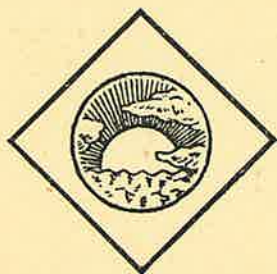


# Brot des Lebens



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neapostolischen Gemeinden  
der Schweiz**

**1946**

---

**Siebenter Jahrgang**





Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 1      7. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Januar 1946

---

## **In Christo geliebte Brüder und Geschwister!**

*Mit dem 1. Januar treten wir in einen neuen Zeit- und Lebensabschnitt. Im Zurückschauen müssen wir bezeugen, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich; unsere Seele lobet den Herrn und erhöht seinen Namen.*

*Der Lebensjahre sind nicht viele, darum ist es äußerst wichtig, die uns gegebene Zeit gewinnbringend auszukaufen, um reich zu werden in Gott.*

*Wenn der vor uns liegende Lebensweg auch undurchsichtig ist, so ist er doch Licht, wo wir die Hand dessen festhalten, der uns auch im dunkeln Tal Führer ist und uns einen Tisch decket im Angesicht aller Feinde. Er schenket uns voll ein, Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen unser Leben lang.*

*Darum hebt Eure Häupter auf und freuet Euch. Es darf keinen Stillstand geben. Glück zu! mit Gottes Hilfe vorwärts, aufwärts, himmelan.*

*Der Stammapostel, die Apostel und alle treuen Aemter gehen Euch voran, folgt kindlich nach, wir werden Euch nach besten Kräften und unserm göttlichen Auftrag gemäß behilflich sein, möge der himmlische Vater dazu seine Gnade geben!*

*Mit den herzlichsten Glück- und Segenswünschen und besten Grüßen auch im Namen des Stammapostels und aller Apostel bin ich allzeit in herzlicher Liebe und Fürbitte*

*Euer E. Güttinger.*

## **Bericht**

*über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger  
am 14. Oktober 1945, morgens 9 Uhr, in Zürich-Wipkingen  
im Beisein der Apostel und Bischöfe*

Gemeindelied Nr. 234: „Näher mein Gott zu dir, näher zu dir.“

Gebet

Text: Lukas 9, 57—62

Chor: „Wie herrlich strahlt der Morgenstern.“

Geliebte in Christo!

Der liebe Gott fordert uns auf, immer das selige Heute zu erkennen. Die meisten Menschen wissen von Gott und vom Christentum nur das, was sich früher ereignet hat. Die einen erzählen von der Reformation, die andern von wer weiß was, aber immer sind es Sachen aus der Vergangenheit, was der liebe Gott früher durch Gottesmänner getan hat. Der Herr Jesus sagte einst im Tempel zu Jerusalem, wo er aus dem Propheten Jesaja etwas vorlas: «Heute ist diese Schrift vor eueren Augen erfüllt.» Was also der Prophet im Geiste voraussah, war Wirklichkeit geworden, der verheißene Messias war unter ihnen, und doch hat sich auch das Wort erfüllt: «Er ist unter euch getreten und ihr habt ihn nicht erkannt.» Sie sahen wohl einen Menschen, der als Sektierer verschrien wurde, aber in diesem Menschen Gottes Sohn zu schauen, das war ihnen nicht möglich, weil sie sich immer auf das beriefen, was früher war, indem sie sagten: wir haben Mose und die Propheten, wir haben die heilige Schrift vor uns, was will dieser Mensch, das ist ja ein Laie, ein ganz gewöhnlicher Arbeiter; nun legt der auf einmal Säge und Beil beiseite und fängt an zu predigen. — Daß das Gottes Sohn war, blieb den meisten Menschen verborgen; nur den wahrhaftigen Gottsuchern hatte es der liebe Gott geoffenbart. Das zeitgemäße Gottestun ist den Menschen immer ein Geheimnis. Das war zu allen Zeiten so und ist auch heute der Fall, der größte Teil der Menschen sieht das Tun Gottes nicht. Warum? Es ist um der Sünde willen vor ihren Augen verborgen! Sünde, Unglaube und Gottlosigkeit haben die Menschen blind gemacht. Der Herr Jesus sagte von Blinden und von blinden Blindenleitern. Wie wird es, wenn ein Blinder einen andern Blinden leitet? Logisch, sie fallen beide in die Grube! Es muß also erst der kommen, welcher die Menschen sehend macht. Da findet nun die Auswahl der Menschen statt; Gott macht nur die sehend, die nach ihm rufen, die ihn herbeisehnen. Die Blinden schrien einst zum Herrn: «Ach Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!» Wir haben viele Tausend liebe Geschwister in der Gemeinde, die früher sehr ernste Gottsucher waren; die mit ihrem früheren Christentum nicht befriedigt waren, weil sie einen großen Unterschied feststellten zwischen dem, was sie hatten und dem, was in der Bibel steht. Ich weiß von solchen, die unter Tränen gebetet haben: Lieber Gott, wenn du hier auf Erden noch ein Werk hast, dann führe mich dazu. Auf wunderbare Art und Weise, durch Träume, Visionen und durch mancherlei Verhältnisse sind diese Geschwister zur Gemeinde gekommen, wo nicht nur von Gott erzählt wird, sondern wo sie alle von Gott gelehrt werden und wo sie Leben und volle Genüge für ihre Seelen haben können.

Gott ist Geist, Liebe, Licht, Wahrheit, Friede, Gerechtigkeit, und das alles schenkt er seinen Kindern samenkornartig. Ein Apfelkern, oder eigentlich nur der mikroskopisch kleine Keim im Kern, enthält den ganzen Baum; in einem Atom liegt also ein ganzer Baum, liegt ein ganzer Mensch mit all seinem Sein und Wesen. So teilt sich uns auch Gott durch seinen Wortsamen mit; denn am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. Was am Anfang war, das ist auch heute. Der Heilige Geist macht alles lebendig. Von Anfang an ist alles erfüllt, was in der Bibel steht, und wir Gotteskinder haben alles zu durchleben: Paradies, Sündenfall, Aegypten, Wüste, Erlösung und das Werden zu einer neuen Kreatur. Warum muß der Einzelmensch und die ganze Menschheit diesen Weg gehen? Das haben sich wohl schon alle gefragt. Die Antwort liegt sehr nahe. Der Apostel sagte einst, Gott habe alles unter die Sünde beschlossen. Der Sündenfall ist also kein Zufall, nicht etwas, wo der Teufel stärker gewesen ist als Gott, sondern Gott hat's beschlossen und zugelassen. Es mußte so sein, auf daß wir zu dem geschickt würden, wozu uns Gott ausersehen hat: geschickter, höher, tüchtiger und stärker als die Engel, die eine solche Schule, einen solchen Weg nicht gegangen sind und darum auch nicht zu diesem Dienste erwählt werden können. Wozu uns der liebe Gott in alle Ewigkeit gebraucht, das wird sich finden. Gott hat seinen Sohn auf die Erde geschickt; obwohl er sündlos war, mußte er die Herrlichkeit verlassen. Jesus kam auch aus Aegypten, aus der Wüste, er mußte durch die Hölle, mußte alle Anfechtungen der Menschen durchkämpfen. Kein Mensch kann sagen, er durchlebe etwas, das der Sohn Gottes nicht auch durchlebt hat. Es dreht sich hier natürlich allein um seelische Anfechtungen, denn wenn der Mensch mit diesen fertig ist, werden die leiblichen, irdischen Dinge zur Nebensache. Unsere Aufgabe ist, mit Hölle, Tod und Teufel zu kämpfen, da als Sieger hervorzugehen und geübt zu sein, mit den Waffen des Geistes zu kämpfen. Dazu mußten wir zuerst geistlich gerichtet werden. Der Tod ist das, daß der Mensch ungeistlich, irdisch geworden ist, er ist zum Erdenkloß geworden, fremd allem Göttlichen und Ewigen, er hat Genüge an allem, was die Erde bietet. Gott hat aber den Menschen für höhere Zwecke geschaffen, aber weil der Mensch aus dieser Geisteshöhe gesunken ist, langte er auf dem Tiefstand an, wo er heute ist. Der Herr Jesus macht aus uns wieder Gottmenschen, er holt uns aus der Tiefe des Sündenfalles und bringt uns auf die Höhe des Geistes Christi. Dazu muß der alte Mensch, die alte Natur absterben. Wir müssen, wie das Paulus von sich sagte, täglich sterben. Wenn wir im Geiste leben, ist uns das Christentum alle Tage ein großes Erleben, denn Gott ist doch Geist, und dieser Geist des Herrn wohnt in jedem, der versiegelt ist, der durch die Auflegung der Apostelhände den Heiligen Geist empfangen hat; ob das ein kleines Kind, ein Schüler oder ein Erwachsener ist, tut nichts zur Sache. Auch die Schüler sollen die Gabe erwecken, die in sie hineingelegt ist. Wie kann doch der Heilige Geist durch ein kleines Kind, durch einen Schüler, durch einen Lehrlingen, durch Dienstmädchen und Arbeiter Wunderbares wirken!

Gott sucht nicht große Dinge und große Menschen in dieser Welt, sondern aus den Unmündigen hat er sich ein Lob zubereitet. Selten wird Gott aus dem Munde der Großen ein Lob erhalten, wir sehen es heute genau. Was schafft die Menschheit? Sie macht, was zu ihrem Untergang dient! Der Herr Jesus sagte, es werde in der letzten Zeit sein wie zu den

Tagen Noahs. Dazumal lebten die Menschen auch ohne Gott dahin, bis das Verderben kam und sie alle hinwegnahm. Haben wir die Augen offen. Wir gehen hinauf zu unserer Vollendung, bereiten uns auf den Tag der Erscheinung und Wiederkunft Christi, um mit ihm gen Himmel fahren zu können; und die Menschheit bereitet sich zu ihrer Verdammnis, zu ihrem Untergang vor. Also fahren die einen in den Himmel und die andern in die Hölle. Das sind weder Märchen noch Drohungen, sondern laudere Wahrheiten. Die Menschheit rühmt sich ihres Wissens, ihrer Klugheit, ihrer Erfindungen, ihres Könnens. Viel besser wäre es, sie könnten sich ihres Gottes rühmen. Man erzählt so gerne, was man alles kann und weiß, und weiß nicht wie dumm man auf göttlichem Gebiet ist. Die meisten Menschen ignorieren, was der liebe Gott gibt, das heißt sie leugnen ab und sagen: Was brauchen wir Apostel, Sünden kann nur Gott vergeben, und die Sache mit der Händeauflegung ist ein Unsinn. Alles, was Gott tut, ist für sie einfach eine Torheit. Darum sagte Jesus: Vater, ich danke dir, du hast es den Weisen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbart. Wißt ihr, was ein Ignorant ist? Auf deutsch heißt das »Dummkopf«. Nur ein Dummkopf kann das leugnen, was Gott aus Gnaden gibt. Aus Gnaden hat er seinen lieben Sohn gesandt, aus Gnaden hat der Sohn Apostel gegeben, aus Gnaden empfangen wir die Wassertaufe, um dadurch in den Bund eines guten Gewissens mit Gott gebracht zu werden, aus Gnaden empfangen wir die Vergebung der Sünden, was uns einen so unaussprechlichen Frieden gibt, aus Gnaden empfangen wir den Heiligen Geist zur Gotteskindschaft. Simon der Zauberer sah einst in der Stadt Samarien, daß der Heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten. Er bot ihnen Geld an und sprach: »Gebt mir auch die Macht, daß, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den Heiligen Geist empfangen.« Petrus aber entgegnete ihm: »Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde, darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt! Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.« Vor 1900 Jahren wußte jedes Kind, daß nur das Apostelamt den Heiligen Geist spenden kann. Und diese teuerste Gabe, dieses teuerste Gut und Geschenk, dieses höchste Amt ist der Kirche verlorengegangen, weil sie die Apostel getötet haben.

In Lukas 19, Vers 12 sagt der Herr Jesus in einem Gleichnis von sich, daß er in ein fremdes Land gehe, um dort ein Reich einzunehmen und wenn er dieses Reich eingenommen habe, werde er wiederkommen. Was meint ihr, in welches Reich der Herr Jesus gegangen ist? Auf einen andern Planeten? Nein, mit den Aposteln, welche die Leute getötet haben, ging er ins Totenreich und hat dort in den bald 2000 Jahren mit den Aposteln und allen treuen Apostolischen gearbeitet. Nun ist er unterdessen wieder gekommen und arbeitet wieder in den Menschen, die er sich dazu erwählt hat. »Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt« sagte er. Einmal wird es sich finden, daß wir von Mutterleibe an erwählt sind. Es ist eine große Gnade, das ergreifen zu können, was Gott uns aus Gnaden anbietet; das ist keines Menschen Verdienst, es ist ein freies Werk der Gnade unseres Gottes, das wir aber glauben, schätzen und ergreifen müssen. Handeln wir nicht wie jene, von denen im Textwort die Rede ist; bringen wir nicht allerlei Entschuldigungen und Einwände vor, sondern ergreifen wir das große Angebot der Gnade unseres Gottes. Wenn du das ignorierst, weißt du, was du dann bist? Man sagt's

nicht gern, aber Ignorant heißt Dummkopf. Und glaubst du es jetzt nicht, so wirst du aber einst an deine Brust schlagen und sagen, das war ich wirklich; Gott ist in seiner Gnade zu mir, in mein Haus, in meine Stube gekommen, seine Boten haben mich mit göttlicher Liebe und mit großer göttlicher Wahrheit belehrt und ermahnt, das Angebot Gottes anzunehmen, um einen Schatz im Himmel zu haben. — Dieser göttliche Reichtum ist mehr wert denn tausend Welten. Wer will da zaudern?

Das Christentum ist alle Tage ein großes Erleben. Was meint ihr, was wir alles noch erleben müssen, bis wir die ganze Bibel, von Mose bis zur Offenbarung erfüllt haben? Es erfüllt sich alles. Hier auf Erden lernen wir unter Umständen in Wochen, was wir drüben in Jahren lernen. Kürzlich habe ich von einer Schwester gehört, die auf Erden mit dem Apostolischen etwas saumselig war. Die Schwester starb, erschien nach etlichen Wochen ihrer leiblichen Schwester und sagte, sie sei tief betrübt, denn sie sehe jetzt ein, was sie versäumt habe. Was ihr bei Lebzeiten im Gottesdienst nur so in den Schoß gelegt worden wäre, müsse sie nun heute mit viel Mühe und Arbeit erringen. Das sind große Wahrheiten. Darum: Heute, so du meine Stimme hörst, verstocke dein Herz nicht! Habe nicht allerlei Entschuldigungen und lasse dich von der Welt nicht betören. Das Christentum besteht darin, daß wir es an uns praktizieren. Wie schön ist es, wenn man alle Tage an sich selbst arbeitet! denn das ist doch die erste und wichtigste Arbeit im Weinberge des Herrn. Wie der Gärtner das Unkraut bekämpft, so müssen die Gotteskinder Sündenstücke und Leidenschaften bekämpfen. Der Herr Jesus sagt: Aergert dich dein Fuß, so hau ihn ab; ärgert dich dein Auge, reiß es aus und wirf's von dir; es ist besser, als ein Krüppel zum Leben zu kommen, als mit gesundem Leib in die Hölle geworfen zu werden. Der Mensch hat Erbsünden, die ihm von Generationen her anhängen. Sage niemand, ihr lieben Brüder und Schwestern, das sei nun mal so. In Christo Jesu werden wir Herr über jede Sünde, aber es heißt kämpfen und der Sünde absterben.

Wir führen einen großen Krieg, einen heroischen Kampf, nicht gegen Menschen, sondern gegen den Satan, gegen die Irrtümer, gegen die Verführer, gegen das Fleisch und gegen die angeborenen Sünden und Schwächen. Dazu braucht es Helden, Männer wie Riesen. Feige Memmen sind da nicht zu gebrauchen. Und wenn ein altes Mütterchen ist, so muß es einen felsenfesten Glauben haben und muß aufschauen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Der stieg vom Himmelsthron herab, nahm Knechtsgestalt an, stellte sich dem Teufel zum Kampf, ließ sich von ihm versuchen, martern und töten, auf daß er seine Gottheit durch die Auferstehung von den Toten beweise und in allen Dingen der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Nun führt er uns diesen Weg auch. Es hat jeder Mensch seinen Thron oder Thronchen — es wird jeder wissen, auf welchem er sitzt. Wenn der Herr Jesus Thron, Majestät und Himmel verlassen hat, dann verlaß auch du deinen Himmel. Der Herr Jesus hat einen guten Himmel verlassen, der Mensch hat nur einen menschlichen Thron, menschliche Höhe. Steig eilend herab, so will ich in deinem Hause einkehren, wurde zu Zachäus gesagt. Werde ein Kind, laß die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an dir vollziehen, sitze deinem Gott zu Füßen, stelle dich zum Kampf wider den Bösen, so wird dich Gott groß machen, er wird dich bilden zu seinem Ebenbilde, und dann setzt er dich auf einen Thron, um König und Priester zu sein im Reiche

des Friedens. Wo er uns in alle Ewigkeit hinsetzt, das wird sich finden; wenn uns Gott solche Schulen durchleben läßt, wird er uns in alle Ewigkeit in seinen Bereichen als Erstlinge gebrauchen. Es werden viele Bereiche sein, denken wir an die vielen Sonnensysteme und haben wir keine Sorgen, der Herr hat für jeden einen herrlichen Platz. Seien wir bereit zur Nachfolge und denken wir an das vorgelesene Wort.

Nach dem Mitdienen der lieben Apostel folgten die Sündenvergebung, die Versiegelung, das heilige Abendmahl und anschließend die Silberhochzeit des lieben Bezirksältesten Jos. Baur mit seiner lieben Gattin.

Zum Schluß sang die Gemeinde das Lied Nummer 49: «Danket dem Herrn!»

## **Jahreswende — Gesinnungswende**

Eine gar ernste Silvesterpredigt hatten die Leute von ihrem alten treuen Prediger gehört. Er hatte es ihnen ernstlich ans Herz gelegt, mit betendem Herzen das alte Jahr zu beschließen und so das neue zu beginnen, wenn ihnen vom Herrn noch ein weiteres Jahr beschert sei. Manchen von den Zuhörern hatte es recht wunderbar geklungen, als der Prediger sagte, keiner von ihnen wisse, ob die Stunde des neuen Jahres noch für ihn schlagen werde, darum soll man sich bereithalten und des Herrn sein, ob man lebe oder sterbe.

Weiter hatte er gesagt, wen die Sorge drücke und kleingläubig mache, der solle noch im alten Jahre den Klein- oder Unglauben begraben; und wer einen Groll gegen irgend jemanden im Herzen trage, der solle ihn auch um Christi willen noch im alten Jahre begraben. «Friede auf Erden» habe es bei der Geburt Christi geklungen, und man könne kein Christ sein, wenn man nicht auch Frieden mit Gott habe und, soweit es an uns liege, auch mit allen Menschen.

Ein junger Bauer aus dem benachbarten Dorfe hatte der Predigt aufmerksam zugehört, und tiefer und immer tiefer war sein Kopf gesunken, und fester und immer fester hatten sich seine Hände geschlossen. Er war lange nicht im Hause Gottes gewesen, aber einer alten Sitte gemäß hatte er die Jahresschlußpredigt nicht versäumen wollen. Es war wirklich merkwürdig, wie die Predigt ihm in den Ohren klang, wie sie ihm ins Herz gedrungen war und wie sie ihn so unruhig machte, nachdem er sich schon längst auf den Heimweg begeben hatte! Wie er eilte! Er wußte ja nicht, ob er die erste Stunde des Jahres noch werde schlagen hören, und er hatte noch einen schweren alten Groll zu begraben und Frieden zu machen mit einem Mitmenschen. Noch heute nachmittag hatte er nicht die geringste Absicht gehabt, so etwas zu tun, aber die Predigt hatte ihn merkwürdig angeregt und ganz willig gemacht. Sie war ihm wie ein Mahnruf vom Throne Gottes gewesen.

An dem seinem Bauernhofe entgegengesetzten Ende des Dorfes wohnte sein Bruder, mit welchem er eines Prozesses wegen nun schon seit zehn Monaten in bitterem Hader lebte. Keiner fand den Weg zu dem andern, keiner gab nach, und schließlich war der Prozeß zugunsten seines Bruders entschieden, und nun grollte der Bauer erst recht.

Der Bruder lag schwerkrank darnieder, die Nachbarn sagten, er werde wohl nicht wieder aufkommen. Am Weihnachtstag ließ sein Bruder ihn

bitten, er möge doch zu ihm kommen, doch er hatte sich geweigert. Aber nun hatte ihn plötzlich eine unsägliche Angst erfaßt, daß einem von ihnen das letzte Stündlein auf dieser Erde schlagen könne, daß eines Bruders Hand kalt und starr werden könne, ehe der andere Bruder sie zum Friedensgruß gefaßt haben werde.

Wie der Bauer eilte! weiter und immer weiter, nur vorwärts, trotz hohem Schnee und schlechtem Weg. Wie der Schweiß ihm von der Stirne rann, an dem kalten Winterabend! Gott, erbarme dich, um Jesu willen, sagte er keuchend. O, lasse mich noch rechtzeitig beim Bruder ankommen!

Da war er im Dorfe, da lag sein Bauernhof. Frau und Kind warteten wohl auf ihn, aber er ging an seinem Haus vorüber, eilte die Dorfstraße entlang und stand nur einen Augenblick still, als er das Haus seines Bruders von weitem sah.

Schnell ging er weiter, stand bald an der Schwelle des Hauses seines Bruders und hörte lautes Schluchzen in der Stube. O, wie angst und bange ihm wurde! Ohne anzuklopfen öffnete er die Türe und trat ein. Gott sei Dank, daß du noch lebst, kam es über seine Lippen, als er seinen Bruder im Bette liegen sah.

Ueber des Kranken Gesicht glitt ein Freudenstrahl, er wollte dem Bruder die Hand entgegenstrecken, aber matt sank sie wieder herunter, und auch über die Lippen drang nur ein kaum hörbares Flüstern. — — Noch zur rechten Zeit, Bauer, sagte eine alte Frau, er liegt im Sterben. Zur rechten Zeit! Dem Bauern zitterte die Stimme, als er an das Bett des Kranken trat und sagte: Friede zwischen uns, lieber Bruder, Friede! Vergib mir alles! — Ja Friede, flüsterte der Sterbende. Sei gut zu meiner Frau und meinen Kindern! Ich will mein Bestes tun, versicherte der erste.

Weinend trat die Frau heran. Er hat immer gehorcht, sagte sie, er meinte immer, er höre deinen Schritt, und ich hatte auf deinen Hof geschickt um dich rufen zu lassen, aber die Deinen sagten, du seiest fortgegangen und nun meinte mein Gatte, er könne nicht sterben, ehe er dich gesehen habe und aller Groll begraben sei.

Ich bin von selber gekommen, sagte der Bauer, es ließ mir keine Ruhe. Gott sei es gedankt, daß ich noch zur rechten Zeit kam. — — Eine Viertelstunde später war der Bruder tot, und langsam, sehr langsam ging der andere in sein Haus zurück. Das waren ernste Stunden, die letzten des alten Jahres! — Darum habt allezeit Frieden untereinander! — —

## **Widerstand — Freiheit**

Unser General hat beim Schlußrapport am 19. August 1945 darauf hingewiesen, daß fremde Einflüsse und Ideologien für unser Land und Volk Bedrohung und Willkürherrschaft bedeuteten, unser eigenes Ideal aber laute: Widerstand, Freiheit.

General und Armee, Landesväter und Volk, leisten aus der Ueberlegung heraus «Wir wollen frei sein» Widerstand gegen alles Schädliche, das unsere Freiheit zerstört.

Wie tief der Sinn dieser zwei Worte — Widerstand — Freiheit — auch für das apostolische Gottesvolk! Die wahrhaftige Freiheit ist uns geworden durch die Sohnestat Jesu Christi. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei. Ist dir, liebes Gotteskind, diese Freiheit so wertvoll, daß du allen fremden Einflüssen und Ideologien Widerstand leistest? Jesus ist als Menschensohn für alle Menschen der große Meister. Er als das fleischgewordene Wort vom Vater besaß ja die völlige göttliche Freiheit, er war und wurde durch keine Sünde gebunden, weder von der Erde noch von Geistermächten. Als Jesus vierzig Tage in der Wüste weilte, wurde er vom Satan auf mancherlei Art versucht; denn dieser wollte ja nur, daß seiner Idee gehuldigt werde, das weitere werde sich dann schon finden. Wehret den Anfängen! — Widerstand. Mit den unzweideutigen Worten: Hebe dich weg von mir, Satan! hat Jesus seinen Widerstand kundgetan. Laut Matthäus 4, 11 verließ ihn der Teufel und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Christi Leben und Lehre ist ja nichts anderes als die Offenbarung Gottes, daraus resultiert der hartnäckige Widerstand gegen alles Ungöttliche, das eben von einem fremden Geiste ausgeht.

Den Gotteskindern ist eine große Aufgabe geworden: widerstehe dem Teufel! Im Taufgelübde heißt es: Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen. Jeder Mensch will Freiheit, versteht aber darunter meistens nur die eigenmächtige, rücksichtslose Handlungsweise des eigenen Ichs, dadurch wird er aber so gebunden und gefesselt, daß von Freiheit nicht mehr die Rede ist, denn seine Seele schmachtet und stöhnt unter den Banden. Aber spätestens am Todester wird er mit Schrecken innewerden, welchem Geiste er sich aus freien Stücken verschrieben hat. Eine solche Handlungsweise ist doch verkehrt. Vor lauter eigener Freiheit widersteht man Gott, und daraus resultiert nur geistiger Tod. Die Gotteskinder aber bekennen voll seliger Freude: Frei von der Sünde, frei von Herzeleid und Pein! — Um diese köstliche Freiheit zu bewahren, geben sie sich redlich Mühe, dem Feinde Gottes zu widerstehen. Gelingt es aber leider nicht immer, dann kennen die Kinder Gottes das Amt der Gnade und nehmen da wieder Zuflucht.

Der Apostel Güttinger aus Zofingen hat uns kürzlich in einem segensreichen Gottesdienst aus der Fülle der Geisteskraft eine wunderbar tiefe Erkenntnis aufgeschlossen in den Worten: «Gott gibt jedem Geiste, auch dem widerstrebenden, so lange Raum und Zeit zur Betätigung, bis er sich selbst richtet. Ohne Gott, ohne Verbindung mit Gott hat aber kein Geist Existenzberechtigung.» Welch unendlicher Trost liegt in diesen Worten. Die Tage des Satans sind gezählt, er wird gebunden. Darum Braut des Herrn, halte aus, kämpfe, ringe, leiste hartnäckigen Widerstand und überwinde den Bösen, denn der Lohn ist ein herrlicher — ewige Freiheit im Reiche des Herrn.

Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!

H. M.

*Zum wahren Glück gelangt man nur durch Tränen.*



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 2

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Januar 1946

## *Mit Gott ins neue Jahr*

Je tiefer die Nacht, je größer das Grauen,  
je stärker wird nur unser Gottvertrauen.  
Ganz stille und wunschlos das Herze uns schlägt,  
im Wissen, daß Gottes Liebe uns trägt.

Geborgen in Gott, die Hölle mag toben;  
wir beten und glauben und lernen Gott loben.  
In ihm nur ist Friede, ist Freude und Ruh.  
Gott, Vater, wir eilen dir immerdar zu.

Zu dir und dem Sohne steht unser Verlangen,  
und diese Gemeinschaft hält innig umfangen,  
Sein, Wesen und Kraft.  
O nimm unsere Hände, und führe uns, Herr,  
zum seligen Ende.

-og-

## Tiefen Gottes – Tiefen Satans

Wenn im Weltall unzählige Gegensätze sind, so läßt sich doch kein größerer denken als: Gott und Satan. Gott ist ein unerschaffenes Wesen, der Inbegriff alles Vollkommenen und Guten, Satan hingegen repräsentiert die Macht alles Bösen und Verderbens.

Gott ist die Liebe. Diese Liebe hat ihren Ausdruck gefunden in der Erschaffung der wunderbaren Schöpfung, als deren Krone der Mensch gestellt ist. Diese Liebe aus Gott ist nicht erkaltet, als die Ersten das ihnen gegebene Gebot übertraten, sondern sie hat sofort in der Richtung eingesetzt, in der eine durchgreifende Hilfe möglich war. Wohl bestand diese Liebe vorerst in einem Versprechen. Nichts jedoch vermochte innerhalb Jahrtausenden den treuen Gott von seinem einmal gefaßten Vorhaben abzubringen. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen lieben Sohn, und damit war das Versprechen eingelöst. Nicht durch einen Engel oder irgendeinen Geist konnte die Hilfe ermöglicht werden, sondern Gott, die ewige, unveränderliche und vollkommene Liebe mußte es sein, die Menschengestalt annahm und unter alle die Verhältnisse trat, unter die das Wesen gegeben war, das zu erlösen er sich vorgenommen hatte. «O welch eine Tiefe des Reichtums und der Erkenntnis Gottes», sagt der Apostel. (Römer 11, 33.) Nicht umsonst hat bei der Geburt Jesu die Welt der Engel und himmlischen Heerscharen an diesem größten Ereignis teilgenommen, denn die treugebliebenen Engel haben das größte Interesse an der Erlösung der Menschheit. Sie sind auch zum Dienste derer gesetzt, die ererben sollen die Herrlichkeit, sie sind also Helfer.

Wenn die Liebe Gottes allen Menschen gilt, so hat sie in Jesus doch zuerst ihren Weg zu denen genommen, die zu den untersten Schichten der Bevölkerung zählten: Zöllner, Fischer, Arbeiter. «Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten.» Was durch den Kastengeist der oberen Schichten oder dann durch die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit an die Hecken und Zäune verdrängt war, ergriff die tiefe Liebe, schützte die armen Opfer vor den Pfeilen der Selbstgerechten und Richter und hob sie empor aus der Verzagtheit. «Ihr ist viel vergeben, darum liebet sie viel», sagt Jesus von jener Sünderin.

Von unendlicher Tiefe der Liebe zeugt das Opfer, das Gott in seinem Sohne nach den Jahren des mühevollen Wirkens gebracht hatte. «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» Das war der Ausfluß großer, göttlicher Liebe. Immerhin dürfen wir den tiefen Inhalt dieser Worte nicht übersehen. Jesus hat also für die gebeten, die nicht wußten, was sie taten. Unter den Peinigern Jesu waren aber viele, die sich ihrer Handlungsweise bewußt waren. In Matthäus 22, 15–16 ist folgendes zu lesen: «Da gingen die Pharisäer hin und hielten einen Rat, wie sie ihn fingen in seiner Rede. Und sandten zu ihm ihre Jünger samt des Herodes Dienern. Und sie sprachen: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht und du fragst nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen.» Im weiteren heißt es in Lukas 20, 20–21: «Und sie stellten ihm nach und sandten Laurer aus, die sich stellen sollten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn in der Rede fingen, damit sie ihn überantworten könnten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers. Und sie fragten ihn und sprachen: Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest und lehrest und achtest keines Menschen Ansehen,

sondern du lehrest den Weg Gottes recht.» Ja, einer dieser Obersten unter den Juden (Nikodemus), kam sogar persönlich zu Jesus und sagte zu ihm: «Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.» (Johannes 3,2.) Da ist also von Unwissenheit keine Rede. Die Unwissenden waren die römischen Kriegsknechte, die wohl die Kreuzigung vollzogen, aber nur aus militärischem Befehl. Mit der Religion der Juden hatten sie nichts zu tun, sie kannten dieselbe gar nicht. Sie hatten lediglich über Jesus schimpfen gehört, darum höhnten sie ihn als rohe Kriegsknechte. Wie ganz anders aber die Schriftgelehrten und Pharisäer. Diese sahen ihre Throne wanken, durch ihre tote Buchstabenarbeit konnten sie die Seelen nicht befriedigen, das Volk lief Jesu nach, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten. (Matthäus 7, 29.) Wäre es diesen Leuten nur um die laudtere, göttliche Wahrheit und ihr Seelenheil zu tun gewesen, so hätten sie den Sohn Gottes erkannt so gut wie die einfältigen, ehrlichen Arbeiter.

Auch Pilatus gehörte nicht zu den Unwissenden. Er hatte den Rechtsfall untersucht und keine Schuld gefunden. Seine Gattin hatte in dieser Sache noch Wichtiges geträumt, darum ließ sie ihm sagen: «Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traume seinetwegen.» (Matthäus 27, 19.) Alle Feinde Jesu werden ihr Urteil empfangen nach dem Grad ihrer Schuld, sofern sie ihre feindselige Stellung beibehalten. Wer nicht mit aller Ehrlichkeit nur die göttliche Wahrheit und sein Seelenheil sucht, sondern menschliche Vorteile, oder dem Kreuz Christi ausweichen will, gehört zu seinen Gegnern und hat an ihm kein Teil. Gott ist wohl die Liebe, aber es läßt sich damit nicht spielen, wer sie mit Füßen tritt und mit Spott und Widerstreben vergilt, muß sich nicht wundern, wenn er nachher keine Liebe mehr empfängt von Gott. Dadurch, daß Jesus seinem Vater gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuze, hat er vor Gott einen sehr guten Namen und eine volle Gerechtigkeit erlangt. Ja, er hat in seiner Liebe die Sünden derer, die an ihn glauben und ihm nachfolgen, auf sich genommen und somit ist seine Gerechtigkeit auch den Seinen zur Gerechtigkeit geworden. Denken wir ja nicht, Jesus hätte kurz in Bausch und Bogen am Kreuze aller Menschen Schuld getilgt. Das ist eine billige pharisäerische Auffassung und Lehre. Die Tatsachen beweisen uns mit großer Deutlichkeit das Gegenteil. Das sind die Tiefen göttlicher Liebe und göttlicher Wahrheit, daß wir lernen, an Jesus, den Sohn Gottes, und an seine Gesandten zu glauben und ihnen im Gehorsam des Glaubens und im Kindessinn nachzufolgen, wie es uns Jesus, unser Meister, vorlebte. Dann kann man erst die volle Gnade und Erlösung, ja ein volles Heil hinnehmen aus dem Amt der Gnade, des Lichtes und des Geistes. Wir haben es erfahren, und erfahren es alle Tage, wie dieser tiefe, herrliche, ja allerheiligste Glaube eine hohe Seligkeit bewirkt, den Menschen zur göttlichen Höhe erhebt und ihn überaus glücklich macht.

Das ganze Heer der Geister, die nicht aus Gott sind und daher Gottes Sinn nicht kennen und nicht besitzen, wollen andere Wege führen und lehren darum anders. Klar stehen die Worte Jesu in Lukas 11, 49: «Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden.» Das ist göttliche Weisheit. Die Propheten waren Männer aus dem Volk, einfach und ungelehrt, ebenso die Apostel. Der Heilige Geist, der ihnen von ihrem Sender gegeben war, gab ihnen die Weisheit und den Sinn, ihren Auftrag genau so ausrichten zu können, wie die göttliche Weisheit es in sich trug. Was wäre

einfacher gewesen, als wenn Gott die Weisen dieser Welt hätte zu Werkzeugen in seinem Dienste verwenden können, aber es ging nicht, denn infolge der sündigen Beeinflussung ließen sich diese Starken in irgendeiner Weise von dem Weg des Gehorsams abdrängen. Ungeheuren Mächten der Finsternis, des Irrtums, ja sogar teuflischer Gewalten sah sich Jesus in der Geistlichkeit seiner Zeit gegenüber. Ihre Weisheit war bei Gott große Torheit, und Gott wiederum hat es gefallen, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Liebe und Weisheit zugleich ist es, daß Gott alles ausschaltet, was irgendwie aus dem Fleische geboren ist, wenn es sich um die Erlösung der Menschenseele handelt. Es soll und darf sich kein Fleisch rühmen. Wo aber der Mensch sein eigenes Wesen und Meinen in göttlichen Dingen aufgibt, wo er der Wahrheit die Ehre gibt und um göttliche Erleuchtung und Hilfe bittet, da wird ihn die Gnade und Liebe Gottes in ein Bereich hineinführen, das er bisher gar nicht kannte. «Sehet, welch eine Liebe hat uns Gott erzeigt, daß wir seine Kinder heißen dürfen», sagte der Apostel einst. Das wird da zur Tatsache, wo man der tiefen Liebe und Weisheit aus Gott nicht widerstrebt in eigener Klugheit und Besserwissen, sondern sich der göttlichen Führung anvertraut. Gott aber führet solche Seelen zum Sohn und der Sohn verweist sie an seine Apostel. Es kann gar nicht anders sein, denn sie sind die Tore, die in sein Reich führen. Das ist große Weisheit und Güte für die, die Gottes Sinn haben, aber ein Aergernis für alle, die eine eigene Meinung und Frömmigkeit aufweisen.

Gott ist gnädig und barmherzig! Die Größe, oder Tiefe der Gnade Gottes geht aus seinen Worten an den Propheten hervor: «So kommt denn und lasset uns miteinander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden.» Unser Geist steht vor Ehrfurcht still, wenn wir daran denken, daß die göttliche Gnade und Liebe in den Aposteln des Sohnes Gottes das Amt gestellt hat, dem Macht gegeben ist, Sünden der Menschen zu vergeben. Gegen nichts rennt die Hölle dermaßen an wie gegen diese göttliche Festlegung. Wieviel Betrug an den Seelen findet sich da, wo man ein solches Gnadenamt ungläubig verwirft oder wo sich da und dort innerhalb der Kirche fälschlicherweise welche auch die Macht zusprechen, Sünden vergeben zu können. Was denkt wohl mancher, der in der Schrift liest, daß Jesus zu seinen Jüngern sprach: Ihr seid das Licht der Welt, durch euch geschieht die Erleuchtung. Wie ist solches möglich? Einzig und allein, indem sie von ihrem Sender mit dem Heiligen Geist ausgerüstet und dadurch zu ihrer Mission fähig gemacht wurden. Ihnen und niemand andern galt und gilt heute noch der Sendungsbefehl: «Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.» (Matthäus 28. 19—20.) Das haben die Gesandten Jesu, die Apostel, getreu gehalten, und sie halten das heute, am Ende der göttlichen Haushaltungszeit, wieder. Jesus will ja bekanntlich Anfänger und Vollender seines Werkes sein. Einst wie heute repräsentieren sie in ihrer Gesamtheit das göttliche Amt in der Kirche Christi auf Erden und dies Amt hat eine überschwingliche Klarheit in allem, was in Gott ist und was daraus den Menschen werden soll. Sagt doch Jesus: Der Geist, den ich euch senden werde, der wird euch in alle Wahrheit und Klarheit leiten. Er wird selbst die Tiefen der Gottheit

erforschen und euch alles mitteilen. Die Tiefen der Liebe, der Gnade, der Weisheit und des Lichtes werden denen aufgeschlossen, die durch der Apostel Wort an Jesu glauben, wie die Schrift sagt. Sie erkennen Gott in all seinem Sinn und lieben ihn über alles und er liebt sie auch über alles.

«Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist.» — Eine tiefere Liebe, gefallen Menschen aus Gnaden zu solcher Herrlichkeit zu verhelfen, eine größere Weisheit als wie sie Gott in der Ausführung seines Erlöserwillens in Erscheinung treten läßt, gibt es nirgends, und eine größere Herrlichkeit, als beim Vater im Lichte, ist undenkbar. Das ewiglich zu besitzen und zu genießen ist der Enderfolg eines Menschenlebens, das sich in allen Teilen in der Nachfolge des Sohnes Gottes geübt hat und sagen kann: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben.

Nun gibt es aber nicht nur Tiefen Gottes, sondern auch Tiefen Satans. Hat Gott in seiner Liebe eine ewige Erlösung erfunden, dann sucht Satan diese Erlösung mit den Kräften, die ihm eigen sind, zu hintertreiben und zunichte zu machen. Hat Gott einen Erlöser gesandt, dann suchte und sucht Satan dies alles in Zweifel zu ziehen oder abzuschwächen und entweder abzutun oder hinzuzutun. Liebt Gott die Menschen, so haßt Satan diese. Er, der Gestürzte, suchte die Krone der Werke Gottes ebenfalls zu stürzen. Wie Gott durch die Erlösung die Seelen der Menschen in sein Lichtes- und Gnadenreich zurückzuführen sucht, so will der Verderber sie dahinbringen, daß sie in Ewigkeit sollen sein Reich bevölkern. Er hat als Engelfürst große Fähigkeiten. Die Seligkeit allerdings hat er durch seinen Ungehorsam eingebüßt und er kann deshalb auch niemand selig machen.

Gott hatte den ersten Menschen auf Erden das Paradies als Wohnort angewiesen. Sie hatten alle Fähigkeiten, die Erde zu bebauen und zu bewahren. Erde und Mensch waren vollkommen wie ihr Schöpfer. Aus Neid gegenüber dem zu so hoher Stellung berufenen Menschen ging Satan zum Großangriff gegen das Ebenbild Gottes vor, und zwar mit feiner List, die im Erregen von Zweifel an das göttliche Gebot bestand. «Sollte Gott gesagt haben?» «Mit nichten!» Diese Worte verfangen beim ersten Menschenpaar, ihr Geist verband sich mit dem Geist, der in den Schlangensworten lag, und die Befruchtung war geschehen. Das Erzeugnis war der Ungehorsam, die Sünde, aus der dann die vorausgesagten Folgen geboren wurden. Tiefen des Unglücks und Jammers taten sich nun auf, denn nicht nur die Ausstoßung aus dem Paradies, sondern die Ausstoßung aus dem Bereiche göttlichen Zustandes folgte nun. Der Tod ist der Sünde Lohn geworden, der um der Sünde der Ersten willen zu allen Menschen durchgedrungen ist. Es ist nicht auszusprechen, was für ein Meer von Blut und Tränen aus jener ersten Sünde hervorgegangen ist im Laufe der Menschheitsgeschichte. Diese Tränen werden nicht nur hier auf Erden

geweint, sondern das große Elend als Folge des Verlorenseins findet sich erst recht in der Ewigkeit.

Vom Teufel ist gesagt, daß er der Vater der Lüge ist. Alle Lüge entspringt teuflischem Wesen. Aus jener ersten Lüge im Paradies sind Legionen von Lügen geworden, ganz grobe und ganz feine. Es ist eine lange Stufenleiter von der Ableugnung der Existenz eines ewigen, liebenden Schöpfers und Gottes bis dorthin, wo dieser listige Feind — denn das ist er immer — dergestalt unter die Menschen tritt, wie es Paulus den Korinthern schreibt: «Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter verstellen sich zu Christi Aposteln. Und das ist auch kein Wunder, denn er selbst, der Satan, verstellt sich zum Engel des Lichtes. Darum ist es nicht ein Großes, wenn sich auch seine Diener verstellen als Prediger der Gerechtigkeit, welcher Ende sein wird nach ihren Werken.» (2. Korinther 11, 13—15.) Wie die Pforten oder Tore zur Stadt Jerusalem, dem Abbild des Reiches Christi, in Menschen zu finden sind, so auch die Pforten der Hölle. Jesus redete von dem Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer und sagt, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig verdirbt. Er spricht ebenfalls von dem Sauerteig des Herodes. Man soll sich davor hüten. Alle Geister, die nicht aus Gott sind, haben in ihrer Lehre mehr oder weniger Zersetzendes, das sich in Dazutun oder Davontun von der reinen Lehre Jesu ausweist. Einzig und allein der Heilige Geist kennt den wahren Sinn des Erlösers und lehrt jene, die von Jesus als Gesandte erwählt sind, wie auch alle, die durch der Apostel Wort an Jesu glauben wie die Schrift sagt. — Hier ist auch zu erwähnen, was der Prophet Jeremia schon damals sagte: «Wie mögt ihr doch sagen: Wir wissen was recht ist und haben die heilige Schrift vor uns? Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten setzen.» (Jeremia 8, 8.)

Wie Satan der Vater der Lüge ist, so ist er auch die Quelle des Ungehorsams. Er kann nicht gehorchen und sucht jeden Menschen, vom kleinsten Kinde bis zum Greis, was er auch immer sein mag im Leben, zum Ungehorsam gegen alle menschliche und göttliche Obrigkeit zu verleiten. Neid, Haß und Mißgunst sind ebenfalls Erzeugnisse der Hölle, die wie alle übrigen teuflischen Eigenschaften die Menschen unglücklich machen.

Es wäre töricht, die furchtbare Macht Satans leugnen zu wollen, aber ebenso töricht ist es, die Allmacht Gottes zu bezweifeln. Wohl ist der Kampf zwischen der göttlichen und der teuflischen Macht noch nicht zu Ende. Wir wissen aber, daß er, was das Ganze anbetrifft, nur mit dem Siege Gottes enden wird. Die Macht des Bösen muß unterliegen. Ob nun aber der einzelne Mensch sein Ewigkeitsgezelt wird im Reiche des Lichtes oder der Finsternis haben, darüber entscheidet sein persönliches Verhalten der Liebe und Gnade Gottes gegenüber. Gott wandelt im Fleische seiner Diener über die Erde, um seinen Menschenkindern zu helfen und sie vom Verderben zu erlösen, Satan geht in seinen Dienern den gleichen Weg, um die Menschen in das Verderben zu stürzen. Wer ist imstande, den Geist aus der Tiefe Gottes und denjenigen aus der Tiefe Satans zu unterscheiden? Nur der Heilige Geist. In Offenbarung 2 lesen wir, daß der Herr die Gemeinde zu Ephesus lobt, daß sie versucht hat, die, so da sagen sie seien Apostel und sind es nicht und hat diese als Lügner erfunden. Es ist äußerst wichtig zu wissen, was Gott heute für eine Arbeit an den Seelen der Menschen macht und durch wen er diese ausführt. Jesus sagt, daß er Anfänger und Vollender seiner Kirche sei.

Wir sehen heute die Frucht der Arbeit des Heiligen Geistes und sehen diejenige der Geister aus dem Abgrund. Was aus den Tiefen Gottes quillt, schafft das Ebenbild Gottes und sein Reich, was aber aus den Tiefen Satans kommt, das bewirkt Zerstörung und dadurch ein Zerrbild. Das Ende des Gottesfürchtigen ist ewiges Leben und Herrlichkeit, dasjenige des Gottlosen aber ist ewiges Unglück und Jammer. Welch ein Unterschied!

## **Brief einer Glaubensschwester**

B., den 1. Dezember 1945.

In Christo geliebter Bezirksapostel!

Immer noch bin ich von dem herrlichen Gnadenwirken erfüllt. Ich danke Ihnen noch einmal von ganzem Herzen für alles, was ich hinnehmen durfte. Großes hat der Herr an mir getan. O, könnte ich doch allen Menschen zurufen: Kommt, sehet und höret, wie Gott heute wieder durch seine Knechte im Gnaden- und Apostelamte wirkt und schafft! Aber so wenige sind es, die es hören wollen, ja man wirft einem fast die Treppe hinunter, wenn man einladen geht. Traurig ist es, diese Menschen zu sehen, wie arm sie sind an der Seele, und wie sie lechzen nach irdischen Vergnügen. Ganz anders ist es bei uns Gotteskindern. Wir dürfen zu Jesu Füßen sitzen und seinen Worten lauschen. Ich bin jedesmal selig, wenn ich aus der Kirche komme, schenkt uns doch der liebe Gott unendlich viel Seligkeiten. Ja, lieber Bezirksapostel, mein Herz jubelt immer, wenn Ihr Besuch angesagt wird. O, könnte ich doch so sein wie Sie und dem lieben Gott in der Nachfolge auch so treu dienen. Ich gebe mir alle Mühe, falle aber dennoch öfters wieder in Sünden. Möchte so gerne alle bösen Triebe ablegen und bete viel und tief, daß mir der liebe Gott im Ueberwinden helfen möge.

Nun möchte ich Ihnen, lieber Apostel, mitteilen, wie Gott mich im Gebet erhört hat. Am 18. November 1945 mußte ich mich mit hohem Fieber zu Bette legen. Der Arzt stellte Angina fest. In meinen Schmerzen wollte ich schier verzagen, war doch am folgenden Sonntag der herrliche Gnadentag, den ich unter keinen Umständen versäumen wollte. Mein Mann und alle sagten, ich könne am Sonntag nicht in den Gottesdienst. Aber Gott wußte es und steckte dem Teufel den Riegel. In meinen Schmerzen weinte und betete ich zu Gott, legte vertrauensvoll alles in seine Hände und sagte: Dein Wille, o Herr, geschehe, nicht der meine. Aber dennoch stiegen die Fieber. Mutlos wollte ich werden. Noch einmal brachte ich alles dem lieben Gott dar und flehte innig: Lieber Gott, hilf! denn ich will am Sonntag unter deine Gnade kommen. Nun wurde alles ruhig in mir und eine Stimme sagte: Mein Kind, verzage nicht, Gott wird dir helfen. Und tatsächlich, am dritten Tag legte sich das Fieber und mit dem Hals wurde es zusehends besser. Als der Arzt kam, schaute er mich nur so von der Seite an und sagte, das sei aber schnell gegangen, denn nach seinem Urteil wäre die Besserung erst nach 14 Tagen so weit gewesen, wie sie jetzt sei. Am Samstag ging ich schon wieder zur Arbeit, trotz der Warnung des Arztes, denn ich wußte, jetzt kann mir nichts mehr geschehen. Und dann kam der Sonntag, wo ich im kindlichen Glauben und Vertrauen alles auf den Gnadenaltar legte

und Gott von ganzem Herzen dankte, denn er war es, der mir geholfen hatte. Ihm sei Ehre, Lob, Preis und Anbetung dafür. Ihm allein will ich dienen, ihm treu nachfolgen und ihn nie verlassen, auch nicht in der schwersten Not, denn ich weiß, Gott ist alle Tage bei mir.

Das, lieber Bezirksapostel, wollte ich Ihnen schreiben, denn ich weiß, auch Sie haben Freude, wenn der treue Gott einem seiner Kinder hilft. Ich will nun schließen und bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Sie mit meinem Schreiben in Ihrer wichtigen Arbeit aufhalte. Gott segne Sie.

Mit vielen herzlichen Grüßen von meinem lieben Mann und von mir, verbleibt in Jesu Liebe

Ihre getreue ...

## **Erlebtes**

Jedesmal, wenn ich etwas vom «Versiegelungszeichen an der Stirn» lese oder höre, das alle Gotteskinder tragen, so denke ich an jene Stunde zurück, wo ich folgendes erlebte:

Mein Mann und ich gingen an einem Sonntagvormittag in den Gottesdienst. Der Priester S. hatte den Gottesdienst. Auf dem Heimweg sagte mein Mann zu mir: Hast du das Kreuz an der Stirn des Priesters auch gesehen? Ich verneinte und zweifelte wirklich ein wenig daran. Am Nachmittag desselben Tages gingen wir erneut an diese schöne Stätte, wo der gleiche Priester wieder diente. Auf einmal sah auch ich ganz deutlich ein Kreuz an seiner Stirn, wodurch eine große Freude in mein Herz kam. Der liebe Priester hat uns dann nach dem Gottesdienst eingeladen zu einem Spaziergang, wo wir uns auch angeschlossen haben. Da sagte ich zu einer lieben Glaubensschwester: Haben Sie das Kreuz auch gesehen an der Stirn des Priesters? Diese verneinte. Erst jetzt wurde mir klar, was mir der liebe Gott gezeigt hatte. Ich glaubte nämlich, es hätten dasselbe alle gesehen. In meinem ganzen Leben vergesse ich dieses Erlebnis nicht mehr. Ich erkannte nun die Wahrheit, daß der liebe Gott alle seine Kinder gezeichnet hat (mit dem Kaufzeichen des Lammes), und daß ohne dasselbe niemand in das Reich des Sohnes Gottes gehen kann.

Ich freue mich von ganzem Herzen, in dem neuapostolischen Glauben sein zu dürfen. Auch wir gingen zur Zeit in die Landeskirche und in das Vereinshaus, aber immer fehlte mir einfach etwas, ich war nie wahrhaft glücklich und zufrieden. Als ich dann im Jahre 1938 diesen Glauben prüfte, durfte ich Wunder um Wunder erleben, es kam eine Liebe, eine Seligkeit in mein Herz, die kaum auszusprechen sind. Immer schöner wurde es und das Haus Gottes ist uns die liebste Stätte geworden. Der Welt bin ich abgestorben, und das alles durch diesen Glauben. In meinem Herzen wohnt eine große, göttliche Liebe, die den bösen Geistern keinen Raum mehr läßt. Alle Tage danke ich Gott, daß ich neuapostolisch geworden bin.

L. G.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 3      7. Jahrgang      Halbmonatsschrift      1. Februar 1946

## WEISHEIT

Ja, Weisheit gib, du treuer Gott,  
Auf daß ich klug und fester werde  
Und alles was mich halten will  
Erkenne; reiß' mich von der Erde,  
Mit deiner starken Vaterhand. —  
«Ich will zu dir, laß' mir's gelingen!»  
Gib Kraft und Mut in allen Dingen,  
Damit ich wache unverwandt.

Die Weisheit, nur allein die deine,  
Bringt mich ans Ziel und gibt die Kraft,  
Um die ich ringe, bete, weine,  
Die einzig alle Wunder schafft.  
Durch deine Gnad' bei dir allein,  
Da ist die Seele ganz geborgen,  
Ist frei von Angst und frei von Sorgen,  
Da kann sie ewig selig sein!

H. R.

# Gottesdienst

gehalten von Bezirksapostel Ernst Güttinger

Text: Offenbarung Johannes 21, 9—14, 21—27

Geliebte in Christo!

Gott ist wie die Sonne unveränderlich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Wenn sich auf Erden in den vier Jahreszeiten Veränderungen vollziehen so entstehen diese nicht durch die Sonne, sondern durch die Erdbewegungen — entweder Erdennähe oder Erdenferne; es kommt auf den Neigungswinkel an, wie sich die Erde zu den Sonnenstrahlen stellt. Die Sonne selbst scheint immer gleich warm, gleich hell, gleich stark, genau wie es auch Gott ist, der ja die Sonne in ihrem herrlichen Zustand geschaffen hat. Auch Christus, die geistige Sonne, das geistige Licht der Welt, ist immer gleich; Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, es ist alles miteinander da, es gibt keinen Unterschied zwischen gestern, heute und morgen. Die Menschen meinen zwar, es wäre nicht so, sondern die Sonne wäre an den Veränderungen auf der Erde schuld. Das sind aber Meinungen. So wenig wie die natürliche Sonne an den Veränderungen auf der Erde schuld ist, so wenig trifft Christus die Schuld an den Veränderungen der Gläubigen auf religiösem Gebiete. Wie bei der Erde, so ist auch da ein Abweichen, ein Fliehen von der Sonne und eine falsche Einstellung zu ihr die Ursache. Die alten Gottesmänner, von denen wir in der Bibel lesen, waren gleich wie die gegenwärtigen, und die zukünftigen werden gleich sein wie die der Vergangenheit und der Gegenwart. Wenn Gott Henoch, weil er 300 Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben führte, von dieser Erde wegnahm, ohne den Tod schmecken zu müssen, dann ist das auch heute der Fall. Wir lesen von Elia, der im feurigen Wagen gen Himmel fuhr; auch das wird in der Gegenwart stattfinden. Der Apostel Paulus sagte einst: «Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden; und dasselbige plötzlich in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune.» (1. Korinther 15, 51—52.) Wenn wir auf der andern Seite von einer Zeit Noahs lesen, ihr wißt wie es dazumal war, so ist zu sagen, daß auch heute gleiche Zustände sind. Der Herr Jesus sagte ja: «Aber gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes.» Und wenn es von Lots Zeiten heißt, die Menschen seien so sündhaft geworden, daß Gott Feuer und Schwefel vom Himmel regnen ließ, dann ist das nicht nur eine Sache der Vergangenheit, sondern auch der Gegenwart. Ferner lesen wir in der Bibel, daß Jesus im Fleische auf Erden war, um den verlorenen Schafen Israels zu helfen und den Gottsuchern mit Gnade und Barmherzigkeit zu begegnen — es ist auch heute so.

Der große Gottsucher Salomo schrieb im Hohelied, wie er den suchte, den seine Seele liebt. Er habe des Nachts auf dem Bette geweint, habe ihn aber nicht gefunden; er sei vom Bett aufgestanden und sei in die Straßen von Jerusalem gegangen, habe ihn gesucht und nicht gefunden. Er habe die Wächter getroffen und sie gefragt: «Habt ihr nicht den gesehen, den meine Seele liebt?» Die Wächter aber schlugen

ihn wund und, sagte Salomo, erst als er an ihnen vorüberging, habe er den gefunden, den seine Seele liebt. — Das sind Sachen von alters her und immer neu! Salomo war nicht der einzige, es ging und geht noch vielen so. Der Herr Jesus sagte von einer Zeit: Ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohnes und werdet ihn nicht sehen, — weil die Zeit dazu erfüllt sein muß. Wir finden auch heute, wie die Wächter der allgemeinen Christenheit — die meinen, Wächter zu sein und sind es auch nach ihrer Art — die Gottsucher verwunden, beleidigen, höhnen und sagen: Hier ist Christus und dort ist er, er ist überall zu haben. Wo der Gottsucher auch suchte, er hat Christus nicht gefunden, er mußte erst an den Wächtern vorübergehen und sich nicht um ihre beleidigenden, wehtuenden Reden kümmern. Sie konnten ihm ja den Seelenbräutigam nicht zeigen, sie sagten sich nur, da haben wir einen abgefallenen, verirrtten Menschen, einen Sektierer, einen Ständler. Darum ging Salomo an ihnen vorüber. In seiner großen Sehnsucht rief er dann viermal aus: O Sulamith, kehre wieder! Sulamith ist die Braut Christi und heißt auf deutsch «vollkommen», «rein». Es sind ja viele, wie auch Salomo weiter sagte: Keksweiber und Jungfrauen sind ohne Zahl, aber eine ist meine Taube. Einerseits sind also viele Kirchen und Gemeinschaften, anderseits steht Christus in seiner Niedrigkeit auf Erden. Es ist nicht gleich, welcher Art Glaubens wir sind.

Zur Zeit, wo in Deutschland der Kaiser regierte, sagte einmal ein Mann in einer Wirtschaft, der Kaiser habe zweierlei Kinder. Wegen Majestätsbeleidigung wurde dieser Mann verklagt. Der Richter frug ihn, ob er das wirklich gesagt habe. Er erhielt auf diese Frage ein bestimmtes Ja. Richter: «Beweisen Sie mir das, denn das stimmt doch gar nicht.» «Das kann ich Ihnen beweisen!» antwortete der Angeklagte. «In der Schule lehrte man uns immer, der Kaiser sei unser Landesvater. Außer den Landeskindern hat er aber noch seine eigenen Kinder, welche von ihm abstammen, und zwischen diesen und den Landeskindern ist doch ein großer Unterschied.» Richter: «Haben Sie das so gemeint?» «Selbstverständlich!» «Gut, dann sind Sie entlassen!» — Wie das in diesem Falle ist, so verhält es sich auch bei Gott; wie der Kaiser oder eine andere Regierung für alle Einwohner, sogar für Fremdlinge und Zuchthäusler sorgt, so sorgt auch der liebe Gott für alle Menschen. Sie stammen alle von ihm ab, er hat sie alle lieb, aber es ist doch ein großer Unterschied, ob wir von Gott, von seinem Geiste gezeugt sind oder nicht. Der frühere Apostel sagte, wer Christi Geist nicht habe, der sei nicht sein und, die der Geist Gottes treibe, das seien Gottes Kinder. Also sind nur die Geistgesalbten, die Wiedergeborenen die wirklichen Gotteskinder. Dazu mußten sie den Geist empfangen durch das Amt, das den Geist gibt. Und diese Auserwählten bilden das königliche, priesterliche Geschlecht, das Volk Israel; sie machen die Stadt, die Gemeinde Gottes aus, wie sie Johannes im vorgelesenen Worte beschreibt.

Das frühere, natürliche Jerusalem — Jerusalem heißt Gottesstadt, Friedensstadt — war identisch mit dem geistigen Jerusalem des neuen Bundes, von dem im Textwort die Rede ist. Es war quadratförmig und hatte vier hohe Mauern, nach jeder Himmelsrichtung eine Mauer mit drei Toren. Zum Schutze der Einwohner baute man früher Städte mit Mauern und die Tore wurden nachts verschlossen. Beim geistigen Jerusalem ist das nicht der Fall, denn da ist keine Nacht, weil der Herr selbst ihre Leuchte ist. Es ist ein wunderbares Arbeiten, ein wunderbares Sein in

dem Werke unseres Gottes. Was innerhalb der Mauern ist, hat immer ein bißchen wenig Platz, dafür aber bieten die Mauern Schutz und Schirm. Einer der im Gefängnis war, sagte mir einmal: Wissen Sie, alle die im Gefängnis sind, sagen, man hätte sie nur eingesperrt, damit sie vor den großen Spitzbuben, welche draußen umherlaufen, sicher seien; was sie hätten, wäre eine Schutzhaft, eine Bewahrung vor den andern. Auch eine Auslegung! — Außerhalb und innerhalb, welch großer Unterschied! In einer Stube kann es schön warm und angenehm sein, während draußen Kälte und Verderben herrschen. Wie dünn ist die Wandung eines Schiffes — außerhalb Verderben, innerhalb Bewahrung. Der Apostel Johannes zählt auf: draußen sind Hurer, Ehebrecher, Lügner, Diebe, Meineidige, Ungläubige, Zweifler. Das alles finden wir außerhalb der Mauern, der Ordnung, der Gemeinschaft mit Gott und allen Heiligen. Bist du innerhalb oder außerhalb dieser Mauern? Die vier Mauern sind die vier Haupt- und Grundämter der Kirche Christi, die vier Hauptarten der Wirksamkeit, die vier Geistesströme, die vier Winde: Apostelwirksamkeit, prophetische Wirksamkeit, Evangelisations- und Hirrentätigkeit. Diese vier Hauptarbeiten müssen an der Menschenseele geschehen, um das Werk Gottes an ihr zu vollbringen; wie der Handwerker Hauptwerkzeuge und daneben noch allerlei kleinere hat. Wer innerhalb dieser vierfachen Amts- und Geistestätigkeit ist, der ist bewahrt. Außerhalb ist das Treiben aller Geister, das wissen wir aus Erfahrung und der Herr Jesus sagte es auch in jener Erzählung von dem Manne, der von Jerusalem, eben aus diesen Mauern heraus nach Jericho, der Lust- und Freudensstadt, ging. Er fiel unter die Mörder. Die vier Mauern bilden auch eine Schutzhaft. Was mir der Zuchthäusler sagte, ist eine große Wahrheit, wenn's auch dort nicht zutrifft. Es hat seine Berechtigung allerdings darin, daß die im Zuchthaus von der verführerischen, bösen Gesellschaft draußen nicht mehr verführt werden können und davor tatsächlich bewahrt bleiben. Für uns, die wir innerhalb der vier Mauern sind, ist es auch eine Bewahrung und, wenn wir dem Kind einen Namen geben wollen, eine Schutzhaft. Paulus sagte, er sei ein Gefangener Jesu Christi. Aber das ist ein fideles Gefängnis! Es ist ein Schutzort, eine Bewahrung. Die Braut könnte auch sagen, sie sei eine Gefangene, wenn sie mit dem Bräutigam verlobt ist, aber die meisten sehnen sich ja, bis sie in solch fidelem Gefängnis sind! Sollen wir uns denn in dem «Gefängnis» der Geistes- und Liebesgemeinschaft mit Christo nicht auch freuen, ja noch viel mehr freuen? Es ist eine große Bewahrung, ihr Gotteskinder, eine Bewahrung, wie es eine größere nicht geben kann. Wird sich der im Schiffe sehnen, hinauszugehen? Und der in der warmen Stube, wird er in die Nacht und den Sturm hinauswollen?

«Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.» Es ist wichtig, daß wir, wie Salomo sagte, unter den vielen Jungfrauen und Kebsweibern (Kirchen und Gemeinschaften, die sich auch Gemeinschaft mit Christo nennen) die eine haben, die Braut, die Auserwählte. «Und er führte mich hin im Geiste auf einen großen und hohen Berg.» Das ist kein natürlicher Berg, es ist der hohe Glaubensberg, darauf Gott wohnt, das ist die höchste Gotteserkenntnis. Je höher der Berg, desto weiter die Aussicht; je höher unser Glaube, desto weiter und klarer unsere geistige Sehensweise. «Und zeigte mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.» Damit ist die große Gemeinschaft aller geistigen Israeliten, aller Ueberwinder ge-

meint; es ist Sulamith, die reine, die vollkommene Braut Christl. Der Herr Jesus sagte: Ich habe noch Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind, aber ich will sie herzuführen, auf daß eine Herde und ein Hirte werde. Wie haben sich schon Tausende von Menschen nach dem Urzustand der Kirche Christi gesehnt, wie bestimmt schon alle Menschen den Urzustand, wo noch keine Sünde auf Erden war, herbeigesehnt haben. Wer wollte sich nicht aus dem Babylon der christlichen Verwirrung hinaussehen? Wie viele haben schon gesagt: O Herr, richtest du nicht wieder den Trost Israels auf, die göttliche Ordnung, die Gaben und Sakramente? Hast du denn nicht wieder das Amt des Geistes, des Lichtes, den Geist der Wahrheit, den Geist, der in den Aemtern arbeitet, den Geist der Weissagung, der Gesichte, den Heiligen Geist mit seinen siebenfachen Gaben?

Johannes sah diese Gemeinde Gottes vom Himmel, von Gott herniederfahren. Ich habe vor vielen Jahren mit einem Mann darüber gesprochen. Dieser stellte sich vor und behauptete, das Jerusalem werde einmal an Seilen vom Himmel heruntergelassen!!! Ich erklärte ihm, daß das ein großer Unsinn sei, wo wollte die Stadt herkommen, wo doch schon die Sonne viele Millionen Kilometer von uns weg ist. Vom Himmel hat der Herr Jesus den Heiligen Geist gegeben und der schafft die Stadt, die Gemeinde, wo Gott durch den Heiligen Geist in den Seinen wohnt. Dazu dürfen wir gehören, dürfen Bürger in diesem Jerusalem sein. Hat da wirklich jemand Lust hinauszugehen? Ich will nicht sagen, was ich über solche denke, wie dumm diese sind. Wer wird sich aus dem Himmel in die Hölle sehnen? Das müßten gewiß dumme Menschen sein.

Diese Stadt, sagte Johannes, hat die Herrlichkeit Gottes. Herrlichkeit heißt Klarheit; diese ist in der Stadt Gottes, gleich dem allerhellsten Stein, einem hellen Jaspis, der durchsichtig ist wie Wasser oder Glas. «Und hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel, und Namen darauf geschrieben, nämlich der zwölf Geschlechter der Kinder Israel.» Wie schon bemerkt, sind die Mauern Schutz und göttliche Ordnung, damit die Feinde nicht einbrechen können. Unter den zwölf Geschlechtern Israels sind die Kinder Gottes in ihren verschiedenen Charakteren, Begabungen und Erkenntnissen gemeint. Im gleichen Kapitel heißt es von zwölf Edelsteinen, von denen jeder wieder eine andere Farbe hat — verschiedene Begabungen! Nach jeder Himmelsrichtung hatte die Stadt drei Tore; die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine, darauf die Namen der zwölf Apostel des Lammes standen. Unter dieser Zwölfzahl sind nicht zwölf Menschen zu verstehen, sondern das weist hin auf die verschiedenen zwölffachen Charaktere. Die Apostel aber sind die Tore, durch die man in diese Stadt eingehen kann; ich betone, in diese Stadt. Der Herr Jesus sagte, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen seien. Des Vaters Reich ist das ganze Universum, das endlose Weltall. Da hat es selbstverständlich viele Wohnungen, wie in einem Land, vom Zuchthaus bis zum schönsten Palast.

«Und die zwölf Tore waren zwölf Perlen, und ein jeglich Tor war von einer Perle; und die Gassen der Stadt waren lauter Gold wie ein durchscheinend Glas.» Wir wissen, wie Perlen entstehen; es geschieht nur durch Schmerzen und Tränen. Jeder Apostel ist durch Tränen, Schmerzen und viel Kämpfe zu einer Perle geworden. Ich weiß es und

rede aus Erfahrung. Die Gassen der Stadt sind die Aemter. Der Herr Jesus sagte: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er war es in der Nachfolge, in der Lehre, im Vorbild, in allen Stücken. Der Vater muß der Weg sein für die Familie, die Mutter für die Kinder, die Regierung für das Volk, der Vorsteher für die Gemeinde. Die Gassen sind von lauterem Gold, die göttlichen Lehrer und Vorbilder, durch die der Heilige Geist redet und wirkt, sind Gold, lauter und wahr, wie Sulamith heißt: die Braut Christi, vollkommen, rein. Das Gold war wie ein durchscheinend Glas, eben lauter, rein, edel, hell.

«Und ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm.» Es gibt da nicht Extravereichen, da eines und dort eines, denn der Herr ist ihr Tempel. In der Gemeinschaft mit ihm bleiben wir bewahrt. Die Stadt bedarf auch keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Das ist Christus, der in allen Dingen vorbildlich ist und sagt: Ich habe euch ein Vorbild gegeben, daß ihr von mir lernet und tut, wie ich getan habe.

Die Heiden sind die Ungläubigen, die Weltmenschen, die da selig werden, wenn sie den Weg zu diesem Jerusalem finden und in demselbigen Lichte wandeln. Ihr Wandel war früher weltlich, nun wandeln sie in diesem Lichte der Apostellehre. Die Könige auf Erden, die ihre Herrlichkeit in die Stadt Gottes bringen, sind nicht Könige irgend eines Weltteils, nein, der Herr Jesus sprach von welchen, die da sagen: Ich bin eine Königin und werde keine Witwe sein, ich bin reich und habe gar satt. Wenn diese ihre Sündhaftigkeit und Gottlosigkeit einsehen und erkennen, daß es mit ihrem Königreich nicht weit her ist, so steigen sie, wie der Zachäus, vom Baume, von ihrer eigenen Höhe und Gerechtigkeit herunter. Jesus rief dem Zachäus einst zu: Steig eilend herunter, so will ich in deinem Hause einkehren. Vergessen wir nicht, der Herr Jesus war ein armer Arbeiter, aber er war der gesandte Gottessohn. Zachäus folgte seinen Worten und darum war seinem Hause Heil widerfahren. Wenn nun diese «Könige auf Erden» heruntersteigen, dann bringen sie ihre Herrlichkeit in die Stadt, sie werden sagen: hier hast du mein alles, meine Gaben, meine Kräfte, meine Talente, auch meine Ehre; was ich meinte zu sein und zu haben, sehe ich, daß es alles nichts ist. Auch die treuen Gotteszeugen, die edlen Kämpfer werden bringen, was sie im Sieg erbeutet haben. Jeder wird mit dem kommen, was er hat und ist. Aber es werden nur die Ehrlichen, die Besten in diese Stadt geführt. Der Herr wird nicht hineingehen lassen irgend ein Gemeines und das da Greuel tut und Lüge. Die müssen draußen bleiben, denn es ist ihre Stätte nicht im Tempel, nicht in der Gemeinschaft Gottes. Und sollte mai einer hineinirren oder hineinschleichen, so wird, wenn er sich nicht beizeiten ändert, Tag und Stunde kommen, wo es heißen wird: Freund, wie bist du hereingekommen? du gehörst nicht hierher, denn du tust allerlei Greuel und Lüge, du hängst an den Unwahrheiten und Lüsten der Geister, dein Geist ist von draußen. Entweder lassen wir uns reinigen und heiligen durch der Apostel Wirksamkeit, durch die Sündenvergebung, durch die Geisteserneuerung, oder dann heißt es eben einmal hinaus mit dem! —

Möchten doch alle diese großen, hohen, tiefen Wahrheiten erkennen, daß sich alle dementsprechend einrichten und somit zu denen gehören, die Gottes Wort hören u n d t u n. Jesus deutete in seinem Wirken immer

wieder darauf hin, daß der alte Mensch, das ungöttliche Wesen, sterben muß; es muß der Mensch eine neue Kreatur in Christo werden. Durch diese Arbeit wird das zukünftige Friedensreich, wo Christus Herr und König, Gesandter und Gesalbter sein wird, schon in unseren Reihen, unter dem Volke Gottes aufgebaut. Wir haben doch Frieden! Muß man bei euch das Friedensreich noch aufrichten? Das wäre eine schlimme Sache, es ist doch schon aufgerichtet. Es heißt, die Schwerter würden zu Pflugscharen gemacht. Nun handeln die Menschen so grundverkehrt und warten, bis das einmal so kommt. Ist denn deine Zunge, die vielleicht auch einmal ein Schwert war und allerlei Verwüstungen angerichtet hat, nicht zu einer geistigen Pflugschar geworden? Ich meine doch. Eine Pflugschar setzt das Erdreich um, kehrt das Unterste nach oben. Ist dein Wort holdselig, geistvoll, Licht und Salz, dann ist deine Zunge eine geistige Pflugschar. Manche lehren schon die kleinen Kinder kriegen; man kauft ihnen Bleisoldaten, Gewehre und Säbel. Wo aber das Friedensreich Christi in uns aufgerichtet ist, hört das Kriegen-lernen auf. Es werden Eltern, Kinder, Nachbarn, ja alle im Frieden leben. Wie fein und lieblich, wenn unter Brüdern und Schwestern die Eintracht wohnt!

Also ist das zukünftige Friedensreich, wo der Herr Jesus König ist, schon bei uns aufgerichtet. Und wenn es jemand in seinem Herzen und in seiner Familie noch nicht hat, ist es höchste Zeit, daß er es schafft.

Haben wir nun nicht Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in unsern Herzen? Meinen Frieden gebe ich euch, euern Frieden lasse ich euch, sagt Jesus. Die Welt kennt diesen Frieden nicht und kann ihn auch nicht geben. Der Friede Gottes kommt aus dem Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber, er kommt aus der Sündenvergebung, er kommt daher aus, daß unsere Zungen keine Schwerter und Spieße sind, sondern Pflugscharen; da werden göttliche Worte geredet und man wird nicht kriegen lernen, sondern alle tragen den Frieden Gottes als einen Juwel im Herzen und leben mit allen Menschen im Frieden. Amen.

### **Erlebnis aus dem Ablösungsdienst**

Noch voller Freude über den herrlichen Palmsonntagsgottesdienst, den ich im Urlaub zu Hause erleben durfte, habe ich heute schon wieder allen Grund, dem lieben Gott ein Lob- und Danklied zu singen.

Vor zwei Stunden entging ich knapp dem Tode. Mit zwei Pferden ritt ich von G. nach W. Kurz nach G. fielen meine Pferde in einen scharfen Galopp, den ich nicht hindern konnte, trotzdem ich es versuchte, weil es streng verboten war, auf dieser Straße Galopp zu reiten. Doch war dieses zu meinem Glück. Nach wenigen Minuten scharfem Ritt, ging hinter mir eine mächtige Lawine nieder, welche die Straße auf hundert Meter Breite verschüttete. Wäre ich im Schritt die Straße hergeritten, so hätte mich die Lawine verschüttet. Die Engel des Herrn haben mich und die Pferde sichtbar behütet. Ich danke dem lieben Gott aus tiefstem Herzen für diese herrliche Bewahrung. Als ich in den Stall einrückte, haben mich die Kameraden mit großer Freude empfangen, sie haben die Laui gesehen und glaubten nichts anderes, als ich wäre von ihr zugedeckt worden. Nun bin ich selber auch voller Freude über das Erlebte und kann mit neuer Ueberzeugung bekennen: Wer unter den aufgehobenen Se-

genschänden der Apostel Jesu bleibt, der kommt aus dem Glauben ins Schauen der Herrlichkeit Gottes. W. W.

## **Zum Nachdenken**

Es ist eine große Sache, um die wahre, große Gotteserkenntnis. Wie in der Natur Gesetze sind und jedes Element seine Gesetze hat, so hat im Reiche des Geistes auch alles seine Gesetze, seine Grundlagen. Wer diese nicht kennt, da bleibt die Wirkung aus, oder die Sache wird für den Experimentierenden gefährlich. Der Chemiker muß genau wissen, wie er alles vornehmen muß, falsche Experimente können ihm das Leben kosten. Wenn die Zeit erfüllet ist, dann findet sich alles. Die Atomforschung geht bis auf 450 Jahre vor Christo zurück, aber erst heute konnte der große Fortschritt (!) erzielt werden, damit Menschen in Massen zu töten und großes Verderben anzurichten. Wie lange wird es noch gehen, bis diese Kräfte segenbringend in den Dienst der Menschen gestellt werden können?

Es geht mit dem Christentum auch so. Dieses besteht seit Christo oder eigentlich seit Anbeginn der Welt. Und wie wenige Menschen kennen die verborgenen Kräfte des Christentums, es schafft meist mehr Verderben als Segen, weil die Handhabung und Anwendung falsch ist. — Ja es ist ein großes Geheimnis und ein Reichtum der Länge, der Breite, der Tiefe und der Höhe der wahren Gotteserkenntnis, wer dieses Gebiet beherrscht, ist der wahre Meister.

\*

Vor Jahren stand in einer Zeitung folgende Notiz:

### **Kirchenbänke**

In einer Gemeinde, welche im vorigen Jahre eine neue, schöne Kirche bekam, haben die dortigen Kirchenbänke eine Anzeige erlassen, welche zu Nutz und Frommen mancher Kirchgänger und Nichtkirchgänger weiter verbreitet zu werden verdient. Sie lautet: «Die hiesigen Kirchenbänke beehren sich, allen treuen und untreuen Kirchenbesuchern sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Wir freuen uns, daß in letzter Zeit manche unter uns besser benutzt wurden. Wir tun aber kund, daß es eigentlich schade ist, wenn noch einige unter uns ungebraucht oder wenig gebraucht dastehen. Wir versichern allen Kirchenbesuchern, daß wir absolut solid gebaut sind und geben jede denkbare Garantie, daß wir auch bei stärkster Inanspruchnahme Sonntag vormittags, nachmittags und abends nicht zusammenbrechen, wie so manche andere «Bank».

\*

**Das Apostelamt kann man nicht mit dem Stimmzettel wählen, man kann es auch nicht auf hohen Schulen lernen, sondern das ist eine Gabe direkt von Gott, die der aufgefahrene Christus den Menschen als größte Gabe gegeben hat, an seiner Statt.**



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 4    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Februar 1946

---

## Des Mondes Schein und der Sonne Schein

In Jesaja 30, 26 ist zu lesen: «Und des Mondes Schein wird sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird siebenmal heller sein denn jetzt, zu der Zeit, wenn der Herr den Schaden seines Volks verbinden und seine Wunden heilen wird.»

Die Sonne ist das Licht, das den Tag macht, und der Mond dasjenige, das die Nacht erleuchtet. Bei der Umlaufbahn unseres Planeten um die Sonne ergibt es sich, daß die Sonne zweimal im Jahr senkrecht über dem Äquator steht. Man spricht daher von der heißen Zone, denn je senkrechter die Sonnenstrahlen auf die Erde fallen, desto größer ist die Hitze und desto intensiver ist die Belichtung, desto kürzer ist auch der Schatten. Es dürfte wenigen von uns bekannt sein, daß auch das Licht des Mondes um den Äquator viel heller leuchtet, so daß dort oft Damen beim Mondschein mit dem Sonnenschirm spazieren gehen.

Zu der Zeit, als ich noch zu den Prüfenden zählte und mich sehr kritisch gebärdete, kam ich eines Tages ins Gespräch mit dem verstorbenen Bischof Plüß. Nach einer längeren Unterredung über göttliche Dinge, stellte ich dem Knecht Gottes die verfängliche Frage: «Sagen Sie mir, es heißt doch, wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten.» Ich münzte dabei auf das apostolische Werk, das mir als vollkommen hingestellt wurde. Der an treffenden Antworten nie verlegene

Gottesmann gab mir kurz darauf die Antwort: «Wo die Sonnenstrahlen direkt zur Erde scheinen, gibt es überhaupt keine Schatten.» Damit hat er mich gründlich geschlagen.

In der biblischen Sprache ist die Gemeinde Gottes als Mond bezeichnet und Christus als die Sonne. Wie der Mond sein Licht von der Sonne hat, so hat auch die Gemeinde oder das Werk Gottes alles, was sie besitzt und zu geben hat, von Christus. Er ist ihr Begründer und — heute noch — unsichtbares Haupt. Die Tatsache aber liegt in den Worten Jesu an seine Apostel gerichtet: Ich in euch und ihr in mir. Wer euch höret, der höret mich und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf und damit auch den, der mich gesandt hat. Somit ist der Unsichtbare in den Sichtbaren. Jeder, der guten Willen hat und nicht durch diese oder jene Geister verschnitten ist, wird den Sinn dieser Worte erkennen und auch gelten lassen. Der Einwand, daß das alles nur solange Geltung hatte, als die ersten Apostel, die Jesus persönlich gesehen hatten, auf Erden waren, ist keineswegs stichhaltig. Es handelt sich bei Gott darum, den Menschen zu helfen, bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes. Jene Zeit war der Anfang oder Morgen des Tages des Menschensohnes, heute sind wir am Abend dieses Tages angelangt, wo Unglaube und Widerstreben immer mehr den Feierabend herbeiführen und die Nacht heraufbeschwören, wo niemand mehr wirken kann. Jesus als der größte Seher aller Zeiten hat auch die Endzeit der christlichen Haushaltung im Geiste geschaut und sie mit der Zeit Noahs verglichen. Wer getraut sich da zu lehren, daß unter solchen Verhältnissen eine Lehr- und Erlöserarbeit, wie sie in der ersten apostolischen Zeit war, nicht mehr notwendig, ja dringend notwendig sei? Da ist wirklich nur das Beste gut genug und die beste Arbeit wurde unverkennbar damals geleistet, als Christus im Fleische seiner Apostel auf Erden lebte, wirkte, segnete, lehrte und erlöste. Wie mögen doch heute die Worte eines früheren Apostels auf Herz und Glauben gegenwärtiger Schriftgelehrter wirken, wenn er an Apostolische schrieb: «Und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet noch verschmäht, sondern wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum. Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet euere Augen ausgerissen und mir gegeben.» (Galater 4, 14—15.)

Wir bekennen heute mit Freuden, daß die Arbeit der Apostel, die Jesus für den Abend berufen und ausgesandt hat, nicht weniger ist als diejenige, die durch jene am Morgen ausgeführt wurde. Von ihrer Arbeit und von ihren Anfechtungen steht allerdings noch nichts in der Bibel, die man heute im Laden kaufen kann. Das ist einer späteren Zeit vorbehalten. Dann werden Freunde und Feinde davon lesen und Vergleiche anstellen können und feststellen müssen, daß Jesus recht hatte, wenn er schon damals sagte, daß das Geschlecht, welches immerdar der zeitgemäßen Wahrheit widerstrebt, nicht vergangen ist. Man schmückt die Gräber der gesteinigten Propheten und tötet die, die der Herr zur Hilfe sendet.

«Ich in euch und ihr in mir», das will sagen, daß Jesus mit allen Gaben und Gnaden, die er vom Vater für die Menschen empfangen hat, in denen ist, die der Vater ihm gegeben hat. Sie tragen als Gesandte diesen himmlischen Schatz in irdenen Gefäßen und eifern mit einem gött-

lichen Eifer, dem Herrn Jesus eine reine und geschmückte Braut zuzubereiten. Durch die Spendung der Taufen, als der drei Sakramente, durch die Vergebung der Sünden und die Lehre des Heiligen Geistes wird der Schaden seines Volkes verbunden und seine Wunden werden geheilt. Je gewissenhafter und kindlicher das von der Menschenseele angenommen und ins Leben der Nachfolge in Christo übergeführt wird, desto mehr wird sich aus der damit verbundenen Heiligung die Klarheit in allen Stücken ergeben. Klarheit in der Gotteserkenntnis — und in der eigenen — Klarheit in Sinn und Wesen, Klarheit in allen Dingen wird das Ergebnis solch göttlichen Strebens sein. Hier heißt es: Von Stufe zu Stufe. Was der Apostel einst von sich sagte: Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und hatte kindische Anschläge, als ich aber ein Mann ward, tat ich ab was kindisch ist, — das findet sich heute noch bei den Einzelpersonen wie im ganzen Werke. Was für ein gewaltiger Unterschied ist doch zwischen der Zeit vor 30—40 Jahren und heute im apostolischen Werke! Kind und Mann! Immer mehr nähert sich der Zustand der Seelen dem Wesen und Bild Christi. Alles ist gewachsen, das Werk als solches, die Heiligung und Klarheit bei den Aemtern und den Gemeinden, und daraus ergibt sich auch ein Wachsen der Freude und der Liebe. Nach dem Ausspruch von Johannes dem Täufer muß es so kommen: Wo nur seine Arbeit gemacht und dazu noch die Frage gestellt wird: Bist du es oder sollen wir eines andern warten, da heißt es: Ich muß abnehmen, dieser aber, der Geistestäufer und sein Werk, muß zunehmen!

Eine reine, geschmückte Braut ist das Resultat der Arbeit der Elieser von heute, wo sich die Herzensstellung vorfindet: Mir geschehe, wie du gesagt hast, ich bin des Herrn Magd.

Je mehr die Seelen von allem Unflat der Sünde befreit sind, je mehr die Augen gesalbet sind und die Erkenntnis geschaffen ist, was Gottes Liebe durch seinen Sohn in den Aposteln für sie getan hat, desto größer und heiliger wird uns das sein, desto heller wird dadurch auch das Licht der Sonne — Christus — scheinen. «O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!» Wohl gibt es auf Erden manch großes Werk, wo die Menschen den ihnen vom Schöpfer gewiesenen Weg, sich die Erde untertan zu machen, beschritten haben. Wer aber dem Reiche des Himmels Gewalt antut und es an sich reißt, da wird viel Größeres geschaffen. Man denke doch: Erlöst zu sein vom ewigen Tode und Gott wieder gleich zu sein! Kein Wunder, wenn sich die ganze Hölle gegen diesen göttlichen Plan und die Durchführung dieses Liebeswillens aufgemacht hat und bis heute immer noch aufmacht, in Personen und Verhältnissen. Gott im Fleisch ist das Aergernis und die Torheit bei denen, die noch in der Finsternis gebunden sind, uns aber ist es das gelüftete Geheimnis, das aus der Aufnahme der Gesandten Jesu hervorgeht.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann werden wir sein wie die Träumenden. Unsere Sprache hat keine Worte und die Begriffe fehlen uns, um das ermessen zu können: Was kein Auge gesehen, kein Ohr vernommen und noch nie in eines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben.

## Zirkularbrief

Zürich, den 20. Januar 1946.

In Christo liebe Geschwister!

Die meisten Menschen haben ein Vorhaben, ein Ziel, das sie erreichen möchten. Dafür verwenden sie auch mehr oder weniger Zeit, Kräfte und Intelligenz. Ein Apostel sagte früher schon: Ich jage nach dem vorgesteckten Ziel. Er sprach von einem himmlischen, göttlichen Ziel, von einer ewigen Berufung. Wenn wir heute die Menschen ansehen, so ist es meist etwas ganz anderes, was das menschliche Herz wünscht, erdichtet, und wonach es jagt. Es gibt auf Erden allerlei Jäger. Die einen jagen Wild, die andern sind Schürzen- oder Mädchenjäger, Sonntagsjäger, andere jagen nach Geld, Ehre, Reichtum, Amt, Ansehen, Ruhm, Wollust, Fleischeslust und derlei Dingen; wieder andere jagen nach einem Mann.

Können alle lieben Leser mit mir sagen: Ich vergesse alles andere: ich jage nicht nach menschlichen, vergänglichen Dingen, sondern nach der himmlischen Berufung, nach dem Ziel der Kinder Gottes?! Wir sind nicht als Zufallsprodukte in diese Welt gesetzt, nicht um einige Jahre zu leben und nachher in nichts aufgelöst zu werden, nein, wir haben nach der Gnadenwahl Gottes eine ewige Bestimmung, und hier ist die Schule, um für diese Bestimmung reif zu werden.

Der Sohn Gottes war zweierlei Sohn; als Mensch war er der Sohn der Maria, als Geist aber der Sohn Gottes. Es ist jeder Mensch zweierlei: das, als was er geboren, und das, was er geworden ist. Das Werden war und ist unsere Sache. Es kommt darauf an, zu welchem Lehrmeister wir gehen. Wer zum Teufel in die Lehre geht, wird ein Teufel. Wer zum Verbrecher in die Lehre geht, wird ein Verbrecher. Wer zu einem tüchtigen Handwerker oder Geschäftsmann in die Lehre geht, kann dasselbe werden. Der Meister sucht immer, den Schüler nach seinem Bilde zu gestalten. In der Kirchengeschichte lesen wir, daß schon die ersten Apostel gesagt haben: Wer das ewige Leben und das ewige Gericht leugnet, wer nicht für sein Seelenheil sorgt, der ist ein Erstgeborener des Teufels. Das sind Menschen, die von ihrem göttlichen Ziel und von ihrer göttlichen Bestimmung abgewichen sind.

Es heißt in der Schrift von der Ruhe des Volkes Gottes. Unter «Ruhe» versteht man gewöhnlich: ausruhen und nichts tun. Die Ruhe des Volkes Gottes ist aber anders. Das ist die wahre Ruhe, wenn wir nicht mehr kämpfen müssen gegen die Sünde, wenn wir den Versuchungen der Hölle nicht mehr ausgesetzt sind, wenn wir nicht mehr unter Sünden und Sündenfolgen, Krankheit, Leid, Ungerechtigkeit, Schmerzen und Tod verkehren müssen. Wer nicht zum Volke Gottes gehört, kann nie zu dieser Ruhe kommen. Die Unerlösten werden ewig unter den Sünden und Sündenfolgen verkehren müssen.

Die Ruhe der Kinder Gottes ist also keine Untätigkeit. Nein, sie werden in der Ewigkeit mehr verwalten als hier. Was hat der Herr von

dem treuen Knecht gesagt, dem fünf Pfunde gegeben waren und der dann zehn zurückgab? Er erhielt auch noch das Pfund des treulosen Knechtes und es wurde ihm gesagt: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem treu geblieben, ich will dich über zehn Städte setzen. Wer über fünf oder zehn Städte gesetzt wird, hat Arbeit genug und kann die Hände nicht in die Hosentaschen stecken. Doch diese Arbeit wird unter Vollkommenen eine Seligkeit sein.

Jede Sünde trägt ein Verderben in sich. Dieses wirkt sich selten sofort aus. Es sammelt sich an, wie in einem Sammelbecken. Doch wenn der Dammbruch erfolgt, stürzen die Massen der Sünden mit elementarer Gewalt auf den Einzelnen oder auf ganze Völker herein. Die Tatsachen beweisen das zur Genüge. Jesus sagte zu den Seinen: Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle. Dieses Wort wird viel zu wenig beachtet. Die Kinder Gottes sollen in dieser Welt eine gewisse Furcht haben. Wer Angst hat, der paßt auf, er ist nicht gleichgültig, er ist nicht frech und begibt sich nicht in Gefahr, sondern entzieht sich dieser. Die Gefahr ist täglich da, ja ich sage euch: wir müssen uns vor uns selber fürchten. Der eigene Mensch, die eigene sündhafte Natur ist oft unberechenbar. Die alte Natur ist oft so: wenn man meint, man hätte sie totgeschlagen, bei der nächsten Gelegenheit ist sie wieder da, oft in stärkerem Maße als früher. Das Totgegläubte ist wieder mit elementarer Macht hervorgebrochen. Scheintod!

Gehören wir aber in das Reich der Ueberwinder, kennen wir die Taktik des Satans und haben mit den Waffen des Geistes Gottes erfolgreich gekämpft, dann verliert sich die Furcht und an deren Stelle genießt die Seele den wunderbaren Frieden, den Jesus, der größte Sieger über Hölle, Tod und Grab, den Seinen gibt. Wie herrlich das Wort Jesu: Meinen Frieden gebe ich euch! Das ist nicht ein Friede wie die Welt ihn gibt, sondern ein tief in der Seele liegender dreifacher Friede: der Friede mit Gott, mit Christus und mit seinem Volke! Wie groß ist der Friede, wenn Christus uns durch seine Gesandten sagt: Dir sind deine Sünden vergeben! Und wenn der Satan die Kinder Gottes anfixt und ihnen zuflüstert: du bist nichts, du taugst nichts, du läufst vergeblich, dein Kampf ist aussichtslos, hör nur auf, dann können wir getrost und mit Freuden sagen: uns sind die Sünden vergeben, unser Herz ist froh und leicht und diesen Gottesfrieden lassen wir uns nicht rauben. Und wenn wir dann auch noch wissen, daß unsere Namen im Buche des Lebens angeschrieben sind, — ach dann erhöht sich unser Friede und unsere Freude zu einem Strom, zu einer Meereswelle, die Brust wird zu enge, die Seele jubelt. Nach dem Fleische sind wir Menschenkinder, aber nach dem Geiste sind wir Gottes Söhne und Töchter.

Wer wollte diese höchste Gnade leicht achten, oder sie gar verlieren? Ach das wäre doch das Allerschrecklichste! Es heißt für die Kinder Gottes immer wieder wachsam sein. Euer Widersacher schläft nicht. Nur wer die letzte Schlacht gewinnt, ist der endgültige Sieger. Den Kindern Gottes ist, gleich Jesus, der Kampf mit dem altbösen Feind vorgeschrieben, auf daß sie in allen Stücken geprüft und als Himmelserben bewährt würden. Wenn der Sohn Gottes die Seinen erhöht, daß sie mit ihm herrschen und regieren sollen, dann müssen

sie auch einmal eine Zeitlang zu den Aermsten gehören; sie müssen Not, Trübsale, Ungerechtigkeit, Leid und Entbehrung kennen lernen. Das geht nicht anders, sie müssen auch einmal Schmach tragen und gehaßt werden. Wundern wir uns darüber nicht, auch Christus mußte das alle leiden um zu seiner Herrlichkeit einzugehen!

Mit dem Gruß des Friedens bin ich Euer Euch liebender

E. Güttinger.

NB. Solche Zirkularbriefe werden monatlich zweimal an die Geschwister versandt, welche die Gottesdienste nicht besuchen können.

### **Gewogen und zu leicht erfunden**

Dieses folgenschwere Wort führt uns die Unabänderlichkeit des göttlichen Gerichtes, aber auch seine Gerechtigkeit vor Augen. Gott ist zwar nicht nur ein gerechter Gott, sondern auch ein gütiger, gnädiger Vater denen, die seine Kinder sind und sich in der Erfüllung seines Willens finden lassen. Diesen Willen tut er uns heute im hörbaren Worte kund, bietet noch Gnade an in der Sündenvergebung und hat uns als Siegel der Gotteskindschaft den Heiligen Geist geschenkt. Damit haben wir einerseits die Grundlagen zur Erlangung der Erstlingsschaft ohne Verdienst empfangen, andererseits liegt dadurch die Entscheidung über unser ewiges Glück letztendlich bei uns selbst.

Das Streben der Menschen ist sehr verschieden und liegt in ihrem ureigensten Wesen begründet. Wir bestehen aus Leib, Seele und Geist. Den Leib, unser Fleisch, haben wir von unsern Eltern, welche auch Erde sind, empfangen, darum ist das Streben des Fleisches irdisch. Die Seele ist von Gott ausgegangen und strebt somit wieder zu ihrem Ursprung zurück. Damit ist aber auch schon der Widerstreit entbrannt. Siegen wird der uns beherrschende Geist. Wohl dem, den der Heilige Geist völlig beherrscht. Was aus den Gotteskindern wird, bei denen dies nicht der Fall ist, habe ich vor einiger Zeit aus dem Munde eines treuen Amtsträgers als Bestätigung erfahren. Er kam aus einem Lande, wo den Gotteskindern infolge kriegerischer Ereignisse oft alles verlorengelassen, was sie an Gütern irdischer Art besitzen. Die Auswirkung dieser und anderer schweren Verhältnisse ist an den Seelen verschieden und bewirkt meist eine klare Scheidung. Die Gotteskinder, welche sich nicht schon früher eng verbunden hatten, gleichen der Spreu im Winde, sie werden zu leicht erfunden. Leider sind es nicht wenige. Die aber Treue halten, auf die hat man sich schon immer verlassen können, sie sind heute wie Gold, das im Feuer geläutert wurde. Darum ist es ein köstlich Ding, wenn das Herz fest wird. Ihre Einstellung zu den Verhältnissen, in denen sie leben, geht aus einem Brief hervor, in welchem es unter anderem heißt:

«Das muß ja alles an uns herantreten, um den großen und harten Kampf um die Veredelung des eigenen Ich führen zu können. Gerade dies ist das Entscheidende. Allein schon die Tatsache, Bitteres erleben zu dürfen, darunter zu wachsen und nicht zermürbt zu werden, erfüllt uns mit großer Dankbarkeit. Gewiß, wir sehen und erleben heute manches Leid. Aber der Hauptgewinn ist doch, daß dieses von außen Kommende uns frei macht von jeder materiellen Gesinnung und uns desto

härter und zäher in unserer gesamten Haltung werden läßt. Wenn schon der Dichter sagt: «Neues Leben blüht aus den Ruinen», dann findet dies nirgends bessere Bestätigung. Stellen wir uns vor, eine Frau war eine große Putznärrin, alles mußte glänzen, höchstens Sonntags durfte mal die gute Stube betreten werden. Jetzt ist alles vernichtet. Die Frau ist von ihrem Putzteufel mit einem Mal frei. Ein Mann, der seinen Herrgott nur in seinen Büchern, seiner Briefmarkensammlung oder sonst was erblickte, verliert alles. Plötzlich sieht er, wie leer sein bisheriges Leben eigentlich war. Ganz andere Werte werden in ihm wach, weil er sich auf sich selbst besinnt. So kommt ein neues Leben in viele Herzen, Kräfte werden frei und lebendig, die man früher nicht kannte. Sollte das uns nicht freuen? Doch sicher. So wird das eine genommen, dafür werden wir aber an höheren Werten so unendlich reich entschädigt, daß man nur danken kann.»

Soweit der Brief. Es erfüllt sich auch hier das Wort, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Der Heilige Geist muß uns aber ganz beherrschen können, und er kann es, wenn wir uns zu dem Wesen durchringen, wie es in dem schönen Lied Nummer 261 unseres Gesangbuches zum Ausdruck kommt:

Das sei alle meine Tage  
meine Sorge, meine Frage,  
ob der Herr in mir regiert,  
ob ich in der Gnade bleibe,  
ob sein Heil'ger Geist mich treibe,  
ob ich folge, wie er führt.

Wenn uns dies alles nicht nur Gegenstand der Betrachtung, sondern wirkliches Besitztum geworden ist, wird uns das Wort einst nicht treffen: Gewonnen und zu leicht erfunden. Str.

## **Soldatenbrief**

Es war am 16. Februar. Wieder war ein herrlicher Wintermorgen angebrochen, der in der wundersamen Bergwelt des Oberengadins für einen Unterländer ganz besondere Reize hat. Während die schnee- und eisbedeckten Firnen schon in der Sonne glänzten, war es im Tale drunten noch ziemlich kalt. Unser Hauptmann hatte beschlossen, mit der ganzen Kompanie eine kleine Marschübung nach dem Julier-Hospiz zu unternehmen. Skifahrer, das heißt diejenigen, welche ihre eigenen Bretter bei sich hatten, durften dieselben mitnehmen. Vor dem Abmarsch wurden erst noch unsere Privat-Skier eingeschätzt und versichert. Die meinsten, die ich leihweise von einem Bekannten erhalten hatte, wurden mit 85 Franken taxiert.

Nach einem zweieinhalbstündigen Aufstieg wurde auf der Paßhöhe bei einer Sonnenwärme von etwa 25 Grad Celsius die Mittagsverpflegung eingenommen. Der herrliche Tag spiegelte sich in den sonnengebräunten, glücklichen Gesichtern aller wider. Ungefähr um 14 Uhr brachen wir auf; zuerst die Ski-Patrouille, unser sieben Mann, voraus die guten Fahrer. Bereits auf halbem Abstieg schwenkten wir vom Wege ab und erklimmen eine kleine Kuppe. Ein glänzendes, nicht sehr schwieriges Abfahrtgelände lag da vor uns. Zuerst wurde ein Steilhang tra-

versiert mit einem Abstand von ungefähr 50 Metern von Mann zu Mann. Ich war der letzte, der oben abfuhr. Etwa in der Mitte des Hanges vernahm ich ein leises Knacken im Schnee und gleich darauf ein unheimliches Sausen. 10 bis 20 Meter vor, über und hinter mir bildeten sich große Risse im Schnee. Ich erkannte die gefährliche Situation; ein Schneebrett hatte sich gelöst. Nun wollte ich abdrehen und mit der Lawine nach unten fahren, doch schon hatten sich zu meinem Schrecken die schweren Schneemassen auf meine Bretter geschoben. Ich stürzte und wurde rücklings mit enormer Geschwindigkeit talwärts gerissen. «Lieber Gott hilf», waren die einzigen Worte, die ich in jenen Sekunden aussprechen konnte und ich erinnerte mich nun genau, daß ich doch am Morgen um Engelschutz- und Dienst gebeten hatte.

Ich war bereits bis zur Brust zugedeckt, als sich das Tempo sichtlich verlangsamte. Mit aller Kraft stemmte ich die Arme gegen den Schnee, um das Gesicht freizuhalten und zu meiner größten Freude hatte nun das Schneebrett angehalten. Der vor mir fahrende Kamerad hatte glücklicherweise das Sausen gehört und war rasch zur Stelle. Auch die andern kamen und es wurde fieberhaft an meiner Freilegung gearbeitet, was ohne Schaufeln kein Leichtes war. Auf aller Gesichter lag der Ernst der Stunde. Meine Beine schmerzten allerdings, aber ich war soweit heil. Endlich waren auch die beiden gebrochenen Skier am Tageslicht. Ich dankte meinen Kameraden für die rasche Hilfe. Dann mußte ich die paar hundert Meter bis zur Straße durch den oft noch sehr tiefen Schnee zu Fuß zurücklegen.

Erst jetzt erkannte ich voll und ganz die große Gnade, noch ungebrochene Beine zu haben und ein großes Dankbarkeitsgefühl stieg in mir auf. Im Dorfe angelangt, begab ich mich zuerst in mein Zimmer und dankte dem lieben Gott für die gnädige Behütung. Als ich mich nachher bei meinem Hauptmann meldete, gab er mir die Hand und sagte: «Ja ja, Sie sind ein ganz besonderer Glückspilz, erstens daß Sie so gut davonkamen und zweitens, daß Ihre Skier am gleichen Tag noch eingeschätzt wurden.» Auch alle Kameraden der ganzen Kompanie freuten sich und jeder sah ein, wie bald so ein Menschlein nicht mehr da sein könnte. Ich fühlte, daß die Kameradschaft von diesem Tage an inniger war als zuvor.

Möge dieses kleine Erlebnis noch recht vielen ein Segen und eine Lehre sein, keinen Tag zu beginnen, ohne den lieben Gott um Engelschutz- und dienst gebeten zu haben.

H. B.

**W**enn du überall, wo du warst, Sonne und  
Wärme zurücklässest, so hast du wohl gelebt.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 5

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. März 1946

---

## **Brief des Stammapostels**

Meine lieben Geschwister!

In diesem Schreiben übermittle ich euch einige Gedanken über die vom Herrn in die Wege geleitete Menschheitserlösung. Das Volk Gottes soll voll der Erkenntnis des Herrn werden. Dazu ist nötig, daß man die diesbezüglichen Verheißungen des Herrn kennt, um dadurch die Erfüllung derselben leichter erfassen und verstehen zu können.

Mit den zu den verschiedenen Zeiten und unter den mancherlei Verhältnissen gegebenen Gottesverheißungen betreffs der Menschheitserlösung ist es wie mit schönen und edlen Bausteinen. Mit den einzelnen allein kann man nicht viel anfangen, werden sie aber gesammelt und entsprechend zusammengefügt, dann gibt das ein Gebilde, an dem man eine bleibende Freude hat. Bemerket sei noch, daß die durch die Propheten des alten Bundes diesbezüglich gegebenen Verheißungen sich nicht auf Israel beziehen, selbst dann nicht, wenn auch der Name Israel genannt wird; denn Gott wußte ja im voraus, daß sie den Sohn Gottes nicht annehmen werden. Das geht auch aus den Worten des Herrn deutlich hervor, indem er sagt:

Jesaja 65, 1, 2: «Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich. Ich recke meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.»

In 1. Petrus 2, 9—10 finden wir dies auch bestätigt: «Ihr aber seid das

auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.»

Mit folgenden Ausführungen dürfte eine bisher noch im Hinblick auf Erkenntnis bestandene Lücke ausgefüllt sein. Bei dem Angeführten dienen als Grundlage die prophetischen Hinweise auf Jesus und die Neuschöpfung; außerdem dasjenige, was Jesus selbst in bezug auf die Wiedergeburt, die Vollendung und das zukünftige Reich Gottes sagte, beziehungsweise dem Apostel Johannes zeigte, der dann das Gesehene niederschreiben mußte. Dadurch hat unser Glaube ein Fundament erhalten, das, wie der Herr selbst, unveränderlich ist.

### **Wiedergeburt — Vollendung — die neue Schöpfung.**

Das Leben der Menschen zerfällt in zwei Hauptabschnitte, und zwar in das Leben im Diesseits und das Leben im Jenseits. Durch die Geburt tritt der Mensch in diese Welt ein und beginnt damit offiziell als Person seinen diesseitigen Lebensabschnitt. Er trägt das Leben des Schöpfers in sich, das er von seinem Erzeuger empfangen hat nach der Bestimmung des Allerhöchsten: «Seid fruchtbar und mehret euch» (1. Mose 1, 28). Der Mensch fiel und mit ihm kam sein Besitztum in die Gewalt dessen, der ihn überwunden hatte. Die Folgen waren sehr bitter. Krankheiten, Not, Sorgen und Plagen aller Art und der Tod stellten sich ein. Der Acker kam um des Menschen willen unter den Fluch, Dornen und Disteln, Unkraut und Ungeziefer traten in Erscheinung, und der Mensch mußte nun selbst für seine Nahrung, Kleidung und Wohnung arbeiten, um bestehen zu können. «Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen», hatte ihm der Herr gesagt, und das wird auch so bleiben bis alles, was im Ratschluß Gottes vorgesehen ist, erfüllt sein wird.

In das nun vor dem Menschen liegende Dunkel ließ der Herr durch seine Verheißung, daß des Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten soll, einen Lichtstrahl fallen, der in den Menschen die Hoffnung auf eine Erlösung und eine andere Zeit erweckte. Welch ein Trost für die arme, in Gefangenschaft schmachtende Menschenseele! Nachstehend eine kurze Umschreibung dessen, was über den Herrn Jesus gesagt ist. Zum besseren Verständnis ist auf die diesbezüglichen Schriftstellen hingewiesen.

Der Verheißene kam, als im Ratschluß Gottes die Zeit erfüllt war. Wie unendlich wertvoll und wichtig die Person des Erlösers und seine Arbeit war und ist, beweist, daß der Herr durch die Propheten schon viele hundert Jahre voraus alles Nähere von Jesus und seiner Tätigkeit sagen ließ.

Der erste, der auf Jesus hinwies, war Gott der Herr selbst; denn er verheiß den gefallenen Menschen einen Erlöser (1. Mose 3, 15). Dann haben die Propheten auf Jesus hingewiesen, und der Engel des Herrn sagte zu Maria: «Das Heilige, das von dir geboren, wird Gottes Sohn genannt werden.» Nach seiner Geburt brachte der Engel des Herrn den Hirten auf dem Felde die Nachricht, daß der Heiland der Welt geboren sei. Der nächste Zeuge war Johannes der Täufer. Er sagte: «Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt» (Johannes 1, 29), und nach der Taufe von Jesus bezeugte Gott der Vater: «Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe» (Matthäus 3, 17).

Bei dem Einzug Jesu in Jerusalem, der unter besonderen Umständen erfolgte, bezeugte die ihm vorausgehende und nachfolgende Volksmenge durch ihr Verhalten, daß er ihnen mehr als die Schriftgelehrten und Pharisäer war (Markus 11, 9). Wenn auch durch die Einwirkungen der Feinde Christi die Volksmenge umgestimmt und ihre Meinung über Jesus ins Gegenteil verwandelt wurde, so war aber doch das, was über den Einzug Jesu in Jerusalem geschrieben war, erfüllt. Es war sogar vorausgesagt, daß er auf dem Füllen einer Eselin seinen Einzug halten würde (Sacharja 9, 9). Die Schriftgelehrten hätten somit am ersten erkennen müssen, wer Jesus war; aber seine göttliche Sendung, seine Arbeit, sein Weg blieb ihnen verborgen. Mit sehenden Augen sahen sie nicht, was von Gott zu ihrem Heil und Frieden unternommen war. Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, der nach ihrer Ansicht sein Lebensrecht verwirkt hatte, und so setzten sie nun alles daran, etwas gegen ihn zu finden, um ihn dem römischen Landpfleger zur Kreuzigung zu überliefern. Als dies soweit war, vollzog sich auch darin alles, was über ihn vorausgesagt war.

Das Wort wurde erfüllt: «Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufeten; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel» (Jesaja 50, 6). Außerdem steht geschrieben: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.» (Jesaja 53, 4—5.) Was über das Leiden und Sterben Jesu geschrieben und vorausgesagt war, hatte sich nun erfüllt. Jesus tat seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Er wurde unter die Uebeltäter gezählt, und man gab ihm, nachdem er gestorben war, bei den Gottlosen sein Grab und bei Reichen (Jesaja 53, 7—9). Aber nun wurde wiederum eine Voraussage über ihn erfüllt, und zwar: «Du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese» (Psalm 16, 10). Es war somit unmöglich, daß der Fürst des Todes den Fürsten des Lebens im Reich der Toten zurückhalten konnte. Es war gesagt: «Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen» (Jesaja 53, 10). Die Auferstehung des Herrn Jesus war somit der sichtbare Beweis seines Sieges über Hölle, Tod und Grab. Darum will der Allmächtige ihm große Menge zur Beute geben, und die Starken soll er zum Raube haben, darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Uebeltätern gleichgerechnet ist (Jesaja 53, 10—12).

Seine Auferstehung ist somit Ursache zur Auferstehung aller, aber jeder in seiner Ordnung, wie Paulus in 1. Korinther 15, 20—28 schrieb. Es wird sich auch der letzte, bis jetzt noch unerfüllte Teil dessen, was über Jesus geschrieben ist, erfüllen: denn eher würden Himmel und Erde vergehen, als daß ein Wort von dem unerfüllt bliebe, was von und über Jesus gesagt ist, der das Gericht halten und jedem seinen Platz für alle Ewigkeit anweisen wird.

An dem Tag, an dem Jesus alles vollendet hat, was von ihm geschrieben ist, wird er dem Vater alles übergeben, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28).

Nachstehend sind die verschiedenen Schriftstellen, die auf Jesus hinweisen, wörtlich angeführt:

Es ist noch niemand auf diese Welt gekommen, über den schon im voraus alles so festgelegt und den Menschen gesagt war, wie bei Jesus. Auf seine Geburt, Namen und Tätigkeit, sowie sein Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, war schon lange vor seinem Erscheinen hingewiesen, wie nachstehendes beweist:

Auf seinen Geburtsort wird in Micha 5, 1 hingewiesen: «Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.» In Matthäus 2, 1—8 wird dies nochmals bestätigt.

Auf seine Geburt und Namen: Jesaja 7, 14: «Darum so wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen: Immanuel.»

Jesaja 9, 5: «Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst.» Matthäus 1, 21—23: «Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen; denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden.» Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllet würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: «Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.» Lukas 1, 31: «Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen.»

Auf seine Tätigkeit: Jesaja 42, 1—3: «Siehe, das ist mein Knecht — ich erhalte ihn — und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. Er wird nicht schreien, noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. Er wird das Recht wahrhaftig halten lehren.»

Jesaja 52, 13: «Siehe, mein Knecht wird weislich tun und wird erhöht und sehr hoch erhaben sein.»

Auf sein Leiden und Sterben ist in Jesaja 53, 1—12 hingewiesen. Auf seine Auferstehung: Psalm 16, 10: «Denn du wirst meine Seele nicht dem Tode lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verweise.» — Psalm 110, 1: «Der Herr sprach zu meinem Herrn: «Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.»

Nachdem die Zeit erfüllt war, daß Jesus seine Tätigkeit aufnahm, empfing er zuvor von Johannes die Wassertaufe und Gott der Vater versiegelte ihn mit dem Heiligen Geiste (Matthäus 3, 13—17).

Damit hatte Jesus durch sein Verhalten als Erstling einer Neuschöpfung den Weg zum Reiche Gottes für alle gelegt, die ihm auf diesem Wege in sein Reich folgen wollen (Johannes 3, 1—6), nämlich die Wiedergeburt. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und ist sterblich, was von Gott geboren ist, das ist Geist und ist ewig.

Die Wiedergeburt wird durch Wasser- und Geistestaufe erzeugt. Das Wasser, ein Bestandteil dieser Welt, dient als erste Stufe zu diesem neuen Leben, das durch die Spendung des Heiligen Geistes in dem Menschen

erzeugt wird. Durch die Taufe mit Wasser sind wir mit Christo in seinen Tod getauft. Die Wassertaufe ist aber auch das Mittel, daß die Reinigung an dem Täufling vollzogen und somit der Zustand erreicht wird, der notwendig ist, daß der Heilige Geist in dem Getauften Wohnung machen kann. Nachdem diese Handlungen vollzogen sind, hat die Zeugung der neuen Kreatur stattgefunden und dann wird dieses neue Leben durch den gesandten Geist der Wahrheit gepflegt und genährt bis zur vollen Ausreife zu einem Ebenbild Christi.

Ist die gottgewollte Reife der Ebenbilder Christi soweit erreicht, dann werden durch des Herrn Zulassung Verhältnisse eintreten, daß die Pflege der Wiedergeborenen in seitheriger Weise nicht mehr stattfinden kann. Das ist dann die Zeit, wie sie auch im Sommer bei dem ausgereiften Weizen in Erscheinung tritt. Es wird dann der Aehre durch den Halm kein Aufbaustoff mehr zugeführt. Das vollzieht sich alles nach dem vom Schöpfer dafür gegebenen Gesetz. Wenn dieser Zustand erreicht ist, tritt die Vollendung in Erscheinung. Sie ist ein Zustand höchster Vollkommenheit, welcher durch die Gnadenmittel von Christo und Mitverwendung der von Gott zugelassenen Leiden erreicht wird, soweit dies bei uns Menschen möglich ist. Jesus sagte betreff seiner Leiden: «Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?» (Lukas 24—26.) In Hebräer 2, 10 lesen wir, daß der Herr den Herzog ihrer Seelen durch Leiden vollkommen machte. Außerdem hat Jesus selbst zur Zielsetzung der Seinen die Vollkommenheit gefordert, wie aus Matthäus 5, 48 hervorgeht. Der Apostel Petrus ermahnte in seinem Briefe die Gläubigen: «Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß auch ihr zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen» (1. Petrus 4, 12—14).

Der in Christo Vollendete hat ein ausgeglichenes Seelenleben. Er ist hart gegen sich selbst und voller Mitleid gegen andere. Was auch an ihn herankommt, ändert, wie bei Jesus, an seinem Innenleben nichts mehr. Sein Glauben an den Herrn, seine Liebe zu ihm und seine Hoffnung auf ihn sind unerschütterlich. Er ist, wenn es sein muß, bereit, für seine Ueberzeugung zu sterben.

Was an ihn herankommt, das nimmt er hin als eine Zulassung Gottes. Unzufriedenheit oder Murren gegen die göttliche Führung findet man nicht mehr bei ihm. Der Glaubensgehorsam findet bei ihm in der Bitte: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» höchsten Ausdruck.

Er weiß, daß sein Lebensbuch durch das Verdienst Christi geordnet ist, und das erfüllt ihn mit einer unwandelbaren Liebe und Treue zu seinem Herrn. Sein

Herz ist erfüllt mit einem herzlichen Verlangen, mit seinem Erlöser endgültig vereinigt zu werden.

Das ist dasjenige, was wir zu erreichen uns bemühen. Dieses Mühen würde aber nicht ausreichen, um vor Gott dem Vater die Vollkommenheit zu erlangen, die am Tage der Erscheinung des Herrn Jesus erforderlich ist. Vollkommen im Sinne des Allerhöchsten sind wir nur in Christo. Das heißt: Er muß mit seiner Gnade und seinem Verdienst den Ausgleich vornehmen, so daß wir dann vor Gott dem Vater als Vollkommengemachte erscheinen können. Jesus wurde durch Leiden vollendet, und der Schächer am Kreuze erreichte die Vollendung, das heißt den Seelenzustand, der erforderlich war, um in das Paradies eingehen zu können, durch die Gnade Jesu Christi. Der Apostel Petrus schrieb an jene Gläubigen, daß sie ihre Hoffnung ganz auf die Gnade setzen sollen (1. Petrus 1, 13). Jesus kennt die Seinen und wird sie durch sein Verdienst so bereiten und vollenden, daß er sie aufnehmen kann in das Reich der Herrlichkeit, in der vom Vater dazu bestimmten Stunde. Wann dies stattfindet, weiß niemand, wie Jesus dies ausdrücklich sagte (Apostelgeschichte 1, 7).

Wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Herr die Seinen zu sich nehmen (Johannes 14, 3). Damit ist dann der Zeitpunkt gekommen, indem das königliche Priestertum seine Arbeit in einem neuen, vom Herrn festgesetzten Zeitabschnitt beginnt. Ueber diese Zeit zu schreiben erübrigt sich. Was darüber zu wissen notwendig ist, hat der Herr in Offenbarung 20, 6 und durch die Propheten schon im voraus, wie folgt, sagen lassen.

Jesaja 2, 4: «Und er wird richten unter den Heiden und strafen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben, und werden hinfort nicht mehr kriegen lernen.»

Jesaja 11, 5—9: «Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein und der Glaube der Gurt seiner Hüften. Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und die Parder bei den Böcken liegen. Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben. Kühe und Bären werden auf der Weide gehen, daß ihre Jungen beieinander liegen; und Löwen werden Stroh essen wie die Ochsen. Und ein Säugling wird seine Lust haben am Loch der Otter, und ein Entwöhnter wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. Man wird nirgend Schaden tun noch Verderben auf meinem ganzen heiligen Berge; denn das Land ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt.» Jesaja 65, 20—25.

Micha 4, 3: «Er wird unter großen Völkern richten und viele Heiden strafen in fernen Landen. Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und werden nicht mehr kriegen lernen.»

Wenn diese Zeit vollendet ist, dann wird sich Offenbarung 20, 11—15 erfüllen: «Und ich sah einen großen, weißen Stuhl und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte gefunden. Und ich sah die Toten, beide, groß und klein, stehen vor Gott, und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darin waren, und der Tod und die Hölle gaben

die Toten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.» Damit hat das Erlösungswerk unseres Gottes seinen Abschluß gefunden.

Die neue Schöpfung: Der Wohnplatz für die Erstlinge sowie für alle Erlösten und in Christo Geheiligten steht dann in seiner Herrlichkeit und Vollendung da. Dies alles ist so wunderbar und wertvoll, daß es der Herr für gut fand, den Seinen schon im voraus einige Hinweise und Lichtblicke zu geben. Jesaja sieht dies von ferne, zunächst in Gestalt eines Berges, und weist hin, daß der Tod verschlungen, also nicht mehr ist. Außerdem sieht er, daß der Herr alle Tränen abwischt, ein Beweis, daß dann die Zeit angebrochen ist, in der nicht mehr geweint wird.

Jesaja 25, 6—8: «Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist. Und er wird auf diesem Berge die Hülle wegtun, damit alle Völker verhüllt sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedeckt sind. Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr wird die Tränen von allen Angesichtern abwischen und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt.»

Laut Jesaja 65, 17 sagt der Herr, daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen will, daß man der vorigen nicht mehr gedenken noch sie zu Herzen nehmen wird. Der Herr Jesus selbst gibt uns aber in seinem Wort die feierliche Zusage, daß sich alles so erfüllen wird, wie gesagt ist, indem er darauf hinweist, daß Himmel und Erde vergehen werden, aber seine Worte vergehen nicht (Lukas 21, 33). Zur Bestätigung dieser Worte zeigte Jesus dem Apostel Johannes in der Offenbarung auf Patmos diese neue Schöpfung. Johannes schrieb das Gesehene wie folgt nieder: «Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging und das Meer ist nicht mehr. Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Stuhl, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht zu mir: Schreibe! denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß» (Offenbarung 21, 1—5).

Hier muß zum besseren Verständnis noch darauf hingewiesen werden, daß zwischen der neuen Schöpfung und der Stadt Gottes ein Unterschied besteht, wie man auch unter der Hauptstadt eines Landes nicht das ganze Land versteht. Diese Stadt Gottes wird auch in Vers 3 als Hütte Gottes bezeichnet. Es ist die Wohnung und Offenbarungsstätte des Allerhöchsten, in der er sein Wesen und Leben entfaltet. Wie diese Gottesstadt gestaltet ist, wird in demselben Kapitel näher beschrieben. In diese Stadt haben nur die Zugang, die in dem Lebensbuch des Lammes geschrieben sind. Außer dieser Gottesstadt sind auch noch andere Städte vorhanden, wie

Jesus denen gegenüber sagte, die ihre Pfunde treu verwaltet haben und zum Lohn dafür über fünf beziehungsweise über zehn Städte gesetzt wurden.

Es ist somit gut zu verstehen, daß auch eine Stadt vorhanden ist, in der der Herr seine Regierung ausübt, wie dies in Offenbarung 21 deutlich beschrieben ist; denn der Stuhl Gottes und des Lammes stehen in ihr. Sehr interessant ist auch der Hinweis, daß die Stadt Gottes keiner Sonne noch des Mondes bedarf, sie wird durch die Herrlichkeit Gottes erleuchtet und ihre Leuchte ist das Lamm (Offenbarung 21, 23; 22, 5). In 2. Petrus 3, 10—13 lesen wir: «Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden! Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchem Gerechtigkeit wohnt.» Es ist anzunehmen, daß Jesus mit Petrus über die neue Schöpfung seines himmlischen Vaters gesprochen hat, weil Petrus dies so bestimmt äußerte. Auch in Offenbarung 20, 11 ist hingewiesen, daß vor seinem Angesicht Himmel und Erde flohen und für sie ward keine Stätte gefunden.

Mit der Durchführung des gesamten Erlösungswerkes hat Gott der Herr seinen Sohn Jesus Christus beauftragt. Der Apostel Johannes sah die Durchführung dieser Arbeit in Gestalt eines Buches mit sieben Siegeln, die niemand brechen konnte als allein das Lamm. Dies aber ist der Beweis, daß das Erlösungswerk unseres Gottes nur eine Angelegenheit des Lammes ist, und daß kein anderer Geist dazu würdig und fähig erfinden ist, diese Aufgabe zu lösen (Offenbarung 5).

Dies sendet mit herzlichem Gruß Euer

J. G. B.

### **An unsere lieben Abonnenten!**

*Wir haben von unserem Blatt «Brot des Lebens» wieder eine größere Anzahl einbinden lassen vom Jahrgang 1945. Wir empfehlen diese Büchlein den lieben Geschwistern zum Kauf. Es kann sich damit jedes zu billigem Preis seinen Bücherschatz vermehren, als guten Vorrat, woraus viel Trost, Lehre, Glaube und Erkenntnis geschöpft werden kann. Das Büchlein präsentiert sich vorteilhaft, ist ganz in Leinen gebunden und kostet trotzdem nur Fr. 3.30. Bezug durch die Gemeindevorsteher.*

*Mit herzlichem Gruß*

**Der Verlag.**



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 6

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. März 1946

## Sieg

*Siegen heißt Abschluß, nach Leiden und Not,  
Siegen ist enden wie Gott es gebot, —  
Nicht unterliegen, ob Leben, ob Tod;*

*Das heißt siegen:  
Gott hilf uns in Not!*

*Siegen heißt vorwärts, im Kampfe besteh'n,  
Mutig ertragen — nicht hinter dich seh'n,  
Ob Leiden nicht wanken, du bist ja gefeit:*

*Der, der dich begleitet,  
Ist immer bereit!*

*Streite nur tapfer und halte dich treu,  
Der dich erwählet, ist ewiglich neu,  
Er wird dich führen, sei drum unverzagt:*

*Er führet zum Siege!  
Drum mutig gewagt!*

H. R.

# Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein

Das höchste und edelste Wesen, das Gott erschaffen hat, ist der Mensch. Im Gegensatz zu allen andern Geschöpfen hat der Mensch ewiges Leben empfangen und ist dazu ausgerüstet, die Erde zu bebauen, zu beherrschen und er hat den Auftrag, sie auch zu bewahren. Förster, Weinbauern, Landwirte, Gärtner, ja Laien und selbst Schulkinder wissen von den vielen Seuchen und Krankheiten, von denen die Gewächse und auch die Tiere heimgesucht werden, und der Arzt kennt die vielerlei Uebel, von denen der menschliche Leib befallen werden kann. Wenn im Pflanzen- und Tierbereich immer die edelsten Vertreter am meisten gefährdet sind, dann ist das beim Menschen in ganz hervorragender Weise der Fall und zwar ist es hier nicht nur der Erdenleib, der den Attacken feindlicher Kräfte ausgesetzt ist, sondern vor allen Dingen der Innenmensch, jenes feinste aller Gebilde, Seele und Geist. Es ist keineswegs übertrieben, wenn gesagt wird, daß der Mensch das Kampfbjekt aller Geister darstellt, und daß infolgedessen Himmel und Hölle um dieses Geschöpfes willen einen seit Jahrtausenden dauernden erbitterten Kampf führen. Sie alle, gute und böse, suchen hier eine Wohnung und zwar eben nicht nur eine zeitliche, sondern eine ewige. Sie alle wollen Werke schaffen nach ihrer Art und dafür ist der Mensch mit seiner hohen Begabung und seinen großen Fähigkeiten das allergeeignetste Werkzeug. Die Paradiesesgeschichte zeigt uns das Werben Gottes einerseits und dasjenige Satans andererseits. Jene beiden Menschen haben ihre Wahl getroffen, durch ihren Ungehorsam öffneten sie dem Geist die Türe zu ihrem Innern, der in listiger Weise durch ein unerfüllbares Versprechen eindringen wollte. Es ist ihm gelungen, er ist der Fürst der Erde, er beherrscht die Herzen und Sinne der Menschen, er ist der, von dem der Reformator Luther sagte: «Groß' Macht und viel List, sein' grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nicht seinsgleichen.» Doch wußte schon jener große Mann und Gottesstreiter: Ein Wörtlein kann ihn fällen! Das ist das Wort: Jesus Christus.

In der Person Jesus Christus ist Gottes werbende, helfende, lehrende und erlösende Liebe einst zu den Menschen gekommen. Das Opfer, das am Kreuzestamm gebracht worden ist, die vollkommene Liebe, die jene Tat als Frucht aufweist, ist nun aber dem Verderber zum Gericht geworden. Es kommt die Stunde, wo Satan gebunden wird, wo seine Verführung an und unter den Menschen von jedermann gesehen und verurteilt wird, wo er von dem Fürsten des Lebens besiegt ist. Wohl hat Gott um der Sünde und des Ungehorsams willen alle Menschen unter den Unglauben beschlossen und um des Unglaubens willen müssen sie viel leiden, aber in Christus will er sich aller erbarmen. «Ich bleibe bei euch alle Tage bis an der Welt Ende», sagt er und wir verstehen, wie das gemeint ist, denn wir sind als Apostolische die größten Nutznießer dieser Verheißung, indem wir Christus als den mit dem Heiligen Geist Salbenden, den Sünden Vergebenden und zum Himmelreich Lehrenden im Amt des Geistes sehen, hören und besitzen. Wie der barmherzige

Samariter hat er sich, da wir unter die Mord- und Raubgeister geraten waren, unser herzlich angenommen, mit Oel und Wein uns gestärkt und erfreut, er hat den Mantel der Liebe über uns ausgebreitet und uns in die Herberge, in sein Haus, geführt und uns zu seinen Kindern gemacht. Doch mit dem ist seine Liebe, sein Werben noch nicht erschöpft. Sein Geistes-, Lichtes- und Liebeswort will immer mehr Jesu Leben in den Seinen erzeugen, wie der Engel zu der Maria sagte: Was von dir geboren wird, des Name sollst du Jesus — Seligmacher — heißen. Das Essen und Trinken des Leibes und Blutes Jesu in dem Genusse des heiligen Mahles, ermahnt immerzu ans Sterben, bringt aber auch die Verheißung des Lebens, und auf diesem Wege wächst das Senfkorn zum mächtigen Baum. Dein Jesus sagt ja, daß das Himmelreich gleich sei dem Senfkorn, aber hernach wird es zum großen Baum. Das kleine, ungelehrte Wort der Apostellehre wird, wenn es in der Wärme des kindlichen Glaubens, der innigen Nachfolge, der herzlichen Liebe und Dankbarkeit, dem Eifer und der Hingabe aufgehen kann, so groß werden, daß es das ganze Herz, den ganzen Menschen erfaßt und erfüllt.

Diese Umwandlung oder Verwandlung, diese Bekehrung ist aber verständlicherweise keine Augenblicksangelegenheit, sie geht stufenweise vor sich wie ein Bauen, und wir tun gut, wenn wir bei dieser Entwicklung die vielen Ratschläge des Heiligen Geistes beachten. Der damals in Bethlehem geborene Jesus wird den Menschen als Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewiggvater und Friedefürst vorgestellt. Das sind Arbeitsnamen, darin er an Menschen will tätig sein. Bedenken wir dabei, daß die Arbeit des Herrn Jesus manche Stufe in sich schließt. Wir kennen verschiedene Stufen des Lichtes: Kerzenlicht, Gaslicht, elektrisches Licht und schließlich das Sonnenlicht. Auch das Wort **Wunderbar** schließt die Möglichkeit einer gewaltigen Steigerung in sich. Es ist wunderbar, wenn ein Mensch sich aus unordentlichem Wesen zu einem gesitteten Leben durchschaffen kann. Wie wird eine Familie glücklich sein, wenn der Vater, früher dem Trunk ergeben, dem Elend des Saufens entrissen werden kann und er sich nun der Familie widmet. Das größte aller Wunder aber ist das, wenn durch die Gnade Gottes ein Menschenkind zu einem Gotteskind kann gemacht werden, wenn es dadurch ein Erbe des Himmelreiches wird.

So ist es auch mit dem **Rat**. Beim Werben um die Menschenseele gibt Gott allen den Rat, doch die aufzunehmen, die er sendet, denn in dieser Aufnahme liegt allein die Möglichkeit, dem ewigen Tod entrinnen zu können, weil wir durch das Geistesamt, darin der Herr des Lebens ist, das ewige Leben empfangen dürfen. Jesus sagte einst zu seinen Jüngern: «Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen» (Johannes 17, 3). Daneben enthält die Schrift unzählige Ratschläge, die der liebe Gott durch seine jeweiligen Gesandten, sei es an alle Menschen, oder dann im besondern an sein Volk ergehen ließ. Einer dieser Ratschläge heißt: «Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.»

Jede Arbeitsleistung, sei sie körperlich oder geistig, erfordert **Kraft**. Die Quelle jeder Art von Kraft ist die Nahrung. Stoffliches braucht Stoffliches und Geistiges braucht Geistiges. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht, sagt Jesus. Zum Glauben, zum Beten, zum Lieben, zum Vergeben,

zum Gehorchen, zum Reden, zum Stillesein und Hoffen ist Kraft notwendig. Wer nun die Kraft zu alledem aus dem Munde Gottes, das ist seiner Lehre, schöpft, der wird geschickt sein, alles im richtigen Maß und zur richtigen Zeit zu tun. Die verkehrten und verderblichen Geister werden eben die Menschen zu verkehrtem und schädlichem Verhalten verleiten. Sie treiben ihre Opfer, dort zu reden, wo Schweigen geboten ist und zu hoffen, wo nichts zu erhoffen ist. Wo aber der Heilige Geist im Menschen ist und wo er die Führung des Ganzen innehaben kann, da ist göttliche Weisheit, um die zu bitten wir durch die einstigen und heute lebenden Gesandten Gottes so sehr angehalten werden. Der Apostel Jakobus ermahnte die Gotteskinder seinerzeit so anschaulich und zugleich eindringlich, von der Zunge den richtigen Gebrauch zu machen. Wo die Gotteskinder dieses bewährte Wort zur Richtschnur in diesem Fach nehmen, da bleibt ihnen und andern doch unendlich viel Schaden, Herzeleid, Tränen und Unglück erspart. Es ist nicht zu sagen, wie ungeschickt die Menschen in dieser Hinsicht sind. Möchte doch im apostolischen Lager der Geist Christi, Wesen, Art, Form, Qualität und Quantität unseres Redens bestimmen und auch die Anwendung des Stilleseins und Hoffens lehren können.

Jeder rechte Mensch sucht nach Vorbildern, um sein Leben darnach einzurichten. Machen wir es auch so und wählen wir als solche, die den Geist des Erstlings empfangen haben, den Erstling Christus selber als Vorbild. Er hat in allem zur rechten Zeit geredet, denn als Erlöser muß man auch reden, und er hat zur rechten Zeit geschwiegen, denn ein Erlöser muß auch das können. Weil er lückenlos mit seinem Sender im Geiste verbunden war, deshalb war all sein Tun vorbildlich. Er war sich seiner Sendung und Aufgabe bewußt, er wußte auch den Weg seiner Zubereitung und Vollendung, er kannte zum voraus seine Leiden, aber ebenso sein glorreiches Ende. Der Christus, der seine Bestimmung von dazumal wußte, ist dem Christus gleich, der in uns ist in der Salbung. Und auch dieser weiß seinen Weg, seine Arbeit, seine Leiden, sein Kreuz, sein Sterben und sein endliches Siegen. Die Salbung in uns, das ist Christus. Je mehr nun dieses Salbungs- oder Lammesleben in uns sich zu einer himmlischen und göttlichen Macht hat entfalten können, umso mehr werden wir in allem persönlichen und gesamthaften Erleben und Durchleben jenes Stillesein in Gott aufbringen, das von innerer Kraft, vom Ertötetsein des unruhigen und unerlösten alten Menschen zeugt. Das Lamm trägt der Welt Sünde, das Lamm läßt sich schlachten, das Lamm vergibt des Nächsten Unrecht, das Lamm ist stille und vertraut dem guten Hirten, das Lamm blöckt, aber es schlägt nicht. Unsere größte Sorge soll die sein, daß dieser Lammesgeist und damit Christus in uns stark wird. Alles andere wird sich dann schon ergeben. Wie abgrundtief ist der Unterschied, wenn Jesaja den Messias im voraus sieht und sagt: «Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt. Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg, aber der Herr warf aller Sünde auf ihn. Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummt vor sei-

nem Scherer und seinen Mund nicht auftut.» (Jesaja 53, 4—7.) Wenn wir dann andererseits wahrnehmen, wie hin und wieder so wenig getragen und gelitten wird, wie der eine und andere so kleinlich ist und kein Unrecht zu tragen vermag! Ist Christus in uns gesund, dann findet es sich heute wie einst: Er will tragen, er will dienen, er will lieben, er will versöhnen, er will sogar leiden, er will gehorchen, er will erlösen und selig machen. Er hat Kraft und Vermögen dazu, es macht ihm Freude, weil der andere dadurch glücklich wird. Was trägt doch das Lamm Gottes heute in den Aposteln, und in jedem Amtsträger wider zu seinem Teil! Wenn der Apostolische nicht im Besitze solcher Kräfte wäre, dann stände es um die Aussicht als Erstling bei ihm schlecht. Jeder von uns weiß aber wohl sein Liedchen zu singen... und wir singen's gerne! Warum? Weil wir wissen, daß es uns innerlich stark, ja sehr stark macht. Es ist in der heiligen Schrift gesagt von den Knechten Gottes, daß sie viel Giftiges trinken müssen, aber daß es ihnen nicht schadet. Die Liebe und das Erbarmen sind das stärkste Gegengift. Warum müssen Menschen, die etwas Giftiges gegessen haben, Milch trinken? Die Milch macht das Gift wirkungslos! Die Liebe läßt sich nicht erbittern, die Milch als das Evangelium Jesu Christi macht das Gift der Sünde auch wirkungslos. Wer so in diesem Geist und Wesen sich fleißig übt, wer seine ganze Hoffnung auf den Herrn als den Vergelter setzt, der wird stark sein. Die wirklich Starken machen nicht zuviel Worte, sie beweisen ihre Kraft im Tragen, im Dienen und Lieben und können stille sein. Es ist wirklich etwas Großes um solche Apostolische. Sie sind Säulen, die mancherlei Lasten tragen und dabei stille sind. Oft kommen bei solchen zu allerlei andern Lasten noch körperliche Gebrechen und auch da finden wir sie als Ueberwinder, nicht als Klagende, sondern als Tröster und Lehrere derer, die das Kreuz scheuen und oftmals lieber Unrecht tun als Unrecht leiden!

Wenn auch das Sprichwort: Mit Schweigen niemand fehlen kann, nicht ganz richtig ist, so mögen wir doch den tiefen Sinn des Wortes: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, erkennen. Nicht dem Löwen oder Tiger, sondern dem Lamm ist der Sieg verheißen, nicht dem Herrschenden, sondern dem Diener sind die größten Versprechungen von Gott gegeben. Der Größte muß aller Diener sein können. Wohin sind die Menschen um ihrer Geschwätzigkeit willen gekommen? Hätten sie doch das edelste Vorbild behalten und könnten sie doch zurückkehren zu der in allen Stücken bewährten Gotteskraft und Ordnung.

Denn es gibt noch ein anderes Stillesein und Hoffen, und dabei stark werden. Gott hat gesetzt in seiner Gemeinde aufs erste die Apostel. Das ist der Wille und die Weisheit Gottes, der da allein weiß, wie er den Menschen aus der grausamen Grube der Finsternis und des Grauens helfen kann. Gott hat durch Christus dem Apostelamte Macht und Auftrag gegeben, zu lehren und zu taufen alle Völker auf Erden. Gott hat auch durch Christus dem Apostelamte Macht und Auftrag gegeben, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist zu spenden und auf diesem Wege die Braut Christi zu bereiten. Warum sind da die Menschen, vorauf die auf relegiösem Wege führenden Kräfte, nicht stille und lassen das gelten, wenn doch gesagt ist: Bis daß wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes? Wer erdreistet sich, an der weisen, göttlichen Anordnung etwas zu ändern? Jesus hatte

recht: Die Weisheit Gottes muß sich von ihren Kindern richten lassen. Es wird aber den Kindern nicht gut zu stehen kommen, denn die Offenbarung sagt: «Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontut von den Worten des Buchs der Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist.» Was haben doch die vielen Geister für Werkzeuge — Menschen — gefunden, die das eine oder andere gemacht haben! Die Frucht bleibt in keinem Fall aus. — Auch hier hat Luther das rechte Wort der Ermahnung gesprochen: «Das Wort sie sollen lassen stahn und kein' Dank dran haben.» Im Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus ist die Mahnung eingeflochten, Buße zu tun und zur ersten Liebe zurückzukehren, ansonst der Leuchter — Christus im Amte des Lichtes und des Geistes — von seiner Stätte weggestoßen würde. Nun hat man nicht Buße getan und ist nicht zur ersten Liebe zurückgekehrt, somit ist auch der Leuchter von seiner Stätte weggenommen worden und die Folge davon war die Finsternis. Selbst ungläubige Menschen sprechen vom dunkeln Mittelalter. Von den ersten Christen ist zu lesen: Sie blieben beständig in der Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet. Sie hielten das, was Gott ihnen gegeben, im Glauben fest, so daß der volle Segen, der ja immer an die göttliche Gesetzgebung gebunden ist, sich auswirken konnte. Siehe Naturgesetze und das Beachten derselben! Was für eine Kraft und Stärke war doch die Frucht des Stilleseins und Hoffens jener Säulen, die ermunternd und zugleich mahnend in unsere Zeit und deren Verhältnisse herüberleuchten und denen als Warnung dienen möchten, die als Laodicea-Generation prahlen: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! Dabei weiß man gar nicht, wie elend, jämmerlich, arm, blind und bloß man ist. Die Endzeit bringt bekanntlich die Ausreife aller Geistesfrüchte mit sich. Diese finden sich in den vielen Lehren, Parteien und Büchern. Man mag hinblicken und hinhorchen und lesen wo man will, immer wird man bestätigt finden: Der eine Geist tut ab von der göttlichen Weissagung oder Lehre, der andere tut dazu. Daraus ergibt sich nach der Offenbarung im einen Fall Plage und im andern Fall Armut, Elend, Jammer, Blindheit und Blöße, ein unerlöster, bedauernswerter Zustand der Seele und des Geistes; das ist der geistliche Tod. Was für eine verhängnisvolle Arbeit der Geister ist es doch und was für eine ebenso verhängnisvolle Einstellung der Menschen bedeutet es, wenn gesagt wird: Wir brauchen heute keine Apostel mehr, wir haben Christus und das genügt. Wenn der Leuchter, also der Körper, daran das Licht gebunden ist, weggestoßen wird, dann ist es auch mit dem Lichte vorbei. Alles und jedes Licht ist an einen Lichtesträger oder -Körper gebunden. Zerschlage doch mal jemand eine Glühbirne und bewundere dann das Licht! Es gibt dann kein Licht, auch wenn die Stromzufuhr da ist. Es fehlt eben der entsprechende Leuchter. Es sollte doch jedem denkenden Menschen klar sein: Das Licht des Heiligen Geistes hat als Träger oder Leuchter das Apostelamt und kein anderes. Oder leuchtet denn eine Gasflamme auch in einer Glühbirne?

Wenn nun Gott einst durch den Propheten die Verheißung oder den Rat gab: Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein, und die Menschen machen in allem das Gegenteil, dann wird sich eben überall das

Schwache zeigen und davon reden nun heute die Tatsachen eine bededte Sprache. Es gibt für den einzelnen Menschen wie für die gesamte Menschheit keine wahrhaftige Hilfe, es gibt auch kein wahrhaftiges Glück für sie, außerdem sie kehre zurück zum Anfang, denn es ist in keinem andern das Heil, es ist den Menschen auf Erden auch kein anderer Name (Taten) gegeben, darin sie könnten selig werden als allein der Name Jesus Christus. Wohlverstanden, der Name Christus oder Christ tut es nicht, erst im gläubigen Ergreifen dessen, was Christi Lehre und Christi Werke sind und der vorgeschriebene Kampf gegen alles Ungöttliche mit den Waffen der Gerechtigkeit, sichern jedem den verheißenen Erfolg. Der Meister hat seinen großen Sieg nicht mit natürlichen Waffen erfochten, sondern mit den Waffen des Geistes und der Liebe. Glaube, Liebe, Wahrheit, Treue, Gehorsam, Hoffnung, das alles sind in der Hand dessen, der sie zum rechten Zweck richtig zu gebrauchen weiß, gewaltige Waffen, mit denen jenes Reich, das nicht von dieser Welt ist, erobert wird.

Der Herr hat verheißen, für seine Kinder zu streiten, wenn sie im Gehorsam nachfolgen. Ueberlassen wir ihm also diese Angelegenheit und befolgen den guten Rat, stille zu sein und zu hoffen, um stark zu sein. Jeder von uns bekommt reichlich Gelegenheit, sich in diesen Stücken üben und dann seine innere, seelische Kraft unter Beweis stellen zu können. Selig ist der, der von dem Erfolg zeugen kann und darin vom Herrn ein gutes Zeugnis empfangen darf. e.

### **Der Untreuen Lohn**

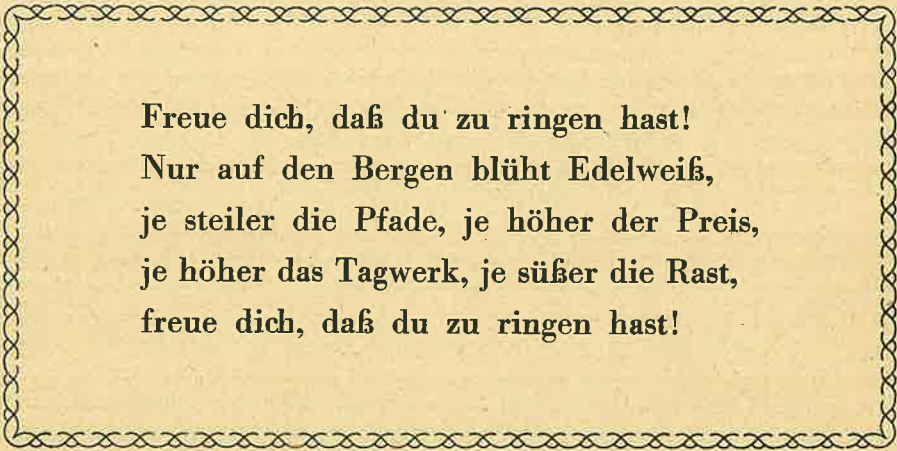
Als ich etwa 20 Jahre alt war, mußte ich das erste Mal vom Elternhaus fort in die Rekrutenschule. Ich hatte damals schon Bekanntschaft mit einem Weltmädchen. Als ich von der Rekrutenschule entlassen wurde, war ich so weit, daß ich mich auf Weihnachten verlobte, trotzdem meine Eltern mich davor warnten, da dieses Mädchen vom neapostolischen Glauben nichts wissen wollte. — So entging mir unter anderem auch der Verlobungssegens des Herrn. — Nun hatte ich keine Zeit mehr für das Werk Gottes. Die Gottesdienste besuchte ich nur noch selten. Von Gesangchorproben, Jugendbund und Zeugenarbeit war keine Rede mehr. Für mich gab's nur noch ein Glück: die Geliebte. Statt im Glaubens- und Gebetsleben zu bleiben, ergab ich mich der Welt.

Doch der himmlische Vater hat da nicht lange zugesehen. Nach kurzer Zeit erlitt ich einen schweren Unfall und mußte ins Spital gebracht werden. Jetzt hatte ich Zeit, meinem Welttreiben nachzudenken. Hätte ich gebetet, wäre mir dieser Unfall sicher erspart geblieben. Ich wurde von unserm Hirten besucht, und ich versprach damals, zurückzukehren, um mich wieder der Arbeit im Hause des Herrn zu widmen. So durfte ich nach etwa 19 Wochen wieder als geheilt heimkehren. Hier erwartete mich jedoch meine Geliebte, und mein Versprechen war dahin. Aufs neue war ich alle Sonntage bei meiner Verlobten, fern vom Hause des Herrn. Die Amtsbrüder besuchten mich und luden mich ein, zu ihnen in die Wohnung zu kommen, was ich befolgte. Jedoch versuchten sie vergebens, mir klar zu machen, daß eine Taube und ein Rabe nicht zusam-

menpassen. Ich konnte meine Verlobte einfach nicht mehr verlassen, gab sogar noch ihretwegen die Arbeit auf, um eine Stelle in ihrer Nähe anzutreten. Da kam jedoch der Tag, wo Gott mit schwerem Hammerschlag bei mir anklopfte. Die geheilte Wunde vom früheren Unfall entzündete sich aufs neue. Nochmals mußte ich ins Spital, wo ich innert acht Monaten dreimal unter das Messer kam. Zuletzt ging es nicht mehr anders, als den beschädigten Knochen heraussägen zu lassen. Unter großen Schmerzen sah ich nun ein, daß Gott mich für meine Untreue strafen mußte. Als ich geheilt aus dem Krankenhaus entlassen wurde, mußte ich mit eigenen Augen sehen, daß meine Verlobte mit andern Burschen herumtollte. Dies war ein rechter Fingerzeig für mich. Ich sandte meinen Ehering mit einem Einschreibebrief meiner Verlobten zurück. Nun ging der Krach mit der Welt los. Der ganze Fall kam vor Gericht. Ich sagte dieses unserem Hirten, der für mich im Gebet einstand. Was ich dann vor Gericht durchmachen mußte, war hart. Mein erspartes Geld mußte ich diesem Weltmädchen geben. Zudem hatte ich noch die Arbeit eingebüßt. —

Seither ist eine Zeitspanne von drei Jahren vergangen. Ich lernte unterdessen eine treue apostolische Schwester kennen. Jetzt sehe ich meine Fehler und meine Untreue ein, so daß ich mit aller Kraft wieder dem Werke des Herrn zustrebe. Ich habe wieder Zeit, mich zu beugen und zu Gott dem Vater zu beten, und zwar täglich mehrmals. Ich will von vorne anfangen im Werke des Herrn, zurück zur ersten Liebe. Es muß wieder «ein Herz und eine Seele» werden. Der Untreuen Lohn habe ich hingenommen und ich werde mich hüten, daß ich solches nie mehr erleben muß. Durch diese Glaubensschwester habe ich wieder den Weg zurückgefunden. So Gott es zuläßt, daß ich mich mit ihr verehelichen darf, um selber ein Heim zu gründen, werde ich noch mehr gestärkt im Glauben, und werde keine solchen Enttäuschungen mehr hinnehmen müssen. Der himmlische Vater möge mir gnädig sein und helfen, daß ich meiner Seele Seligkeit erlangen kann und nie mehr ihm untreu werde.

H. Z.



**Freue dich, daß du zu ringen hast!  
Nur auf den Bergen blüht Edelweiß,  
je steiler die Pfade, je höher der Preis,  
je höher das Tagwerk, je süßer die Rast,  
freue dich, daß du zu ringen hast!**



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 7

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. April 1946

## Ueberwinden!

**J**edes Lebewesen hat zu seiner Entwicklung und weiteren Existenz Widerstände zu überwinden. Diese Erscheinungen können sich bis zum harten Kampf um Sein oder Nichtsein steigern. Schon in der Pflanzenwelt ist dieser Kampf um Werden und Sein erkennbar. Was hat beispielsweise ein Weizenkorn für einen beschwerlichen Entwicklungsgang! Nachdem es in den Schoß der Erde gelegt ist, beginnt es zu keimen. Es gilt in einem vielleicht steinigen Erdreich oder durch harte Erdkruste nach oben, und den Wurzeltrieb nach unten zu stoßen. Der Hälmling tritt ans Tageslicht und wird dadurch dem Wetter, der Hitze, dem Sturm und dem Frost ausgesetzt. Die Wintersaat muß einen ganzen Winter, mit Eis und Schnee, über sich ergehen lassen. — Die weiteren Vorgänge sind jedem Schulkinde klar: Wachstum, Befruchtung, Ausreife, Absterben; Geschnittenwerden und Einernten, Dreschen und Mahlen sind weitere und letzte, ganz natürliche Vorgänge. In ihnen liegen Sinn und Zweck des Weizenkorns.

Auch im Tierreiche finden wir diese biologischen Gesetze (Biologie = Lehre von den Lebenserscheinungen). Wie vielgestaltig ist doch der Existenzkampf der zoologischen Lebewesen! Alles was krecht und flucht auf Gottes Erde, hat seine Daseinsgeschichte. Jedes Mäuslein im Loch oder Keller, jedes Vöglein auf dem Baum und in der Luft, jedes Tierlein in Feld und Wald, jedes Lebewesen auf oder in der Erde, hat

seine Feinde und muß sich seines Lebens wehren. Wie hart ist doch nur der Winter für viele Tiere im Freien. In strengen Wintern gehen sie in großer Zahl zu Grunde. Andere können sich nur um der Wohltat der Menschen willen erhalten, indem sie an Futterplätzen, in Vogelhäuschen oder auf Fenstersimsen eine kleine «Zwischenverpflegung» einnehmen können.

Daß bei diesem ernsten Ringen um die Erhaltung des Lebens der Mensch miteingeschlossen ist, verwundert nicht. Als das höchste Lebewesen wird ihm sogar oft ein äußerst harter, unbarmherziger Daseinskampf auferlegt. Unter niederdrückenden Bedingungen muß der eine und andere jahrzehntelang sein «Brot» verdienen, und mancher seufzt innerlich tagein, tagaus an seinem Arbeitsplatz. Kommt gar Arbeitslosigkeit oder Arbeitsunfähigkeit durch irgendwelche Ursache hinzu, so tritt dieser Kampf ums Dasein in eine neue, meist noch schlimmere Form.

Doch für uns Menschen ist das zeitliche, stoffliche Leben nicht das Letzte, und damit ist diese Form von Kampf nicht das Einzige, ja noch nicht einmal das Größte, was es zu bekämpfen und zu überwinden gilt. Würde sich unser ganzes Interesse, würden sich unsere Lebenskräfte nur im nackten Existenzkampf erschöpfen, so wären wir nicht höher als das Tier, welches diesen Kampf um Essen und Trinken, um Fortpflanzung und Dasein auch führt, und zum Teil sogar heroisch, das heißt heldenmütig.

Als Menschenkinder tragen wir ewiges Leben. Als solche haben wir, wie Apostel Paulus schreibt, «mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpfen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel». (Epheser 6, 12.) Dieser von dem Apostel erwähnte Kampf weist darauf hin, daß wir nicht nur um des irdischen Daseins willen uns zu behaupten haben, sondern daß wir um der Existenz der unsterblichen Seele, um des ewigen Lebens, um unseres Glaubens willen Kämpfe zu führen haben. Diese Form von Kämpfen und die damit verbundenen Aufgaben und Leiden kennen die pflanzlichen und tierischen Lebewesen nicht. Die Menschheit aber hat schon ungeheure innere und äußere Kämpfe geführt um des Glaubens willen. Die Welt- und Kirchengeschichte zeugen davon und die heilige Schrift ist voll von Hinweisen und Beispielen. Was nur in Hebräer 11 skizzenartig diesbezüglich zusammengefaßt ist, gibt schon einen ganz ordentlichen Einblick. Dazu kommen noch die Jahrhunderte christlicher Epoche, von den Geschehnissen und Glaubenskämpfen und Leiden der ersten Christen-Gemeinden, durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage. Ein Strom von Blut und Tränen wurde vergossen — um des Glaubens willen! Der Grund ist in dem erwähnten Apostelwort angegeben. Es sind Geistesfürsten und Gewaltige, welche wider die Kinder Gottes und wider Christum, ihren Herrn, streiten.

Auch heute werden schwerste innere Kämpfe ausgefochten. «Von wem jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden» (2. Petrus 2, 19). Wer sich nicht zu Christus hält mit seinem ganzen Innenleben, wer in diesem Kampfe von einem andern Geiste überwunden wird, dessen Knecht ist er geworden. Daraus ist die Notwendigkeit ersichtlich, das Joch Christi, das ein sehr leichtes,

süßes Joch ist, zu tragen, also ein Gefangener oder «Knecht» Christi zu sein. Andernfalls nimmt ein anderer Geist die Herrschaft über uns ein und macht dies Recht lebenslang, wie auch im Augenblicke des Todes geltend. Deshalb sind die oft so harten Glaubenskämpfe verständlich. Man «sieht» den Gegner nicht. Und doch ist er da. Er ist meisterhaft getarnt. Die Geister der Finsternis verschanzen sich hinter Menschen, die ihnen willfährig sind, weil sie von ihnen bereits überwunden wurden. Die Macht finsterner Gewalten tritt unter Umständen in ganz harmloser, oder gar netter Form in Wirksamkeit. Es kann sich dabei um ein fromm Mänteli oder um ein raffiniert und sympathisch Gewand handeln. In Familiengliedern, in Freundeskreisen, an Arbeitsplätzen, durch mancherlei Lehrkräfte suchen sich diese Mächte des Abgrundes dem Einzelnen zu nahen. Dabei geht es dem Bösen in erster Linie gar nicht darum, den Glauben an Gott oder an Christus oder an ein Weiterleben zu rauben. Das sind fadenscheinige «Ladenhüter» aus des Teufels Hausierererkiste. Wo es sich aber um die wahre Jesu-Nachfolge dreht, da wird die Lage kritisch.

Ein bekannter Theologie-Professor doziert (dozieren = lehren, lehrhaft vortragen) und mit ihm viele seiner Jünger: Die Kirche Christi habe kein sichtbar Haupt; Jesus Christus selber, als der unsichtbare Herr, lebe und wirke in der sichtbaren Gemeinde und mache aus ihr ein königlich-priesterlich Geschlecht. — Wenn an diese Lehrmeinung nicht so sehr tragische Folgen gebunden wären, so könnte es ganz gleichgültig sein, was so ein Mann lehrt und andere ihm nachschwatzen. Hier aber setzt der Kampf ein, und zwar nicht nur um eine Meinung, sondern um die christliche Wahrheit. «Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott; und das ist der Geist des Widerchrist, von welchem ihr gehört habt daß er kommen werde, und er ist jetzt schon in der Welt.» (1. Johannes 4, 3.) Dies Apostelwort gehört mit diamantem Griffel in alle Herzen gegraben, die Gott suchen und die Wahrheit lieben. Paulus, als Apostel des Herrn, bezeichnet sich selber als Botschafter an Christi Statt. Und der Herr Jesus sagt in seinem Sendungsbefehl: «Gleich wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch (Johannes 20, 21). Christus sendet seine Apostel also nicht als Wanderprediger und als Täufer zur Buße, um vom Himmelreich zu erzählen und auf den Heiland hinzuweisen. Nein, er sagt: **Gleich** wie der Vater **mich** sandte, **so sende ich euch!** Den selben Auftrag, den Christus von seinem Vater empfangen hatte, übergab der Sohn vor seiner Himmelfahrt seinen Jüngern und Aposteln, mit der Macht, Sünden zu vergeben (Johannes 20, 23) und den Heiligen Geist, das Unterpand zur zukünftigen Herrlichkeit, zu spenden (Apostelgeschichte 8, 14—17; 2. Korinther 3, 8). — Was für Kämpfe um dieser Wahrheit willen auch in unserer Zeit, in Tausenden von Menschen entbrannt sind, das läßt sich nicht in Worte fassen.

Wenn die Botschaft von des Herrn Aposteln der Endzeit einer Seele kund wird, so heißt es zunächst die Vorurteile zu überwinden, welche in Herzen schlummern, und die durch Geister, welche die Erlöserarbeit Gottes von heute unterbinden und vernichten möchten, ausgestreut und genährt werden. Dann darf man dem lieben Gott auch nicht vorschreiben, auf was für eine Art er die Sammlung der Brautgemeinde vornehmen soll. Es kann hier nicht darum gehen, eine Pre-

digst zu hören, wonach die Ohren jucken. Auch Jesu Predigten waren nicht nach aller Leute Geschmack. Viele entsetzten sich darüber, anderen war es eine harte Rede. Ja, der Herr sagt zu den Seinen: «So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählt, darum haßt euch die Welt.» (Johannes 15, 18—19.)

Die Hauptsache ist, daß wir das Wort aus dem Munde der Gesandten Gottes als Wort der Wahrheit erkennen, es aufnehmen und unser Leben danach einrichten. Wer das tut, zieht das Wohlgefallen Gottes auf sich, er tritt in die Segenslinie Gottes, er wird Glied des Volkes Gottes und wird Erbe Gottes und Miterbe Christi.

Natürlich ist damit, daß wir die mancherlei falschen Lehren, «die nicht bekennen, daß Jesus Christus ins Fleisch gekommen ist», überwunden haben, noch nicht alles überwunden. Nachdem wir im Glauben Gott erfaßten, sucht er auch uns zu erfassen. Je völliger, desto besser, für beide Teile. Sein Geist, seine Liebe, die in uns gelegt sind durch den Heiligen Geist, suchen ihre heiligende, erneuernde Wirkung auszuüben. Diese Arbeit des Geistes Christi in uns soll so weitgehend geschehen, daß von einer wirklich «neuen Kreatur» kann gesprochen werden. Es ist dies nicht ein Akt von einer Stunde oder von einem Tag. Dies beginnt mit dem überwinden kleiner Gewohnheiten oder auch großer angeborener oder angewöhnter Uebel, die dem Geiste Christi nicht entsprechen. In jedem Gottesdienst legt man etwas von der alten Natur zum Opfer hin. Schon das Lied, Gebet und Wort haben eine reinigende, belebende Wirkung auf das Innenleben. Dann aber legt der Einzelne, so oft er im Vaterunser bittet: «...erlöse mich von dem Uebel...», sein «Uebel», mit dem er noch zu kämpfen hat, auf den Altar des Herrn. Es wird die spürbare Hilfe nicht ausbleiben. Des «Lammes Blut», das wir gläubig im heiligen Mahl genießen, wird uns das Mittel, wodurch der Sieg gewährleistet ist.

«Sie haben ihn (den Teufel, den Bruderverkläger, die alte Schlange) überwunden durch des Lammes Blut!» Des «Lammes Blut» ist des Lammes Leben und Charakter. Die Gotteskinder werden dadurch überwinden, daß sie die Lammesnatur in sich walten und entfalten lassen. Das eigene (Adams) Naturell, das vielleicht jähzornig wallende Blut würde in manchen Punkten des Lebens anders handeln, als — des Lammes Blut. Wer seinen Widersacher, ob Familienglied, Nachbar oder Bruderverkläger, mit seinem Blut überwinden will, wird schlechte Erfahrungen machen. «Wer Wind sät, wird Sturm ernten!» Wer aber Barmherzigkeit sät, wird Liebe ernten! Vom «Lamm» heißt es in der Schrift: «Er schalt nicht, da er gescholten war, er drohete nicht, da er litt, er stellte es aber dem anheim, der da recht richtet» (1. Petrus 2, 23). Das ist «Lammes-Blut». Das Blut der alten sündigen Natur aber muckt auf, kritisiert, protestiert, schikaniert, revolutioniert, ist voll Widerspruch, Besserwissen, Aufgeblasenheit und Unversöhnlichkeit. Wie ganz anders aber ist es, wenn wir mit des Lammes Blut und Wesen uns rüsten. Da gibt es keine unerträglichen Ehe-Konflikte, keine peinlichen Auftritte zwischen Jungen und Alten, keine unlösbaren Schwiegermutter-Probleme. — In der Ehe findet, selbst nach aufgetretenen Meinungsverschiedenheiten, Versöhnung statt. Es geht keines des Abends zur Ruhe ohne sich mit dem andern

ausgesöhnt zu haben. — Bei Jungen und Alten wird die sich bildende Kluft überbrückt. Der Junge wird das Alter ehren, und wird gern lernen und für Winke dankbar sein. Kinder lieben ihre Eltern und folgen ihnen, denn sie wissen, der Segen des Herrn ruht darauf. Die an Jahren Aelteren sehen ihrerseits nicht von oben herab auf die jüngere Generation, um sie als «grüne Jungens» zu betrachten, sich selbst aber in Unfehlbarkeit zu wähnen. Sie werden vielmehr den Jungen behilflich sein und sie segnen. Dadurch wird auch ihr Leben gesegnet. — Die lieben Schwiegermütter sind im Sinne des Lammesblutes nicht gefürchtete Figuren für Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter. Sie nehmen ihrer Söhne Frauen oder ihrer Töchter Männer wie die eigenen Kinder ins Herz auf und werden dadurch zum Segen für ganze Familien und Generationen.

Ueberwinden! Ja, aber durch des Lammes Blut! Auf diese Weise überwinden wir die Lüge mit der Wahrheit, das Böse mit Gutem, den Haß mit der Liebe, das Kleinliche mit Großmut, den Geiz und Neid durch Freigebigkeit und durch Glaubensopfer. Wer so überwindet, der wird zum Pfeiler im Tempel unseres Gottes. —og.

### **«Sekt, der Träumer kommt daher»**

(1. Mose 37, 19)

«Träume sind Schäume» sagt ein allgemein bekanntes Sprichwort. Sprichwörter sind gewissermaßen ein Niederschlag menschlicher Lebenserfahrung und bergen als solche immer einen Wahrheitskern in sich. Dessen ungeachtet können wir diesem nicht ohne Vorbehalt beipflichten.

Die vielen in der heiligen Schrift bezeugten göttlichen Träume und die in unserem apostolischen Glaubensleben gemachten Erfahrungen auf dem Gebiet des Traumlebens, belehren uns eines Besseren. Gewiß gibt es Menschen, die auf ihre Träume Schlösser bauen; sie träumen tagsüber weiter und ihr Traumleben nimmt oft ihr ganzes Sinnen und Denken in Beschlag. Sie werden denn auch von nüchtern denkenden Menschen als Schwärmer und Phantasten gewertet. Vielfach sind Träume nichts anderes als eine Widerspiegelung von früher Erlebtem und allerhand seelischen Eindrücken aus der Umwelt, die mittlerweile dem Gedächtnis entschwunden oder, wie der Psychologe sich ausdrückt, in das Unterbewußtsein verdrängt wurden.

Von geradezu schicksalhafter Bedeutung dagegen sind Träume, durch die Gott sich der menschlichen Seele offenbart. Zumeist dienen sie zur Festigung des Glaubens, in andern Fällen zur heilsamen Züchtigung, wieder andere sind prophetischen Charakters. Denken wir beispielsweise an die göttlichen Träume eines Daniel, durch welche Gott seinem getreuen Knecht den ganzen Plan der Entwicklung der Weltgeschichte offenbart hat. Eine entscheidende Rolle spielt dabei unsere Herzensstellung zu Gott. Mit welcher Fülle des Segens überschüttete Gott den jungen König Salomo auf sein kindliches und demütiges Bitten hin. Wir lesen in 1. Könige 3, Vers 5: «Und der Herr erschien Salomo zu Gibeon im Traum des Nachts...», und in Vers 12 und 13: «... siehe, so habe

ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum und Ehre, daß deinesgleichen keiner ist unter den Königen zu deinen Zeiten.» — Der Reichtum und die Weisheit eines Salomo sind heute noch sprichwörtlich.

Wie gegenteilig wirkte sich der Ungehorsam des Königs Saul gegenüber Gott aus. Davon gibt uns 1. Samuel 28, 6 Zeugnis: «Und er (Saul) ratfragte den Herrn, aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch die Propheten.»

Neben den Träumen menschlichen und göttlichen Ursprungs gibt es aber auch teuflische Träume. Sie werden von Geistern der Unterwelt erzeugt. Es gibt kein Gebiet, auf dem der Gegenspieler Gottes sich nicht auszuwirken trachtet. So tut er es auch auf dem Gebiet des Traumlebens. Daß die von ihm gewirkten Träume der Seele nicht heilsam sind, ist jedem von uns klar. Schützen wir uns dagegen durch Beten und Heiligung unseres Wandels.

Nicht alle Gotteskinder besitzen die Gabe des Traumes, denn der Heilige Geist teilt die Gaben aus, wie er will, sagt uns die Schrift. Wer sie aber besitzt, ist auch für sie verantwortlich und muß auf alle Fälle für deren Heiligung besorgt sein. Ohne diese richtet sie erfahrungsgemäß mehr Schaden an als Nutzen.

Wenden wir uns, gemäß der Ueberschrift dieser Abhandlung, dem von Gott besonders mit der Gabe des Traumes ausgerüsteten Josef, dem Sohne des Erzvaters Jakob, zu. Wer die Geschichte Josefs aufmerksam durchgeht, dem wird es bald klar, daß dessen Lebensbild gar manche Parallele mit demjenigen von Jesus aufweist, und daß die göttliche Mission Josefs das eigentliche Schattenbild derjenigen, unseres Herrn Jesus ist. Seiner großen geistigen Begabung wegen und nicht zuletzt wegen der Bevorzugung seitens seines Vaters war Josef von seinen Brüdern gehaßt. Aber gerade seine göttliche Traumbegabung war es, durch die er seine eigenen Brüder und ganze Völkerschaften vor einer großen Hungersnot errettete. Der Haß der Brüder reifte allmählich zur Tat und als Jakob seinen Sohn eines Tages zu ihnen sandte, um sich nach ihnen und den von ihnen gehüteten Herden zu erkundigen, wurden sie eins, ihn aus dem Weg zu schaffen. «Seht, der Träumer kommt daher, so kommt und laßt uns ihn erwürgen», sagten sie zueinander.

Ganz analog verhielten sich die Zeitgenossen Jesu, insonderheit die geistig führenden Schriftgelehrten und Pharisäer. Ans Kreuz mit diesem Verführer, der das Volk mit seinem Traum von einem übersinnlichen Reich betört, statt daß er Israel vom Joche der Römer befreite. — Das war die Sprache derer, die der Abstammung nach seine Brüder — im weiteren Sinne des Wortes verstanden — waren.

Durch Gottes Fügung wurde der Anschlag auf das Leben Josefs vereitelt. Seine Brüder verschachteten ihn um zwanzig Silberlinge an die Ismaeliten, die gerade des Weges kamen und die Letzteren verkauften ihn nach Aegypten. Jesus wurde von Judas um dreißig Silberlinge an seine Todfeinde verraten.

Eine weitere Parallele dieser beiden Lebensbilder. Aus eitel Rechtchaffenheit und Gottesfurcht widerstand Josef den Versuchungen des

flüsternden Weibes des Potiphars und wurde infolge ihrer Verleumdung mit zwei wirklichen Uebeltätern ins Gefängnis geworfen. — Jesus wiederum verließ den Thron seiner Herrlichkeit, um sich für die Errettung der gefallenen Menschen in das Gefängnis des Fleischgewandes zu begeben, um schließlich sein Leben am Kreuze zwischen zwei Schwerverbrechern auszuhauchen. — Beide, Josef und Jesus, wurden, nachdem sie sich für ihre Brüder geopfert hatten, von Gott erhöht. Pharaos machte Josef zum obersten Beamten in seinem Reiche. Welche Wandlung sich dadurch in seinem Leben vollzog, beweist uns das erste Wiedersehen mit seinen Brüdern. In 1. Mose 42, 6 lesen wir: «Da nun seine Brüder kamen, fielen sie vor ihm nieder zur Erde auf ihr Antlitz.» Und von Jesus sagt die Schrift: «... daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind» (Philipper 2, 10). Welche Machtfülle kommt in diesen Worten zum Ausdruck!

Josef gab sich seinen Brüdern zu erkennen. Diese Stelle in der Geschichte Josefs liest der denkende Leser mit bewegtem Herzen. Die wegen ihrer Missetat geängstigten Brüder vermochten den im vollen Ornat des höchsten Beamten des Königs vor ihnen stehenden Bruder nicht zu erkennen. Er hatte die Wandlung ihrer Herzen auf harte Probe gestellt. Nun aber wurde er von seiner brennenden Liebe zu ihnen übermannt; er weinte so laut, daß ihn das Gesinde draußen zu hören vermochte. «Tretet doch herzu, ich bin Josef, euer Bruder», bekannte er ihnen schluchzend. Wieder fielen sie in Ehrfurcht vor ihm nieder; er aber nahm sie in seine ausgestreckten Arme und küßte sie auf ihre Stirne. Ein Bild von dramatischer Wucht entrollt diese Szene vor unserem geistigen Auge. Gewiß ist sie dennoch nur ein Schattenbild auf den himmlischen Vorgang der Wiederkunft unseres Herrn, den keine menschliche Phantasie auszudenken und keine Feder zu beschreiben vermag.

So ergibt der Vergleich der beiden Lebensbilder gar manche Parallele; sie alle aufzuführen, erlaubt der Rahmen dieses Artikels nicht.

Von geistiger Bedeutung für die Kinder Gottes sind die Deutungen der Träume des obersten Mundschenks des Königs und des Bäckers durch Josef. Der Mundschenk zerdrückte im Traume drei Trauben in den Kelch seines Herrn. (Der Traubensaft ist hier das Sinnbild für das Blut unseres Herrn.) «Ueber drei Tagen wird Pharaos dein Haupt erheben und dich wieder in dein Amt einsetzen», weissagte ihm Josef. — Der Bäcker träumte, daß ihm die Vögel das Brot aus seinen drei Körben, die er auf dem Haupte trug, fraßen. — «Nach dreien Tagen wird dich Pharaos an den Galgen hängen», lautete die Deutung Josefs. — Das den Beiden von dem göttlichen Träumer geweissagte Schicksal ging präzise in Erfüllung.

Die beiden Gefangenen sind die Repräsentanten zweier Menschenklassen. Der einen verhilft der edle Traubensaft (das Blut des Erlösers) vom Tode zum Leben; die andere Klasse läßt sich durch die Vögel (Sinnbild der gottfeindlichen Geister) das Brot des Lebens, das jedem angeboten wird, rauben und wird durch ihre oberflächliche Einstellung zur Frage der Seligkeit ein Opfer des Fürsten dieser Welt, was unweigerlich den Tod bedingt.

Ein ganz analoges Bild bieten uns die beiden Schächer am Kreuze.

Der eine von ihnen erkannte das für den reinigen Sünder unschuldig geflossene Blut und ererbte das Paradies; der andere lästerte den Gekreuzigten, weil er sein Herz durch die Geister aus dem Abgrund verfinstern ließ. Sein unerbittliches Los war die Hölle.

Auch heute fließt der edle Saft aus dem Weinstock Christi wieder in dem Wirken der von ihm gesandten Apostel. Alle wirklich heilsuchenden Seelen sind zu diesem königlichen Mahle geladen. «Tretet doch herzu», — dringt nicht diese Bitte auch heute wieder an unser geistiges Ohr? Mit einer Liebe sondergleichen — wer von uns hat sie nicht schon empfunden! — will er uns, wie einst Josef seine Brüder, in seine rettenden Arme schließen. Leisten wir dem Ruf Folge, der sonntäglich an uns ergeht, nicht nach der Gewohnheit, sondern bewußten Herzens.  
Sta.

## **Wunderbare Errettung**

In dem Betrieb, wo ich als Vorgesetzter arbeite, sind noch vier apostolische Brüder. Bruder R. bedient vier Kessel mit Dampfdruck.

An einem Nachmittag machte ich die Kontrolle bei den Kesseln. Plötzlich gab es eine furchtbare Explosion. Wir meinten zuerst, es habe eine Fliegerbombe eingeschlagen. Bruder R. war etwa zwei, ich einen Meter vom Kessel entfernt. Staub und ausströmender Dampf hüllte uns vollständig in Dunkel. Mauern, Eisenteile, Holzbalken, zersplitterte Fensterscheiben, Ziegel und anderes mehr lagen kreuz und quer. Das Gebäude wurde fast vollständig zerstört. Und mitten in diesem furchtbaren Durcheinander standen Bruder R. und ich ganz getrost, denn im Augenblick der Explosion sah ich (ich habe die Gabe der Gesichte) den Bezirksapostel, unseren Apostel und den Gemeindevorsteher vor uns. Der Bezirksapostel hob schützend und segnend beide Hände über uns. In diesem Augenblick kam eine Ruhe und Freude über uns, welche wir nicht beschreiben können, und jede Gefahr war gebannt. Ein Teil des Kessels — viele Zentner schwer — flog haushoch und kam direkt neben uns nieder, durchschlug einen 20 Zentimeter dicken Eisenbalken, ohne uns zu verletzen.

Von überallher kamen die Menschen gelaufen, so auch unsere Geschäftsleitung. Der Geschäftsführer betastete mich vom Kopf bis zu den Füßen und fragte mich, ob ich wirklich noch am Leben sei. «Ja, Gott sei Lob und Dank», antwortete ich. Weiter erkundigte sich der Chef, wo ich zur Kirche gehe, daß ich einen solchen Schutz habe. Ich sagte ihm: «Wir gehen in die Neuapostolische Gemeinde.» Darauf antwortete er, er wolle auch einmal kommen. Auch der Bezirksammann sagte das gleiche zu mir, und unser Buchhalter, welcher sonst ein heftiger Gegner der Neuapostolischen Gemeinde ist, konnte ein paar Tage fast kein Wort sprechen, — nach einem Jahr verunglückte er tödlich. Ein nichtapostolischer Arbeiter, welcher in der Nähe arbeitete, wurde schwer verletzt und mußte ins Spital verbracht werden.

Wir danken Gott, unserem Vater, von ganzem Herzen für die wunderbare Errettung.  
G. L.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der. Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 8

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. April 1946

## *Jesu Weg — unser Weg*

**A**llen lieben Lesern dürfte das Leben Jesu — geschichtlich — bekannt sein. Doch es genügt nicht, das Leben Jesu zu kennen, wertvoll wird es erst, wenn wir es leben oder erleben. Jesus sagte: «Ich lebe, und ihr sollt auch leben»; und an anderer Stelle: «Der Vater und ich kommen und machen Wohnung in euch.» Nur — Christus in uns — ist die Gewähr, sein Leben und Wesen zu besitzen. Wer das aber besitzt, der wird mit Christo leben, leiden, sterben, auferstehen, gen Himmel fahren, der wird mit ihm die Herrlichkeit erben und mit ihm herrschen und regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Erinnerungstage aus Jesu Leben: Palmsonntag, Karfreitag und Ostern, dürfen uns also nicht so fremd sein, wie sie leider vielen Menschen vollständig oder teilweise fremd sind.

Jesus ist uns in allen Dingen Vorbild geworden. Ach wie wertvoll wäre es doch, wenn sich alle Menschen Jesus zum Vorbild nehmen würden. Meistens nehmen sich die Menschen die große Masse zum Vorbild. Es ist das der bequeme Weg, der wenig oder keinen Widerstand fordert. Der faule oder kranke Fisch schwimmt mit, der gesunde liebt es, gegen den Strom zu schwimmen. Wie oft hört man auch apostolische Schulkinder, sowie Jünglinge und Mädchen sagen, wenn sie etwas entbehren oder nicht mitmachen sollten: — — Ja, die andern machen es auch, oder, es gehen alle mit, soll ich nun allein wegbleiben? Sondert euch ab und

rühret kein Unreines an, ward schon früher dem Gottesvolke gesagt. Im Lied 267 unseres Gesangbuches heißt es: «Geh' aus mein Volk, geh' aus von Babel, schließ dich dem Seelenfreunde an! Du bist ja seine Auserwählte und er dein Seelenbräutigam. Zeig dich im Brautschmuck, ihm zur Ehre, schenk willig ihm dein ganzes Herz! So wird er dich auch als die Seine im Glanze führen mit sich himmelwärts!» Und in Offenbarung 18 lesen wir: «Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel. Darum werden ihre Plagen auf einen Tag kommen; Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden; denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.»

Wer sich die Welt, Sünde und Gottlosigkeit zum Vorbild nimmt, wer sie liebt und ihre Freuden genießen will, der muß auch ihre Leiden schmecken. Doch vergessen wir nicht, sie nimmt ein Ende mit Schrecken und ein Schrecken ohne Ende. — Jesus Christus ist vom Vater der Liebe auf die Erde gesandt worden, um die verlorenen Erdenmenschen wieder mit Gott zu vereinigen, zu versöhnen. Somit ist uns Jesus alles geworden: Erlöser, Lehrer, Seligmacher, Vorbild und Meister. Darum schrieb der Apostel schon früher: «Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens; welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht und hat sich gesetzt zur Rechten auf den Stuhl Gottes. Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat, daß ihr nicht in eurem Mut matt werdet und ablasset. Denn ihr habt noch nicht bis aufs Blut widerstanden in dem Kämpfen wider die Sünde und habt bereits vergessen des Trostes, der zu euch redet als zu seinen Kindern: Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung des Herrn und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der Herr liebhat, den züchtigt er; und er stäupt einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.»

Der Mensch hat seinen Anfang, seine Entwicklung bis zum Höhepunkt und dann seinen Abstieg. Das war auch beim Sohn Gottes der Fall. Der Höhepunkt des Lebens Jesu war sein Einzug in Jerusalem, unter den brausenden Hosianna-Rufen der Volksmenge. Das Volk zeigte die größte Liebe, den größten Glauben, die größte Untertänigkeit, die Leute breiteten sogar ihre Kleider auf die Straße, daß er über sie hinwegreiten solle. Doch Jesus kannte seinen göttlichen Auftrag, er ließ sich nicht blenden durch menschlichen Ruhm, der ja meist so schnell verblaßt. Jesus ging in den Tempel, um ihn zu reinigen. Das war keine sanfte Arbeit, da gab es keine lieblichen Worte, mit heiligem Feuereifer reinigte Jesus den Tempel und trieb hinaus was nicht hineingehörte, sein Haus soll ein Bethaus sein, ein Gotteshaus, aber kein Kaufhaus und keine Mördergrube. Doch die Menschen, welche mit der Religion in irgend welcher Art Geschäfte machten, erzürnten über diese Handlungsweise, sie meinten nun ginge ihr Brotkorb höher hinauf, und die Menschen welche keine Reinigung, keine Heiligung, keine Erneuerung wollten, sondern konservativ das Alte liebten, erzürnten ebenfalls. In einer dieser beiden Kategorien befand sich jedoch der größte Teil des Volkes — und durch ihre Führer aufgestachelt, ließen sie sich nach einigen Tagen dazu verleiten, für «Hosianna», «Kreuzige, kreuzige ihn», zu rufen.

Ja das Unglück schreitet oft schnell, die Kinder Gottes sollen an dem Leben unseres Herrn und Meisters viel lernen, denn es kann nicht nur das Haupt einen Weg gehen; wo das Haupt hingeht, da gehen auch die Glieder mit. In einem Liede singen wir: Er das Haupt und wir die Glieder, er der Meister, wir die Brüder, er das Licht und wir der Schein. — Er, der niemandem etwas Böses getan und niemanden beleidigt hatte, wurde zu dem schimpflichsten Tode, den die damalige Gesetzgebung kannte, verurteilt. Unschuldigt litt er, unschuldig starb er. Ungerechtigkeit zu tragen ist oft viel schwerer, als wenn man sich sagen muß: ich bin selber schuld, ich habe die Strafe verdient. Da konnte Jesus sagen: Die mir unbillig feind sind um mich zu verderben, sind mächtig geworden, ich muß bezahlen, was ich nicht geraubt habe. Ja, er mußte bezahlen mit der Hingabe seines Lebens, nicht um seinetwillen, sondern um unserer willen. Das ist Karfreitag: Höhepunkt der größten Hingabe, des tiefsten Leidens, Aufgabe des Lebens unter körperlicher und seelischer Qual, eines Lebens, das die Menschen aus Materialismus, Genuß und Gier, aus Plutokratie, Geldherrschaft, zu den Höhen der Gotteserkenntnis, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe führen wollte. Dienende Liebe war den Pharisäern so fremd wie den Sadduzäern die lebendige Hoffnung. Die Schriftgelehrten glaubten, im Hinweis auf das Vergangene dem Glauben und dem Gesetz Genüge getan zu haben. Ändern luden sie unerträgliche Lasten auf, sie selbst aber rührten sie mit keinem Finger an.

Jesus mußte seinen Leidenskelch bis zur Neige trinken. Selbst einer seiner Freunde, der, wie die andern Apostel die ganze Zeit mit und bei ihm war, wurde zum Verräter, er lieferte Jesus den Feinden aus. Doch der Meister schalt ihn nicht, als er ihn mit einem Kuß verriet, er sagte nur: «Judas, verrätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?» Die übrigen flohen aus Furcht vor den Juden, Jesus stand fast allein. Trotz der erwiesenen Unschuld Jesu, wurde er auf Grund falscher Zeugenaussagen von Pilatus zum Tode verurteilt, das blinde Volk ließ lieber den Mörder Barabbas frei und Jesus kreuzigen. Und als Jesus in der dunkelsten Stunde im Garten Gethsemane mit der ganzen Hölle rang, daß sein Schweiß als Blutstropfen zur Erde fiel, schiefen seine Jünger ein. In dieser schwersten Stunde konnten sie nicht überwinden und mit wehem Herzen mußte Jesus sagen: «Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen?» Gethsemane, das heißt auf deutsch Oel-Kelter-Tal. Ja in solcher Kelter erweist es sich, ob der Mensch voll Oel, voll des Heiligen Geistes ist. Wie alle ölhaltigen Kerne oder Pflanzen einem großen Druck ausgesetzt werden müssen, um das Oel auszupressen, so ist es auch beim Menschen. Unter dem größten Druck des Erlebens wird es auskommen und kann nicht verborgen bleiben was im Menschen ist, es sei gut oder böse, süß oder sauer. Und doch, im höchsten Leiden konnte Jesus beten: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun.» Die letzten Worte Jesu waren: «Es ist vollbracht!» Ein Junge, der nicht gut deutsch konnte, antwortete auf die Frage des Lehrers, was Jesus zuletzt gesagt habe: — «Es ist prachttvoll.» — Ja gewiß, als das große Werk vollbracht war, da war es prachttvoll.

Jesu Weg — unser Weg. Es ist bestimmt, daß bei unserm gemeinsamen Gang über die Erde, jedes etwas zu durchleben hat, was mit dem Leiden Jesu identisch (völlig gleich) ist. Doch darf uns alles Erleben in unserm Glaubenslauf nicht aufhalten. Jesus sagte von einer Zeit, wo

jeder in das Seine getrieben werde, also zerstreut und auf sich selbst angewiesen. Jesus hatte in der schwersten Stunde auch ein Anlehungsbedürfnis, aber seine Jünger versagten. So möchten sich manche Gotteskinder in ihrer Einsamkeit und in ihren großen Anfechtungen irgendwo anlehnen. Doch es muß jedes damit rechnen, seinen eigenen Glaubensstab als Stütze zu haben. In der letzten Zeit des Erdenlebens Jesu hörte das in gewaltigen Wundern und Zeichen sichtbare und in überwältigender Predigt hörbare Zeugnis des Herrn auf, und der Herr konnte seine Gottessohnschaft nur noch im stillen Dulden und Tragen offenbaren. Es ist auch in unserer Zeit so; der Vollkommene oder Vollendete zeigt sich in vollkommener Weise in dem Wesen Christi. Dulden, Tragen, Leiden, Stillesein, sterben am Fleisch und lebendig werden im Geist, da kann das Oel-Kelter-Tal bei keinem ausbleiben. Doch wir gedenken des früheren Apostelwortes, wo er schrieb, daß die Leiden dieser Zeit nichts seien, gegenüber der ewigen Herrlichkeit der Kinder Gottes. Wie demuts- und glaubensvoll sprach doch Jesus die Worte: «Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe.»

Wohl ist dieser Weg schmal und nur für wenige gangbar, aber um so herrlicher das Ziel, für dessen Erreichung wir gelebt, gestritten und wohl auch manche Träne vergossen haben. Doch unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Nach dem schmerzvollen Karfreitag kam für den Herrn der Ostermorgen. Des Herrn Sterben sei auch unser Sterben und des Herrn Auferstehen auch unser Auferstehen.

## Ostern

Es werden dieses Jahr viele Menschen Ostern mit gemischten Gefühlen durchleben. Wo die Kriegsfurie durchgezogen, da sind Städte und Dörfer zerstört und namenloses Verderben ist geschaffen worden. Es wird sehr lange Zeit vergehen, bis diese Schäden geheilt sind. Und was an den Menschen an leiblichen und geistigen Schäden entstanden ist, ist nicht auszudenken. Die Frage «Warum das alles?» ist schon vieltausendmal gestellt worden. Die Antwort ist sehr naheliegend. Es sind auf Erden zwei Geistesfürsten, Christus und Belial, der Teufel. Bestimmt war es von den Juden ein furchtbarer und unverständlicher Beschluß, den Mordgeist frei zu geben und den Sohn Gottes zu kreuzigen. Etwas Schlimmeres ist nicht auszudenken. Jener Beschluß aber hatte weittragende Folgen. Alle seitherigen Kriege, sowie leiblichen und geistigen Morde kommen auf dieses Konto. Der Mordgeist mordet gewaltig. Wer seinen Bruder hasset, ist ein Todschläger. In Offenbarung 11 lesen wir von den zwei Zeugen, die, wenn sie ihr Zeugnis geendet haben, von dem Tier aus dem Abgrund überwunden und getötet werden (geistig). Es sind das aber nicht zwei Personen, sondern die Heiligen, wie in Offenbarung 13, 7 gesagt ist. Also vergessen wir nicht, daß heute noch dieselbe Arbeit gemacht wird, wie sie die Juden einst gemacht haben.

Jesus sagte vor seinem Ende: «Mich hat herzlich verlangt, mit euch dies Osterlamm zu essen, ehe denn ich leide.» Die ganze göttliche Schöpfung ist so eingerichtet, daß sich eines für das andere aufopfern soll. Der Wurm, der Käfer, die Mücke, die Fliege dienen zur Nahrung der Vögel. Das Gras ist meist die Nahrung der Tiere. Die Tiere sind für die

Menschen, als Zug- oder Tragtiere, sie sind auch Milch- und Fleischspender. Schneiden wir einen Salatkopf ab, so fließt eine Flüssigkeit wie Milch heraus, es ist sein Blut. Der Apfel, die Traube können sich selber nicht essen, sie leben für uns, sie geben uns ihr Leben. Das geht hinauf bis zum Sohn Gottes der sagt: Esset mein Fleisch und trinket mein Blut, dann habt ihr mein Leben. Der ungöttliche Mensch möchte sich nicht aufopfern für andere, sondern er will genießen, er will herrschen, er will leben, er will besitzen. Das ist aber in der Schöpfung der größte Widerspruch. Gott hat den Menschen die Erde nicht verpachtet, sondern geschenkt. Nur der Mensch kann Ostern wirklich erleben, der an sich und in sich gestorben ist in der Aufopferung für andere. Einer soll dem andern sein Leben geben, alltäglich, dann haben alle Leben und volle Genüge. Der Apostel sagte einst: Jesus hat sein Leben für uns gelassen und nun sollen wir unser Leben für die Brüder lassen. Wie schön ist es im bürgerlichen Leben, wo auch einer für den andern arbeitet. Einer ist des andern Diener und Helfer. Bei solcher Einstellung ist es um die Menschen wohl bestellt. Wo aber einer den andern übervorteilen will, wo viele nichts tun und nur Genießer sein wollen, ist es übel bestellt. Also wir wollen uns einer für den andern aufopfern, dann haben wir neues, segensreiches, ersprißliches Leben. Darin besteht die Arbeit des Erlösers. Tod wo ist da dein Stachel, Hölle wo ist da dein Sieg? Jesus unser Erlöser lebt und wir wollen mit ihm leben in seinem Leben.

Mit dem Gruß und Frieden des Auferstandenen

Euer E. Güttinger.

## **Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung**

Wenn man im alten Testament liest, so stößt man auf unzählige Verordnungen, an die sich das alte Bundesvolk im täglichen Leben halten mußte. Gebote über alles, was man sich nur denken kann, bestimmten das Leben, Vorschriften betreffs des Gottesdienstes, des Opferdienstes und sonst so unendlich vieles waren zu beachten, um dem Gesetz Genüge zu tun und als gerecht erfunden zu werden. Wozu das alles? möchte mancher Uneingeweihte fragen, war das wirklich notwendig? Diese Frage ist am besten mit den Worten des Apostels Paulus beantwortet: «Das Gesetz hatte den Schatten von den zukünftigen Gütern» (Hebräer 10, 1). Es war nicht das Wesen der Güter selbst, wie auch eine Zeichnung von einem Werk nicht das Werk selber darstellt. Aber alles, was in der Zeichnung enthalten ist, wird im Werke selbst wieder gefunden werden. Der Aufriß muß mit dem Grundriß übereinstimmen. Nun war das Alte Zeichnung oder Grundriß, das Neue hingegen ist das Werk oder die Wirklichkeit. Ob Schattenbild und Wirklichkeit miteinander übereinstimmen, daraus wird man zwangsläufig ersehen, was richtig ist. Der Geist Gottes hat im alten Bund durch die einstigen berufenen Gottesboten die Zeichnung erstellen lassen, so gut wie er dann später durch Jesus und die Apostel das Werk schuf. Jesus sagt bekanntlich, daß er nicht gekommen sei, das Alte aufzulösen, sondern zu erfüllen. Wer die Zeichnung zur Zeit des alten Bundes zu lesen vermag, dem ergeht es wie einem Fachmann, der Einblick in die Zeichnung eines wunderbaren Werkes er-

hält. Er wird staunen. Aber erst die Herrlichkeit des Baues oder Werkes selber, wo der Buchstabe in den Geist und der Schatten in das Wesen übergeführt ist! Da schreibt der Apostel: «Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, und ist durch eine größere und vollkommener Hütte, die nicht mit der Hand gemacht, das ist, die nicht von dieser Schöpfung ist.» (Hebräer 9, 11.) Die Hütte von Menschenhand gemacht war der steinerne Tempel, die größere und vollkommener Hütte, die nicht mit der Hand gemacht und nicht von dieser Schöpfung ist, das ist der Tempel des Menschen, das Erlösungswerk Jesu Christi an den Menschen.

Indem Paulus einst die Opfer der Alten dem Opfer Christi gegenüberstellte, erwähnte er die so unendlich tiefgreifende und für alle Apostolischen so wichtige Tatsache: «Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung.» (Hebräer 9, 22.) Zum leichteren Verständnis dieser Worte sei hier folgendes eingeflochten:

Bekanntlich bestand der salomonische Tempel nach den früheren, aber primitiveren Vorbildern in der Arche Noahs und der Stiftshütte aus drei Teilen, dem Allerheiligsten, dem Heiligtum und dem Vorhof. (Auch der Tempel, Mensch genannt, weist das nämliche Bild auf, er besteht aus Geist, Seele und Leib und ist, wie die Gottheit selber, dreieinig.) Im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem standen die Altäre, darauf die Opfertiere geschlachtet wurden. Schon von Mose ist zu lesen: «Als Mose ausgeredet hatte von allen Geboten nach dem Gesetz zu allem Volk, nahm er Kälber- und Bocksblut mit Wasser und Scharlachwolle und Isop und besprengte das Buch und alles Volk, ebenso die Hütte und alles Geräte des Gottesdienstes» (Hebräer 9, 19 und 21.) In das Allerheiligste aber ging im Jahr ein mal der Hohepriester mit Blut, das er opferte für seine und des Volkes Versehen (Vers 7). Das Töten der Opfertiere und das Besprengen der Geräte und des Altars mit dem Blut, war Vor- und Sinnbild auf das vollkommene Opfer Christi und die Versöhnung durch sein Blut. Damals die Zeichnung, hier das Werk; was das Tierblut niemals bewirken konnte, das hat das geopfte Leben und geflossene Blut des Sohnes Gottes, der ein mal eingegangen ist in das Heilige, geschaffen und dadurch ist eine ewige Erlösung erfunden. Dieses Blutopfer ist einmalig und vollgültig und ebenso genügend. Es ist ausreichend, um die schwersten Sünden begleichen zu können, es muß aber auch das kleinste Unrecht ausgleichen.

Durch den Tod des Herrn Jesus sind alle seine vorher getroffenen Verfügungen rechtskräftig geworden, nachdem auch der Tröster, der Heilige Geist, zunächst den Aposteln und hernach den übrigen zu Jerusalem Versammelten geschenkt worden war. «Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf», «ich gebe euch Macht, wem ihr die Sünden erlasset, dem sind sie erlassen und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten.» Diese und manche andern göttlichen Verordnungen traten nun in Kraft und die entsprechenden Befugnisse waren dem Apostelamt übertragen. Es wirkte seine Funktionen aus als Amt, das den Geist gibt, als Lehramt und besonders auch als Versöhnungsamt, auch Mittleramt genannt. Im Amte steht der Herr und der Herr ist der Geist. Das Amt, das der Herr Jesus seiner Kirche geschenkt hat, ist eine göttliche Einrichtung, die so lange bestehen bleiben muß, bis das, was dadurch gewirkt werden soll, zu Ende geführt ist. Es kann nur durch den aufgehoben werden, durch den es gesetzt wurde. Amtsträger sind Menschen, die mit der Durchführung der

Amtsaufgaben beauftragt sind und dazu Vollmacht empfangen haben. Im täglichen Leben ist uns das sehr geläufig und so ist es auch in der Gemeinde Gottes. Es muß hier betont werden, daß Jesus erst mußte sein Leben lassen am Kreuzesstamm, und dann hat er Gaben für die Menschen empfangen, deren erste und größte die Apostel waren. Und dadurch wiederum ist es erst möglich geworden, den Menschen überhaupt die Möglichkeit zu verschaffen, daß ihnen Gnade und Vergebung ihrer Sünden konnte und kann geschenkt werden.

Gott hat also in seiner Liebe alles getan, indem er diesen Weg geschaffen hat, der vor allen Geistern gerechtfertigt ist und der eben «die ewige Erlösung» darstellt. Nun liegt es an den Menschen, das ihrige zu tun, damit sie in den Genuß der ewigen Erlösung gelangen können. Aus dem obigen ergibt sich logischerweise, daß alles an die Aufnahme oder an die Verwerfung der Gottgesandten und damit der Träger von Geist und Macht oder göttlichem Auftrag gebunden ist. Dann aber kommt das Wichtigste für uns. Hat Gott sein Leben gelassen, ist also seinerseits edelstes Blut geflossen, dann muß, soll eine Vergebung oder Versöhnung zwischen ihm und uns bewirkt werden, auch unsererseits Blut fließen. Nehmen wir folgendes zum Beispiel:

Es ist Sonntagmorgen. Die Gemeinde ist im Gottesdienst versammelt. Der Dienstleiter, zumeist ein priesterliches Amt, hält den Gottesdienst. Er verkündet das Wort Gottes, zu seinen Füßen sitzen die Gotteskinder, die in der vergangenen Woche gewiß manches erlebt haben. Jedes ist mit mehr oder weniger Belastung hereingekommen, jedes hat seinen Kampf und seine Mühen. Das eine hat einen Fehltritt begangen, das andere ist in irgendeiner Weise vom Feind überwunden worden. Nun ist ja der Herr Jesus nicht gekommen, um zu richten, sondern um zu vergeben und selig zu machen, aber das Licht und die Wahrheit im Geisteswirken sind das Gericht. Wer sich im Lichte Gottes erkennt, wer ehrlich ist mit sich selbst, wer sich zu seiner Sünde im Herzen bekennt und das getane Unrecht, denn alle Sünde ist Unrecht, von Herzen bereut, wer innerlich über sich und seine Sündhaftigkeit weint und Besserung und Umkehr verspricht, da fließt das Blut der Seele in Tränen der Reue und Buße. Diesen Seelen wird die durch das Amt ausgesprochene Vergebung zuteil, wo aber kein Blut fließt, wo keine Reue und Buße ist, da hat auch das Machtwort der vergebenden Liebe keine Wirkung.

Somit geschieht die Vergebung durch die Gnade Christi und das Opfer des eigenen Herzens. Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt, was Jesus in der Bergpredigt, Matthäus 5, 22—26 sagt: «Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichtes schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altar deine Gabe und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Sei willfährig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleinst überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.»

Aus der Praxis der Gottesknechte heraus ergibt sich die betrübliche Tatsache, daß manche unserer lieben Geschwister nicht an die Folgen denken, die aus einer, oft sogar über längere Zeitabschnitte dauernden Mißachtung und Uebertretung dieses Gebotes hervorgehen. Gewiß: es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Wenn du alles getan hast, um deinen bösen Nachbar mit Liebe, mit Geduld und Verständnis von deinen ehrlichen Gedanken zu überzeugen, wenn du deinen Teil der Schuld auf dich genommen und alles versucht hast, was in deiner Macht liegt, mit ihm zu einer Verständigung und zum Frieden zu gelangen und es gelingt dennoch nicht, dann laß wenigstens keine bittere Wurzel in deinem Herzen Fuß fassen, so daß du frei bist von aller Bitterkeit gegen ihn. Dann kann Gott dir, der du um dieses Verhältnisses willen Leid in dir trägst, Gnade schenken. Wer aber unversöhnt zum Tisch des Herrn geht, nachdem er schon vorher sein Herz nicht zu beugen vermocht hat und keine Träne des Leides und der Reue weder auswendig noch inwendig geflossen, dem wird der Bissen zum Gericht und Tode gereichen. Er wird in der Liebe zu Gott, die ihren vornehmsten Ausdruck in der Liebe zum Nächsten findet, immer mehr absterben. Sein Inneres wird hart und gefühllos werden, seine Gefühle gelten dann nur noch denen, die er mag und die ihn mögen. Das sind aber in Jesu Augen Heuchler, denn sie handeln nach Pharisäerart. Mit solchen wird es von Jahr zu Jahr schlimmer, bis sie eines Tages sich so ärgern müssen, daß sie mit ihrem großen Aerger im größten Kirchenlokal keinen Platz mehr haben!

Den Edlen und Starken in der Gemeinde mögen die Worte des frühern Apostels einen Wink geben, wie sie ihre Seligkeit noch erhöhen können, denn: wer da hat, dem wird gegeben, und — wer schon nichts mehr hat, von dem wird auch das noch genommen, was er hat — und dem gegeben, der schon hat! Der Apostel schreibt: «Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleisch, was noch mangelt an Trübsalen in Christo, für seinen Leib, welcher ist die Gemeinde. (Kolosser 1, 24.) Eltern müssen oft an ihrem Fleisch erstatten, was den Kindern fehlt, die Aemter müssen sehr oft das gleiche tun und allgemein soll nach dem Gesetz Christi der Starke des Schwachen Gebrechen tragen.

Wer sich von den Wiedergeborenen Jahre lang darin übt, daß er alles, was Gott zu seiner Hilfe und Erlösung anbietet, ausnützt, dadurch Gott anzieht und dem Himmelreiche Gewalt antut, der wird es an sich reißen. Er wird zum Ueberwinder alles dessen, was Erde heißt, er wird zum Held und bleibt doch in seinem Gemüt ein Kind, das immer wieder seine Bedürftigkeit einsieht und zu der Quelle ewiger Liebe kommt und daraus schöpft. Angesichts der Heiligkeit und Größe unseres Gottes und unseres Erlösers, fließt unter dem Wirken göttlicher Kräfte im Wort und Sakrament das Blut der Seele, die Tränen, und dadurch wird die Vergebung festgemacht. Ewige Erlösung, ewige Freiheit und ewiges Glück werden über dem Haupte solcher Ueberwinder sein. Sie sind mit Menschen und mit Gott versöhnt, denn: Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten!

e.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 9

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Mai 1946

*Es bleibt nicht so*

Hat das Leben dich geschlagen,  
willst du am Geschick verzagen,  
wurde, was dich einst beglückt,  
dir durch Wetterschlag geknickt?  
Geh hinaus in stille Wälder,  
schau die Wiesen, Gärten, Felder,  
alle haben ausgehalten  
rauer Mächte wildes Walten,  
alle künden dir wie Brüder:  
Bleibe fest, es geht vorüber!

## «Man nimmt . . .»

«Man nimmt» so ist im Kochbuch zu lesen. Aber wenn man eines hat aus der Zeit vor dem letzten Krieg und der Rationierung, so wird man sehr oft in Verlegenheit kommen nach dem Rezept zu gehen. Denn das steht vor allen Dingen fest: Nehmen ohne zu haben, ist unmöglich! Zum Kochen oder Backen braucht es das nötige Material, und will jemand Geld von der Sparkasse abheben, so muß er vorher welches angelegt haben. Sonnenschein und Regen müssen der Erde zuerst das geben, was das Samenkorn zu seiner Entwicklung notwendig hat, und dem menschlichen Körper muß man zuerst die Nahrung zukommen lassen, bevor er arbeiten kann. So ist es in allen Stücken. Wie weise war doch die Anordnung des hohen Bundesrates seinerzeit vor Ausbruch des Krieges, daß jede Familie sollte einen gewissen Vorrat an Lebensmitteln anlegen, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein! Wer diese Anordnung befolgt hat oder befolgen konnte, dem ist es in reichem Maße zugute gekommen, denn als die Rationen immer kleiner wurden, konnte er vom angelegten Vorrat nehmen und damit nachhelfen.

Das oben Erwähnte hat eine lehrreiche Parallele. Die heilige Schrift ist das geschriebene Wort Gottes. Sie enthält unzählige Rezepte oder Gebote, was man tun soll und tun muß, um glücklich zu werden, um das ewige Leben zu finden, um Gott wohlgefällig zu sein, um ein Gotteskind zu werden und dadurch die größten Gottesverheißungen zu ererben. Es ist doch gewiß vielsagend, wenn wir in der Bibel lesen: Wer da glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Die heilige Schrift sagt jedem Menschen, daß die Sünde ihn von Gott scheidet und daß außerhalb von Gott Finsternis, Tod und Unglück ist. Die Schrift schreibt aber auch von den göttlichen Gedanken der Liebe, von dem alleinigen Weg und den einzigen Mitteln der Hilfe aus diesem Zustand der Armut und des Elendes. Ja sie nennt uns eine große Zahl von Namen solcher Menschen aus der Vergangenheit, welche die göttlichen Rezepte angewandt haben und dabei zu größtem Erfolg gelangt sind. Die Ursache der Errettung von Noah und seiner Familie liegt in den Worten begründet: «Und Noah tat alles, was ihm Gott gebot.» (1. Mose 6, 22.) Der Segen Abrahams kam daher: «Abraham hat Gott geglaubt und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.» (Römer 4, 3.) «Mose war treu in seinem ganzen Hause.» (Hebräer 3, 2.) Von Jesus Christus heißt es, daß er um seines unbedingten Gehorsams und des daraus hervorgegangenen Opfers willen einen Namen erhalten hat, der über alle Namen geht.

Wir wissen, daß der Erlöserwille Gottes in seinem Sohne Fleisch angezogen hat und Mensch geworden ist. In dem Sohne finden wir somit Gott und Mensch vereint. Im weitem sagt die Schrift, daß Christus zu uns kommt in Wasser, Blut und dem Heiligen Geiste, das heißt wir nehmen sein Leben und damit ihn selber auf in den sakramentalen Handlungen der Wasser-, Bluts- und Geistestaufe. Es wird niemand behaupten wollen, daß es einem «gläubigen» und rechtschaffenen Menschen möglich sei, ohne diese Taufen ins Himmelreich kommen zu können, wenn Jesus selbst diesen Weg festgelegt hat und ihn selber gegangen ist und darauf hingewiesen hat mit den Worten: Es gebühret uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Er selbst hätte das nicht nötig gehabt, denn er

war ja Gottes Sohn, aber als ein wahrhaftiger Lehrer, als wahrhaftiger Weg, Wahrheit und Leben war er darin doch Vorbild für die, die ohne diese Bündnisse, die Gott darin mit ihnen eingehen will, nicht in sein Reich eingehen können. In 1. Johannes 5, 6—8 sagt der Apostel: «Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's der da zeugt, denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind beisammen.» Diese drei Sakramente bilden in ihrer Gesamtheit die Grundlage zum Himmelreich in uns. Sie sind die Heiligungsmittel für Leib, Seele und Geist, sie sind die Neuschöpfung, die einem Samenkorn gleich in den Schoß der alten adamitischen Schöpfung gelegt wird. Es ist der Same, der das Himmelreich oder Reich Gottes in sich schließt. Wassertaufe und heiliges Abendmahl können von einem priesterlichen Amte gespendet werden — Johannes der Täufer hat mit Wasser getauft und die priesterlichen Aemter der ersten apostolischen Kirche haben die Handlung ebenfalls vollzogen — die Geistestaufe hingegen wird nur durch den Hohepriester oder Apostel gespendet und zwar durch Händeauflegen.

So lautet das Gebot, das Jesus seinen Aposteln gegeben hat. Daß Christus als Hohepriester in den Aposteln und als Priester in den übrigen Aemtern der wahren Kirche Christi ist, das war zur Zeit der ersten Christen allgemeines Geistesgut und daß er auf dem geschilderten sakramentalen Wege als Erlöser zu jedem kommt, der an Jesus lernt glauben wie die Schrift es fordert, das gehörte mit zum Anfang christlichen Glaubens. Das alles war jenen so geläufig, so selbstverständlich und doch so heilig, daß sie zu den größten Opfern in jeglicher Hinsicht fähig waren. Das war ja die wunderbare Quelle, aus der jene Ersten alle Liebe, allen Glauben, alle Kraft, allen Mut, alles Ueberwinden und alle Opferwilligkeit, bis zur Hingabe des eigenen Lebens, schöpften. Da konnte man sagen: «Man nimmt», denn man hatte ja den in sich aufgenommen von dem geschrieben steht: In ihm wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig! Ferner: Wer da will, der komme und nehme, es ist alles umsonst.

Und nun die Lehre für uns heute! Eines ist gewiß: Die apostolische Kirche der Endzeit — und in der leben wir heute — steht jener ersten apostolischen Kirche der Anfangszeit in keiner Weise nach. Es fehlt der nach göttlicher Verheißung wiedererstandenen Gemeinde Gottes, dem Leibe Christi, an gar nichts, weder am Heiligen Geist, der in vornehmster Weise in dem Geistesamt ist und dadurch alle übrigen Aemter und alle Glieder lehrt und segnet, noch am Licht, das aus diesem Geiste hervorgeht, noch an der Kraft, die aus derselben Quelle kommt, noch an der Gnade. Es fehlen erwiesenermaßen auch die Feinde von außen nicht, sie hat sich wahrlich eines Mangels an solchen nicht zu beklagen! Und was das Seltsamste ist: Diese rekrutieren sich heute in der Hauptsache wieder aus den gleichen Geisteskasten wie damals... Aber es ist auch heute jedes Amtes und Gliedes ureigenste Angelegenheit, dafür zu sorgen, daß das Leben des Auferstandenen in ihm in allen seinen Auswirkungen gesund und kräftig sein möchte. Die Natur belehrt uns, daß auch der beste Same, wenn er in ungutes Land gelegt wird und in ungutem Land bleiben muß, oder wenn die Pflege nicht sachgemäß ist, schließlich leiden oder gar zugrunde gehen muß. Die beste Speise hilft nicht, wenn die in Frage kommenden Organe krank sind, oder wenn äußere,

unnatürliche Einflüsse sich zu sehr geltend machen können. Wie sich das Leben eines werdenden Kindes im Mutterschoß entwickelt nach dem Naturgesetz, und wie sich eine rechte Mutter mit aller Sorgfalt entsprechend einrichten wird, so soll es auch beim Träger der göttlichen Kinderschaft sein. Christus, sein Geist, sein Wesen, seine Liebe, sein Glaube, sein Gehorsam, seine Weisheit, alles, was in ihm seine Verkörperung, Menschwerdung und Verklärung erlebte, muß sichtbar werden. Zur Maria sagte einst der Engel: Du wirst einen Sohn gebären und dessen Name sollst du Jesus, das heißt Seligmacher, heißen, denn er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden. Alle, die Jesus wahrhaftig empfangen haben, die müssen selig, das will sagen glücklich sein, und sie werden demgemäß auch andere glücklich machen. Der Prophet sagte einst, daß in Israel kein Armer sein soll. Der Wiedergeborene ist reich in Gott und in Christo, er ist reich an allen göttlichen Eigenschaften, er hat einen unermesslichen Schatz an unvergänglichen Gütern in sich und aus dem Schatzkästlein kann er allezeit nehmen. Wenn auch der Erdenmensch allerlei Gaben, Talente und Tugenden aufweist, weil er auch Gottes Geschöpf ist, so reichen diese aber doch nicht aus zur Erfüllung der göttlichen Forderung: Ihr sollt meine Werke wirken. Der Beste und Wägste bleibt ein Erdenmensch, solange er nicht Christi Geist hat. Hier ist es angebracht, an die Worte des Apostels Paulus zu erinnern, die wir in 1. Korinther 13 lesen können: «Wenn ich mit Menschen- und mit Engelnungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.» Die wahre Liebe der Kinder glaubt dem Wort der Eltern und die wahre Liebe der Menschen soll dem glauben, der das Edelste und Größte zu tun imstande war. Dann glaubt diese Liebe wie die Schrift uns lehrt. Von dieser Liebe Gottes sagt derselbe Apostel, daß sie ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.

Diese Liebe ist es nun, aus der wir schöpfen wenn es gilt, die zu lieben, die uns nicht lieben, sondern vielleicht hassen. In dieser Liebe sind wir in der Lage, alles zu erdulden, zu ertragen, zu vergeben. In dieser Liebe möchten wir nie erkalten, darin überwinden wir allen Tod. Glückselig ist der Apostolische, der in sich ein solches Liebesmeer hat, er ist glücklich und macht auch andere glücklich. Er kann ersetzen, was andern fehlt, er überbrückt Charaktergegensätze und wird auf diese Weise zum Bindeglied zwischen Menschen. Er läßt sich in jenen weitem Eigenschaften finden, die der Apostel im obgenannten Kapitel anführt, indem er sagt, daß diese Liebe langmütig und freundlich ist, daß sie nicht eifert, nicht Mutwillen treibt und sich nicht bläht. Sie stellt sich nicht ungebärdig, sie suchet nicht das Ihre, sie läßt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, sie freut sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit, sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Wie ganz anders wäre es da und dort bestellt, wenn jeder sagen könnte: Man nimmt...

So kann man der Reihe nach alle weitem Tugenden, die das Wesen Christi ausmachen, anführen, von denen wir nehmen sollen. Aber eben, sie dürfen nicht verkümmert sein, sondern sollen erweckt sein. «Erwecke

die Gabe, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände», sagt der Apostel Paulus. Das sind die Lebensbäume, die am Strom des lebendigen Wassers stehen und als Holz des Lebens bezeichnet sind. Diese bringen zwölfmal Früchte und ihre Blätter dienen zur Gesundheit der Heiden. Sie sind gesegnet und dienen andern zum Segen, sie sind reich und machen auch andere reich. Sie sind zu einer lebendigen Quelle geworden, aus der sie und andere göttliches Leben schöpfen können.

Jesus hat vollkommen recht, wenn er allen Menschen den Rat gibt, zuerst und vor allem nach dem Reiche Gottes zu trachten, denn dann würde ihnen alles andere so werden, wie es gut ist. Tatsächlich ist das Trachten nach dem Reiche Gottes, das ja nicht in Essen und Trinken und allerlei Aeußerlichkeiten, sondern in dem Ergreifen des göttlichen Angebotes besteht, das Edelste und das Erlangen desselben schließt für die aus Gott stammende Seele die volle Genüge in sich. Wo Friede und Freude im Heiligen Geiste den Menschen erfüllen, da ist wahrer Reichtum, mögen dann die äußern Lebensverhältnisse sein wie sie wollen. Ist jemand dann an irdischen Gütern arm, so nimmt er, um das tragen zu können, von seinem seelischen Reichtum; ist ein solch göttlich Reicher leiblich krank, dann wird ihn der Heilige Geist daran erinnern, daß der Herr Jesus der Allergeplagteste war; und muß ein Wiedergeborener, der sucht, seines Glaubens zu leben, Ungerechtigkeiten von seiten der Mitmenschen oder selbst von Angehörigen hinnehmen, dann nimmt er aus dem Schatzkästchen seines Innern von jenem Balsam: Freuet euch, wenn euch die Leute ohne Ursache schmähen und verfolgen um meinetwillen, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.

Ueber die Zukunft der Menschen, denen Christus alles geworden ist und die als lebendige Glieder in den Leib seines Werkes oder Leibes eingefügt werden konnten, berichtet wiederum die heilige Schrift sehr Wissenswerthes und vor allem Wahrhaftiges. Das neue Jerusalem, die Stadt unseres Gottes, Brautgemeinde, Tempel Gottes, sind Namen oder Bezeichnungen für diese und damit sind entsprechende Verheißungen und Belohnungen verbunden.

Die Gottesliebe brennt darnach, Mensch zu werden und sich dem Menschen voll und ganz schenken zu können, und des Menschen höchstes Streben soll sein, zu werden wie Gott ist. Darin gibt sich einer dem andern und die Frucht davon sind die, welche Gott und ihren Erlöser verklären und ihm dann auch in der Auferstehung gleich sein werden.

Nehme doch jeder aus der Fülle, die im göttlichen Dienen ist. Er fülle sein Herz und seine Seele und gebe ab dem Dürftigen. e.

## **Vom Sammeln**

Wozu so viel denken? Gut hören, aufnehmen und gehorsam sein ist wichtiger, ist identisch mit sammeln.

Wie oft werden wir in Verbindung mit Textworten, mit Liedern oder auch mit Erlebnissen ans «Sammeln» erinnert, und merkwürdigerweise drängen sich mir stets die Worte auf: So jetzt gut aufpassen, nichts dazu und zwischenhinein denken.

Hören und sich innig freuen, ist viel mehr, denn dann reihen sich Gottes Worte wie Perlen an eine goldene Schnur zum herrlichen Ge-

schmeide und werden wirklich gesammelt und nicht zerstreut und fallen nicht unnütz zur Erde. Je mehr man aber seine eigenen Empfindungen und Gedanken daneben hineinspielen läßt, verliert man das Beste und hernach, was bleibt einem in den Händen, als eine leere Schnur, mit der man nichts anzufangen weiß.

Höre wie ein Kind, sagte ich mir, wenn Mütterlein oder irgend eine liebe Seele dir am Bettchen ein Geschichtlein erzählte, auch mit offenem Mund wenn du willst, wie einst, dann träufeln all die herrlichen Gottesworte in deine Seele wie eine süße Medizin und nichts geht mit hinein, das den Zusammenhang stört. Versuch es nur, ob du jung bist oder alt, du wirst es erleben, es ist Erfahrung.

Erinnerst du dich nicht heute noch der einen oder andern Erzählung, die du als Kind gehört, während Gottesdienste, die du viel später vernommen, dir leider verflogen sind? Das kommt nur daher, weil wir, die Erwachsenen, nicht mehr mit so unbeschwertem Herzen wie die Kinder hören können, wir haben verlernt, Gott gegenüber Kind zu sein, wir müssen bei allem hinzudenken, was ja gar nicht nötig ist. Der Heilige Geist gibt uns ja alles so mundgerecht und klar. Wenn wir meinen wir müßten alles zerpfücken, dann bleibe es uns besser, so sind wir im Irrtum. Der Erwachsene ist so oft im Nachteil dem schlichten, einfachen Kinde gegenüber, weil er leicht meint, er müsse alles so gut wie möglich überdenken. Legen wir nichts Menschliches zu dem, was der liebe Gott in seiner Sendung in unsere Seele gelegt, damit wir den goldenen Faden nicht verlieren.

Vielleicht gehört auch diese kurze Ausführung zu den Worten Jesu:  
So ihr nicht werdet wie die Kinder ...  
H. R.

## ***Eine reiche Ernte der Liebe Christi***

Zwei Jahre sind es her. Ich stand kurz vor der Geburt unseres dritten Kindleins. Beim Heizen der Zentralheizung steckte sich mir ein Holzsplitter in den Mittelfinger der rechten Hand, den ich sofort herauszog. Erst nach zwei Tagen spürte ich Schmerzen in diesem Finger, der langsam etwas anschwell. Als ich es kaum mehr aushielt, ging ich zum Arzt, der mir den Finger schnitt. Trotz täglichem Baden eiterte dieser immer mehr und trotz nochmaligem Aufschneiden wurde es immer schlimmer. Ich litt 14 Tage lang unsägliche Schmerzen, bis mich dieser Arzt dem Asyrlarzt in B. überwies, um den Finger zu röntgen. Als dieser Arzt den Finger genau untersuchte, sprach er sein Bedauern aus, daß die Knochenhaut vorn bereits abgestorben sei. Als ich zwei Tage später mit roten Streifen am ganzen Arm (sicheres Zeichen einer Blutvergiftung) wieder in die Sprechstunde dieses Arztes kam, ließ er mich nicht mehr heim. Er verordnete absolute Ruhe und ich mußte mich ins Asyl begeben. Den Arm auf ein Extra-Kissen gebettet, wurden mir mit essigsaurer Tonerde Umschläge gemacht. Ich selbst ahnte kaum in was für einer Lebensgefahr ich mich befand, seelenruhig lag ich im Bett, ganz erschöpft von den schlaflosen Nächten und Schmerzen der vergangenen 14 Tage, während alle um mein Leben bangten. Ich wußte, daß unser Bischof an diesem Donnerstagabend unsere Gemeinde bediente und besonders meiner im

Gebet gedachte. — Von den Tonerdeumschlägen bekam ich dann ein Ekzem am ganzen Körper, so daß diese durch Alkoholwickel ersetzt wurden. Bis am Sonntag waren die Streifen etwas blasser geworden, so daß Arzt und Schwestern über meinen Zustand etwas beruhigter wurden, der Finger hingegen war so vereitert, daß ich ihn beim Baden nicht mehr ansehen konnte.

Am Montagmorgen meldete sich unser Kindchen zur Geburt. Der Arzt kam so rasch er konnte, um alle Vorsichtsmaßnahmen mit den Schwestern zu treffen, daß sie mich trotz meines unglücklichen Armes ins Geburtszimmer bringen konnten. Der Arm wurde dick eingewickelt und mir sehr empfohlen, ihn während der Geburt stets in ruhiger Lage zu behalten. — Ich wußte, daß ich auf betenden Händen getragen wurde, denn außer dem Bischof wußte auch der Bezirksälteste von meiner gefährlichen Situation und vor einigen Wochen war der Apostel in unserer Gemeinde, der mir auch alles Gute gewünscht, und mir versprochen hatte, meiner im Gebet zu gedenken. Mein Mann war schon den ganzen Nachmittag bei mir und auch er rang mit dem lieben Gott im Gebet. Als gegen Abend das Kindlein immer noch auf sich warten ließ, sah ich einmal fragend zu meinem Mann und sagte: «Wie lange geht's wohl noch?» Er gab mir zur Antwort: «Um neun Uhr werden wir es haben, du wirst sehen!» — Wie staunten dann die Schwestern und die Hebamme, als zwei Minuten vor neun Uhr ein gesundes Mädchen sein Stimmchen hören ließ, ein neuer Beweis für mich, wie der liebe Gott sich zu den Worten seiner Knechte bekennt, so wir es im Glauben aufnehmen. — Mit großer Freude dankten wir dem himmlischen Vater für die wunderbare Hilfe bis zu diesem Augenblick.

Am folgenden Tag, als man wieder Zeit fand, sich um den Arm zu kümmern, war die Gefahr der Blutvergiftung und auch die Venenentzündung vorbei. Täglich flehten wir zum lieben Gott, daß er mir zur Zeit und Stunde auch möge die Hilfe für den Finger geben, damit ich das mir geschenkte Kindlein doch selber pflegen könne. Als nach weitem acht Tagen der Finger noch immer nicht bessern wollte, glaubte der Arzt, ihn doch noch abnehmen zu müssen. An einem Vormittag mußte der Finger nochmals geröntget werden, damit der Arzt am Nachmittag genau im Bilde war. Als ich wissen wollte, wie das Bild aussehe, gaben mir die Schwestern ausweichende Antwort, als ich aber statt des Mittagessens nur einwenig Suppe bekam, merkte ich selber wie es stand. Ich konnte mich einiger Tränen nicht erwehren, wenn ich mir vor Augen hielt, wie mir dieser Finger besonders beim Harmoniumspielen fehlen würde. Der Kampf war nicht leicht, bis ich mich durchgerungen hatte, daß ich sagen konnte: «Nicht mein, o Herr, dein Wille nur gescheh'!» In diesem Augenblick läutete das Telephon neben mir und der Apostel, dem mein Mann die glückliche Geburt unseres Kindleins unter den gefahrvollen Umständen mitgeteilt hatte, erkundigte sich nach meinem Befinden. Ich weinte vor Freuden, daß der Gesandte des Herrn in dieser entscheidenden Stunde an mich denken mußte. Alles nun dem lieben Gott zu Füßen gelegt, wartete ich beruhigt auf den Arzt. Wie war ich erstaunt, als er mir dann erklärte, trotz allen getroffenen Vorbereitungen nochmals zwei Tage zuwarten zu wollen. — Das war der Wendepunkt. — Von diesem Tage an ging es langsam besser. Der liebe Gott hatte mich nur bis aufs äußerste prüfen wollen. Als der Arzt mich nach drei Wochen aus dem Asyl entließ, sagte er: «Sie haben aber Glück gehabt — aber

warum sollten Sie auch nicht Glück haben!» Er freute sich mit mir jedesmal, wenn ich weiterhin zum Neuverbinden in die Sprechstunde kam und wir sehen konnten, wie der Finger von Woche zu Woche schöner wurde, es bedeutete für ihn ein großes Wunder, daß mir der Finger erhalten blieb.

Ich habe gelernt geduldig zu sein in Trübsalsstunden, habe aber auch in reichem Maße die Liebe Gottes im apostolischen Glaubenswerk erfahren dürfen durch die Amtsbrüder und die lieben Geschwister unserer Gemeinde. Liebedienste, die ich früher verrichtet, trugen mir reichlich Früchte. Als ich so plötzlich ins Asyl mußte und die Wäscherin bei uns noch Waschtag hatte, wetteiferten die apostolische Schwester im oberen Stock und die nichtapostolische Frau im Parterre, um mir die ganze Wäsche zu bügeln. Eine andere apostolische Schwester im Hause kam täglich, um mir die Kleine zu baden, auch andere Geschwister meldeten sich und wollten mir unbedingt auch etwas tun, so daß ich in den neun Wochen, in denen ich nicht arbeiten konnte, mit den häuslichen Arbeiten nicht in Rückstand gekommen bin. Wirklich eine reiche Ernte der Liebe wurde mir und den Meinigen zuteil, denn eine Hilfe für den Haushalt war zur Zeit gar nicht zu bekommen, so sehr wir uns darum bemüht hatten. Mögen doch alle Glaubensgeschwister viel Liebe säen, denn niemand weiß, wie bald er froh sein kann, ernten zu dürfen.

M. J.

## Mein Jesus

Jesus lebt,  
Die Hölle hebt,  
Ihr Reich ist nun bezwungen  
Durch Gottes Sohnes Macht.  
Er hat sich durchgerungen,  
Das Opfer ist gebracht.

Jesus siegt,  
Er ist geliebt  
Von seiner Erstlingschar,  
Die Träger seines Geistes ist.  
Sein Wort das macht uns alles klar,  
Gebrochen ist des Satans List.

Jesus schafft  
Uns neue Kraft,  
Daß wir vollkommen werden,  
Und alles überwinden  
Auf daß, wenn einst wir sterben  
Bei ihm die Ruhe finden.

Jesus liebt  
Und er vergibt  
Uns allen unsre Fehler,  
Daß Freud' und Wonne zieht  
In mein' und deine Seele,  
Und alle Traurigkeit entflieht.

Jesus lehrt  
Und er vermehrt  
In uns das göttlich' Wissen.  
Damit wir fest und sicher gehn  
Und keine Geisteswaffen missen.  
Um Weisheit wollen wir stets flehn.

Jesus mahnt  
gar ernst und bahnt  
Den Weg durch alle Wirren,  
Daß sicher ziehn wir unsre Bahn.  
So wirst im Leben du nicht irren,  
Drum vorwärts nur, hinauf, hinan!



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 10

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Mai 1946

## ANS LICHT GEFÜHRT

Einst war ich gebunden im Dunkel vom Weltengesetze,  
Ich kannte nur ferne und unklar die göttliche Liebe.  
Daß einst der Erlöser für uns sei am Kreuze gestorben,  
Und Gnade und Heil für die sündige Menschheit erworben.

Da kam der Erbarmer und führte mich ein ins Erkennen,  
Ich sah dieses Feuer des Heiligen Geistes hier brennen.  
Nicht früher nur, nein auch noch heute wirkt er hier auf Erden,  
Und läßt durchs Apostelamt Gnad' und Versöhnung uns werden.

Wie glücklich! wer heut' dieses Wunder kann völlig erfassen,  
Wird nie mehr die Stätte des himmlischen Vaters verlassen.  
Es jauchzet die Seele, die sich kann erquicken und laben,  
Am Lebensquell wo sie wird ewigen Frieden einst haben.

E. D.

## Christus ist des Gesetzes Ende

**B**eim Anblick dieses Titels könnte dem Leser vorerst recht bange werden. Das Ende des Gesetzes müßte als Erstes einen anarchistischen Zustand auslösen, das heißt einen Zustand unbeschreiblichen Chaos, der Zügellosigkeit, wo jegliche Autorität verleugnet wird und die uneingeschränkte Freiheit des Einzelnen zur vollen Entfaltung käme. Eine solche Gesetzlosigkeit wäre gewiß das Schlimmste, das man sich ausdenken kann. Es entrollen sich vor unserem inneren Auge Bilder, die sich uns durch das Lesen der Tageszeitung und durch das Beschauen von Bilderreportagen einprägten. Wenn wir selbst auch nicht in direktem Kontakt damit stunden, nicht in diesen furchtbaren Zuständen zu leiden hatten, so ruft all dies trotzdem ein Grauen in uns hervor. Und was anderes könnte uns wohl die Erfüllung des Titelwortes bringen? Ende des Gesetzes! Wie schrecklich! Es kann jedoch nicht in der Absicht des Herrn Jesus liegen, auch nicht in derjenigen Gottes, solchen Anarchismus heraufzubeschwören. Es lohnt sich deshalb, tiefer in diese gewichtigen Worte einzudringen, um den darin verborgenen Schatz zu entdecken und zu heben.

Es bestehen in der Hauptsache drei Kategorien von Gesetzen. Diese sind: Naturgesetze, Staatsgesetze und Grund- oder Sittengesetze. Hier interessieren uns vor allem die beiden letzten Klassen, wovon die von Gott gegebenen Grund- und Sittengesetze den ersten, das heißt wichtigsten Platz einnehmen. Gesetze sind Gebote und Verbote. Sie sind geistige Wege, die beim Beschreiten zu bestimmten Zielen führen. Es dürfte oder sollte doch zum allermindesten jedermann klar sein, daß Gott uns nur zu guten Zielen führen will. Adam und Eva war nur ein Einzelgesetz gegeben. Es brauchte deren nicht mehr. Sie, wie ebenfalls ihre Umgebung, waren vollkommen. Dieses eine Gebot war Gottes Maßstab, der ersten Menschen Gesinnung und Gehorsam zu prüfen. Die Ereignisse jener Paradieseszeit wurden in der Vergangenheit und werden noch heute lebhaft erörtert. Das Resultat ist ein Dafür und Dagegen. Die Majorität verwirft das Vorgehen Gottes. Doch von einem neutralen Standpunkt aus beurteilt, geht man leicht mit dem Plane Gottes einig. Das erste Menschenpaar versagte und erfüllte das Mindestmaß der Anforderungen nicht. Mit der herrlichen Paradieseszeit war es zu Ende. Ein Leben voller Entbehrungen, Schmerzen und Leiden brach an und setzte sich bis zur Gegenwart durch. Das veranlaßte Gott zu einer Gesetzgebung, welche nun zahlreiche Paragraphen enthielt. Als bekannteste sind die zehn Gebote Moses zu bezeichnen. Die Sache wurde komplizierter. Der Mensch empfindet das Gesetz unangenehm, als eine Last, als eine Beschneidung seiner persönlichen Freiheit. Dieses unangenehme Empfinden, wir können es ebenfalls als Unnatürlichkeit bezeichnen, läßt schon, nebst den mancherlei Leidenserscheinungen, erkennen, daß eine Gottentfremdung eingetreten ist. Dem Menschen ist durch das Gesetz in all seinem Denken, Sprechen und Handeln ein Zwang auferlegt. Er hat sich nach einer Direktive zu richten. Es sind ihm Grenzen gesetzt. Das wird gewöhnlich als eine Verletzung des persönlichen Rechtsbegriffes gewertet. Verschiedene Kräfte treten ins Blickfeld, welche sich gegenseitig messen. Das Leben ist ein Kampf geworden. Im Paradies war es ein Lustwandeln, ein höchster Genuß. Nun hat sich alles leid-

voll verändert. Statt auf Paradieseswegen zu wandeln, geht der Mensch nun in einem Irrgarten. Dieser setzt sich aus mancherlei Meinungen, Gefühlen, Ansichten, eigenen und fremden Einflüssen, göttlichen und menschlichen Gesetzen zusammen. Ein wahrhaft vorbildliches Wirrsal. Alles dies sind Wege die sich kreuzen und ein fast undefinierbares Labyrinth bilden. Doch einer dieser Wege muß zum Ziele führen, zurück zum Urzustand der ersten Menschen, zurück zu jenem Reich, wo die reine Freude und Vollkommenheit zu Hause waren.

Dem neutral orientierten Menschen wird es beim Ueberblick des eben beschriebenen Weglabyrinthes nicht allzu schwer fallen, eine Wahl zu treffen. Es liegt klar auf der Hand, daß das Gesetz Gottes, zur Erlangung des Glückzustandes, als erstes in Frage kommen muß. Menschliche Gesetze sind in vielen Fällen ein billiger, unzulänglicher Ersatz der mißachteten Gottesgebote. In den Letzteren sind die oft komplizierten Gesetze der Menschen in einfacher, doch konzentrierter Form meist alle enthalten. Der Verstoß gegen das erste Gesetz im Garten Eden machte später eine erweiterte Gesetzgebung nötig. Doch es zeigte sich in der Folge, daß ebenfalls die alttestamentlichen Verordnungen nicht in ihrem Werte erkannt und nur mangelhaft gehandhabt wurden. Der böse Gegenspieler, der Geist aus dem Abgrund, leistet ganze Arbeit. Sie besteht in der Irreführung der Menschen. An den unerfreulichen Zuständen unter den Menschen nimmt man die Distanzierung zwischen ihnen und Gott leicht wahr. Das Gesetz Gottes war Wegweiser und Zuchtrute. Das Erkennen menschlichen Unvermögens, das Gesetz zu halten, sollte dahin führen, daß der Sohn Gottes mit tiefem Sehnen erwartet und mit herzlicher Freude aufgenommen würde. Denn er ist derjenige, welcher der Schlange den Kopf zertreten und einen offenen Zutritt zu Gott, dem Vater, freigelegt hat. Doch die mit Blindheit geschlagenen Menschen erkannten Christus in seiner wahren Größe nicht und er blieb selbst inmitten seines Volkes ein Fremdling.

Doch trotz aller Sünde und Verkehrtheit bleibt ein großer, ungestillter Wunsch in der Menschenseele zurück. Die Sehnsucht nach wahren Frieden, Ruhe und Freude. Um dahin zu gelangen, werden die unglaublichsten Wege beschritten und fortdauernd neue angelegt. Bündnisse werden abgeschlossen, Kriege geführt, Armeen aufgestellt und kostspielige Kriegsmaschinen konstruiert. Regierungen werden gestürzt und andere hingestellt, in der Hoffnung, die neuen Machthaber würden das ersehnte Friedensreich aufrichten. Das alles um den stets fliehenden Frieden einzuholen und festzuhalten. Doch die Ergebnisse sind, man darf schon sagen, dauernd negativ. Wo kann der Grund zu diesen Mißerfolgen liegen? Gewiß nicht am Mangel von Gesetzen. Deren haben wir zahllose. Auch stehen wir im Zeitalter gewaltiger Neugestaltungen und Erfindungen. Der Geist der Menschen, der die Erde erforscht, schreitet siegreich vorwärts. Doch der Geist, welcher die Wahrheiten Gottes gründet, fehlt. Da liegen des Mißerfolges Grund und Ursache.

Mit dem Erscheinen Jesu verblich das Alte und an erste Stelle traten sein Werk und seine Lehre. Durch diese wurde jedoch das alte Gesetz nicht einfach aus der Welt geschafft, sondern vielmehr durch Christus erfüllt. Ebenso die Propheten.

Wenn bestehende Erfindungen durch Vereinfachen zweckdienlicher gestaltet werden, darf ruhig die Behauptung aufgestellt werden, daß

Großes geleistet wurde. Und diese Spitzenleistung vollbrachte auf geistlichem Gebiete der Sohn Gottes. Ihm könnte dafür ein Nobelpreis zuge-dacht werden. Jesus entwirrt das Chaos der Wege und bezeichnete eindeutig den für die Menschen richtigen Pfad. Er vereinfachte das Komplizierte in dem einfachen Lehrsatz: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.» Christi Erscheinen und seine Lehre wirkten wie eine große Sensation. Das mobilisierte die Welt der Geister. Das rief eine gewaltige Revolution hervor. Was dieser Nazarener für Thesen aufstellte, konnte, ja durfte nicht wahr sein. Das war und ist heute noch für viele ein Schlag ins Gesicht. Das Heer der Feinde wuchs und wurde physisch übermächtig. Sie trachteten dem großen «Erfinder» nach dem Leben. Das war jedoch für den Erlöser nichts Ueberraschendes. Alles war schon in seinen Berechnungen einkalkuliert. Die Konstruktion seines Werkes war auf wohldurchdachter Basis aufgebaut. Christi Beseitigung trug nur noch dazu bei, sein Werk bis zur letzten Finesse erstehen zu lassen. Ja noch mehr. Kennzeichnend ist insbesondere, daß ihm gerade dadurch die außergewöhnliche Machtstellung verliehen wurde. Ein Wunderwerk von Anfang bis ans Ende. Doch seine mit Blindheit behafteten Feinde erkannten das nicht. Sie erkannten es zu spät.

Anders seine Freunde. Ihnen wurde Christus eine wahre Fundgrube neuer Lebensweisheiten und göttlicher Erkenntnisse. Unerschöpflich war diese Heilsquelle und sie ist es heute noch in unvermindertem Maße. Ihr Ausfluß ist wie anfänglich im Apostolate zu finden. Das Geheimnis liegt im neuen Gesetz geistlicher Liebe. Dies neue Gut läßt den Menschen alles in einem neuen Lichte, einer neuen Perspektive erscheinen. In Wasser-, Bluts- und Geistestaufe empfangen wir die Grundlagen zu einem neuen Leben in Gott. Sein Geist lehrt uns Außergewöhnliches, wie sonst kein anderer. Die alte Adamsnatur reißt sich an allen Kanten und Ecken des Gesetzes blutig, weil sie einzig auf ihre persönliche Bequemlichkeit eingestellt ist. Ihr Horizont ist eng begrenzt. In ihrem Hoheitsgebiet finden neben den Ich-Interessen keine andern Raum. Das Gesetz wird zur Geißel, zur Qual. Doch wo nun die Liebe Gottes auf den Plan tritt, schlägt dieser ins Verderben führende Kurs ins Gegenteil um. Sie führt zur Erkenntnis, daß man nicht allein auf der Welt ist, und nicht als Einziger das Recht auf ein Plätzchen an der Sonne hat. Verständlich werden die Worte Jesu, die von den vornehmsten Geboten sprechen: «Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte.» Aber im gleichen Atemzuge ergänzt der große Meister das Angeführte und fügt bei: «Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.» Wo die Vornehmheit dieser Richtlinien zur Geltung kommt, vollziehen sich wahre Wunder. Das Dienen nimmt seinen Anfang. Die ersten schüchternen Gehversuche führen schon zu früher ungekannten Freuden. Ein Neuland lichtet seinen Schleier, öffnet seine Grenzen. Es ist fruchtbares, gesegnetes Land. Weit und erhaben liegt es zu Füßen des Eindringenden. Das alte Gesetz verliert allmählich seine Schärfe. Wer dieses neuentdeckte Land bebaut, das heißt wer dem Nächsten in Liebe dient, wer einmal ein trübes Auge sich neu beleben und aufleuchten sah, einen Blick voller Dankbarkeit geerntet hat, wird täglich zu neuen Werken angespornt. Neue Früchte reifen ihm, deren Genuß herr-

lich ist. Hier leuchtet die Sonne herrlicher, das Leben gestaltet sich reich und vielseitig. Voller Inhalt wird das Dasein. Schranken fallen, die Seele atmet Freiheit. Weit und schön ist dieses Bereich, dahin uns der Geist Gottes und die Liebe Christi führen. Das Menschsein ist wahrlich lebenswert. Wie oft träumen die Menschen, ja selbst noch Gotteskinder von der weiten Welt, sie zu beschauen, neues zu sehen. Es wird ihnen eng in der engern und weitem Heimat. Kostbare Zeiten verfließen ungenützt. Dabei denken sie nicht an dieses Neuland, wollen sich nicht hineinführen lassen, sich der gewissen Führung des Heiligen Geistes nicht anvertrauen. Welcher Irrtum! Da wird der Mensch sich selbst zum schlimmsten Feind. Die Seele aber, die auf diesen Königswegen geht, erlebt die große Harmonie mit Gott. Sie geht in dieser himmlischen Atmosphäre auf, wird mit dem Urwesen Gott verschmolzen. Die Vielheit stirbt, die seltene Frucht der Einheit reift. Da besteht das alte Gesetz nicht mehr, hier ist sein Ende. Alles in Gott, eins mit Christo. Er ist das Ende des Gesetzes. Der große Meister befreit von tiefeinschneidenden Gesetzesfesseln. O goldene Freiheit, o seliges Leben! Da wohnt die Gerechtigkeit. In Christo ist alles neu, ist alles frei. Es ist erfüllt das große Wort: Christus ist des Gesetzes Ende und gerecht ist, wer das an sich selbst erleben konnte.

### **Erlebtes**

Im Sommer 1944 mußte ich mich in einer Frauenklinik einer entfernter gelegenen Stadt einer Operation unterziehen. In unserem Zweierzimmer war ein Fräulein, das nach einer überstandenen Operation Thrombosen in einem Bein bekam und nun schon acht Wochen mit hochgelagertem Bein ruhig im Bett liegen mußte. Auf den ersten Blick merkte ich, wie grundverschieden wir zwei waren, und daß ich nicht die richtige Unterhalterin für sie war. In den ersten zwei Tagen redeten wir fast gar nichts, wir machten nur gegenseitig unsere Beobachtungen. Fräulein V. war bei allen Schwestern sehr beliebt; trotz ihrem langwierigen Leiden war sie immer lustig und fidel. Sie bekam viele Päcklein aus ihrem Bekanntenkreis als Serviertochter, wovon sie den Schwestern verteilte. — Während ich mich in einen Band «Brot des Lebens» oder ins Gesangbüchlein vertiefte, las Fräulein V. andere Bücher. Als ihr der Lesestoff einmal ausging, beauftragte sie eine Schwester, ihr wieder welchen in der Bibliothek zu holen mit der Bemerkung, es müsse aber etwas zum Lachen sein, wenn es auch ganz etwas Dummes wäre, das passe für sie. So habe sie es auch mit dem Besuche des Kinos, sie ginge nur, wenn etwas Lustiges gespielt würde! — Jeden Morgen wenn die Schwestern sich erkundigten, ob wir gut geschlafen hätten, bejahte sie es, wenn es schon nicht der Fall gewesen war.

Wie kam ich mir so reich vor gegenüber diesem Menschenkind, das sich mit Lachen und Scherzen über den Ernst des Lebens hinwegzutäuschen suchte! Wie war ich geborgen in Jesu im Verbundensein mit denen, die für mich beteten, daß auch die trüben Stunden des Lebens zum Segen und ewiger Freude sich auswirken konnten. — So ohne Anfechtung ließ mich der Böse zwar nicht. Nachts, wenn ich, vor halb 1 Uhr, bis das letzte Tram im nahen Depot untergebracht war, nicht schlafen konnte, wollte der Böse mich mit dummen Gedanken plagen, die mir den Erfolg der Operation in Frage stellten. Diese Gedanken

scheuchte ich aber fort mit dem Liede Nr. 439 unseres Gesangbuches, das ich am Morgen aufgeschlagen hatte und an das ich mich als Kind des Glaubens hielt. Der Böse ließ sich aber nicht so schnell vertreiben. Am andern Abend läutete mir eine Verwandte auf, denn wir hatten neben unserem Bett das Telephon. Sie erzählte mir dann ausgerechnet, daß sie ein Fräulein gekannt hätte, welche in dieser Klinik die gleiche Operation durchgemacht habe wie ich, jedoch ohne Erfolg. An diesem Abend mußte ich schon ordentlich ringen, um das Gleichgewicht der Seele zu bewahren und die auf mich einstürmenden Gedanken auszuschalten. Wie sehnte ich mich doch, recht bald wieder zu meinem Mann und den Kindern heimkehren zu dürfen, war es doch das erste Mal, daß ich so weit von ihnen weg war. Nachdem ich diese Anläufe des Bösen mit dem Schild des Glaubens überwunden hatte, durfte ich umsomehr erfahren, wie mir die Engel dienten. — Ein Insekt hatte meinen Mann in den Arm gestochen, so daß es einen Abszeß gab. Um einer Blutvergiftung vorzubeugen verordnete der Arzt, den Arm in der Schlinge zu tragen, was zur Folge hatte, daß mein Mann einige Tage nicht arbeiten konnte. Aus diesem Grunde konnte er mich auch während der Woche zweimal besuchen, statt nur am Sonntag, was mich sehr freute. Ein Prokurist meinte dann lachend zu ihm, ob er ihm nicht auch so einen «Vogel» schicken könnte, der ihn ein wenig in den Arm steche.

Eines Tages ergab sich dann noch die Gelegenheit, mit Fräulein V. über den Glauben zu sprechen. Sie erzählte mir, wie sie, sowie das Fräulein das vor mir da war, jeweilen vorgaben, als schiefen sie fest, wenn sie der Geistliche ihrer Kirche besuchen wollte. Sie wollten hier nicht noch angepumpt werden, meinte sie, es handle sich doch nur immer ums Geld! Mit freudigem Herzen erzählte ich ihr dann von unserem herrlichen neapostolischen Glauben und empfahl ihr, nach ihrer Genesung diese Gottesdienste zu besuchen. — Am Sonntag brachte mein Mann auch die zwei größern Kinder mit zu Besuch, während meine Zimmergenossin das erste Mal keinen Besuch hatte. In dieser Nacht erlebte ich dann noch die dritte Strophe des oben angeführten Liedes. Als Fräulein V. mich im tiefsten Schlaf glaubte, weinte sie in ihre Kissen hinein und ich konnte wahrnehmen, daß sie im tiefsten Herzen unglücklich war und daß sie sich im Leben mit Lachen darüber hinwegzutäuschen suchte. Arme Menschenkinder, deren Leben nur Schein ist und die sich schämen nach Gott zu fragen, der sich doch von allen Ehrlichen finden läßt. — Wie immer hatte Fräulein V. zwar wieder gut geschlafen als die Schwestern kamen und keine Spur war mehr zu sehen von ihrem Leid, das sie mit sich herumtrug! Wie anders ist es bei uns Gotteskindern, wo wir alle unsere Sorgen und Nöte auf den Altar der Gnade legen dürfen, wo wir auch die Kraft empfangen, alle Bürde mit Würde zu tragen.

Als ein Wunderkind konnte ich schon neun Tage nach der Operation, die zur Befriedigung gelungen war, heimreisen, allerdings mit der dringlichen Mahnung der Ärztin, zu Hause noch viel zu liegen. Die Schwestern konnten das gar nicht begreifen, denn so etwas hatten sie noch nicht erlebt, daß ein Patient an dem Tag, wo er das erste Mal richtig aufstehen konnte, schon heimgelassen wurde. Mit dem Tram fuhr ich zum Bahnhof, wo ich wiederum den Engeldienst erfahren durfte, denn ein Nachbar von uns stieg in denselben Zug ein und trug

mir meinen Koffer in den Wagen und am Wohnort wieder bis zum Taxi, der mich dann heimbrachte. Wie waren meine Lieben freudig überrascht, als ich so unerwartet am Montagabend schon heimkam, wo mein Mann geglaubt hatte, mich frühestens am Mittwoch heimholen zu können. Der liebe Gott hatte Großes an mir getan, ihm sei Lob und Dank! M. J.

### **Geglaubt – Erlebt**

In Hebräer 3, 12 lesen wir: «Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott.»

Der Glaube ist die Siegeskraft für jedes kindlich-gläubige Gotteskind. Das habe ich in meiner frühen Jugend schon erfahren können. Es war streng Winter und wir wohnten auf 980 Meter Höhe. Unser Haus, das wir bewohnten, befand sich in einer Waldlichtung etwa 45 Minuten vom Dorf entfernt. Wir waren die einzige apostolische Familie des ganzen Dorfes. Unsere große Armut, in der wir uns befanden, wurde einzelnen im Dorfe bekannt. So kam es, daß hie und da der Herr Pfarrer, oder jemand vom Armenverein zu uns kam. Das gab jeweils interessante Stunden, denn es hieß jedesmal: Würdet ihr nicht zu dieser Sekte gehören, dann könnten wir euch besser unter die Arme greifen. Wir hatten dann die beste Gelegenheit, von unserem Glauben zu erzählen und konnten so recht bezeugen, daß uns der liebe Gott in seinen Gesandten alles sei, und daß wir dadurch die Hilfe und Kraft unseres Gottes immer neu erleben könnten. Mein Pflegevater sagte oft zu diesen Leuten: «Wißt ihr, der alte Gott lebt noch und der hat uns noch nie im Stich gelassen.»

So kam es auch eines Tages, daß wir am Abend unsere Knie beugten und dem himmlischen Vater unsere Armut klagten, denn es war im ganzen Hause nichts Eßbares mehr vorhanden. Das Gebet war an diesem Tage unser Abendbrot. Es war kein Brot, kein Fett, kein Oel, kein Gemüse, absolut nichts zum Essen mehr da. Nach dem Abendgebet gebot mir der Pflegevater: «Nun, gehe ins Bett, der liebe Gott wird schon für uns sorgen.» Das sagte er mit einer solchen Ueberzeugung, daß es mir heute noch in den Ohren klingt. Mit knurrendem Magen machte ich mich die Treppe hinauf in mein Schlafgemach und dachte dabei, es nimmt mich wunder, wie da die Hilfe kommen soll bis zum Morgen. Dann kam mir wieder in den Sinn, daß es ja viel Schnee habe und kein Weg sei und wir so weit außerhalb des Dorfes wohnen. Dem allem mußte ich nachsinnen, bis mich der Schlaf übernahm. Am folgenden Morgen, als ich mich gewaschen hatte und zur Schule wollte, kam mein Pflegevater mit Tränen in den Augen auf mich zu und sagte: «Heute muß du halt ohne Morgenessen zur Schule, wir wollen es dem lieben Gott noch einmal sagen.» Ich nahm meinen Schulsack und ging. Als ich die Haustüre öffnete, lag zu meinem großen Erstaunen auf der Haustreppe im frisch gefallenem Schnee ein Fünfpfünder Brot und obendrauf ein Pfund Butter. Ich jauchzte vor Freude und stürmte mit den Kostbarkeiten in die Stube. Unter heißen Freudentränen dankten wir dem lieben Gott, der uns so wunderbar aus der Not geholfen und unseren Glauben Sieger werden ließ. Dieses Erlebnis hat in mir den ersten Grundstein zum Glaubensfundament gelegt.

Glaube all und jeden Tag! — Allen Gotteskindern möchte ich zu-

ren: Habt kein ungläubiges Herz! Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen, und seine Wunder zu erleben. A. S.

## Erlebnis im Gebirge

Im Auftrage des Unternehmens, in dem ich arbeite, hatte ich längere Zeit im Gebirge zu tun und da war es mir an den Sonntagen nicht immer möglich ins Haus Gottes zu gehen. Die Arbeitsstätte lag an einem Bergsee und war etwa 30 Kilometer vom nächsten Lokal entfernt.

Unser drei Arbeitskameraden hatten beschlossen, an einem schönen Sonntagmittag mit einem Schiffllein an das hintere Ufer des großen Stausees zu fahren und dort Heidelbeeren zu sammeln. Das Wetter war bei der Abfahrt sehr schön und sorglos ruderten wir unserem Ziele zu. Als wir unsere Gefäße gefüllt hatten, wollten wir wieder zurückfahren, um zur rechten Zeit zum Nachtessen daheim zu sein. Zu unserem größten Erstaunen mußten wir feststellen, daß der See sehr unruhig geworden war. Der Wind jagte dichte Nebelschwaden den Bergwänden entlang und innert kurzer Zeit sah es ganz bedenklich aus. Nur langsam kamen wir vorwärts und wir hatten große Mühe, das Schiffllein in der gewünschten Richtung zu halten. Schließlich wurde der Sturm so stark, daß wir trotz allem Rudern nicht mehr vorwärts kamen und an Land gehen mußten. Die steilen Felswände waren verschneit und vereist, so daß wir unsern Weg nicht zu Fuß hätten fortsetzen können. Uns blieb keine andere Möglichkeit, als zu warten, bis sich der Schneesturm etwas gelegt hatte. Naß bis auf die Haut und schlotternd vor Kälte langten wir endlich daheim an, nachdem uns der Wind noch verschiedene Male im Nebel aus der Richtung gebracht hatte. Es fehlte nur wenig, und wir hätten die Herrschaft über das Boot verloren, dann wäre das Schiffllein umgekippt und wir wären unfehlbar in den eiskalten Fluten versunken. In solchen Situationen wird manches offenbar, was sonst nicht zum Vorschein kommen würde. So hat ein Mann unserer Besatzung, der einige Tage vorher noch behauptet hatte, es gebe weder einen Gott noch ein Weiterleben nach dem Tode, das Lied «Näher mein Gott zu dir» angestimmt. Am Grabesrand wollen solche Leute es dann doch noch mit dem guten alten Gott probieren. Wendet sich aber das drohend Unheil, so ist es meist nur Zufall oder die Natur gewesen, die solches bewirkt hatte. Wir aber wissen wohin wir uns in angenehmen und unangenehmen Stunden wenden müssen. So habe ich zum lieben Gott gebeten: «Vater du weißt was für mich gut ist, wenn du mich aus diesem Sturm herausführen willst, so ist dir das eine Kleinigkeit. Hast du es aber anders beschlossen, so weiß ich, daß ich nicht verloren bin.»

Diese Stunden werde ich in meinem Leben nie vergessen. Solche Stücke müssen wir durchleben, damit wir lernen können daran. — Ich will mich immer wieder prüfen, ob ich zum Verlassen dieser Erde bereit sei, denn für uns alle kommt früher oder später der Zeitpunkt, wo wir hier Abschied nehmen müssen. So lange wir uns nicht auf diese Stunde freuen können, stimmt etwas nicht bei uns. Die Zeit ist ernst, in der wir leben und darum will ich mir noch mehr Mühe geben, um dem großen Ziele näher zu kommen.

w. r.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 11

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juni 1946

## SEI NICHT MIETLING

*Wie steht es liebe Seele, bist du auch fest im Dienst,  
mit deinem ganzen Herzen, daß du den Lohn verdienst?  
Ein jeder kann ein Diener aus ganzer Liebe sein,  
es gibt ja tausend Dinge und wären sie auch klein. —  
Tu alles was du siehst, als wär's dein Eigentum,  
doch so, daß es kann dienen zu unseres Gottes Ruhm.  
Sei nie ein bloßer Mietling, — seist Magd du oder Knecht,  
nur feste, treue Herzen sind unserm Herren recht!  
Schau ehrlich auf den Herren der im Gesandten lebt,  
der jedem hilft, der treu ihm zu folgen ist bestrebt.*

H. X.

# Naboths Weinberg

1. Könige 21, 1—16

Nach dem biblischen Bericht lebte zur Zeit ein Mann, Namens Naboth, ein Jesreeliter, der zu Jesreel, bei dem Palaste des Königs Ahab zu Samaria, einen Weinberg besaß.

Eines Tages kam der König Ahab zu Naboth mit dem Begehren, er möchte ihm den so nahe am königlichen Palast gelegenen Weinberg abtreten, damit er, der König, daraus einen Kohlgarten machen könne. «Ich will dir dafür einen bessern Weinberg geben, oder, so dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er gilt.» Das war das Anerbieten Ahabs.

Naboth aber war damit nicht einverstanden, denn da der Weinberg ein Stück väterlichen Erbes war, wollte er ihn nicht hergeben. Mißmutig, ja zornig ging der König nach Hause, aß nichts und legte sich aufs Bett. So fand ihn seine Frau, die Königin Isebel, der er auf ihr Befragen hin den Sachverhalt erzählte. Isebel stellte dem König in Aussicht, ihm Naboths Weinberg verschaffen zu wollen. Zu diesem Zwecke schrieb sie Briefe in des Königs Namen, versiegelte sie und ließ sie an die Aeltesten und Obersten in der Stadt schicken. In den Briefen stand geschrieben, daß ein Fasten soll angeordnet werden und bei dieser Gelegenheit soll Naboth obenan im Volke sitzen. Zwei lose Buben sollten dann bezeugen und sagen: Du, Naboth, hast Gott und den König gelästert. Dann würde man Naboth hinausführen und zu Tode steinigen. — Alles wurde genau nach dieser Anordnung durchgeführt und so kam Naboth um sein Leben. Da Isebel das mitgeteilt wurde, meldete sie es dem König, der nun hinging, um Naboths Weinberg in Besitz zu nehmen. — Der weitere Bericht besagt, daß Gott den Ahab um dieser schändlichen Tat willen mit dem Tode bestrafte und daß dort, wo die Hunde Naboths Blut geleckt hatten, sie auch dasjenige des Königs Ahab leckten. Auch die Königin Isebel nahm ein schreckliches Ende.

Diese Begebenheit ist für jeden von uns sehr lehrreich. Was sich damals zugetragen hat, wiederholt sich in tausenderlei Gestalt immer und immer wieder, denn jeder Mensch, und im besonderen jedes Gotteskind wird sich immer wieder in irgend einer Weise in ähnlicher Situation finden, wie es bei Naboth der Fall war. Es ist im weitesten Sinne der Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Teufel und der hat bekanntlich zum auserlesensten Objekt den Menschen. Namen, Figuren und Verhältnisse ändern im Laufe der Zeiten, die Urheber oder Geister aber bleiben dieselben.

Naboth, der Prophet, war ein Gesalbter des Herrn, ein Mann aus dem Stamme Jesse, also ein Jesreeliter oder Israeliter. Im Liede heißt es: Von Jesse kam die Art. Aus diesem Stamme kam sowohl der König David und aus Davids Geschlecht war Jesus. Es ist somit die Segenslinie, die ihren Ursprung in Abel hatte und darin wir alle die bekannten Gottesmänner des alten Bundes finden. Diese Linie des Segens hat bekanntlich in Jesus Christus ihren vornehmsten Repräsentanten. Sie setzt sich fort in den Aposteln von einst, in all den Zeugen, Märtyrern und

wahren Gottesmännern vergangener Jahrhunderte und läßt sich mit Leichtigkeit in den heute lebenden Gottgesandten und allen Wiedergeborenen aus dem Geiste Christi feststellen. Dem sehenden Auge fällt es gewiß auch nicht schwer, die Linie des Fluches, die bei Kain angefangen, bis auf den heutigen Tag zu verfolgen.

Nun hatte also Naboth ein väterliches Erbe, einen Weinberg, an dem er große Freude hatte, den er sorgfältig bewirtschaftete und an dem auch sein Herz hing. Wir sind als Wiedergeborene alle in den Besitz väterlichen Erbes gelangt, wir sind Erben Gottes und Miterben Jesu Christi geworden. Der Apostel sagte einst: Sind wir denn Kinder (Gottes), dann sind wir auch Erben. In erster Linie sind wir zum wahrhaftigen Glauben gekommen, was ein unendlich großes Vorrecht ist. Dieser Glaube hat uns dann dazu geführt, daß wir aus der Hand der zeitgemäßen Gottesboten Geist und Gnade von Gott konnten hinnehmen, so daß wir uns als Glieder am Leibe Christi, als lebendige Steine am geistlichen Tempel oder als Reben am Weinstock Christi wissen und freuen dürfen. Wir dürfen sagen, die wiedererstandene Gemeinde Gottes, das Erlösungswerk Jesu Christi auf Erden, dazu wir geführt worden sind, ferner das, was durch die heilige Versiegelung und Gnadenwirksamkeit des Heiligen Geistes in uns geschaffen worden ist, ist unser von den Glaubensvätern ererbter Weinberg. Darin ist Jesus Christus Erster und Letzter, er ist alles, er hat recht, wenn er sagt: Ich bin der Weinstock und ihr seid die Reben. Wer von uns Apostolischen müßte nicht von Grund seines Herzens sagen: Ich hänge mit Leib und Seele an diesem Weinberg. Er ist mir das Liebste, was ich kenne und was ich habe, um keinen Preis würde ich den hergeben. Hier ist die Herrlichkeit (Klarheit) Gottes, hier ist die freimachende Wahrheit, hier ist die erlösende Liebe und die wieder beglückende Gnade. Das alles wird mir in Wort und Segenstat überreicht. In mir findet ihr das Leben und volle Genüge! Und dann die Aussicht für die Ewigkeit! Erbe des reichen Gottes und seines lieben Sohnes zu sein, ewig glücklich und selig sein zu dürfen, einen Ort zu haben, da das Leid, die Plage und der Schmerz keinen Zutritt haben. Was will es doch heißen, wenn Johannes die Stadt Gottes, das neue Jerusalem mit den Worten beschreibt: «Und ich sah keinen Tempel darin, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm.» Die Arbeit, die als Lohn solchen Erfolg in sich schließt, wird hier auf Erden durch die Apostel des Sohnes Gottes an denen ausgerichtet, die durch ihr Wort an Jesu lernen glauben, wie die Schrift es sagt. Wunderbar leitet die Liebe Gottes die Lebenswege dieser Menschen und führt sie an die Stätte, wo die Gotteswahrheit zu hören ist und die Gottesgaben ausgeteilt werden. Das ewige Leben liegt darin! Wahrlich ein schnöder Mensch, der diesen Weinberg gegen einen andern — einen bessern (!), sagte Ahab — umtauschen würde. Es gibt gar keinen bessern! Das machen Jesreeliter nicht!

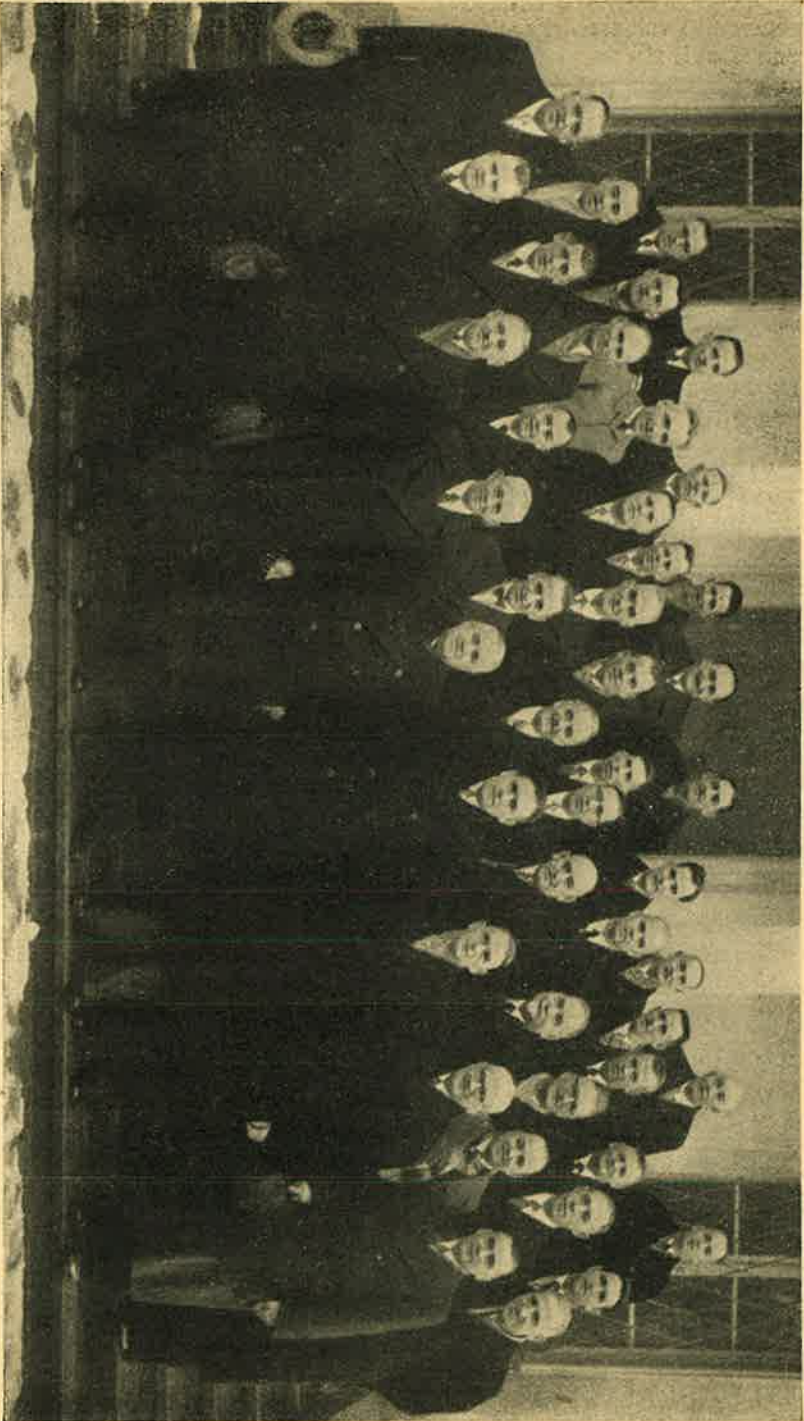
Nach dem Schriftwort lesen wir, daß der Weinberg des Naboth bei dem Palast des Königs Ahab lag. Beide Besitzungen grenzten somit aneinander. Nun kommt eines Tages Ahab mit dem Angebot: «Gib mir deinen Weinberg, ich will mir einen Kohlgarten daraus machen, weil er

so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen bessern Weinberg dafür geben, oder, so dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er gilt.»

Ahab ist das Bild vom Gott dieser Erde, vom Zeitgeist und Fürsten der Finsternis. Er ist als König bezeichnet, und doch ist es eine feine Reminiszenz: Dieser Gewaltige und Listige muß zur Ausführung seines Vorhabens die Dienste seiner Frau in Anspruch nehmen. Das Weib, die Isebel, die war das auserlesene Werkzeug zur Bewerkstelligung des ruchlosen Planes. Sie erfand das Mittel zum Zweck und ist daher als vorzeitige Anhängerin des jesuitischen Grundsatzes anzusprechen: Der Zweck heiligt die Mittel. Wie oft hat doch im Laufe der Jahrhunderte die vom wahren Glauben und Licht abgewichene Kirche solche Arbeit gemacht und dabei Tausende von Naboth ums Leben bringen lassen! Wohlverstanden, sie hat die schändliche Arbeit nicht selber gemacht, sie hat aber den Plan zu solch ruchlosem Tun ausgeheckt und hat «Kriegsknechte» die Henkersarbeit verrichten lassen! Naboth wies das Angebot des Königs ab. «Das lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe geben sollte!» Damit war aber der Kampf angesagt.

Wenn es schon bei jedem Menschen unausbleiblich ist, daß das Böse sich immer wieder meldet und das Gute vernichten möchte, so ist das doch am allermeisten bei denen der Fall, die ein so herrliches Erbteil, einen solch ertragreichen und gesegneten Weinberg besitzen. Jeder von uns weiß genau, daß unser Weinberg, es sei das Werk als Ganzes oder der Weinberg des Herzens, an die Besetzung Ahabs anstößt. Jesus sagt sogar: Vater, ich will nicht, daß du die, die du mir gegeben hast, aus der Welt nimmst, laß sie in der Welt, aber ich bitte dich, bewahre sie vor dem Uebel in der Welt. Gottes Werk ist hier auf Erden inmitten der Werke vieler anderer Götter oder Geister, und jeder ehrliche Apostolische wird bezeugen müssen, daß hart neben dem Weinberg, dem Himmelreich in ihm, noch eine kleinere oder größere Besetzung Ahabs gelegen ist. Im großen wie im kleineren Maßstab findet es sich nun, daß immer damit gerechnet werden muß: Der König kommt und will den Weinberg eintauschen, um so eine Art Güterzusammenlegung zu machen. Wie nahe liegen doch dein Weinberg und Ahabs Palast und Besetzung beisammen! Die königliche Offerte lautet: Ich will einen Kohlgarten daraus machen.

Haben wir oben den Weinberg als eine göttliche Sache geschildert, dann vermittelt uns der Kohlgarten vielmehr das Bild irdischer, niedriger, dafür aber aufgeblasener Gedanken und Gesinnung. Kohl verursacht leicht Blähungen und was es mit der deutschen Bezeichnung «Kohl» auf sich hat, wissen wir. Auf alle Fälle ist der Wert eines Weinbergs, besonders als Erbstück, viel höher als der eines Kohlgartens. Uebrigens weiß ja jeder von uns, was er, bevor er Erbe des väterlichen Weinbergs geworden war, alles in seinem Herzen beherbergt hatte. Das war eben ein Kohlgarten, bepflanzt mit mancherlei Sorten Kohl. Was hat doch der Erden- und Ichmensch alles in sich! Mit diesem Kohl aufzuräumen und eine Weinbergspflanzung vorzunehmen, das ist ja die göttliche Einladung an uns gewesen und wir haben ihr Folge geleistet. Und nun sollen wir das Erarbeitete, Göttliche wieder abgeben und eintauschen? Besehen



Bezirksämtertagung vom 24. Februar 1946

wir uns doch mal die Kohlsorten! Unglaube, Ungehorsam, Lieblosigkeit, Eigensinn, Prahlerei, Frechheit, Gottlosigkeit, Ichsucht, Hartherzigkeit. Wenn die Liste der göttlichen Tugenden ungefähr 64 Namen aufweist, also gewissermaßen so viele Sorten von süßen und guten Trauben, dann möchte man fast versucht sein zu sagen, daß es noch bedeutend mehr Kohlarten gibt, besonders wenn wir dann auf das Terrain des Glaubens und der Religion übergehen. Es ist furchtbar, was da den Menschen für Kohl offeriert wird, oft gegen teures Geld! Aber es ist eben Tatsache: Wer um irgend etwas willen den Weinberg nicht will, der muß mit einem Kohlgarten vorlieb nehmen, trage er einen Namen wie er wolle.

Ueberlegen wir uns doch, was sich am Anfang im Paradies zuge- tragen hat. Gott hat den ersten beiden Menschen das Paradies als Wohn- stätte angewiesen gehabt. Es war ein wunderbares Stück Erde, ein Wein- berg im wahrsten Sinne des Wortes. Und sie selber waren Gottes Eben- bilder, auch ein Weinberg im wahrsten Sinne des Wortes. Nun ist «Ahab der Erste» gekommen. Er hat sein Angebot gemacht, die beiden sind dar- auf eingegangen und der Kohlgarten war fertig! Jesus Christus war vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel verführt würde. Nach vierzigtäglichem Fasten kam auch hier der «Ahab» und brachte sein Vorhaben vor. «Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest», sagte der Teufel. Aber seine Offerte verfieng nicht. Der Weinberg und Weinstock blieb also, aber dabei floß das Blut des größ- ten Propheten, denn die Isebel, die losen Buben und die Aeltesten und Obersten waren mobil gemacht. Bedenken wir doch jene Ereignisse, die sich im Leben des größten Jesreeliters vorfinden. Wer dem Ahab und seinem Begehren nicht stattgibt, der muß mit Tränen und Blut rechnen, hernach aber wird er gekrönt werden. Wer aber in Tausch oder Kauf einwilligt, der wird erst seine Ruhe haben, aber vergesse er nicht, daß das eine falsche Ruhe, ein fauler Friede ist, der allerhöchstens bis ans Grab dauert und nachher großem Leid Platz machen muß.

Satan kennt die Menschenkinder und er kennt auch die von Gott Ge- liebten, denen aus Gnaden das Höchste verheißen ist. Er weiß, daß es nicht so einfach ist, von Aegypten auszuziehen und unter der Führung von Mose durch die Wüste hindurch nach Kanaan zu gelangen, denn das Durchleben ist dazu angetan, aufzuhalten, sich an Sachen und Personen ärgern zu können und was es alles gibt. Das Volk Israel hatte mit der Zeit vergessen, wie Gott Großes an ihm in der Erlösung von Pharao getan hatte. Nun sahen sie in der Wüste nur die mancherlei Schwierig- keiten, bitteres Wasser, kein Fleisch und kein Brot, dazu giftige Schlan- gen, Rotes Meer und viele andere Hindernisse. Gott half ihnen ja immer wieder, aber ihr Murren hatte sich derart eingefressen im Innern, daß sie sagten: Mose, hättest du uns lieber in Aegypten gelassen, da hatten wir's gut, da waren die Fleischtöpfe gefüllt und hier müssen wir elend zugrunde gehen. Ist das nicht da und dort die Sprache der unzufriedenen Israeliter von heute? Vergesse es doch niemand: Jesus sagt auch heute noch: Wachtet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Prüfe die Geister, von wannen sie sind, in Menschen oder in Sachen. Jeder Gedanke, jeder Geist, jedes Werk, dadurch dein Weinberg Gefahr läuft, verdorben zu werden, da steckt der Ahab dahinter. Wenn dir eine bessere Stelle an- geboten wird, du mußt aber in irgend einer Weise deinen Weinberg

opfern, mach's wie Naboth. Will ein Bursche oder ein Mädchen eine gute Partie machen, so seien sie vorsichtig, ob nicht Ahab seinen Plan verwirklichen möchte. Es ist keinem von uns verboten, nach Gutem zu streben, denn im Guten liegt doch gerade der Segen Gottes. Es ist aber wahr, was das Sprichwort sagt, daß das Gute oft der Feind des Bessern ist und das ist entschieden dann der Fall, wenn wir schließlich das Erstgeburtsrecht um irgendein Linsengericht dahingeben. Linsengericht ist etwas Gutes, wenn man Hunger hat, aber wenn das Erstgeburtsrecht, das Beste und Höchste, soll drangegeben werden, dann ist das selbstredend viel zu teuer bezahlt und hat schon Esau bei Lebzeiten Tränen ausgepreßt. Vielsagend sind in dieser Hinsicht die Worte: «Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe», oder: «Seinen Freunden gibt er's schlafend». (Psalm 127, 2.) — Wie manche Geld- oder Vernunftsehe ist doch solch ein Kohlgarten und wozu verpflichtet schließlich nicht Ehre und Ansehen bei der Welt! Hat sie den kleinen Finger, dann nimmt sie dir auch bald die ganze Hand und das ganze Herz und das Himmelreich. Manche offen oder still geweinte Tränen von solchen, die den Handel mit Ahab eingegangen sind, bedeuten Zeugen von unleugbaren, bitteren Tatsachen. Wohl flattern über dem Kohlgarten die Kohlweißlinge — sie sind aber schädlich — und andere Schmetterlinge und Fliegen aller Art, da kriechen Raupen, von der schöngezeichneten bis zur unansehnlichen «zieren» die Blätter des Gemüses. Wer als Schmetterling- oder Raupensammler Freude an solchem Geschmeiß hat, mag sich daran ergötzen, den Weinbergsbesitzer aber läßt das kalt. Er nimmt, wenn er ein eingefleischer Weinbauer ist, die wohl viele und mühsame Weinbergsarbeit gerne auf sich, denn eine köstlichere Ernte als die Traubenernte gibt es nicht und: Der Wein (Geist) erfreut des Menschen Herz, der Kohl (Geschwätz) niemals!

(Schluß folgt.)

### **Erlebtes**

Als Chauffeur von Beruf arbeite ich in einem Lebensmittel-Engros-geschäft. Da kommt es auch öfters vor, daß ich Geld von der Kund-schaft einkassieren muß. So war es auch am 2. November vergangenen Jahres. An diesem Tag mußte ich in einem Geschäft 316 Franken ein-ziehen. In dem Geldbeutel, den ich von meinem Arbeitgeber für diesen Zweck erhalten hatte, befanden sich noch 100 Franken vom vorher-gehenden Tage. Als ich den erstgenannten Betrag einkassiert hatte, steckte ich den Geldbeutel nur schnell zwischen Lederschürze und Ueberkleid, mit dem Gedanken, denselben nachher im Lastwagen an den richtigen Ort zu versorgen. Da ich aber sehr pressant war, stieg ich kurze Zeit darauf wieder in den Lastwagen und fuhr weiter, ohne an das Geld zu denken; dies war kurz nach Mittag. Am Abend, es war schon dunkel und ich hatte seither schon wieder bei etwa zwanzig Kun-den abgeladen, kam mir plötzlich der Gedanke an das Geld. Ich hielt den Wagen an, um nachzusehen, ob ich den Geldbeutel versorgt habe. Zu meinem Schrecken fand ich denselben nirgends. Nun brachte ich das Anliegen dem lieben Gott im Gebet dar, erkundigte mich, soweit dies noch möglich war in den Geschäften, wo ich Ware abgeladen hatte, doch

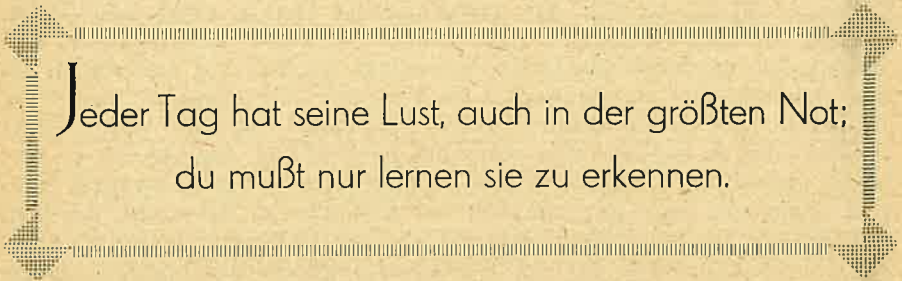
niemand wußte etwas von dem Geld. Schweren Herzens fuhr ich heimwärts. Meine Frau sah es mir gleich an, daß etwas passiert war und frag mich gleich, was vorgefallen sei. Sie war aber sehr zuversichtlich und sagte, daß der Finder das Geld schon wieder abgeben werde, im andern Fall werde das Geschäft den Verlust selbst tragen. Anderntags meldete ich den Verlust sofort bei meinem Chef und dann gleich bei der Polizei. Als ich mit meinem lieben Hirten zusammenkam, klagte ich ihm mein Leid und bat ihn, meiner im Gebet zu gedenken, was er mir auch gerne versprach. Unter anderem sagte der liebe Hirte, daß der Finder das Geld wieder abgeben werde, es werde demselben keine Ruhe lassen, denn wir sind Kinder Gottes. Auch die andern Amtsbrüder, die zugegen waren, sagten mir dasselbe. Ich hielt mich fest an dem Wort der Brüder.

Tage vergingen, niemand meldete den Fund. Meine Frau fing an zu zweifeln. Ich sagte ihr, daß ich mich an dem Worte der Gottesknechte halte, wonach das Geld wieder zum Vorschein kommen werde. Der Zweifler kam auch an mich heran, doch wies ich ihn immer wieder zurück.

Am nächsten Sonntagabend wurde ich plötzlich krank, der herbeigerufene Arzt stellte Ueberanstrengung fest und verordnete, drei Tage mit der Arbeit auszusetzen. Unter anderem sagte ich meiner Frau: «Drei Tage muß ich nun zu Hause bleiben, aber in diesen Tagen kommt das Geld wieder zum Vorschein.»

Meine Frau arbeitet im Büro des gleichen Geschäftes, wo ich an- gestellt bin. Am Montagmorgen brachte sie das Arzzeugnis dem Chef, der sich kurz nachher über mein Befinden erkundigte. Während ihrem Gespräch wurde der Chef an das Telephon verlangt, die Polizei hatte angerufen und teilte mit, daß das Geld am Morgen von einem Soldaten abgegeben worden sei; derselbe sei zuerst auf Urlaub gefahren, als er das Geld gefunden hatte, darum sei es so lange gegangen, bis der Fund der Polizei gemeldet wurde. Weiter wurde noch gemeldet, daß der Finder statt 10 Prozent nur 30 Franken Finderlohn verlangt habe, da ich Familienvater sei. — So wurde unser Glaube gestärkt und wir konnten damit neu erfahren, daß der liebe Gott die nicht zuschanden werden läßt, die sich an dem Wort seiner Knechte halten. Mir ist dies allerdings auch eine Mahnung, mit solchen Sachen gewissenhafter um- zugehen, denn der Böse sucht immer neu, welche er schädigen kann.

W. S.



Jeder Tag hat seine Lust, auch in der größten Not;  
du mußt nur lernen sie zu erkennen.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 12      7. Jahrgang      Halbmonatsschrift      15. Juni 1946

---

## *Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war . . .*



Gott ist seinem Wort und seinen den Menschen gegenüber versprochenen Verheißungen von jeher treu geblieben. Alles, was er zugesagt hat, hat sich zu seiner Zeit jeweils erfüllt und was bis heute noch nicht erfüllt ist, das wird zeitgemäß in Erscheinung treten. Die ganze Schöpfung ist ein untrüglicher Beweis dieser unwandelbaren Treue.

Gott ist Liebe. Um dieser Liebe willen hat er beschlossen, sich der im Unglück verstrickten Menschheit anzunehmen. Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn. Dieser war wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch in einer Person. Er lebte ein vollkommenes göttliches Leben unter den gleichen Lebensbedingungen, unter die alle andern Menschen gegeben waren.

Als Unschuldiger ist er für die Schuldigen in den Tod gegangen. Dieses vollkommene Opfer war notwendig, um das Anrecht des Fürsten des Todes an dem Geschöpf Gottes, dem Menschen, aufzuheben und dadurch den Weg der Wiedervereinigung von Gott und Mensch überhaupt zu ermöglichen. Die Liebe Gottes ist die Ursache geworden zur Erlösung der Menschheit, Liebe und Glaubensgehorsam unsererseits sind Ursache zu unserer ewigen Herrlichkeit.

Die Durchführung des großen Erlösungsplanes unseres Gottes wickelt sich ab wie ein Programm. Eines ergibt sich aus dem andern. Nichts kann den Willen Gottes aufhalten. Wohl dem Menschen, der sich von der Gnade Gottes leiten und lehren läßt, er wird teilhaben an den großen Verheißungen. «Ich bin nicht gekommen aufzulösen sondern zu erfüllen», sagte einst Jesus im Hinblick auf das, was die Gottesmänner des alten Bundes ausgerichtet hatten. Als Jesus von der Erde weggenommen wurde, konnte er sagen: Ich habe alles getan, was mir mein Vater aufgetragen hat, und wie innig dankte er im hohepriesterlichen Gebet seinem Vater für die ihm geschenkten Jünger: «Vater, ich danke dir, das sind die, die hast du mir gegeben. Laß sie eins sein wie wir eins sind.» Es waren keine Hohen, Edlen und Weisen dieser Welt, sondern einfache Arbeiter aus dem Volke, aber sie glaubten Jesu und seiner Lehre und folgten nach. Glaube, Gehorsam und Nachfolge sind Grundbedingungen zur göttlichen Erwählung, Geist und Vermögen sind Gaben Gottes. Ist es nicht sonderbar, daß keiner der vielen damaligen geistlichen Herren aus den Reihen der Schriftgelehrten, der Pharisäer und anderer Kreise imstande war, den wahrhaftigen Erlöser, der in Knechtsgestalt unter ihnen lehrte, zu erkennen und ihm nachzufolgen? Die Liebe Gottes suchte wohl auch Einlaß in ihre Herzen, doch Ständedünkel und Buchstabenwesen versperrten ihr den Weg und anstatt Freunde und Mitarbeiter dessen zu werden, den sie dem Volke als kommenden Messias verkündigten, wurden sie zu seinen Feinden. Den Jüngern galt die Aufforderung des Meisters, in Jerusalem zu bleiben und auf die Erfüllung der Verheißung zu warten. «Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.» Diese Tatsache besteht heute noch und diese Arbeit wird heute noch ausgeübt durch diejenigen, die geistesverwandt sind mit jenen, denen der Auftrag zu dieser Arbeit vom Meister persönlich übergeben worden ist.

«Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennet ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein. Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Es ist noch um ein kleines, so wird mich die Welt nicht mehr sehen, ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe und ihr sollt auch leben. An dem Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.» (Johannes 14, 15—20.)

Jesus hat sein Leben am Stamme des Kreuzes ausgehaucht und war am dritten Tage auferstanden von den Toten. Er hat dadurch von seinem Vater für die Menschen Gaben empfangen. Die größte und köstlichste dieser um des gebrachten Liebesopfers willen verliehenen Gaben stellen die «Zwölfe» dar und diese Zwölf haben in erster Linie den verheißenen Tröster, den Heiligen Geist erlangen dürfen.

In der Kette der Erfüllungen im göttlichen Heilsplan folgte jetzt ein weiteres Glied: «Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war (also muß erst alles erfüllt sein bis eine Weiterentwicklung vor sich gehen kann), waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus,

da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer, und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.» (Apostelgeschichte 2, 1—4.)

Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche Christi. Es ist die Erfüllung der von Gott und seinem lieben Sohn gegebenen Verheißung von der Ausgießung des Heiligen Geistes. An diesem Tage erfüllte sich das Wort des Propheten Joel von der Sendung des Frühregens, dem ja dann vor etwas mehr als hundert Jahren der Spatregen folgte. Pfingsten erinnert immer wieder an die einmalige direkte Ausgießung des Heiligen Geistes über die einmütig in Jerusalem versammelten Jünger und einem weitem Kreis von Menschen, etwa 120 an der Zahl.

Es ist uns allen bekannt, daß eine brennende Streitfrage besteht darüber, ob der gläubige Mensch heute den Heiligen Geist ebenfalls direkt erlangen könne oder nicht. Heiliges Leben und Gebet um diesen höchsten Geist, der die Gotteskindschaft in sich schließt, glauben viele, bringe den Suchenden in den Besitz dieses himmlischen Erbes. Menschen als Vermittler dieses Heiligen Geistes lehnen sie des Entschiedensten ab. Sie verweisen eine solche Lehre und Handlungsweise, wie es die Spendung der Salbung durch dazu berufene Männer ist, in das Gebiet der Irrlehre und Gotteslästerung. Nun kommt es aber bekanntlich nicht darauf an, was dieser und jener Mensch darüber denkt, sondern: Wer da glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe fließen Ströme lebendigen Wassers! Was lehrt die Schrift?

Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn. Er machte ihn aus Erde und blies ihm dann seinen, den göttlichen Odem oder Geist ein. Der erste Mensch ist demnach auf direktem Wege von Gott erschaffen worden und zwar in jeder Weise so ausgerüstet, um seinen Erden- und Lebenszweck erfüllen zu können: die Erde zu bebauen und zu bewahren, sie sich untertan zu machen und sich zu vermehren. Seid fruchtbar und mehret euch! Ein zweites oder ein drittes Menschenpaar auf demselben Wege zu bereiten wie das erste bereitet war, war nicht notwendig, denn Gott hat dem Menschen Samen gegeben zur Zeugung von Nachkommen gleicher Art. Gott hat einen Menschen erschaffen, die andern ziehen auf dem gesetzten Wege Leib und Leben vom Menschen an. Warum ist das noch von keinem Menschen beanstandet und als Irrlehre und Irrweg abgelehnt worden? Dieser Mensch hat aber infolge seines Ungehorsams gegenüber dem göttlichen Gebot seine Göttlichkeit eingebüßt. Leib, Seele und Geist sind unter die Folgen des vorher angekündigten Fluches geraten. Dadurch war dieses Bild zum Zerrbild und zum Werkzeug anderer Geister geworden. In dreifacher Weise war der Tod eingekehrt. Der erste Topf, den der Töpfer auf der Scheibe gemacht hat, war mißraten, der zweite hingegen, Jesus Christus, der gefiel ihm. Er war nicht nach dem Willen und Geblüt eines Mannes, sondern vom Engelwort gezeugt und der hielt allen Prüfungen stand. Als Lohn für diese ewige Treue hat er Samen empfangen, der in die Länge lebt, er hat vom Vater Gaben erhalten für die Menschen, den Heiligen Geist. An Pfingsten waren die Jünger, diese auserwählte Körperschaft, man kann auch sagen Leib, in Jerusalem, wartend auf die Erfüllung der Verheißung. Und nun geschah das Große: Der Heilige Geist kam wie das Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel und er-

füllte das ganze Haus. Es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie vom Feuer und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Das war die direkte Ausgießung des Heiligen Geistes. Nun waren die Apostel Träger dieses Geistes. In ihrer Gesamtheit stellten sie den Amtsleib oder Amtskörper dar von dem Gebilde, das durch das Hinzutun der ebenfalls an Jesu gläubig Gewordenen errichtet wurde. Sie waren das Haupt und zwar das sichtbare. Jesus hatte sie dafür bestimmt und rüstete sie zu ihrer Aufgabe entsprechend aus. Als Amt das den Geist gibt, konnte nun die Zeugung durch den Heiligen Geist weiter geschehen. Die Zeugungsorgane waren vorhanden, der Auftrag und die Machterteilung von seiten Jesu war ebenfalls erfolgt. «Und als die Apostel den gläubig Gewordenen die Hände auflegten da empfangen sie den Heiligen Geist und weissagten.» Das sind biblische Tatsachen, die keinerlei Zweifel erlauben. Wir können aber die Zweifel vieler Menschen verstehen, wenn wir uns gemerkt haben, was Jesus sagte: «Die Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht.»

Es ist eine große Wahrheit: Der Heilige Geist, als das göttliche Licht, die dritte Person der Gottheit, ist an einen von Gott bestimmten Leuchter, Lichtkörper oder Leib gebunden. Im Natürlichen hat auch jedes Licht seinen entsprechenden, zweckmäßigen Körper, dadurch es leuchtet. Das große Licht für den Tag ist an den Sonnenkörper gebunden, Mond- und Sternenlicht haben bestimmte Lichtträger, der elektrische Strom spendet Licht durch das Mittel der Glühbirne, immer ergibt sich das eine aus dem andern. Als Träger oder Leuchter für den Heiligen Geist kommt nur das Apostelamt in Frage. Man lese doch, was in Offenbarung 2 in dem Sendschreiben an Ephesus geschrieben steht: «Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße, und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.» Wie wahr sind diese Worte geworden und wie furchtbar wirken sich deren Folgen bis heute aus! Ganz anders finden wir die segensvollen Auswirkungen da, wo der Weg des Gehorsams und des wahren Glaubens beschritten worden ist und beschritten wird. Durch die Tätigkeit der ersten Apostel, durch die heilige Versiegelung oder Geistestaufe, erstand nach und nach jene Gemeinschaft, die als Ganzes, und daran jedes einzelne Glied, das vom Haupte quillende Leben trug und ausstrahlte. Wunderbar zeigt uns die Apostelgeschichte, wie die Weiterentwicklung vor sich ging. Aus dem Apostelamte gingen sämtliche übrigen Aemter, die zum Erfüllen der diesem Leibe zugedachten Arbeit notwendig waren, hervor. Der Reihenfolge nach war es das Diakonenamt, das Evangelistenamt, das Priesteramt, das Hirtenamt, das Aeltesten- und dann das Bischofsamt. Jedes dieser Aemter hatte seinen Auftrag und dazu das vom Apostel übertragene Amtsvermögen. Auf diese Weise konnten alle mit der Zeit hinzugekommenen Glieder im Geiste der Apostel (Jesus sagte: Ich in euch und ihr in mir) gepflegt und bedient werden. Das war der Leib, der aus dem Samen oder Geiste Christi geboren worden ist.

Wie sich das Schöpferleben überall in der Fülle innerhalb der göttlichen Einheit zeigt, wie das Sohnes- oder Erlöserleben nach seinem Wesen ebenfalls die Fülle der Liebe offenbart, so sind die Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes stromartig. Sie durchfluten, ausgehend von ihrem

Schöpfer, Vater und Sohn, erstlich das Haupt und dann den ganzen Leib, Kirchenleib diesmal. Denn der Heilige Geist wirkt sich aus als Geist des Trostes und der Wahrheit, als Geist der Weisheit und des Verstandes, als Geist des Rats und der Stärke, als Geist der Erkenntnis und der Offenbarung, als Geist der Gerechtigkeit und der Liebe, als Geist der Gnade und des Gebets, als Geist der Kindschaft und des Gehorsams, als Geist der Einheit und der Herrlichkeit. Stückweise findet sich gewiß die eine oder andere dieser Gaben auch bei andern Gebilden, die Fülle aber liegt da, wo der Ausgangspunkt der Erlösertätigkeit Jesu Christi ist, und das ist seine Kirche. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum zu glauben, die äußere Gestalt der Kirche sei etwas Gleichgültiges, dem Wechsel der Zeiten und des Zeitgeistes Unterworfenes. So gut es nur eine Kirche Christi geben kann, so ist auch nur eine ganz bestimmte Daseinsform dieser Kirche denkbar. Oder hat sich denn das Bild, die Gestalt oder der Begriff «Mensch» geändert? Weder das eine noch das andere trifft zu. Jede Beeinträchtigung der äußern Gestalt bringt entsprechend große Benachteiligung mit sich und wenn man einem Leibe, sei es Menschen- oder Kirchenleib, das Haupt nimmt, was dann?

Daß jene erste Kirche mit den Aposteln an der Spitze, mit ihren Aemtern und Kräften des Heiligen Geistes echt war, ist sozusagen Allgemein-gut unserer Zeit. Man vergesse aber nicht, es war damals nicht so. Apostelgeschichte 28, 22 sagt: «Doch wollen wir von dir hören, was du hältst, denn von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen.» — Daß Gott einst schon im Paradies den Plan zu seinem Werk gelegt hat, daß die Grundlagen beim alten Bundesvolk, sowie vor 1900 Jahren und heute, immer wieder zu finden sind, ja gefunden werden müssen, das kann die Welt nicht sehen. Sie kann ohne das Amt des Geistes auch nie zu dieser Klarheit kommen, sie bleibt in der Finsternis und: die Finsternis haßt das Licht. Die Grundlagen aber sind unerschütterlich für Zeit und Ewigkeit, denn auch dort, wo uns die Kirche in ihrer Vollendung im Bilde des himmlischen Jerusalems gezeigt wird, erscheint das apostolische Amt: «Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes (Offenbarung 21, 14). Damit ist die weitere Streitfrage, ob das Apostelamt auch heute noch notwendig sei, einwandfrei zu Gunsten eines entschiedenen Ja gelöst.

Wie zur Zeit der Pfingsten alljährlich die Natur in verschwenderischer Weise in Formen und Farben prangt, weil die Sonnenstrahlen wieder senkrechter zur Erde fallen, so ist es Tatsache, daß die neuerstandene Kirche Christi, durch den Spatregen bedacht, heute grünt und blüht und analoge Früchte jener ersten aufweist. Von diesem Leibe (Kirche) fließt der Segen Gottes in Strömen in der Kraft der Zeugung, in der Kraft der Erlösung, in der Erkenntnis und allen weitem Eigenschaften, in denen das Wirken des Heiligen Geistes in tausend Bächen und Bächlein sich ergießt. Das Bleiben in der Apostellehre, Gemeinschaft, Brotbrechen und Gebet ist immer noch die Vorbedingung zur Auswirkung des Pfingstlebens und des Pfingstsegens. Der Geist des Erstlings Christus ist die Quelle davon, durch das Geistesamt wird dieser Geist übertragen und: wer Christi Geist hat, der ist Christi Eigentum. Es ist dann jedes einzelnen eigene Sache dafür zu sorgen, daß dieses Geistesleben alle sich ihm entgegenstellenden Hindernisse, kommen sie von außen oder von

innen, von Verhältnissen oder Personen, überwindet. Denn daraus ergibt sich ein weiteres: Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen.

Die Vorbedingungen, an der ersten Auferstehung teilnehmen zu können, sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bei jedem Apostolischen geschaffen; die Arbeit zur Verwirklichung dieses Liebesplanes am Einzelnen muß von ihm geleistet werden. Je mehr wir diesem Pfingstgeist Raum geben, um so mehr verbindet er uns zu jener wunderbaren Einheit: zum Leibe Christi. Je mehr wir die Gaben des Geistes erwecken, um so herrlicher werden wir in der Gottähnlichkeit, und die Auferstehung dieser Erstlinge wird dann den vollen Lohn der Herrlichkeit in sich tragen. Dieser Geist des Erstlings Christus treibt die Gotteskinder hier schon zu Erstlingswerken, die aus dem Erstlingsglauben hervorgehen, und diese Erstlinge werden mit Christus, dem Erstling aller Erstlinge, regieren in alle Ewigkeit. e.

## **Naboths Weinberg**

*1. Könige 21, 1 – 16*

(Schluß)

Ahab bot Naboth einen andern, bessern Weinberg für das väterliche Erbe an. Gewiß kann jede Kirche, jeder Glaube als Weinberg bezeichnet werden. Wir wissen aber schon aus dem Natürlichen, wie unterschiedlich es damit bestellt ist. Es ist nicht einerlei, wo der Weinberg liegt und was für eine Sorte Reben man hat. So ist es im Geiste ebenfalls. Der beste Weinberg, die beste Kirche ist unbestreitbar diejenige, die der ersten Kirche, welche auf dem Grund der Propheten und Apostel erbaut war, gleich ist. Jesu Kirche muß ja am Anfang und am Ende gleich sein, sowohl in ihrer äußern und innern Struktur wie auch in der Geisteswirksamkeit. Die Kirche Christi darf und wird darin keinerlei Veränderungen aufweisen, sie darf nicht schwächer sein als die erste und ist es auch nicht. Aeußerlichkeiten wie Kleidung usw. sowie zeitliche Gepflogenheiten spielen darin keine Rolle. Jesu Werk ist einesteils vollkommen konservativ, eben auf dem Grunde der Apostel und Propheten erbaut, und andernteils geht es mit den Anforderungen von Zeit und Zeitverhältnissen. Wie der Mensch von Gott erschaffen immer und allezeit Gottes Bild trägt, so trägt auch Christi Kirche immer das Bild Christi vom Anfang. Und das ist eigentlich das hervorstechendste Merkmal von der wahren Gemeinde Jesu Christi. Wir kleiden die Tatsachen immer gern in die leichtverständlichen Worte: Aus dem Kirschkern wuchs einst und wächst heute noch, wenn er in die Erde gelegt wird, ein Kirschbaum, und wenn das Wort Gottes als der Same oder Geist von Gott in das Erdreich von Menschenherzen kann gelegt werden, dann kommt nichts anderes zum Vorschein als das, was man an jenen ersten apostolischen Gemeinden sieht, rühmt und bewundert. Die Ausrede, daß das nur früher der Fall war, heute aber nicht mehr notwendig oder gar nicht mehr möglich sei, ist ein deutlicher Beweis der Geist- und Gottlosigkeit von solchen, die gar nicht mal merken, daß sie oder schon ihre Vorfahren eben jenen Weinberg der Väter dem Ahab bereitwilligst abgetreten haben und nun lebt er fort als Kohlgarten!

Eben diesen Kohlgarten will man heute als einen bessern Weinberg anpreisen mit dem Bemerkten: Ach, man kann doch selig werden ohne apostolisch zu sein. Hat man einen Weinberg, dann kostet das viel Arbeit und Mühe; ist man apostolisch, dann muß man das, man muß jenes sein lassen, man gilt dann nichts mehr in der Welt und bei den Menschen, man hat keine Möglichkeit mehr vorwärtszukommen und dutzenderlei andere Argumente werden vorgebracht. Von der plumpsten Propaganda bis zur feinen Bibelfälschung werden alle Register gezogen und noch an die verstorbenen Angehörigen erinnert, was die wohl sagen würden, wenn sie wüßten, daß der eine und andere «vom Glauben abgefallen» ist. Eine beliebte Warnungstafel sogenannter Wohlgemeinter ist das Wort: «Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast.» Dabei denkt man aber gar nicht daran, wer das gesagt und zu wem das gesagt wurde. Ein Apostel hat das zu seinem Mitarbeiter gesagt und nun wendet das jeder Geist keck und kühn an und treibt damit Propaganda für irgend eine ihm gutschheinende Religion! «Tue recht und scheue niemand» ist ein zweites Rezept. Aber wiederum unterschlägt man den Anfang und zugleich die Hauptsache dieses Bibelwortes, denn vollständig heißt es: «Fürchte Gott, tue recht und scheue niemand.» Es ist aber ganz bezeichnend, daß man die ersten beiden Worte unterschlägt! Ein Jesreliter vom Schlage Naboths weiß aber auf alle solche Aufmerksamkeiten, die man ihm zukommen läßt, die rechte Antwort zu geben. Wie sollte ich so etwas tun! Mit was für Unwahrheiten und allerlei Kampfmitteln gegen die Weinbergsarbeiter oft vorgegangen wird, davon wissen die jeweils Betroffenen am besten Bescheid. Aber eben, die Isebel und ihr Grundsatz! War es damals schon keine große Ehre, der Gemeinde oder Sekte des verhaßten Nazareners anzugehören, dann hat sich das eben bis heute nur wenig verändert. Hier sind keine irdischen Lorbeeren zu holen, hier wird nicht in erster Linie das «Individuum», welch schönes Wort übrigens, gepflegt, hier wirst du als Glied, als Diener, und von außen, o weh, als Sektierer angesehen. Das alles und noch viel mehr wird aufgetischt und so mancher geht dann den Tausch mit «Besserem» ein.

Verfängt das nicht, dann ist noch eine Ausweichstelle möglich. «Oder, so dir's gefällt, will ich dir Silber dafür geben, soviel er gilt.» Wir kennen nicht nur einen Fall, wo der Ahab in der Gestalt von meist frommen Menschen gekommen ist und gesagt hat: Kommen Sie nur zu uns, wir werden Ihnen schon helfen! Wenn man auf jener Seite auch nicht gerade mit der Tür ins Haus gefallen ist und die wahre Absicht offen gesagt hat, so läuft es eben doch dort hinaus, den Weinberg des Apostolischen mit Silber zu kaufen; das weitere, der Kohlgarten, der findet sich dann hintendrein. So oft wird von den Besitzenden dann der Mantel scheinbarer Nächstenliebe umgehängt und darunter schlägt ein Herz voller Raubgier, listig und schlau: Der alte Ahab, der gar nichts gewechselt hat als das Kleid! Er scheint wohl sich gebessert zu haben, er hat's auch schon oft versprochen, aber im Namen der Kirche, der Religion, im Namen Gottes glaubt man, ein Gott wohlgefälliges Werk zu tun, wenn man vor dieser Sekte warnt! Der Holländer sagt deshalb mit Recht: Wenn der Fuchs Besserung verspricht, dann Bauer, paß erst recht auf deine Hühner auf!

Zu den Apostolischen zu Ephesus ist gesagt: «Du hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel und sind's nicht und hast sie als Lügner erfunden»

den.» (Offenbarung 2, 2.) Sorge jedes dafür, daß das Jesuleben in ihm zu möglichst großer Entfaltung gelangen kann, daß alles Verwesliche in uns anziehe die Unverweslichkeit und alle Finsternis Licht werde, das ist das beste Abwehrmittel gegen alle Ahabs-Annäherungen und mehr oder weniger versteckten Ablenkungsmanöver. Wir lesen oft von Jesus, daß es heißt: Er aber erkannte ihre Gedanken, die Gedanken seiner Feinde. Es ist eine Gabe des Heiligen Geistes, andere Geister erkennen und unterscheiden zu können. Auge und Ohr müssen wirklich geschärft sein, denn es ist doch höchst bedenklich, wenn gesalbte Gotteskinder, sobald sie von Gott oder Christus etwas predigen oder erzählen hören, dann ohne weiter zu prüfen glauben, das sei doch auch vom Heiligen Geist und somit auch wahr. Wie wenn nicht der größte Spitzbube das Wort Gott im Munde führen könnte! Wenn er gut getarnt ist, dann ist er eben eine große Gefahr, und die Unwachsamen oder Rückständigen fallen dann darauf hinein. So hat Ahab doch die ganze Christenheit um den besten Weinberg gebracht und was ist alles daraus geworden im Laufe der Zeit! Wer das wissen will und wer in der heiligen Schrift zu lesen versteht, der kann das im 18. Kapitel der Offenbarung finden.

Naboth hat seinerzeit um seiner Standhaftigkeit willen sein Leben einbüßen müssen und viele Geistverwandte, auch Jesreeliter mußten vor und nach ihm denselben Weg gehen. Und wer den Tod deswegen nicht buchstäblich erleiden muß, der muß unbedingt damit rechnen, daß er mundtot gemacht wird. Der Widerspruch gegen das wahre Werk Gottes besteht auf der ganzen Welt. «Ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen.» Das ist Jesu Wort. Ist Jesu Person einst die Zielscheibe der Geister gewesen, so sind es heute die, in denen er wahrhaftig lebt, es seien Aemter oder Glieder. Er wird abermals gekreuzigt in den Seinen, nicht um der Untaten willen, sondern weil durch die Seinen die bösen Werke und Absichten der Ahabsgeister ans Licht gezogen und durch das Licht gerichtet werden. Gott hat es damals zugelassen, daß der gerechte Abel erschlagen wurde von dem ungerechten Kain, Gott hat es auch zugelassen, daß Jesus und eine große Zahl der Seinen samt ihm um der Treue willen getötet worden sind. Alle diese sind Nachfolger oder wahre Vorgänger jenes Jakob, dem Gott den Namen Israel, das heißt: mit Gott und mit Menschen gerungen, gegeben hat. Jeder von ihnen hat seinen Feind überwunden und hat sich unter den Willen Gottes gebeugt. Sie werden alle im Reiche der Herrlichkeit als Ueberwinder sein. So gut wie Ahab und seine Frau Isebel ihr Leben verloren haben, so werden auch ihre dem Geiste nach Verwandten ihr Leben einbüßen. — Heißt es von den erstern: Ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, dann stehet über den Taten der andern der Fluch, denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Darum wache jeder Mensch und erst recht jedes Gotteskind, denn niemand kann so viel verlieren wie der Erbe Gottes, niemand kann aber auch so viel gewinnen wie er! Den Ueberwindern ist alles Herrliche von Gott verheißen und Gott ist treu und wahrhaftig. Lernen wir von ihm und von denen, die seine Gesandten und Lehrer sind! Die Naboths werden im Reiche Christi sein, die Ahabs und Isebels aber im Reiche der Finsternis!

e.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 13

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

1. Juli 1946

## NACH DEM KAMPF

*Welch köstliche Stunde  
wenn Brüder sich treffen,  
aus geheiligtem Munde  
Erlebtes besprechen,  
einander belehren,  
sich freundlich gesinnt,  
im Glauben sich stärken  
und aufrichtig sind.*

*Wenn schwer uns versucht  
der Fürst dieser Welt,  
der die Menschen verführet  
und Fallen uns stellt,  
dann steh'n wir zusammen,  
verbunden im Geist,  
durch Glaube und Liebe  
zu e i n e m vereint.*


*Und wird auch der Böse  
dann Rache ersinnen,  
mit lautem Getöse  
von neuem beginnen,  
wenn er uns auch quälet;  
uns ist es ein Trost:  
Wir sind auserwählet,  
errettet vom Tod!*

*O herrliche Stunde,  
wenn e i n s t wir uns treffen,  
aus geheiligtem Munde  
Durchlebtes besprechen,  
beisammen auf e w i g  
aus Gnade, nach Krieg,  
wo Palmen des Friedens  
verkünden den Sieg!*

h. v.

## Wie lieblich sind

# auf den Bergen die Füße der Boten die da Frieden verkündigen . . .

om 25. April bis 2. Mai dieses Jahres bedienten die Apostel und die Bischöfe die Gemeinden von Zürich und Umgebung. Das Wirken der Segensträger zeitigte eine überbordende Segensfülle. Wenn im Frühling und im Herbst die Bezirke diese hohepriesterliche Bedienung erhalten, bietet sich gute Gelegenheit, aus dem unversiegbaren Quell der Liebe Gottes zu schöpfen. Da halten wir es doch, sofern in den Gemeinden nicht Platzmangel besteht, gerne mit dem Dichter der sagt: «Wohlan, wir gehen fröhlich mit, laßt uns der Botschaft lauschen!» Alles Gute kommt von oben, aber wer aus der Quelle allen Lebens nicht mehr schöpft, dem versandet die eigene Quelle und sein Herz wird wüst und leer.

Es sei versucht, in Buchstaben einigermaßen festzuhalten, was der Geist den Gemeinden Zürichs und Umgebung in dieser Bedienungswoche sagte, damit es weitergetragen werden kann und neuen Segen und Gewinn abwerfe.

Am Dienstag, den 25. April, bediente unser Bezirksapostel die Gemeinde Dietikon. Als Textwort diente **2. Korinther 5, 17—21**. Der Bezirksapostel wies auf die wunderbare Schöpfung Gottes hin. Was in nächster Nähe und was in den weitesten Fernen liegt, sind alles große Wunder. Alles hat Gott zu etwas Nützlichem geschaffen. Der Mensch ist die Krone der Schöpfung; außer Gott steht niemand über ihm. Wer bedenkt das aber angesichts des großen Verderbens auf Erden? Des Teufels Neid hat alles Uebel in die Welt gebracht. Es steht unleugbar fest, daß alle Menschen verloren wären, wenn Gott den Weg zur Erlösung nicht geschaffen hätte. Dieser Weg liegt im Sohne Gottes; er ist der Vermittler, die Brücke zwischen Gott und Mensch. Es ist aber nicht so, daß mit dem einmal gebrachten Opfer Christi in Bausch und Bogen alle Menschen erlöst sind, sondern der Vermittlerdienst muß immer wieder geschehen, es wäre furchtbar, wenn er heute oder morgen aufhörte. Das ist doch unser Glück, daß dieser Vermittlerdienst heute noch in derselben Weise besteht, wie ihn der Herr Jesus aufgerichtet hat. Der Teufel hat das größte Interesse, dieses Werk zu zerstören. Daß das Opfer Christi eine fortwährende Tätigkeit auslöse, das lassen alle, die nicht aus Gott geboren sind und denen die Lehre Christi fehlt, nicht gelten, und daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrtums.

Der Vermittlerdienst soll ohne Unterbruch bis an das Ende der Erde bestehen. Daß er während der apostellosen Zeit vorübergehend gestört war, ist uns bekannt. Verstehen wir aber wohl: er hat nie aufgehört! Wir wissen genau, daß die ersten Apostel den Dienst an den unsterblichen Seelen im Jenseits fortgesetzt haben. Wenn sie auch die amtlichen Handlungen nicht ausführen konnten, so konnten sie doch den Seelen das Evangelium Jesu Christi verkündigen. Das hat der Herr Jesus klar ge-

sagt. Lesen wir sein Gleichnis, wo er von den Arbeitern spricht, die alle elf Stunden gearbeitet haben. Diese elf Stunden bedeuten das Tageswerk Jesu Christi. Wie heute unter Umständen jemand einige Jahre warten muß, bis ein Apostel in die Gemeinde kommt und ihn versiegelt, so mußten die warten, die während der apostellosen Zeit im Jenseits zur Erkenntnis der Wahrheit kamen, bis der Herr wieder Apostel sandte. Natürlich war das ein langes Warten. Daß sich diese nach dem Spatregen sehnten, geht aus Offenbarung 6, 10 hervor. Noahs Zeitgenossen mußten sogar über 3000 Jahre in den Gefängnissen warten, bis der Erlöser kam. Es hat alles seine Zeit. Das größte ist, daß wir heute Gnadenzeit haben.

Von Jesus heißt es, er sitze zur Rechten seines Vaters. Das will heißen, er führe im Sinn und Geiste Gottes alles aus, was ihm aufgetragen ist. Das geht auch alle Söhne und Töchter Gottes an. Der liebe Gott übergibt jedem seiner Kinder einen Auftrag nach Fähigkeit. Ein kleines Kind schickt man, die Zeitung zu holen, schwere Lasten tragen die Starken und die Großen. So macht es auch der liebe Gott. Wie in einer Familie nicht alle Kinder gleich sind, so sind auch die Gotteskinder verschieden. Die Hauptsache ist nicht, was wir für eine Arbeit machen, sondern daß wir Kinder sind und nicht Knechte und Mägde. Diese können wohl auch im Hause sein, aber sie sind keine Erben.

Jedes Gotteskind muß sich in das Wesen Gottes selbst einarbeiten. Leider sind viele keine Streber. In der apostolischen Gemeinde sind zwei Parteien: Reiche und Arme, Kluge und Törichte. Die Törichten sollen dafür sorgen, daß sie in die andere Partei kommen. Den geistig Armen mangelt es an Licht, Weisheit, Liebe und Gehorsam. Diese sehen immer nur die Fehler, oder vermeintlichen Fehler, der andern. Die Feinde Jesu sahen an ihm Fehler, obwohl er keine hatte.

Auf Erden ist in religiöser und politischer Hinsicht ein großes Babylon. Von der Kirche sagt man, es sei ein heiliges (!) Durcheinander. Ich bezeichne es als ein unheiliges Durcheinander. Wir sangen zu Beginn: «Nimm, Gärtner, diesen Feigenbaum und wirf ihn aus dem Garten!» (Lied Nr. 328.) Der Feigenbaum ist das Bild der Kirche Christi. Feigen haben die Eigenschaft, eitriges Geschwür aufzulösen und das Gift aus dem Körper zu ziehen. Das Evangelium löst auch das Krankhafte an Seele und Geist auf und macht gesund. Wenn aber der Feigenbaum keine Frucht hat, wenn ein solch unheiliges Durcheinander ist, kann der Mensch nicht gesunden.

Dann ist auch jedes Gotteskind mit einem Feigenbaum zu vergleichen. Nach der Gerechtigkeit Gottes gäbe es für uns alle kein Bestehen. Nun ist aber Christus, der versöhnende Geist da und bittet: «Hab' mit dem Baum, Herr, noch Geduld...» Ich hätte nach der Gerechtigkeit Gottes schon manchen aus der Gemeinde ausschließen sollen, aber der versöhnende Geist Christi sagt immer wieder: Hab' noch Geduld, vielleicht kommt doch noch der Tag, wo endlich uns die Frucht erfreut. Es fällt einem Vater schwer, den Sohn aus dem Hause zu weisen und ihn zu enterben, aber im äußersten Falle wird er es tun. Wesentlich ist nicht, wo wir sind, sondern was wir sind, ob als Lamm unter den Wölfen, oder als Wolf unter den Lämmern. Menschliche Fehler sind bei Gott nicht das

schlimmste, wiewohl sie auch abgelegt sein müssen. Die Hausfrau macht sich über die schmutzige Wäsche keine großen Sorgen, weil sie diese wieder waschen kann. Große Fehler hingegen sind, wenn man das Werk Gottes zerstören will. Wer dem Nächsten Glauben und Vertrauen raubt, ist ein Seelenmörder. Wie kann Gott einen Menschen, der ihm gegenüber ungehorsam und freylerisch ist, erlösen? Der Gehorsam ist in der Familie und im Werke Gottes das größte. — Ein Knabe sagte zum Doktor, er habe Vitamine 42 gehabt. «Das gibt es doch nicht», meinte der Arzt lachend. «Doch», entgegnete der Knabe, «42 ist die Schuhnummer meines Vaters!!!» — — Es sähe in mancher Familie besser aus, wenn die Kinder, wenn nötig, «Vitamine 42» erhielten! Wehe der Mutter, welche die Kinder nicht Gehorsam lehrt! Damit wir nicht verloren gehen, brauchen wir in erster Linie Zucht. Gott will nicht den Fall, sondern die Auferstehung des Menschen.

Was sich früher zugetragen hat, ist heute wieder neu; die Arche Noahs, der Turmbau zu Babel, das Gericht über Sodom und Gomorra, es ist alles wieder da, nur in einer etwas anderen und vermehrten Auflage. Wenn mal der Geist Gottes durch mich mit einer Donnerstimme geredet hat, haben welche schon gesagt, ich sei ein harter Mann, der Friede Gottes sei doch ein stilles, sanftes Säuseln. Ja, das ist er, wann aber ist dieser Friede im Herzen? Erst wenn der Teufel hinausgeworfen ist! In Offenbarung 12 ist von einem Kampf im Himmel gesagt. War das ein sanftes Säuseln? Nein, es war ein beispielloser Kampf. Erst als des Drachen Stätte nicht mehr im Himmel gefunden war, kehrte der Friede wieder ein. Das Reich Gottes besteht nicht in Phantasie, es ist eine Realität sondergleichen.

\*

Am Sonntagmorgen, 28. April, durfte die Gemeinde Zürich-Hottingen den Apostel Otto Güttinger in ihrer Mitte haben. Er arbeitete nach dem Wort aus **Offenbarung 3, 11—12**.

Die Gotteskinder haben Ursache, dankbar und freudig zu sein, weil sie die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes kennen. Es gibt viele Stätten, wo in Lied, Gebet und Predigt Gott verehrt wird, und es sind überall welche die überzeugt sind, ihr Weg sei die richtige Art der Gottesanbetung. Wir wissen aber genau, daß nur ein schmaler Weg ins Himmelreich führt und daß nur eine kleine Schar den Willen Gottes tut. Christus sagte von der Zeit, die seiner Wiederkunft vorläuft: Es werden viele sagen: hier ist Christus und da ist er, und sie werden viele Wunder tun. Er warnte aber, diesen nachzufolgen und fügte hinzu, es werde eine so große Verführung sein, daß wenn Gott die Zeit nicht verkürzte, selbst die Auserwählten verführt würden. Es ist also notwendig, daß unsere Sinne geschärft und die Geistesaugen klar sind, um zu sehen und zu wissen, wo göttliche Führung und wo diabolische Verführung ist. Wir müssen unseres Heils- und Glaubensweges gewiß sein. Es wäre eigentlich den Apostolischen zu gönnen, wenn jeder ein paarmal in das Kreuzfeuer von eingefleischten Atheisten (Gottesleugnern) käme, die versuchen, ihm den Glauben unter den Füßen wegzunehmen. Kapitulierst du? Oder umgehst du das Feuer vielleicht mit der billigen Ausflucht: Es ist

auf alle Fälle besser an Gott zu glauben; ist dann nach dem Tode einmal nichts, so hat mir ein frommes Leben nicht geschadet, andernfalls aber habe ich Chance!? Eine traurige Auffassung für einen Christen! Das ist ein Spielen, eine Lotterie, ein Sich-Hindurchschlängeln. Wieviel größer, wenn wir wissen was wir glauben und sagen können: Ich habe den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält; ich kenne Gott, ich liebe ihn, ich leide für ihn. Von allen Seiten, sagt der Psalmist, umgibt mich Gott, und flöge ich bis ans Ende der Erde, so wäre er da.

In den gesandten Aposteln hören wir die Stimme des Erzhirten Christus. Im Tessin hielt ich einmal eine Abdankung. Von den Anwesenden verstanden die wenigsten deutsch und ich konnte nicht italienisch. Kurz darnach schrieb mir der Witwer jener Schwester, die wir zu Grabe trugen, der Hausmeister habe gesagt, er hätte dem Manne stundenlang zuhören können — und dabei verstand er kein Wort! Die gute Hirtenstimme bewegte seine Herzenssaiten. — Ja, meine Schafe hören meine Stimme, sagte der Herr Jesus.

Unlängst erzählte mir eine Schwester, sie sei bei einem Aposteldienst das erste Mal in die Gemeinde gekommen. Eigentümlich, die Predigt habe noch nicht begonnen und schon hätte sie gewußt: das ist ein Apostel Jesu Christi. Nach dem Gottesdienst sei sie sich klar gewesen, daß sie apostolisch werde. Als sie diese Botschaft nach Hause zu ihrer siebenzigjährigen Mutter getragen habe, fange diese an zu weinen und habe gesagt: «Das suchte ich mein Leben lang, wie freut es mich, daß du das gefunden hast.» — Wir werden dabei an das erinnert, was Simeon sagte, als er das Jesusknäblein im Tempel sah. (Lukas 2, 29—30.) Unsere Freude ist berechtigterweise größer, denn Simeon sah ein hilfloses Kindlein vor sich, wir aber kennen Jesus, den Auferstandenen und Erlöser in seinen Knechten.

Wenn ein schöpferisch arbeitender Mensch, beispielsweise ein Architekt, ein großes Werk schafft, so ist das etwas Großes. Am persönlichsten und größten ist es aber für ihn, wenn er sagen kann: ich habe eigene Kinder; was ich verdiene ist nicht nur für ein paar lachende Erben, sondern «für meine Kinder». Welcher Vater freut sich nicht, wenn ihm ein «Thronfolger» geboren wird! Glauben wir, die Krone der Freuden Gottes, des ewigen Schöpfers, ist, daß er sagen kann: ich habe eigene Kinder; in diesen wohne ich, die tragen mein Wesen und sind von meinem Eifer und meiner Liebe durchglüht. Gott hat an seinen Kindern das größte Interesse; ein Kind ist ihm mehr wert, als eine ganze Erde. Was das bedeutet! Wenn Gott uns so liebt, können wir uns vorstellen, wie uns die Apostel und alle treuen Aemter lieben, wie sie für uns sorgen, beten und oft auch Tränen weinen.

«Ich komme bald.» Das steht schon lange in der Schrift und weist hauptsächlich auf die Wiederkunft Christi hin. Der Glaube an die erste Auferstehung heiligt unser Innenleben. Es wäre von denkbar großem Nutzen gewesen, wenn die Menschen durch die Jahrhunderte hindurch den Glauben an die Erscheinung Christi bewahrt hätten. Wir lehren und bekennen: Der Herr Jesus wird kommen so gewiß wie er gen Himmel gefahren ist. Ueber 300 Bibelstellen weisen auf die Wiederkunft Christi hin. Wir stehen diesem großen Tage 1900 Jahre näher als die, denen es

geschrieben war; wir leben in der Endzeit, als dem Omega der christlichen Haushaltungsperiode.

Der Herr kommt nicht nur an der ersten Auferstehung. In der Sendung seiner Knechte ist er für uns bereits da. Auch ist für manchen Spötter der Herr mit seinem Lohne gekommen. Gewiß, die Erscheinung Christi am Tage seiner Wiederkunft wird das Letzte in uns stillen. Lasset in Worten und Taten uns so verhalten, daß der Herr bald kommen kann. Wie gut ist es, daß die Fluchlinie noch abgebrochen und die Segenslinie angefangen werden kann.

«Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.» Das Wort betont: *d e i n e* Krone. Das ist das, was du dir erarbeitet hast. Halte diese Krone, dann wird dir der Herr an seinem Tage auch seine Krone geben, das ist die Gotteskindschaft, die wir uns nicht selber geben können. Unsere Losung sei darum: Getreu, und zwar nicht bis an den Tod, sondern bis in den Tod.

Ueberwinden muß jeder, der zur hohen Stellung der Braut des Lammes kommen will: Ueberwinde das Böse mit Gutem. Der Geist soll über die Materie herrschen, und zwar der Heilige Geist. Nur so werden wir Männer, Pfeiler im Tempel unseres Gottes, auf die man bauen kann. Seien wir keine Thomasse und nicht solche, die ihr altes Leben weiterleben, sonst wird der Name «Gotteskind» und der Name des neuen Jerusalems, das ist die Braut des Lammes, nicht auf unsere Stirne geschrieben werden.

Mögen alle als wahrhaftige Braut Christi in bräutlicher Gesinnung stehen und bleiben, dann erfüllen sich die Worte des Liedes: «Wenn der Hirt sein Werk vollendet, alles geht zur Ruh, er, der alle Ding' bewendet, ruft den Seinen zu: Geht nun ein zur ew'gen Freude, fort ist alles Leid, die ihr tragt das Lammeszeichen, erbt die Herrlichkeit!» — Das steht vor uns und in dieser Erwartung ist unser Herz recht fest.

Bischof Eschmann wies noch darauf hin, daß Gottes Gegenpartner, der Teufel, auch darnach verlangt, Kinder zu haben. Wer sich auf den Weg der Wiedergeburt begibt und das Wort Gottes annimmt, bei dem ist die Liebe Gottes am Werk, ihn als Gotteskind zu bereiten. Verdammt ist nur, wer sich selber verdammt. Es ist schon längst bewiesen, daß in der apostolischen Gemeinde die Wahrheit ist. Es muß von uns niemand Angst haben, er sei auf dem falschen Weg. Aus dem Zürcher Oberland ist mir etwas Köstliches zu Ohren gekommen. Eine Frau die nicht zur Gemeinde gehört, ging in Begleitung einer apostolischen Schwester zu einem Kapuzinermönch, um bei ihm Rat und Trost zu holen. Sie sagte ihm, sie würde von Nebenmenschen so sehr geplagt und ließ nebenbei die Bemerkung fallen, diese Leute gingen in die Sekte der Apostolischen. Darauf entgegnete der Mönch: «Gute Frau, das kann nicht stimmen, diese Apostolischen plagen Sie niemals. Die Apostolische Kirche unserer Zeit ist meines Erachtens die einzig richtige Kirche.» — — (Schluß folgt)

## **Wo die Not am größten, ist Gott am nächsten**

Ein schlichter, treuer Bruder schreibt:

Wir wohnten in H., wo wir alleinige Apostolische waren und deshalb viel zu leiden und durchzukosten hatten. Denn die Leute wußten,

daß meine Eltern früher katholisch waren, daß ich keinen festen Beruf habe und als Handlanger leider auf die Gemeinde angewiesen war um der Arbeit willen, welche ich sehr mangelhaft bekam. Daher mußten wir sehr schmal leben. Wir waren damals sechs Köpfe, drei unmündige Kinder und drei Erwachsene.

Eines Tages — ich hatte gerade keine Arbeit —, sagte meine liebe Frau, daß sie gar nichts mehr zum Kochen habe, alle Lebensmittel seien ausgegangen. Nun was machen? Es war uns zwar gar nicht so schwer zu Mute, denn wir wußten, daß es eine Prüfung war. Wir hätten es wohl einer guten Nachbarin sagen können, die uns gerne ausgeholfen und es auch nicht an die große Glocke gehängt hätte. Doch wir brachten den Mut dazu nicht auf; das werden jene wohl begreifen, welche schon in gleicher Lage gewesen sind.

Da beugten wir unsere Knie und beteten ungefähr so: Vater der Liebe, du weißt ja warum wir zu dir kommen, und in welcher Lage wir sind. Du allein kannst die Menschenherzen lenken, du hast uns noch nie verlassen, wie und wo es auch war; gedenke besonders der Kleinen, die dir besonders nahe sind. Wir wissen auch, daß du uns jetzt am nächsten bist, und lasse uns vor diesen Menschen nicht zuschanden werden. Deine Wege sind ja wunderbar und was du tust, ist wohlgetan. Nun überlassen wir alles dir, indem wir wissen, daß du uns Hilfe zuteil lassen wirst, um Jesu willen. Amen.

Wunderbar, der liebe Gott hat schon vor dem Gebet gearbeitet. Kaum waren wir aufgestanden, klopfte es schon an der Türe. Als wir öffneten, waren zwei Töchter meines ehemaligen Brotgebers vor der Türe. Wir waren sehr verwundert. Diese Töchter brachten uns viel Kartoffeln und Teigwaren. Der Dank blieb selbstverständlich nicht aus. Kaum waren diese gegangen, klopfte es abermals. Wer war das wohl wieder? Unser heutiger Gemeindeammann, welcher einen Lebensmittel-Laden besitzt. Dieser brachte einen größeren Korb voll Lebensmittel, alles, was man nur bedurfte und sagte, daß Leute gekommen seien, mit der Bemerkung, daß sie einfach getrieben wurden uns etwas zu geben, weil wir in Not seien. War das nicht der liebe Gott, der so wunderbar arbeitete? Gewiß! Haben wir noch Grund zu zweifeln? O nein, es ist alles zu wahr, fühlbar wahr!

Dies Erlebte erzählte ich unserem damaligen Priester, als er zu uns kam auf Besuch. Er freute sich mit uns, denn er kannte ja unsere Familienverhältnisse genau. So gehe es eben den Seelen, die Gott die Treue bewahren und den guten Kampf des Glaubens kämpfen.

Er sagte dann, daß wenn ich dem Glauben fernerhin so treu bleibe, Gott mir auch eine bleibende Arbeitsstelle gebe, was ihm im Traume gezeigt wurde. Bald darauf konnte ich diese Stelle antreten und bin nun in derselben schon sieben Jahre tätig, in welcher ich einen guten Brotherrn und einen guten Betriebsleiter habe, und in welche Firma später dann auch noch mein Sohn eintreten konnte und wir zusammen arbeiten dürfen. — Ja, so sind die Wege Gottes!

Also: Immer mutig vorwärts, was auch kommen mag, in dem Geiste Jesus vorwärts jeden Tag!

Bruder K.

## « . . . ein Bild das uns gleich sei »

«Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei», sprach der liebe Gott bei der Erschaffung des Menschen. Also waren die ersten Menschen vollkommen, ein Bild wie Gott selbst.

Daß es nicht so geblieben, da war der Ungehorsam dieser Gottesgeschöpfe schuld. Sie mußten und müssen es bitter büßen. Gottes Liebe aber ruhte nicht, bis er einen Weg gefunden, um allen aufrichtigen Seelen die Möglichkeit zu geben, in den ursprünglichen Zustand der Vollkommenheit zurückgebildet zu werden.

Darum sagte auch der Sohn Gottes: «Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer himmlischer Vater vollkommen ist.» Nun sind wir ja sündige und unvollkommene, arme Menschen und es fragt sich vielleicht mancher, wie das möglich sei, diese Vollkommenheit zu erlangen.

Ganz gewiß verlangt der liebe Gott von uns nichts Unmögliches, das dürfen wir glauben, aber anderseits ist es natürlich auch nicht denkbar, ohne Anstrengung unsererseits. Gott wirkt das Wollen und das Vollbringen. Durch die Arbeit des Heiligen Geistes werden wir von aller Verkehrtheit und Finsternis erlöst. Unser Geist wird in vollkommene Harmonie mit dem Geiste Gottes gebracht, auch unsere Seele wird frei von allerlei Verkehrtheit und Krankheit, wir werden zu freudigen, fröhlichen Menschen. Alles empfindliche, krankhafte Wesen verschwindet, der Friede Gottes ist in unserem Herzen. Die vollgültige Gerechtigkeit, die uns das Opfer Christi bringt, verschafft uns göttliche Gesellschaft und Führung. Das Gottes-Leben, das uns in dem heiligen Mahl zufließt, die treue Arbeit im Erlösungswerk Jesu Christi, das Töten des alten Menschen, das alles bewirkt bei den treuen, kindlichen Seelen ein Höchstmaß von Vollkommenheit.

Wir sehen solches bei unseren erhabenen Vorbildern. Welche Fülle von Gottesliebe, von Frieden, von Glauben, Hingabe und Treue ist da offenbar! Wie sind sie uns allen ein leuchtendes Vorbild in ihrer Geisteswirksamkeit, in ihrer Geschicklichkeit und Weisheit. Darum sind die Worte unseres Bezirksapostels, wie er sie kürzlich aussprach, in ihrer ganzen Tiefe wahr: «Gott ist wie ein Mensch und ein vollkommener Mensch ist wie Gott»!

A. H.

*Oft sind sich Menschen, die weit auseinander wohnen,  
viel näher als solche, die nahe beieinander sind.*



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

Nr. 14

7. Jahrgang

Halbmonatsschrift

15. Juli 1946

## *Apostelwort!*

du heilig' Wort—  
Wie Feuer zieht es durch die Seele.  
Wie Windesbraut, wie heil'ge Glut,  
Wie Blütenbalsam — lindes Wehen.  
Der Weisheit Fülle schließ't du auf —  
Der Gottes-Wahrheit heil'ger Wille.  
Ein Fels bist du, wer auf dich baut,  
In Glück und Trübsal wird er stille.  
Bei dir verbleib ich immerdar,  
Wo Gottes Lieb' und Allmacht offenbar.  
Wo meiner Seele schönster, liebster Ort, —  
Wo du verkündet wirst, — Apostelwort!

L.L. —

## Wie lieblich sind

# auf den Bergen die Füße der Boten die da Frieden verkündigen . . .

(Schluß)

Am Montag, den 29. April diente Apostel Otto Güttinger der Gemeinde Küsnacht. Als Schale diente **Römer 12, 12—21**.

Der Mensch richtet sein Leben nach mancherlei Grundsätzen ein, in der Regel sind sie materieller Art. Es braucht viel, bis sich der Mensch von der Materie lösen kann, um sich ein geistiges Gesetz als Lebensgrundsatz zu nehmen. Armer Mensch, dessen Denken und Handeln sich nur um das Alltagsleben gruppieren. Die heutigen Verhältnisse diktieren wohl manchem einen harten Existenzkampf. Der Gottmensch kann aber doch so leben, daß er wohl in der Welt, aber nicht von der Welt ist. Werdet voll Geistes! Wer das ist, der kann im Werktag stehen, ohne daß sein Leben darin ganz verbraucht wird. In jedem Beruf und Stande sind genug Möglichkeiten, sich in der Arbeit zu verankern. Der Arbeitnehmer hat seine Sorgen mit dem Arbeitgeber und dieser mit seinem Arbeiter. Der Gesunde und der Kranke, beide haben ihre Sorgen. Soll denn unser ganzes Dichten und Trachten dem Leibe gelten, der doch einmal stirbt und in die Erde gelegt wird? Wer das tut, der steht einmal neben seinem Leichnam und wird sagen: diesem, galt mein ganzes Leben, nun kommt die Ewigkeit, ich bin da, ich lebe, was nun?

Verbinden wir uns darum mit der Materie nicht so, daß wir nicht mehr loskommen. Der eine oder andere denkt vielleicht, der hat gut reden, ich habe immer zu krampfen. Jeder kann mitten in der Arbeit ein Gottesleben leben. So gut wie der eine beim Feilen am Schraubstock fluchen kann, so gut kann der andere beten. Der Alltag schenkt uns genug Augenblicke, um immer wieder an den Lebensgrundsatz denken zu können und zu seufzen: Gib mir mehr von deinem Geiste. Nicht mehr beten, bedeutet Rückgang.

Eine Schwester schrieb mir, sie habe Minderwertigkeitsgefühle. Kennt der Geist Christi Menschenfurcht? Gewiß, angeborene Schwächen sind schwer zu überwinden, doch es gelingt, sonst wäre das Opfer Christi nichts. Wir müssen nur wollen. Die Heiligung und Entwicklung zum Gottmenschen ist Tatsache. Der Trinker kann ein Gottmensch werden, wenn er will, er muß sein Leben nur darauf einvisieren: von heute ab gehört mein Leben dem Herrn.

Wer so gesinnet ist, dem sind nach dem Römerbriefe mancherlei Hinweise gegeben. Der Grundzug eines erlösten Menschen ist Fröhlichkeit. Ein Gebundener seufzt berechtigt an den Ketten im Gefängnis, ein Erlöster ist aber frei und fröhlich, doch nicht ausgelassen. Kopfhängertum ist verwerflich. Der Erlöste ist auch kein Mucker, er verschließt sich nicht hinter Klostermauern. Der Herr Jesus will nicht haben, daß wir uns absondern; nach seinem Willen sollen wir in, aber nicht von der Welt sein.

Jeder Mensch hofft solange er lebt. Es ist etwas Wunderbares, daß wir eine lebendige Hoffnung haben. Es wäre schlimm, wenn wir unseres Heils nicht gewiß wären. Unser Ende ist die Vereinigung mit Jesus und allen Heiligen und in dieser Hoffnung sind wir recht fröhlich.

Trübsale müssen sein, sie bringen Geduld. Dem Duldsamen vergeht die Trübsal viel schneller. Unsere schnellebige Zeit kennt keine Geduld und somit auch der nicht, der sich vom Strom der Zeit mitreißen läßt. Es braucht viel, sich in ein hartes Los zu ergeben, Geduld in Trübsal aber bringt Glaubensreife. Der Revolutionierende verrät seine geistige Unreife. Mütter haben manchmal keine Geduld in der Erziehung. Wenn die Kinder etwas nicht schnell genug begreifen, nehmen sie ihnen die Arbeit aus der Hand und machen sie selber. Dabei lernen aber die Kinder nichts und die Mutter hat später keine Mithilfe.

Viele Gebete gehen in die Breite und zu wenig in die Tiefe. Wenn eine Kuh Hunger hat, so schreit sie bis man sie füttert. Wenn einer betet und dann aufhört, weil ihm die Erhörung nicht schnell genug kommt, dann ist er nicht einmal so weit wie dieses Tier. Betet, freie Schweizer, betet! Nicht nur schnell am Morgen und Abend, sondern bei jeder Gelegenheit. Mancher schämt sich zu beten, nicht aber zu fluchen und zu reklamieren. Unser Feldprediger sagte einmal, er wollte, es wären in der Kompanie wenigstens fünf (!), die beten könnten. Eine Kompanie die flucht, hätte er bald beisammen gehabt, inklusive Feldweibel und Hauptmann!

Die geistige Not ist größer als die natürliche. Wer hilft, soll die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte tut. Das Wort ist auch geistig zu verstehen. „Gerne herbergen — gerne ins Herz aufnehmen. Bei den Konfirmationen sagte ich überall zu den Gemeinden, sie möchten die jungen Glieder in die Herzen aufnehmen; und wenn sie in die Backfisch-, Trotzkopf- oder Bengeljahre kämen, so wollen wir ihnen betende Freunde sein.

Wir sind gesegnet, um andere zu segnen. Segen heißt: Erfolg. Ein Landmann erzählte mir, wenn er über die Fluren gehe, dann rede er mit ihnen und segne sie, gleicherweise tue er mit seinen Angehörigen, seinen Hausgenossen und mit dem Vieh im Stall.

Von einer Schwester hörte ich, ihr Mann sei im Sanatorium, die Kinder seien krank und sie müsse verdienen gehen. Wenn sie beim Vorsteher das Herz ausschütte, dann weine dieser mit ihr, und wenn sie fröhlich sei, dann lache er mit ihr.

Sirach sagt: Lieber ein bißchen weniger Gescheitheit, dafür aber Gottesfurcht. Dann vergelten wir auch nicht Böses mit Bösem, sondern handeln wie der Sohn Gottes und wie die vielen Märtyrer. Wir sollen feurige Kohlen auf des Nächsten Haupt sammeln. Das sind keine natürlichen Kohlen — obwohl das mancher Rachesüchtige tun möchte —, das ist geistig zu verstehen und dazu braucht es große Seelen, wo man Böses mit Gutem vergilt.

\*

Apostel Schneider bereitete den Tisch am 30. April in Zürich-Wollishofen nach **Daniel 2, 1—3**. Der Gesandte des Herrn gab seiner Freude Ausdruck, daß er in den Reihen der Glücklichen sein darf. Wenn Gott

seine Knechte sendet, will er seine Kinder glücklich machen. Ich hoffe, sagte er, daß alle Anwesenden im Glauben so weit sind, daß sie wissen: der Herr ist in seinen Knechten unter uns. Nur dann ist für uns das Haus Gottes ein Heiligtum. Gott hat Kraft für den Unvermögenden und hier ist der Ort, wo der Herr die Worte einlöst: Dir geschehe nach deinem Glauben. Wenn das alle Gotteskinder erkennen könnten, wäre die Stätte immer voll besetzt wie heute. Der liebe Gott hat für uns all das Wunderbare geschaffen. Ist es möglich, daß noch ein Unglücklicher und Unzufriedener unter uns ist? Wie schön, daß sich der Fürst Michael aufgemacht hat, uns ins Heiligtum zu bringen! Damit ist nicht eine Person, ein Engel gemeint, sondern die Apostelendung von heute. Gott weiß, wie gefährlich unsere Zeit ist. Mit der Sendung seiner Knechte will er uns sichern. Viele haben die Trübsal, wie sie noch nie gewesen ist, schon erfahren. Wenn der Herr sagt, so die Zeit nicht verkürzt würde, würden selbst die Auserwählten noch verführt, so zeigt das die Schwere dieser Zeit. Für uns gelten die Worte: Sagt's den Gerechten, daß sie es noch gut haben. Wie weit die Trübsal noch über uns kommt, wissen wir nicht. Sorgen wir dafür, daß wir den Namen «Gotteskind» behalten, dann werden wir dem Schrecklichsten entgehen. Der Tag kommt, wo der Herr alle erretten wird, die im Buche des Lebens geschrieben stehen. Das ist am Tage der Entrückung. Heute ist der Herr noch als der Unsichtbare da. Tausende belächeln seine Arbeit. Wir sind die Glücklichen, daß wir den Herrn erkennen können. Wo der Fürst Michael seine Liebesarbeit tun kann, da erfüllen sich heute schon die Worte, daß die, so unter der Erde, unter dem Irdischen, unter den Alltagsorgen liegen, aus ihrem Schläfe aufwachen und zum Gottesleben kommen.

Durch die heilige Versiegelung sind wir unter das Gesetz der ersten Auferstehung gekommen. Wer zum ewigen Leben aufersteht, dem ist das Wort vom Altar heilig und der wird unter den Gnaden und Gaben Gottes und unter den mancherlei Verhältnissen zum Erstling und Gottmenschen ausreifen. Wer aber zu ewiger Schmach und Schande auferstehen wird, gehört zu denen, welche einmal geschmeckt haben die Liebe Gottes in seiner Sendung, dann aber Feinde des Kreuzes Christi geworden sind. Diese werden in der Auferstehung Schreckensgestalten sein. Gott wird sagen: Ich habe alles getan, was ich tun konnte, aber ihr habt nicht gewollt.

Wir wollen fürs ewige Leben arbeiten. Macht es wie die Apostel. Ich diene meinem Gott mit Freuden. Wie wird uns sein, wenn wir sagen können: Nun ist's vollbracht! Das wird Seligkeit sein, die uns für alles Erdenleid reich entschädigt. Es wird Ruhe sein, nicht ein Nichtstun, sondern ein Arbeiten in Vollkommenheit und Freude. Wie geht doch die Arbeit gut, wenn man glücklich ist und den Sieg im Herzen trägt! Diese Erlösten werden die Lehrer sein — und sind es schon jetzt —, die leuchten werden wie des Himmels Glanz und die viele zur Gerechtigkeit weisen werden. Denken wir an die Arbeit im Tausendjährigen Friedensreich. Da werden die Menschen sagen, wie es in der Schrift heißt: «Kommt, lasset uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln» (Micha 4, 2).

Die herrliche Stellung eines Erben Gottes und Miterben Jesu Christi

kann jedes erreichen, das die Salbung empfangen hat und das sich von den Boten Gottes führen läßt. Haben wir Angst vor der Sünde, vor dem Ungehorsam, kaufen wir die Stunden im Hause Gottes aus und seien wir allzeit bereit.

Am 1. Mai wirkte der Bezirksapostel in der Gemeinde Albisrieden II. Als Grundlage diente **Psalm 48**. Er wies zunächst darauf hin, daß wir mit Recht fröhlich sein können. Unser Glück besteht nicht in der Erfüllung aller menschlichen Wünsche und Bedürfnisse. Diesbezüglich kann uns nicht alles zufallen, denn der Mensch muß auch lernen, etwas entbehren zu können. Unser Glück ist im Geistigen verankert. Das Irdische soll unsern Geist nicht beeinflussen. Der Mensch ist vielfach recht schwach, wankelmütig und beeinflussbar. Die einen bekommen bei ein wenig Durchzug schon den «Schnupfen» und bei andern braucht es oft nur ein Wort und schon sind sie «verschnupft». Das Natürliche ist ein Spiegelbild des Geistigen. Auch da finden wir diese Naturen, diese Rohre im Winde, die sich von allen Lehren hin- und herwehen lassen. Es ist ein köstlich Ding, wenn das Herz fest ist. Durch die absolut feste Jesu- und Apostellehre wird das geschaffen. Das Unbestimmte, die Wankelmütigkeit, sind sehr gefährliche Zustände, die dem Menschen für alle Ewigkeit verhängnisvoll werden können. Man kann bei aller menschlichen Güte, Liebe und Rechtschaffenheit verloren gehen. Unsere Rede soll Ja und Nein sein. Es gibt Menschen die nicht nein sagen können. Man legt das gerne als Güte aus. Dem ist aber nicht so, sondern das sind Menschen mit schwachem Charakter, die keinen Boden unter den Füßen haben. Wir haben mit dem lieben Gott einen ewigen Bund gemacht und da kann man doch nicht nach beliebiger Zeit nein sagen.

Das vorgelesene Wort sagt uns, was David von Gott und seinem Werke hielt. Bei solchem Lesen sollen wir immer prüfen, wie es bei uns steht. Ist der Herr bei uns allen berühmt? Die Gemeinde Gottes ist mit einem Berge verglichen, auf dem Gott wohnt und wo er unter seinem Volke König ist. Er dient dem Volk und das Volk dient ihm und steht mit ihm im innigsten Verhältnis. Schön ragt dieser Berg, die apostolische Gemeinde mit ihrem allerheiligsten Glauben, mit ihren Gaben und Kräften hervor, so daß sie die anderen Berge (Kirchen, Gemeinschaften) scheinbar ansehen. (Psalm 68, 17.)

Ihr Apostolischen, der Berg Zion soll euch Trost sein. Tröstet euch, ihr Verzagten und Kleingläubigen an der Gemeinde Gottes, tröstet euch an den immer neu wirkenden Gnaden und Gaben Gottes. Unter uns sollte kein Trauriger sein. Unser General sagte einmal: «Ein trauriger Soldat ist ein trauriger Soldat.» Das ist auch bei den Apostolischen der Fall.

Ein Gotteskind mit seinem allerheiligsten Glauben kann neben dem größten Spötter und Ungläubigen arbeiten und verkehren müssen.

Die Paläste sind die apostolischen Gemeinden und die Gotteskinder selbst. Da ist Gott bekannt, daß er der Seinen Schutz und Schirm ist. Es braucht sich niemand zu fürchten, solange er unter dem Schirm des Höchsten bleibt.

Die Menschen entsetzten sich einst vor der Lehre Jesu. Wie erschrakten ferner die Feinde Jesu am Ostermorgen! Und wie zitterten sie

an Pfingsten! Die Könige, die Großen in der Welt, entsetzten sich einst vor der Lehre Jesu und sie entsetzen sich auch heute.

Der Geisteswind von Osten, vom Aufgang der Sonne, wo Christus in der Sendung seiner Knechte offenbar ist, zerbricht Schiffe, die so schön und ruhig dahinfahren. Das sind Menschen, die meinen, das Leben sei ein Spaziergang oder eine Gondelfahrt.

Gott erhält seine Stadt ewiglich. In alten Bibeln besteht noch das vierte Buch Esra. Dort steht im zweiten Kapitel, wie der Prophet auf dem Berge Zion eine große Schar sah, denen Christus Kronen aufsetzte. Als Ueberschrift steht in diesen alten Ausgaben, das sei die neupostolische Kirche, welcher der Herr seinen Schutz verheißt bis an den jüngsten Tag. — Ja, Gott wird sie ewiglich erhalten, wie wir in der Offenbarung lesen können, daß Christus mit den Seinen herrschen und regieren werde erst tausend Jahre, und nach dem Jüngsten Gericht in Ewigkeit.

Die deutsche Sprache ist sehr wortreich, doch können wir die Güte Gottes nicht gebührend schildern. Wir gedenken seiner Güte und Liebe die er unter uns tut. Was Gott verspricht, das hält er, denn wie sein Name, so sind auch seine Taten. Gottes Name heißt Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater und Friedefürst. Und was Gott tut — seine Rechte = seine Handlungen — das ist gerecht.

Die Töchter Judas sind die apostolischen Gemeinden, die aus der Muttergemeinde hervorgingen. Albisrieden ist eine Tochtergemeinde von Hottingen. Am 3. Mai bin ich 50 Jahre versiegelt. Damals waren in Hottingen etwa 30 Seelen, die einzige Gemeinde in der ganzen Schweiz. Heute hat diese «Mutter» etwa 280 Tochtergemeinden, die sich alle mit Recht ob der Gerichte, ob der Liebesarbeit Gottes freuen.

Wie man etwas Liebes umfängt, so sollen wir die Gemeinde Gottes umfassen. Eine Schwester schrieb mir, sie sei nach dem Gottesdienst so glücklich gewesen, daß sie alle Menschen hätte umarmen können, um ihnen zu verkündigen, was Gott heute Großes tut.

Die Türme sind die Apostel, die Wächter auf Zions Mauern. Wir haben heute auf Erden 21 Apostel, wie ich das kürzlich im Jugendblatt (Nummer 92 vom 30. April) schrieb. Zählet diese Türme, man soll wissen, wie viele Apostel heute sind.

Die Mauern sind keine aus dem 15. Jahrhundert, damit sind die Amtsbrüder bezeichnet. Höret mit Fleiß auf der Brüder Wort, denn sie schützen euch, wie Vater und Mutter die Kinder schützen. Sie beten für euch, wenn ihr in Not und Gefahr seid, wie es Mose tat, als das Volk Israel in der Wüste kämpfte und siegte.

Wie durchwandern wir doch gerne die Paläste, die apostolischen Gemeinden, wo es, wie der Prophet sagt, fein lustig ist! Was wir da erleben, sollen wir unsern Nachkommen, unsern Kindern und unsern Mitmenschen erzählen. Es ist eine traurige Mutter, wenn sie dieses Herrliche nicht in ihre Kinder einbaut, durch eine gute, apostolische Erziehung. Verkündigt es den Nachkommen, daß dieser Gott, dieser Glaube, diese Wahrheit sei unser Gott immer und ewiglich. Sagen wir uns das selber auch alle Tage. Dann gibt es bei uns geistigerweise kein Altern, wie es auch bei Gott kein Altern gibt, denn er führt uns wie die Ju-

gend. Dann grünen und blühen wir ohne Aufhören und bringen alle Monate Früchte, wie das die Offenbarung von den Lebensbäumen sagt.

\*

Am 2. Mai, dem letzten Tag der Besuchswoche, verarbeiteten die Segensträger das Wort aus **2. Könige 2, 1—22**. Apostel Schneider bediente die Gemeinde Rüschlikon. Er wies darauf hin, daß doch das Sehnen und Verlangen der Gotteskinder darin gipfelt, am Tage der Wiederkunft Christi auf ewig mit dem Seelenbräutigam vereint zu werden. Für die Zeit ohne Gesetz war Henoch ein Zeuge der Unsterblichkeit, für die Zeit unter dem Gesetz war es Elia und für die Zeit unter der Gnade ist Christus der Kronzeuge der Auferstehung und der Unsterblichkeit.

Elia heißt «Gott meine Stärke». Das soll auch von allen Gotteskindern gesagt werden können, denn wir tragen den Geist Gottes. Elia wurde auch einmal schwach, Gott stärkte ihn aber wieder. Die Geister vermochten auch den Herrn Jesus einmal niederzudrücken, Gott aber stärkte ihn durch einen Engel, der ihm den Trostkelch reichte. Mit Gott überwinden wir weit. Elia war ein Eiferer für Gott und vollzog die Gottesgerichte an dem ungläubigen, verkehrten Geschlecht.

Elisa war Elias Nachfolger. Sein Name bedeutet «Gott mein Heil». Er wußte, was es zu erben gab, denn sonst hätte er nicht ein zwiefältig Teil von dem Geiste seines Vorgängers gewünscht. Das will heißen, Elisa wollte in der gleichen Macht und Kraft offenbar werden wie sein Lehrer. Wünschen durfte er sich das aber erst, nachdem er von Elia dreimal geprüft war und die Prüfungen mit Erfolg bestanden hatte. Elisa verließ seinen Herrn nicht, was ihm das große Erbe einbrachte. Das erinnert uns an die Prüfung des Petrus durch den Meister mit dem dreimaligen Fragen, ob er ihn lieb habe. Auch uns wird das herrliche Erbe des Sohnes Gottes zuteil, wenn wir in gleicher Gesinnung offenbar werden, wie diese alten, bewährten Gottesmänner, und wenn wir dem Lamme nachfolgen wo es hingeht. Weilen wir auch gerne in Bethel, das heißt «Gottesstadt». Elisa war mit seinem Vorgänger auch gerne dort, und der Herr Jesus zeigte denselben Wesenszug schon als zwölfjähriger Knabe.

Gleich nachdem Elia hinweggenommen war, vollbrachte Elisa in derselben Macht und Kraft wie der Hinweggenommene Wunder und Werke. Sein Wunsch ward erfüllt, das Erbe kam auf ihn. Seine Zeitgenossen bezeugten auch sogleich: «Siehe, der Geist Elias ruht auf Elisa.» Dasselbe ist von den Aposteln der ersten und der heutigen Zeit zu sagen; sofort nach der Ausgießung des Heiligen Geistes vermochten sie, in der gleichen Kraft und Macht ihres Senders zu handeln. Dazu brauchte es also kein jahrelanges Studium auf der Hochschule. Der Heilige Geist vertrat und vertritt den Sohn Gottes durch dessen Gesandten aufs Beste! Wo Gottes Geist regieret, da ist des Segens Land, da ist gesundes Wasser (Lehre) und weder Tod noch Unfruchtbarkeit sind zu finden.

Elisa hatte auch Kleingläubige um sich, die nicht glauben konnten, daß Gott den Propheten gen Himmel genommen hat. Sie meinten, er liege irgendwo auf einem Berge oder in einem Tale. Sie wollten sicher sein und schickten 50 starke Knechte hin, ihn zu suchen. Auch Thomas glaubte erst, als er den Herrn sah und seine Finger in die Nägelmale legen konnte. Der Zweifler und Kleingläubige ist gebunden und die Entfaltung des Geistes Gottes ist behindert, wenn nicht unmöglich. Warum

denn gebunden sein? haben wir doch das Amt der Erlösung, das uns aus allen Gebundenheiten der Sünde und des Unglaubens erlöst!

\*

Dankbar erinnern sich die treuen Gotteskinder der großen Segensstunden, die uns der liebe Gott bereitet hat. Mögen uns die Gesalbten des Herrn in Gesundheit und Kraft erhalten bleiben. — Und wenn sie wieder in unsere Nähe kommen, dann durchwandeln wir von Herzen gerne aufs neue die Paläste, um es den Nachkommen zu verkündigen, daß dieser Gott sei unser Gott immer und ewiglich.

E. K.

## Erlebtes

Ich gehöre seit meiner Geburt zur apostolischen Gemeinde und werde nun dies Jahr 19 Jahre alt, bin aber trotzdem erst etwa zweieinhalb Jahre apostolisch. In meiner Schulzeit war ich alles andere als ein Gotteskind. Einige Kameraden, vor denen mich zwar der Lehrer und auch die Mutter gewarnt hatte, konnten mich nach und nach in ihr Fahrwasser hineinziehen, so daß ich zuletzt zum Aergsten der Klasse wurde. Allerhand wurde in unserer Clique geleistet. Aber der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Gott aber, in seiner großen Liebe, hatte noch ein Auge auf mich, sonst wäre ich jetzt vielleicht in einem andern Haus, statt im Gotteshaus. Allerhand mußte ich dann erleben. Auch was wir etwa gemacht hatten, kam Gott sei Dank an den Tag. Ich geriet in den größten Trübsalstiegel, und erkannte nun plötzlich meine schlimme Situation. Inzwischen war meine Schulzeit beendet. Nun machte ich Schluß mit meinen Kameraden. Ich suchte nur Gnade vor Gott. Von meinem innern Kampf sagte ich aber keinem Menschen etwas. Es ging mir immer zu lange, bis wieder Sonntag war. Der Gang in den Gottesdienst war für mich direkt eine Flucht. Nun öffnete mir der Herr die Augen, und ich erkannte das Wirken des Heiligen Geistes. In meiner Freude kam nun der Satan wieder mit etwas anderem. In meiner Schulzeit hatte ich manchmal etwas geringschätzig geredet vom Werke Gottes, wenn mich die Kameraden etwa befragten. Nun sagte mir der Teufel, indem er mir meine Schulzeit immer und immer wieder als einen Film vor meinem Geist abwickelte: Du hast gesündigt gegen den Heiligen Geist, du bist mein, es nützt dir alles Laufen auch gar nichts mehr. Dieser Gedanke kam zuerst nur leise, dann immer stärker und wurde zuletzt ein Wahn. Als ich dann zu Gott schrie, er solle mir zeigen, ob ich wirklich verloren sei, erlitt ich noch einen Unfall, und als ich des Abends im Bette lag, sandte mir Gott meinen Priester und Vorsteher, welchem er an jenem Tag vom Morgen bis am Abend immer sagte: Am Abend mußt du auf die Sch. gehen; denn er hatte zuerst einen andern Familienbesuch vorgesehen. Der liebe Priester brachte mir dann die Erlösung. Von jenem Tage an konnte ich bis heute fast täglich die größten Wunder erleben. Ich will mich nicht rühmen deswegen; denn ich weiß, daß ich ein großer Sünder bin; aber Gott habe ich erleben dürfen. — Mein größter Wunsch ist, am Tage der Wiederkunft Christi bereit zu sein.

E. M.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 15    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. August 1946

---

## HOLLAND-REISE

Der Stammapostel beauftragte Ende April den Bezirksapostel, sich mit einem Begleiter nach Holland zu begeben, um in seinem Namen die holländischen Gemeinden zu besuchen, und die Aemter und Glieder zu einigen und zu stärken.

Sofort wurde das Nötige veranlaßt. Nachdem die Visa des holländischen Konsulates in die Pässe eingetragen waren, wurden beim Reisebüro die Plätze bestellt, um raschmöglichst nach Amsterdam fliegen zu können. Die Entscheidung, für diese Reise den Luftweg zu wählen, ergab sich aus der Ueberlegung: entweder per Flugzeug in 2 Stunden 40 Minuten an den Bestimmungsort zu fliegen, oder während zwei Tagen und zwei Nächten per Eisenbahn unterwegs sein zu müssen, und all die Unannehmlichkeiten des heutigen ausländischen Eisenbahnverkehrs auf sich zu nehmen, plus Gesuchstellung und Erwerb der Durchreise-Visa von Frankreich, Luxemburg und Belgien, wodurch eine Hinausschiebung der Fahrt und Ankunft verbunden gewesen wäre.

Auf den 3. Mai wurde die Abreise festgelegt. An jenem Freitagmorgen acht Uhr trafen sich der Bezirksapostel mit dem Apostel aus Zofingen vor dem Hauptbahnhof in Zürich, um mit dem Swissair-Auto nach dem Flugplatz gebracht zu werden. Die Zollformalitäten in Dübendorf waren rasch erledigt. Bei strahlendschönem Wetter bestiegen wir etwas nach

neun Uhr das Flugzeug, welches sich um 9.25 Uhr in Bewegung setzte. Ein kurzes Abschiedswinken an die Zurückbleibenden, die uns das Geleit gegeben, und schon saust mit Vollgas die zweimotorige Douglas-Maschine der Swissair (mit den aufgemalten Kennzeichen: HB-IRI) über die Piste und erhebt sich in die Lüfte.

Nun fliegen wir. In bequemen Sitzen trägt der silberglänzende Vogel, gesteuert von dem bekannten hervorragenden schweizerischen Piloten Zimmermann, die 20 Fluggäste immer höher hinauf. Die heimatlichen Gefilde kann man nun aus der Vogelschau betrachten. Bei Eglisau überfliegen wir den Rhein und die Schweizergrenze. Ein kurzer Blick noch nach Hüntwangen, dem Wohnort von Apostel Schneider, und ein herzliches Gedenken dem lieben Freunde.

Im 280-Kilometer-Tempo fliegen wir dem Schwarzwald entgegen. Ueber diesem bewaldeten, bergigen Gebiet hat es die ersten, leichten Wölklein, und böige Luftströmungen, wodurch die Maschine und damit auch die Passagiere leicht hin und her und auf und nieder bewegt werden. Für solche, die zum ersten Mal dies erleben, sind das sonderbare Empfindungen, doch man muß sich beim Fliegen zum vornherein klar sein: Schaukeln ist im Fahrpreis inbegriffen...!

Der Flug geht in gerader Linie von Zürich-Dübendorf nach Amsterdam. Dabei läßt sich linker Hand das schwer bombardierte Freiburg i. Br. erkennen, und bald darauf fliegen wir direkt über Strasbourg. Aus der Höhe von 1700 Meter über Meer, in welcher wir uns durchschnittlich befanden, erkennt man sehr gut was unter einem liegt. Die Menschen erscheinen zwar klein, doch sind sie erkennbar, auch die Fahrzeuge auf den Straßen lassen sich unterscheiden, selbst ob Velo- oder Motorfahrer. Eindrücklich aber vor allem sind die Spuren in den ehemaligen Kampfgebieten des vergangenen Krieges: Bomben- und Granatrichter, zerstörte Häuser und Brücken, und Ruinen bombardierter, ausgebrannter Ortschaften starren gen Himmel.

Allmählich beginnt sich unter uns Wolke an Wolke zu reihen, und es bildet sich ein wundervolles Wolkenmeer, ähnlich einem gewaltigen Schneefeld von blendender Schönheit. Wir aber befinden uns hoch über den Wolken — im Aetherblau. — Als es den Niederlanden entgegengeht, öffnet sich die Wolkendecke, es wird wieder klar im Blick zur Erde, die weiten Ebenen Hollands mit dem großen Reichtum an Wasserläufen und Kanälen werden sichtbar, das Flugzeug senkt sich nach und nach, und fast unerwartet nimmt die Douglas — ein — zwei prächtige, ziemlich enge Kurven und gewinnt Boden auf dem Flugfeld von Schiphol (dem Amsterdamer Flugplatz). Es war 11.45 Uhr, als wir auf holländischem Boden das Flugzeug verließen. In einer Zollbaracke hieß es nun in beängstigender Enge eine Stunde lang warten, bis wir an die Reihe kamen und die nötigen Vermerke in die Pässe erhielten.

Zur Begrüßung waren Apostel Jochems und mehrere treue Brüder erschienen. Es war ein freudiges, herzliches Wiedersehen nach langen, schweren Jahren des Getrenntseins.

Im Auto von Apostel Jochems ging die Fahrt nach Amsterdam und von dort nach Utrecht, in welcher Stadt wir Quartier nahmen während den 26 Tagen unseres Aufenthaltes in Holland. Von hier aus wurden die mancherlei Reisen im Lande unternommen. — Noch am Tage der Ankunft in Holland fand, nach kurzer Einkehr in der Wohnung des Apostels Jochems, eine längere Konferenz statt, deren Ausgang für den ganzen

Holland-Aufenthalt bedeutungsvoll wurde. Erst nach Mitternacht legten wir uns im Hotel zur Ruhe.

Am Sonntag den 5. Mai hielt der Bezirksapostel aus Zürich in Anwesenheit von Apostel Jochems aus Utrecht und Apostel Faasen aus Niederländisch-Indien, und Apostel Güttinger (Zofingen) einen Gottesdienst in einem gemieteten Saal in Utrecht. Diesem Dienst legte der Bezirksapostel das Bibelwort aus 1. Johannes 2, 7—17 zu Grunde, und brachte den Versammelten in erster Linie den herzlichen Gruß des Stammapostels und damit den Gruß aus der Apostel-Einheit nahe, welchen Gruß die Gemeinde mit einem freudigen, lauten «Dank U!» entgegennahm. Der Apostel wies im weiteren auf seinen empfangenen Auftrag hin, den zu erfüllen er und sein Begleiter gekommen seien. — Hinweisend auf das Textwort, wovom «alten Gebot» geschrieben ist, führte der Apostel unter anderem folgendes an: Im «Anfang» hat Gott durch Christo eine apostolische Gemeinde gegründet, deren Kennzeichen die Einheit und deren Felsengrund das Apostelamt war. Die Apostel hatten unter sich nach Jesu Himmelfahrt in Petrus das Haupt. Jesus selbst hat für sie: «Vater, laß sie ein s sein!» Apostel Paulus schreibt laut 1. Korinther 12 von verschiedenen Gaben, die aus dem Heiligen Geiste kommen: Glaube, Weisheit, Liebe, Erkenntnis und andere, aber er betont nachdrücklich, daß dies alles in einem Geiste geschehe. An anderer Stelle weist Paulus darauf hin, daß die Gemeinde Jesu den Leib des Herrn darstelle. An diesem Leib sind viele Glieder, aber nur ein Haupt. Es mögen wichtige, unentbehrliche Glieder sein an einem Leib, so geht vom Haupte aus aber doch die Leitung, und durch das Haupt wird dem Organismus die nötige Speise zugeführt. Ein ähnlich Beispiel findet sich in dem natürlichen Bild eines Baumes. Die Wurzel (Christus) ist zumeist unsichtbar; der Stamm (Stammapostel) nimmt das Leben aus der Wurzel und leitet es weiter in die Aeste, Zweige, Blätter, wodurch Wachstum und Früchte hervor gebracht werden. — Ein alt Wort «vom Anfang» ist auch das herrliche Wort von der Liebe. Gott ist die Liebe! Wer in dieser Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Wenn alle Menschen in Gott geblieben wären, dann wären sie vollkommen, denn Gott ist vollkommen. Und würden die Christen, die sich Christen nennen, in Christus geblieben sein, dann wären sie vollkommen, wie Christus vollkommen ist. — Der Bezirksapostel wies weitergehend auf das Wesen der Liebe hin, und was diese Liebe für Eigenschaften und Früchte hervorbringe. Auch wurde das wunderbare Gleichnis vom Edelstein und Schleifstein hörbar, und wie der erstere den letzteren nötig hat. Dasselbe trifft auch bei den Gotteskindern zu. Wichtig ist dabei zu wissen: Gott hilft! zu seiner Zeit. Wir müssen nur Geduld, und zwar viel Geduld haben. Wir dürfen den Glauben, unser Vertrauen und unsere Liebe nicht wegwerfen. Gottes Liebe zu uns ist unverändert und die Liebe des Stammapostels und der Apostel zu den Anvertrauten ebenfalls. Durch diese göttliche Liebe und Bedienung des Heiligen Geistes wird Christi Braut als ein Herz und eine Seele nach Jesu Willen zubereitet. — Der Apostel aus Zofingen diente noch mit und der Bezirksapostel wies anschließend darauf hin, daß es am 3. Mai (dem Tag des Fluges nach Holland) 50 Jahre her gewesen seien, daß er versiegelt wurde, und daß am 5. Mai (dem Tag des Gottesdienstes) es 82 Jahre her seien, daß in Holland die ersten Gotteskinder versiegelt wurden, nämlich am 5. Mai 1864. — Nach der Feier des heiligen Abendmahles, nach dem

Schlußgebet und Segen sang die Gemeinde noch das Lied: Ein Herz und eine Seele! — Apostel Jochems dankte noch herzlich für das Gewirkte, und froh und glücklich gingen die Geschwister wieder ihres Weges.

Am Nachmittag versammelte sich in Utrecht eine große Schar priesterlicher Aemter zu einem segensreichen Aemterdienst, gehalten vom Bezirksapostel, in Gegenwart der drei Apostel, die im Vormittagsgottesdienst zugegen waren.

In der darauffolgenden Woche hielten die beiden Apostel aus der Schweiz von Dienstag bis Freitagabend je an verschiedenen Orten Gottesdienste, und am Samstagmittag den 11. Mai hielt der Bezirksapostel in Apeldoorn eine Aemtersammlung für den dortigen Bezirk.

Durch die Reisen in den Niederlanden gewann man Einblick in den Grad der Zerstörungen und des Leides, welche das schöne Land in den vergangenen Kriegsjahren erdulden mußte. In den von Kriegshandlungen heimgesuchten Teilen Hollands sieht es böse aus. Stundenlang kann man im Auto oder in der Bahn durchs Land fahren — überall findet man die Spuren von Kämpfen. Grauerregend sind die in Schutt liegenden Viertel einzelner Städte; tiefbeeindruckend die Trümmer der gesprengten Riesenbrücken über die großen und zahlreichen Wasserläufe Hollands. Und in den Menschen leben noch die Erinnerungen an die durchlebten Schrecken des Krieges, der damit verbundenen Evakuationen, Deportationen, Konzentrationslager, und an jenes unheimliche Gespenst des Hungers, an dem Tausende zugrunde gingen. «Hunger-Winter» nennen die Holländer den Winter 1944/45, und jeder Einzelne, mit dem man ins Gespräch kommt, weiß davon zu erzählen. Es ist furchtbar, hungern, oder gar verhungern zu müssen. Die Worte fehlen, um solche Schrecknisse und Leiden widerzugeben, und dem satten, geruhsamen Bürger, der solche Dinge nur vom Hörensagen oder aus Zeitungsberichten kennt, und anschließend möglichst rasch einen währschaften Znüni sich zuführt, dem fehlt auch das Einfühlungsvermögen in jene Leiden.

Sehr eindrücklich wurde dem Schreiber dieses Berichtes beim jeweiligen Durchfahren jene weite, ebene Heide in der Nähe von Arnhem, worauf im Kampf um die Befreiung Hollands eine ganze alliierte Fallschirmjäger-Division niederging und zum größten Teil aufgerieben wurde. Wie Brüder aus Arnhem erzählen, verbluteten auf jener Heide im Verlaufe des achttägigen Kampfes 8000 junge Männer. (Dabei sind aber die Verluste der Deutschen nicht miteingerechnet.) Schützenlöcher, Bombentrichter, zerfetzte Bäume, durchlöcherte Straßentafeln, Ausrüstungsgegenstände, irgendwo noch hängengebliebene Feld-Telefon-Leitungen zeugen von den Kämpfen. An den Sammelstellen aber befinden sich ganze Berge von Trümmern abgestürzter Flugzeuge, ausgebrannter Autos und aller möglichen Verkehrsmittel und Kriegsmaschinen.

In Arnhem, wo der Apostel aus Zofingen am 9. Mai Gottesdienst hielt, sind große Teile der Stadt vernichtet. In einer durch die Schweizerverspense aufgerichteten Notkirche (Holzbaracke) konnte der Apostelgottesdienst durchgeführt werden. Diese Notkirche wurde inmitten großer Verwüstungen aufgestellt. Verschiedene große Kirchen sind nur noch schaurige Trümmer. Auch das Lokal der apostolischen Gemeinde von Arnhem ist durch das Bombardement weggefeht.

Die wohltätige Wirkung der Schweizerverspense konnte im Laufe der Reise an manchen Orten festgestellt werden. Viele Leute — darunter auch liebe Geschwister — erzählten begeistert und rührend von dem Segen



Geschwister, die zum Abschied auf dem Flugplatz Amsterdam waren

dieses Schweizer Hilfswerkes. Es hat uns Schweizer dies umso mehr erfreut, weil die apostolische Gemeinde der Schweiz vor einem Jahr an diese Spende als Hilfe für die vom Krieg so sehr Beschädigten die Summe von 50 000 Franken geopfert hatte, mit dem Vermerk, daß 25 000 Franken für Holland und der Rest dort verwendet werden soll, wo es am nötigsten ist. Es gab damals wohl da und dort einzelne Stimmen im lieben Schweizerländchen, welche meinten, daß dies Geld so quasi «hinausgeworfen» sei. Solche Seelen dachten wohl nicht an die Dankespflicht, die wir hatten und heute noch haben. Wäre in unserem Lande nur ein einzig Kirchenlokal zerstört worden, so wäre das für die Gemeinde eine höhere finanzielle Belastung geworden, ganz abgesehen von dem unheimlichen Jammer eines Krieges, von dem die umliegenden Völker und auch Holland in erschreckender Weise zeugen.

Am Sonntag den 12. Mai war der Bezirksapostel am Vormittag in Amsterdam. Die fast tausend Seelen zählende Gemeinde sang zu Beginn gemeinsam das Lied: «Mach mich reiner, immer kleiner...» Dem Gottesdienst wurde ein Wort der Heiligen Schrift aus Offenbarung 20, 6 zu Grunde gelegt. — In diesem wunderbaren Dienst wirkten auch die drei anwesenden Apostel mit (Apostel Jochems, Utrecht; Apostel Faasen, Java; Apostel Güttinger, Zofingen).

Am Nachmittag fuhren die Apostel und noch manche Brüder und Schwestern aus Amsterdam per Auto nach Haarlem. Aus Offenbarung 3, 14—20 diene der Bezirksapostel den anwesenden Geschwistern. Er wies nach Ueberbringung der Grüße auf die Verwandtschaft der Schweizer und Holländer hin. In Adam und Eva haben wir Menschen unsere Stamm-Eltern. In Christus haben wir die Geistesverwandtschaft. Was Adam nicht gut machte, das machte Christus gut. Was die Eva nicht gut machte, das wurde durch Maria gutgemacht, denn sie hat Jesus geboren. — Nach dem Fleisch sind wir Adams und Evas, nach dem Geist sind wir Brüder und Schwestern von Christus, Gotteskinder, Gottmenschen. Der neue Mensch ist in Gott eins. Die Gottlosen haben keinen Frieden, die Gottmenschen aber haben Frieden mit Gott und Frieden mit den Menschen. Es ist deshalb nötig, die Gotteskindschaft zu pflegen. — Das Textwort fand durch den Bezirksapostel eine vollkommene und Vollkommenheit fördernde Verklärung. — Danach dienten noch die anwesenden Apostel mit, und nach Sündenvergebung, heiligem Mahl und Segen gingen die erlösten Gotteskinder glücklich wieder ihres Weges. Die Apostel fuhren nach Amsterdam, wo sie im Kreise des Hirten Kröner einen schönen Abend verbrachten, um dann spät abends nach Utrecht ins Hotel zurückzukehren.

In der nun folgenden Woche waren am Dienstag-, Mittwoch- und Donnerstagabend Gottesdienste festgesetzt, während tagsüber Besprechungen und Konferenzen stattfanden, und schriftliche Arbeiten erledigt werden mußten, so daß in all den Wochen nur selten ein paar freie Stunden zur Verfügung standen.

Am Freitag den 17. Mai fuhr der Apostel aus Zofingen nach dem Süden Hollands, der Provinz Limburg, während der Bezirksapostel schon am Mittwoch nach dem Norden fuhr, um im Bezirk vom Ältesten Paasman die Gemeinden in Friesland und Groningen zu besuchen. — Die Fahrt nach dem Süden, nach Sittard, war eine über fünfstündige Reise per Bahn. Von Geldermalsen weg wurden sämtliche Fahrgäste des Zuges in

Autocars (Militärcomions) verladen, und in einstündiger Fahrt nach 'S-Hertogenbosch gebracht. Das im Auto durchfahrene Gebiet ist in schlimmster Art der Kriegsfurie anheimgefallen. Der Apostel hatte das Glück, in einem der Camions zuhinterst Platz zu bekommen. Dadurch war es ihm möglich, durch ein kleines Guckloch der Camion-Bedachung die Landschaft zu sehen, um das unvorstellbar Schreckliche der Vernichtungen zu schauen. Die Uebergänge über den Wal und die Maas konnten auf Notbrücken, von alliierten Truppen erstellt, bewerkstelligt werden. Die eigentlichen gigantischen Verkehrsbrücken aber lagen chaotisch im Bett der Ströme. Die Ortschaften die an der Durchfahrtsstraße lagen, sahen furchtbar aus. Hede, ein Dorf vor dem Maas-Uebergang, ist buchstäblich «ausradiert». Von der Kirche stehen nur noch ein paar armselige Mauerrestchen. Wer eine Stunde lang mit geöffneten Augen und offenem Herzen solches geschaut, ist dadurch so beeindruckt, daß ihm das Sprechen Mühe macht. Der Wahnsinn des Krieges steht vor einem mit grinsender Fratze. Nichts als Trümmer, die von Tod und Not zeugen, sind das Ende dessen, was man «Krieg» nennt. — Auch der Krieg im Kleinen — in den Familien, unter Hausgenossen, Verwandten, Freunden oder Geschäftskollegen, oder in einer Gemeinde — ist gleich unsinnig und teuflisch. Ist der Streit des Streitigen wert? Was ist das Ende von gegenseitigen Verletzungen, vom Töten mit der Zunge, vom Neid und Geiz und Streit? Elende Ruinen (Menschenruinen), oder brennende, fast nicht heilen wollende Wunden. Jesus aber, unser Herr und Heiland, sagt: «Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich tut, was tut ihr Sonderliches? Ich sage euch: Liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, dann werdet ihr Kinder sein eures Vaters im Himmel, denn Er läßt ja seine Sonne auch scheinen über die Guten und die Bösen.»

In solchen Gedanken versunken stand ich auf dem Bahnsteig des zerschossenen Bahnhofes von 'S-Hertogenbosch. Da tritt eine Frau grüßend auf mich zu und fragt zögernd auf holländisch: «Sind Sie aus der Schweiz?» «Ja.» «Sind Sie Apostel Güttinger?» «Ja.» Nun reicht sie die Hand und feuchten Auges sagt sie: «Dann bin ich Ihre Schwester — Glaubensschwester!» Die Freude war beidseitig groß. — Ja, Brüder und Schwestern sein in Christo, bereit zu lieben, zu helfen, zu dienen, zu vergeben! Daß aus dieser armen Erde ein Garten Eden, ein Friedensreich Christi werde! Darum sind wir Christi Glieder, darum hat Er uns erwählt. Um diesen Dienst tun zu können, sind wir in der Gottes-Schule, um zu lernen die Werke Christi zu wirken, um als seine Werkzeuge zu dienen in der Welt des Jammers und Elendes, um als Friedenskinder Frieden zu haben und zu bringen der Umwelt, um Jesus, den Herrn zu erhöhen, zu verklären, um allen Menschen zu sagen: Nur an Christi Wesen kann die Welt genesen! und um zu glauben und daran zu arbeiten, nicht nur zu beten: «Denn Dein ist das Reich, in Ewigkeit!»

Die Fahrt nach dem Süden ging endlich weiter. Die Ankunft in Sittard war programmgemäß. Der liebe, treue Aelteste Kamphuis (sprich Camp-häus) war am Bahnhof und führte mich in seine Wohnung, wo die Seinen in wahrer Geschwisterliebe zum Gruß und zur Bewirtung bereitstanden. — Am Abend war eine Zusammenkunft der Aemter des dortigen Bezirkes. Das Beisammensein wurde zur wirklichen Feierstunde. Gefestigt und

beglückt zogen die Männer wieder ihres Weges, um am Werke Gottes, dem Werke der Apostel-Einheit, mit Freuden zu dienen.

Am darauffolgenden Sonntag waren Gottesdienste in Treebeck (Offenbarung 4) und Heerlen (Lukas 15, 3—24). Es waren schöne, gesegnete, tränenreiche Gottesdienste. Die anwesenden Geschwister wurden «voll des süßen Weines». — Nach dem Abendgottesdienst in Heerlen kehrten wir noch einmal kurz in Sittard beim Bezirksältesten ein, um dann per Auto nach Arnhem zu fahren (der Apostel mit Priester Smit). Am Montag früh um 1 Uhr kamen wir in Arnhem an.

In der Woche vom 19. bis 25. Mai waren wieder je vier Abend-Gottesdienste. Diese Gottesdienste, die mit großen Reisen verbunden waren, führten den Bezirksapostel und seinen Begleiter in die verschiedensten Teile Hollands. Am Sonntag den 26. Mai war am Vormittag nochmals ein großer Festtag-Gottesdienst in Amsterdam und nachmittags war eine Zusammenkunft von etwa 300 Aemtern in Utrecht. — Die Brüder und Geschwister wurden gestärkt und erfreut und gefestigt in der Apostel-Lehre und -Einheit.

Für den 28. Mai war der Heimflug bestimmt. Während es Tage zuvor regnete und stürmte, ja es hatte bis in die Nacht hinein vor dem Flug schwarze, tiefhängende Wolken am Firmamente, so strahlte der Dienstagmorgen in wolkenloser Windstille. Es war also ideales «Flugwetter».

Zum Wegflug war eine ganze Schar Getreuer (Aemter und Geschwister) auf dem Flugplatz erschienen. Als wir endlich aus der Zollabfertigungsbaracke herauskamen, reichte es nur noch zu einem kurzen Händedrücken und herzlichen Lebewohlsagen. Wir mußten einsteigen. Um 8 Uhr flog die Maschine der KLM (holländische Luftfahrtsgesellschaft) vom Flugplatz weg.

In raschem Fluge entfernten wir uns von den Städten und dem Lande, in dem so viel gewirkt, geliebt, gebetet und gesegnet wurde. Ein still Gebet entstieg der Seele zum Herrn aller Herren für die Saat, die ausgesät, für die Treuen und Geliebten aus der Salbung, die eines Geistes sind und nach einem Ziele streben.

Unter uns entwich wieder jenes Bild, das beim Hinflug in umgekehrter Reihenfolge sich uns darstellte. — Ganz besondere Impulse wurden wach, als wir gegen Ende des Fluges von weitem die ewigen Firne unserer geliebten Berge erblickten. Schweizerland!

Fahrplanmäßig setzte der Apparat auf Schweizerboden an zur Landung. Kurze Zollformalitäten und herzliche Begrüßung durch ein paar Familienangehörige. Eine Stunde später waren wir in Zürich am Mittagstisch.

Dankbar, sehr dankbar sind unsere Herzen für die Gnade, die uns geworden zur Reise. Dankbar auch für die Gnade, die dem Schweizerländchen und dem darin lebenden Volke Gottes zuteil wurde in den vergangenen Kriegsjahren.

Viel Hundert treue, liebe Aemter und Geschwister aus den Niederlanden haben herzliche Grüße mitgegeben. Die Grüße waren Ausdruck der Liebe und Geistesverbundenheit: Wir gehören zusammen, sind Brüder und Schwestern, sind Glieder der großen Gottesfamilie auf Erden und wollen dahin wirken, daß auch von den Apostolischen unserer Zeit kann gesagt werden: Ein Herz, und eine Seele!

-og-



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neupapstolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 16    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. August 1946

---

## Das Alter

der Menschen  
und der  
Menschheit

**I**n unserem christlichen Glauben rechnen wir mit einer runden Zahl von 6000 Jahren, seitdem Menschen auf Erden wohnen. Rechnen wir die 2000 Jahre der christlichen Zeitrechnung ab, so verbleiben ungefähr 4000 Jahre vor Christo, während denen Menschen lebten. Woher stammt diese Zahl 4000? Die heutigen Gelehrten berichten doch von menschlichen Knochenfunden, deren Alter sie weit höher einschätzen. Beispielsweise ist der Begriff «Neandertalmensch» mit der späteren Eiszeit verknüpft, welche nach geologischen Schätzungen ungefähr 13 000 Jahre zurückliegt. Die Forscher fanden nämlich in einer Höhle zwischen Düsseldorf und Elberfeld, Neandertalhöhle genannt, Schädel und andere Knochen, nach denen sie einen Menschentyp rekonstruierten. Dieser wird in der Wissenschaft «Neandertalmensch» genannt. Seine Merkmale sind: niedrige, zurückweichende Stirn, starke Augenwülste, ohne Kinnvorsprung. — Dieser «Mensch» soll also etwa 13 000 Jahre vor Christus gelebt haben. Stellen wir uns, ohne viel Phantasie, einen solchen Menschen mit Haut und Haaren vor, dann kommen wir notgedrungenenerweise in den Zoo, oder weitergehend nach Afrika in den Urwald, wo wir auch heute noch solchen

Spezimen (Musterarbeit) von menschenähnlichen Vierbeinern begegnen. Unser Standpunkt ist: Entweder waren das keine Menschen, oder dann hat sich die Wissenschaft im Alter geirrt. Bestimmt haben die Forscher keine Steintafel gefunden, nach deren Runen sie hätten entziffern können: Gestorben 13 000 Jahre vor Christo! Daß die Tiere ja vor den Menschen lebten, das beweist uns die Schöpfungsgeschichte. Zwar sind sie am selben Schöpfungstage, dem sechsten, erschaffen worden. Doch wurde der Mensch bekanntlich am Abschluß, als Krone der Schöpfung, erschaffen, daß er herrsche über alles, was auf Erden ist. Und wir halten unter allen Umständen daran fest: der von Gott erschaffene Mensch hatte keinen affenähnlichen Vorläufer, denn Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie einen Mann und ein Weib. (1. Mose 1, 27.) Damit allein schon mußte der Mensch vollkommen sein. Die Entwicklungsgeschichte der Menschen beschreibt daher nicht eine steigende, sondern eine fallende Kurve. Vom vollkommenen Gottmenschen sind sie zum heutigen Welt-, Erden-, Sünden-, ja Tiermenschen herabgesunken. Wäre das nicht der Fall, dann müßte der liebe Gott auch nicht solche Anstrengungen unternehmen, die Menschen wieder in den früheren gottähnlichen Zustand zurückzuführen. Er hätte seinen Sohn nicht auf die Erde geben müssen zur Erlösung, sondern hätte ruhig warten können, bis sich der von Nietzsche propagierte Uebermensch entwickelte. Wie gründlich dieses Höherentwickeln nach diesen philosophischen und arischen Grundsätzen «abverheit» ist, beweist uns erneut die neueste Weltgeschichte.

Daß am Anfang das Vollkommene war, ergibt sich auch aus dem Alter der Menschen, denn die ersten wurden etwa zehnmal älter als die heutigen. Die ersten zehn Menschen der in der Bibel angeführten Segenslinie. Adam bis Noah, erreichten zum Beispiel zusammen ein Alter von 8565 Jahren. Der Mensch war eben vollkommener und damit gesünder, zäher, widerstandsfähiger und viel länger zeugungsfähig. Beispielsweise war Noah ungefähr 500 Jahre alt, als er Sem, Ham und Japhet zeugte. Es heißt nämlich in 1. Mose 11, 10: «Sem war 100 Jahre alt und zeugte Arphachsad, zwei Jahre nach der Sintflut. Noah aber war 600 Jahre alt, als die Sintflut begann», 1. Mose 7, 11. Folglich zählte er bei der Geburt Sems etwa 500 Jahre. Aus den beiden angeführten Bibelstellen ergibt sich noch eine andere bemerkenswerte Tatsache. Sem war also zwei Jahre nach der Sintflut hundert Jahre alt. Diese selbst dauerte, wenn man den Aufenthalt der acht Menschen in der Arche als Maßstab nimmt, ein Jahr und zehn Tage (1. Mose 7, 11—13 und 8, 13—16). Also war der Sohn Noahs, Sem, der Sproß der Segenslinie, bei der Sintflut Beginn 97 Jahre alt. Das ist ein weiterer Beweis, daß die damalige Gnadenzeit, welche von Gott auf hundertzwanzig Jahre angesetzt war (1. Mose 6, 3), verkürzt wurde, denn Noah erhielt den göttlichen Auftrag zum Bau der Arche erst nach der Geburt Sems (1. Mose 6, 9—14). Die Verkürzung der Gnadenzeit ist auch für unsere Zeit verheißen, um der Auserwählten willen. — —

Das Jahr 1946 entspricht dem Jahre 5706/7 der Juden. (Neujahrsfest der Juden am 26. September 1946 = 1. Tischri 5707.) Die Juden beginnen ihre Zeitrechnung mit dem Jahre 3761 v. Chr. als der Erschaffung der Erde, der Welt. Wie oben erwähnt, ist in unsrem Glauben die runde

Zahl 4000 Jahre vor Christus als der Zeitpunkt der Erschaffung des Menschen verankert. Diese Zahlen lassen sich anhand der Bibel und den bekannten neueren, geschichtlichen Daten annähernd errechnen. Nachstehende Aufstellung diene zur besseren Uebersicht dieses Stoffes. Die darin enthaltenen Zahlen lassen sich aus verschiedenen Kapiteln bestimmen. In 1. Mose 5, 3—32 ist das Geschlechtsregister mit Altersangaben von Adam bis Sem aufgeführt. In 1. Mose 11, 10—26 sind die Namen und Alter der Geschlechter von Sem bis auf Abraham verzeichnet. Aus der Addition der Jahre, welche diese Männer bei der Geburt ihres ersten Sohnes zählten, ergeben sich die in der vorderen Kolonne aufgeführten Jahreszahlen, von Adam an gerechnet. In der zweiten Reihe sind die hohen Alter dieser Patriarchen angegeben und in der hintern das jeweilige Todesjahr dieser Männer, welches sich aus dem Geburtsjahr plus Alter ergibt.

Stammbaum	geboren im Jahr	Alter	gestorben
1. Adam erschaffen	1	930	930
2. Seth	130	912	1042
3. Enos	235	905	1140
4. Kenan	325	910	1235
5. Mahalaleel	395	895	1290
6. Jared	460	962	1422
7. Henoch	622	365	987
8. Methusalah	687	969	1656
9. Lamech	874	777	1651
10. Noah	1056	950	2006
11. Sem	1556	600	2156
Sintflut	1656—1657		

Von Sem bis Abram sind es nach 1. Mose 11, 10—26 390 Jahre. Diese 10 Menschen der Segenslinie brachten es zusammen auf ein Alter von 3171 Jahren, woraus sich der rapide Rückgang des menschlichen Alters nach der Sintflut ergibt: Sem wurde 600, Arphachsad 438, Salah 433, Eber 464, Peleg 239, Regu 239, Serug 230, Nahor 148, Tharah 205 und Abram, der spätere Abraham 175 Jahre alt. Abraham ist der zwanzigste nach Adam. (Die Segenslinie ist die lückenlose Reihenfolge der Geschlechter von Adam bis Christus, wie sie in Lukas 3, 23—38 aufgeführt ist.)

	geb. n. Adam	Alter	gest. n. Adam
20. Abraham	1946	175	2121
21. Isaak	2046	180	2226
22. Jakob	2106	147	2253
Jakob zieht nach Aegypten	2236		
Mose	2586	120	2706
Auszug aus Aegypten	2666		

Jakob war 130 Jahre alt, als er im Jahre 2236 nach Aegypten zog. Dort wurde er im Lande Gosen zum großen Volk, welches 430 Jahre später unter der Führung Mose das Land der Fleischtöpfe verließ, um in das verheißene, gelobte Land Kanaan zu ziehen. Bis zum Auszug des Volkes Israel im Jahre 2666 nach Adam sind die chronologischen Angaben samt den Jahreszahlen, wie sie nach den obigen Stellen errechnet werden können, lückenlos. Nachher fehlen diese bis in die Königszeit hinein, so daß man hier nur auf Schätzungen angewiesen ist. Nun haben wir aber andere zu gleicher Zeit lebende Völker wie die genannten Aegypter und die Geschichtsforscher halten den ägyptischen König oder Pharao Merneptah als den König des Auszugs. Von diesem weiß man aus der Weltgeschichte, daß er 1225—1215 vor Christus regierte. In der Vorbemerkung der Zeit-  
tafel im Anhang der Lutherbibel steht zwar darüber, daß bei dieser Annahme für die Zeit der Richter kaum genügend Zeit übrig bliebe und für die Zeit Mose und den Auszug aus Aegypten 1350 oder 1400 Jahre vor Christus vorzuziehen wäre.

Bei der Annahme der Jahreszahl 1350 vor Christo und die dafür errechnete Zeit von 2666 Jahren nach Adam für den Auszug aus Aegypten kommen wir nun bis auf einige Jahre genau an die Zahl 4000 Jahre vor Christo, weil diese Zahlen einfach zusammenzuzählen sind. Somit ist dieser Zeitpunkt als die Erschaffung Adams, des ersten Menschen, biblisch bewiesen.

Nebenbei sei noch auf einige interessante Feststellungen hingewiesen, welche aus obiger Zeittafel ersichtlich sind: Adam wurde so alt, daß er seine Kindeskinde bis ins neunte Glied kannte. Enos, der dritte nach Adam, also sein Enkel, lebte bis ins Jahr 1140 nach Adam, so daß er also noch während 84 Jahren ein Zeitgenosse Noahs war, welcher im Jahre 1056 geboren wurde. Ferner sehen wir, daß der älteste Mensch, der jemals lebte, Methusalah mit seinen 969 Jahren bis ins Jahr 1656 hinein lebte. In dieses Jahr 1656 fällt der Sintflut Anfang. Doch ist er sicher nicht ertrunken mit den übrigen Zeitgenossen, sondern starb kurz vorher eines natürlichen Todes, weil von ihm in 1. Mose 5, 27 steht: «...daß sein ganzes Alter ward 969 Jahre und starb.»

Bestimmt haben die ersten Menschen, Adam und Eva, ihren Enkeln oft von der schönen Zeit im Paradies erzählt, wo sie noch mit Gott Umgang pflegen durften. Diese Enkel erzählten diese wundersamen Geschichten wiederum ihren Kindeskindern, so daß also die ersten acht Generationen direkte mündliche Kunde von Adam selbst haben konnten. Und von der dritten Generation an waren ja alle mit Ausnahme des Henoch Zeitgenossen des Noah. So wurde die Schöpfungsgeschichte bis in den Beginn des dritten Jahrtausends hinein sozusagen direkt übermittelt. Noah lebte nach der Sintflut noch 350 Jahre, so daß er wiederum Abraham kennen konnte, welcher nach 1. Mose 11, 10—26 292 Jahre nach der Sintflut das Licht der Welt erblickte. Also bestand für Abraham die Möglichkeit, aus drittem Munde — über Adam, Enos, Noah — das Geschehen von zwei Jahrtausenden zu erfahren. Es ist daher anzunehmen, daß Mose, der Verfasser der Bücher Mose und erste Chronist über die Genesis (Schöpfungsgeschichte), welcher nur einige hundert Jahre später lebte, auch über diesen Weg die mündliche Ueberlieferung der Schöpfungsgeschichte erfuhr.



Zum zehnjährigen Jubiläum des Männerchors Otten

Er wußte ja auch um den Eid, den er von den Kindern Israels in Bezug auf die Gebeine Josephs genommen hatte, daß er diese beim Auszug aus Aegypten mitführen müsse (1. Mose 50, 25 und 2. Mose 13, 19). Und dieser Eid war auch gegen 400 Jahre alt. Diese alten Geschichten waren derart einzigartig und überhaupt einmalig, daß sie bestimmt von den damaligen Israeliten immer und immer wieder erzählt wurden.

Wir sehen also, daß die Zahl von 4000 Jahren vor Christus keine aus der Luft gegriffene ist und daß somit vor dieser Zeit auf Erden unmöglich Menschen gelebt haben können. Wenn diese biblischen Tatsachen nun im schroffen Gegensatz zu manchen Theorien der Weltweisen stehen, wie der angeführten über das Alter der «Neandertalmenschen», so ist darauf hinzuweisen, daß noch viele andern göttlichen Wahrheiten, die mehrere tausend Jahre jünger sind, vom selben Geschlecht ebenfalls angezweifelt oder geleugnet und verneint werden. Diese Forscher vertreten sozusagen die These: Ohne Knochen kein Beweis.. Es gibt noch andere, deren Identität nur mit Hilfe eines Knochens festzustellen ist. Will man nämlich feststellen, ob einer ein Lamm oder ein Wolf im Schafspelz ist, dann braucht man ihm nur einen Knochen hinzuwerfen. Dieses Geschlecht, von dem Jesus sagte, es werde nicht vergehen, bis daß alles geschehe, stellt die Menschwerdung Gottes in Christo Jesu als unglaubwürdig hin. Es verwirft das Werk des Herrn und seine lebenden Apostel. Es bezweifelt auch, daß unter der Aera der Apostel im tausendjährigen Reiche, wo das Volk Gottes wieder Umgang pflegen wird mit Gott selbst, die ursprünglichen Zustände auch in dieser Hinsicht wieder wie am Anfang der Menschheitsgeschichte werden: die Menschen werden wieder viel älter werden, mehrere hundert Jahre alt. Auch das ist biblisch. Unser Stammapostel wies schon vor vielen Jahren auf diese Tatsache hin. In seinem Büchlein «Die Vollendung» steht auf Seite 9 darüber: «Auch die natürliche Lebenszeit der Menschen wird Veränderungen erfahren, wie es in Jesaja 65, 20 vorausgesagt ist: Es sollen nicht mehr dasein Kinder, die nur etliche Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen; sondern die Knaben sollen hundert Jahre alt sterben und die Sünder hundert Jahre alt verflucht werden. Wenn ein hundertjähriger Mensch «Knabe» genannt wird, so muß doch ein Greis 900 bis 1000 Jahre alt werden; denn wer heute 90 bis 100 Jahre alt ist, wird als Greis bezeichnet.»

\*

Unser Glaube ist nicht jedermanns Ding. Die Bibel auch nicht. Noch kein Buch hat je einen solchen Sturm heraufbeschworen wie es die Bibel tat und immer noch tut. Und keine Lehre, keine Glaubensrichtung ist so angefochten wie die Lehre Christi. Wir halten es eben mit der Bibel, Schriftfälschungen sind bei uns ausgenommen. Es ist eine Beleidigung für den lieben Gott, nur das zu glauben, was einem paßt. Der Herr Jesus kannte die Propheten und alten Schriften bis zum letzten Tüffel. Wir ersehen das aus seiner Lehre, wie er sich selbst peinlich genau daran hielt. Wir lesen nirgends davon, daß er etwas zu korrigieren hatte, sondern er kam zu erfüllen. Und wenn er in seinem Leben immer wieder aus dem alten Testament schöpfte und mit den Worten der alten Knechte Gottes den Gelehrten seiner Zeit gegenüber die glänzendsten Siege errang, dann dürfen auch wir heute mit vollem Recht diese alten Schätze hochhalten,

unserer aufgeklärten und gelehrten Zeit zum Trotz. Das Wort sie sollen lassen stahn!

-r.

Anmerkung der Redaktion: Vorstehender Artikel ist interessant und lehrreich zum lesen; doch warnte einst der Apostel Paulus seine Mitarbeiter Timotheus und Titus, sich nicht zuviel mit Geschlechtsregistern und vielen andern Fragen zu befassen, die kein Ende haben und doch unsern Glauben und unser Verhältnis zu Gott nicht zu bessern vermögen.

## **Zehn Jahre Männerchor Olten**

Im verflossenen Frühling waren es zehn Jahre seit der Gründung des Männerchors Olten. Der Anfang war klein. Etwa ein Dutzend sangesfreudige Brüder scharten sich im Jahre 1936 zusammen und legten den Grundstein zum heutigen 30 Mann starken Chor. Unter der Leitung des Dirigenten Bruder Jos. Baur und des Chorpriesters F. Hug entwickelte sich derselbe gut. Nach anfänglichen Schwierigkeiten konnte der Chor regelmäßig in den Gottesdiensten mitwirken. Mit großem Eifer wurden die Lieder gelernt. Im Laufe der Jahre wurden auch verschiedene auswärtige Gemeinden besucht, um die lieben Geschwister mit einigen Liedern zu erfreuen. Das waren jeweils geteilte Freuden, und das sind immer doppelte. Auch diente es zum Ansporn der andern Brüder, in den Chören mitzuwirken. Denn es ist etwas vom Schönsten für ein Gotteskind, seinen himmlischen Vater und Schöpfer zu loben und zu preisen in den Liedern. — Anlässlich dieses kleinen Jubiläums hat der Männerchor beschlossen, den lieben Grencher Geschwistern den schon längst versprochenen Besuch abzustatten. Wir führten ihn dann am 27. April 1946 aus.

Am Morgen besuchten wir den Gottesdienst, wo im Gesamtchor mit den Brüdern von Grenchen zum Beginn das Lied: «Brüder reicht die Hand zum Bunde» gesungen wurde. Anschließend hielt der liebe Vorsteher von Grenchen, Bezirksevangelist Graf, einen seelenerquickenden Gottesdienst über das Wort Matthäus 11, 28—30. Zum Schluß sang der Männerchor Olten das Lied: «Wir kämpfen für das Reich des Herrn.»

Nach dem Mittagessen ging es dem Grenchener Flugplatz zu, wo das Flugzeug schon zu einem Rundflug auf seine Passagiere wartete. Denn die meisten von uns waren ja noch nie in einem Flugzeug geflogen. Ein Bruder, welcher auf dem Flugplatz arbeitete, hatte uns diese Fluggelegenheit vermittelt, wofür wir ihm herzlich dankbar sind.

Während wir mit dem Metallvogel in die Höhe schwebten, und unter uns alles immer kleiner wurde, da machte ich so meine Gedanken. Ich mußte mir sagen, daß es im Geistigen eigentlich sehr ähnlich ist. Die Gotteskinder werden durch das Wort der Diener und Knechte Christi immer höher geführt im Glauben und in der Erkenntnis. Das Irdische und Vergängliche erscheint dabei immer kleiner. Darum geht unsre Bahn aufwärts, vorwärts, himmelan! Nur zu schnell war die Zeit vorbei, und die Maschine setzte zur Landung an — beendet war der schöne Flug; nur

noch die Erinnerung bleibt. — Gruppenweise ging das so bis nach fünf Uhr. — Um 5.30 Uhr wurde das Nachessen eingenommen.

Um halb acht Uhr versammelte sich die Gemeinde nochmals im schönen Lokal, wobei die Chöre von Grenchen und Olten die Gemeinde mit ihren Liedern erfreute. — Nur allzu schnell verging die Zeit, und als es am Schönsten war, mahnte die Zeit zum Abschied nehmen.

Ein selten schöner Tag, der allen Beteiligten noch lange in freudiger Erinnerung bleiben wird, hat sich für uns geschlossen.

Laßt uns fröhlich Lieder singen, eins im Glauben an den Herrn!  
Wo die Jubellieder klingen, wohnt Gottes Friede gern.  
Laßt den andern ihre Weise in der Erde Leid und Lust!  
Nur das Lied zu Gottes Preise machet froh und frei die Brust.  
Selig, wen dieses rührt, der den Odem Gottes spürt.

E. B.

## B EKÄMPFE DICH SELBST

---

Ob du geliebet  
Und ob du gelitten,  
Davon wird wenig  
Die Rede sein. —  
Wie du gekämpft  
Und wie du gestritten,  
Das allein bringet  
Den Segen dir ein.

Was du an Bösem  
Hast niedergerungen,  
Was du an Gutem  
Hast eingebaut. —  
Was an dir selbst  
Dir ist gründlich gelungen,  
Wird einst beweisen . . .  
Wie du geglaubt! H. R.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 17 7. Jahrgang Halbmonatsschrift 1. September 1946

---

Wo Strenges sich und Mildes paaren,  
da gibt es einen guten Klang!

So lesen wir in einem der schönsten Gedichte, betitelt: «Das Lied von der Glocke». Die Richtigkeit dieser Worte finden wir in der Natur, im täglichen, so vielseitigen Leben überall bestätigt. Ja selbst die heilige Schrift schreibt davon, wenn wir sie zu lesen verstehen, und wo könnte die Wahrheit dieses Satzes in vollkommenerer Gestalt in Erscheinung treten als im Werke Gottes, das doch eigentlich die Entfaltung aller wahrhaft göttlichen Kräfte in einem einzigen und einigen Ganzen darstellt! «Hier wird der Feind zum besten Freund und singt mit ihm im Herrn vereint» singen wir in einem unserer Lieder. Erst sucht die Liebe Gottes alle Ehrlichen und Aufrichtigen, in welchen Kreisen und Regionen der vielen Geister sie sich immer aufhalten mögen. Der auf Erden kriechende Wurm, der leicht fliegende Vogel und das wilde Tier — womit Eigenschaften der Menschen bezeichnet sind — sie alle werden, so sie wollen, in das Liebeswirken Gottes hineingezogen und in das Lammeswesen ihres Erlösers umgewandelt. Sie werden durch den Geist Christi zuerst gebunden und unter einander verbunden. Die fortschreitende Erlösung vom anhaftenden Bösen, Unguten, was gleichbedeutend ist mit Heiligung, führt sie alle zusammen, ohne daß jedes von ihnen schließlich den Grundcharakter verlieren

wird. Siehe Petrus und Johannes! Sie alle aber werden in den Taten Christi geheiligt und zu ihrem Zwecke fähig gemacht.

In Offenbarung 22 ist geschrieben, daß dem Johannes ein lauterer Strom des lebendigen Wassers gezeigt wurde, klar wie ein Kristall, der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mit vollem und erwiesenem Recht konnte Jesus einst immer wieder darauf hinweisen und sagen: Der Vater und ich sind eins. Nichts, kein Gedanke und kein Gefühl trennte je Vater und Sohn und doch ist bei aller Gleichheit ihres Willens, ihres Vorhabens die Art der Arbeit an den Menschen verschieden. Gott ist gerecht und heilig. Seine Gesetze, seine Ordnungen sind streng. Den Menschen des alten Bundes ward gesagt: Wer eines meiner Gebote übertritt, der ist das ganze Gesetz schuldig. Und das ganze Gesetz war niemand imstande zu halten. Das Gesetz war Zuchtmeister bis auf die Zeit, da Christus, der Erlöser und Seligmacher auf Erden kam. In ihm war den Menschen die Gnade, die Barmherzigkeit, die Liebe und alle jene Gaben verheißen, die den Sünder aufatmen lassen, weil ihm in den Taten Christi erstlich die Hilfe in der Vergebung seiner Sünden angeboten wird und ihm dadurch die Möglichkeit geboten ist, den Krallen Satans entrissen zu sein und nun wieder mit Gott vereint werden zu können. Alle Gnadengaben Christi fließen den Menschen durch die verschiedenen Amtsgaben zu.

Unerbittlich ist Gott in allem und wehe heute noch jedem Uebertreter, es sei denn, der Mensch nehme wahrhaft Zuflucht zu dem Strom der Liebe und Gnade, der vom Stuhl des Lammes ausgeht. Dabei ist wiederum zu bedenken, daß nicht der Glaube an die Person Christi allein es ist, darin die Errettung vom ewigen Tode liegt, sondern dieser Glaube soll nach göttlicher Anordnung das Mittel zum Ergreifen des Gnadengebotes Christi werden. Dieses Vermächtnis aber ist dem Apostelamt zur Verwaltung und Austeilung übermacht. Vom Gnadenamte Christi nehmen wir die Gnade, vom Geistesamte empfangen wir den Heiligen Geist, vom göttlichen Lehramte werden wir göttlich gelehrt und das Versöhnungsamt hat Macht und Auftrag, Gott und Menschen zu versöhnen durch die Vergebung der Sünden. Dieses Apostelamt, das nach der heiligen Schrift in göttlichen Dingen eine überschwingliche Klarheit, das heißt Erkenntnis hat, besitzt in den mancherlei Aemtern, die wir im natürlichen Leben kennen und die ja in den einschlägigen Verordnungen ebenfalls eine große Klarheit aufweisen, eine unzweideutige Parallele. Weil sich im Erlösungswerke Christi das Wort erfüllt: Wo Strenges sich und Mildes paaren, da gibt es einen guten Klang, daher der große Segen, der mächtige Erfolg, der sich im zeitlichen und besonders im ewigen Glück der Genießer findet.

So sehr dieses göttliche Sendungswerk allen übrigen Geistern — in Menschen — ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses ist, so suchen sie doch wieder mehr oder weniger offen dasselbe unter allerlei Vorgeben nachzumachen und diese oder jene Lebensäußerung des Heiligen Geistes bei ihnen in ihrem Wirkungsbereich zu «importieren». Es wird keinem von ihnen gelingen, es sei denn er kapitulierte und gehe in dem heiligen Willen Gottes unter. Vor Nachahmung wird auch hier gewarnt! — Die Neuapostolische Kirche steht bei den «andern Jungfrauen» im Ruf, daß ihre Lehre und ihre Satzungen sehr streng

seien. Das sei hier so festgehalten: Die Neuapostolische Kirche ist auch heute auf dem Grunde der Apostel (und damit auch auf dem Grunde der Propheten) erbaut und da ist Christus der Eckstein! In ihr aber ist das Wirken des Heiligen Geistes stromartig und dieser Strom, dieses kristallklare Wasser (die Lehre des Heiligen Geistes) fließt vom Stuhl des Lammes in all den uneingeschränkten Segnungen, wodurch die Verheißungen Gottes ihre Erfüllung finden. Es sei hier noch das Wort erwähnt, das der frühere Apostel an eine apostolische Gemeinde schrieb: «Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde.» (Epheser 5, 32.)

Die Liebe Gottes ist ausgegossen durch den Heiligen Geist in unsere Herzen. Dies soll naturgemäß insbesondere bei denen in Erscheinung treten, die berufen sind, die Schafe der Weide Christi zu weiden und sie zu frischem Wasser (der Lehre) zu führen. Sie sind Wächter über das Eigentum des Sohnes Gottes und als solche wachen sie darüber, daß sich in keiner Gemeinde, in keinem Herzen ein fremder Geist oder eine fremde Lehre einnisten können. Solchen versteckten oder offenen Versuchen gegenüber ist unerbittliche Strenge am Platz, weil ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert. Es heißt, schon den Anfängen zu wehren und man weiß, wie geschickt und oft so unschuldsvoll die Tarnung dieser Wölfe im Schafspelz ist. Viel Weisheit ist da vonnöten. Dann aber sind sie Erlöser und Seligmacher. Christus will in ihnen und durch sie diese Arbeit tun. Dazu gehört nun in erster Linie die Milde, die Liebe und das Verständnis. Nun ist es eine längst bewiesene Tatsache, daß man mit barschen Worten, mit Gesetzesstrenge und Paragraphentum keine Menschenseele erlösen kann.

Zur Illustration sei hier ein vielleicht manchem bekanntes Stückchen wiedergegeben: Die Sonne und der Nordwind machten eine Wette, wer von ihnen einem des Weges dahinziehenden Wanderer zuerst den Mantel ausziehen könne. Der Nordwind fing an, mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu blasen. Doch der Wandersmann stülpte den Kragen seines Mantels in die Höhe, mummte sich so fest er konnte ein und ging mißmutig und hastig seines Weges. Der Nordwind hatte sein Ziel nicht erreicht. Da fing die Sonne an so warm wie sie nur konnte auf den Rücken des Wanderers einzuwirken. Der Schweiß perlte auf der Stirne des Dahingehenden und nach einigem Zögern entledigte er sich seines Mantels. Der Sieg war eindeutig auf der Seite der Wärmespenderin!

Tun wir nun mal einen Blick in die Natur, diese größte Lehrmeisterin, die wir alltäglich um uns haben. Sie lehrt uns, daß bei Kälte und sonnenarmen Tagen die Pflanzen kein oder fast kein Wachstum aufweisen. Wärsiges Wetter aber nennt man das, wenn Sonnenschein und Regen in wohlthuender Abwechslung den Pflanzen zugute kommen. Dann werden die in der Erde liegenden Salze aufgelöst und die Pflanzen schlürfen die Lösung ein. Sie wachsen und bringen zur Zeit ihre Früchte, die umso schmackhafter werden, je mehr Sonnenstrahlen sie aufnehmen konnten. Nicht lauter Sonne, denn diese kann zum Verderben werden! Der Himmel muß tränen! Nicht lauter Regen, auch das wäre Verderben! Gute Mischung hierin ist Gewähr zum Gedeihen, wenn das wachsames Auge des Betreuers mit im Bunde ist. Wie wunderbar und zweckmäßig ist doch die von Gott gegebene Ordnung, die in den Worten des Schöp-

fers vorgezeichnet ist: Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht! In der wechselfvollen Wirkung liegt Segen und Gedeihen.

Im Familienleben hat unser Leitwort sozusagen eine fast unbegrenzte Anwendungsmöglichkeit. Wie oft hört man, daß dem Charakter nach zwei ganz verschiedene Eheleute zusammenkommen. Es ist dem Manne von Gott die Führung der Familie übergeben. Er ist ihr Haupt und hat als solches entsprechende Talente empfangen. Weil er fürs Ganze die Verantwortung trägt und gewissermaßen an der Front steht, muß er gewissen gefährlichen Dingen gegenüber hart sein. Er bestimmt die Hausordnung und wacht über deren Halten. Er soll auch seinen eigenen Schwächen gegenüber hart sein. Es ist aber eine feine Klugheit und wird das Ergebnis einer wirklichen Herzensbildung sein, wenn er neben dieser hausherrischen Strenge das Gebot der Liebe, der Milde und des Verständnisses zu verwirklichen sucht. Er weiß, daß, wo nur Strenge waltet, da werden die Familienglieder, Frau und Kinder, unwirsch, unzufrieden und unwillig werden, denn allzu straff gespannt zerspringt schließlich eines Tages der Bogen! Ein guter Reiter wird sein Pferd so in den Zügeln halten, daß diese gut anliegen. Zieht er zu fest an, dann bäumt sich das Tier und wirft am Ende den Reiter ab. Die Zügel leicht angezogen, so daß das Pferd weiß, es wird geleitet — und dann hin und wieder eine Liebkosung, ein Streicheln und — ein Zückerlein, das wirkt Wunder. Nun gibt es im täglichen familiären Zusammenleben unzählige Möglichkeiten, Strenge und Milde gut gepaart anzuwenden. Zielbewußte apostolische Führung bei gutem Vorbild sichern dem Hausvater die notwendige Autorität und wenn er dann in der ihm gutscheynenden Form diese und jene Anerkennungen und «Aufmunterungsprämien» aussetzt, wenn er durch seine Gütigkeit die Herzen in seinem Besitz hat, dann wird das eine gute «Mischung» absetzen, die sich in dem Begehren der andern und in der Bewilligung seinerseits ausweisen wird. Das ist das Bild eines wirklich glücklichen Zusammenlebens in der Familie. Hier ist die notwendige Wärme, die edle Triebe erzeugt und köstliche Früchte wachsen läßt, hier werden wir aber auch die Schere vorfinden, die Wasserschosse und bloßes Holz wegschneidet. Es ist nicht so, daß man seine Liebe nur im Geldgeben und Befriedigen von allerlei materiellen Wünschen beweisen kann, das Schenken seelischer und geistlicher Gaben schafft vielmehr den Boden, auf dem dann in allen andern Dingen das Rechte und Vernünftige wächst.

Eine ganz verkehrte Sache ist es, wenn jemand glaubt, in allen Stücken nur mit Liebe auszukommen, wenn man aus «Liebe» alles gehen läßt wie es geht. Das ist keine Liebe, sondern Dummheit und Unfähigkeit, die Geschichte im Zaume halten zu können. Wo Eltern ihren Kindern gegenüber sich so verhalten, da spricht man von Affenliebe. Die Ernte, die aus solchem Verhalten herauswächst, ist furchtbar. Diese elterliche «Liebe» hat schon manchen später ins Zuchthaus oder auch ins Siechtum hineingeführt. Aus dem Schatz wird ein «Fratz», aus dem «Fratz» ein frecher Spatz, den man eines Tages ins Käfig einsperren muß. In Sprüche 22 heißt es: «Wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird.» Vers 15 lautet: «Torheit steckt dem Knaben im Herzen; aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm

treiben.» Ein Fehler darf hier nicht unerwähnt bleiben und das ist der, wenn Eltern oder Erzieher immer nur das, was die Eigenen tun und sagen für wertvoll erachten, wenn sie dieses «Eigengewächs» durch alles hindurch hochhalten, um alles andere möglichst tief hängen zu können. Oft stinkt es dann vor lauter blagieren und renommieren und diese Luft vergiftet die Herzen derer, die dazu verurteilt sind, mitanzusehen und zuzuhören. Wenn an solchen Orten mit der Zeit die Atmosphäre schwül wird, dann ist das kein Wunder zu nennen. Das gibt einen bösen Klang! Solche Kinder, ob jünger oder älter, die da wissen, daß sie oben einen großen Stein im Brett haben und «à tout prix» Recht bekommen, die bilden sich dann als waschechte Verkläger heraus und machen sich überall unbeliebt. Da möchte man wirklich den Rat erteilen: nicht weiter von sich zu halten als daß sich gebührt zu halten, sondern daß man mäßig von sich halte, und so einen Platz finde im Herzen des Nächsten. Vergesse es doch niemand, daß jeder das Herz des andern erobern muß, wie ja auch unser Erlöser sich die Menschenherzen erobern möchte. Er tut das auf die vornehmste Weise: durch Wahrheit, die von aller Lüge freimacht, und durch eine ungefärbte Liebe, die im Dienen aufgeht.

Wenn wir an alle immer wiederkehrenden Kämpfe zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern denken, wenn wir an das oft gespannte Verhältnis zwischen Hausbesitzern und Mietern erinnern wollen, ja überhaupt das Miteinander und Nebeneinander von Menschen verschiedenster Lebensstellung ins Auge fassen, wie viel schlechter, statt guter Klang ist da vorhanden. Die Mischung im Charakter des Einzelnen ist schlecht, das ist der wahre Grund aller Disharmonie. Es soll mal jeder in Weisheit seine Stellung wahren und ein vernünftiger, verständiger Diener des Nächsten sein, dann haben wir den echten, immerwährenden «Burgfrieden». Der «Herr-im-Hause-Standpunkt» ist nur dann der richtige, wenn dieser Herr als der Größte imstande ist, mit edler, aufrichtiger und unparteiischer Gesinnung den andern zu dienen. Und der «Proletarierstandpunkt» ist eine Gefahr, wenn er sich im Neid des Besitzlosen erschöpft und sich nicht dazu bringen läßt, zu denken: Genieße, was dir Gott beschieden, entbehre gern, was du nicht hast, ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.

Wo wir nur hinblicken mögen, so finden wir die Wahrheit des Dichterwortes bestätigt:

Wo Strenges sich und Mildes paaren,  
da gibt es einen guten Klang.

Wo Gott und die Menschheit in einem vereint ist, da erscheint die vollkommene Fülle des wahren Lebens. <sup>e.</sup>

## **«Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen»**

2. Mose 18, 15

Gottes Gedanken und der Menschen Gedanken sind meist sehr verschieden, denn Gott ist in allen seinen Gedanken vollkommen und aus dem Vollkommenen kommt nur Vollkommenes. Die von Gott den Men-

schen versprochene Hilfe, dann die Mittel dazu und schließlich der Erlöser selber, all das war und ist vollkommen und darf deshalb in keiner Hinsicht geändert werden, soll der Erfolg der Verheißung entsprechen. Jede willkürliche Aenderung beeinträchtigt im Maße derselben das Resultat.

«Und kündigt groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.» (1. Timotheus 3, 16.)

Das große Wort heißt: Gott im Fleisch. Es ist ein Ausfluß göttlicher Liebe, göttlicher Weisheit. Es ist bei Gott selbstverständlich, denn er hat den Menschen zur Krone seiner Werke gesetzt. Das Abirren des Menschen spielt bei Gott von dem Augenblick an keine Rolle mehr, wo der Mensch lernt glauben, wo er lernt lieben und wo er sich durch das Opfer Christi läßt erlösen und heiligen. Dann nimmt das göttliche Leben Wohnung in seinem Tempel (Mensch) und Gott kann es in und durch solche geheiligten Menschen in seinen Eigenschaften sein. — Wer dieses Vornehmen Gottes haßt, der beweist sofort, daß er aus anderem Geiste stammt, er sei Jude (fromm) oder Grieche (weise).

Ein solcher Gottgesandter des alten Bundes war Mose. Gott war in ihm und mit ihm. Wer Gott etwas zu fragen hatte, der kam zu Mose und er erhielt durch diesen Menschen Gottes Antwort und Rat. Mose war kein vollkommener Mann, aber er war in Gottes Augen wertgehalten, diesen Platz zu versehen und er war von Gott dazu geheiligt und berufen. Dieses Amt und die damit verbundenen Lasten haben ihm mancherlei Unannehmlichkeiten eingetragen. Er war ein sehr geplagter Mann. Selbst sein Bruder Aaron und die Schwester Mirjam kamen infolge Lockerung der Gemeinschaft dazu zu sagen: «Redet denn der Herr allein durch Mose? Redet er nicht auch durch uns?» (4. Mose 12, 2.) Man lese bitte das ganze Kapitel. Gott setzte sich mit voller Macht für seinen Knecht ein, denn im Amt ist der Herr. Wer den Träger des Amtes beleidigt, der tut solches dem Herrn selber.

Da die große Arbeit für Mose allein zu viel war, gab ihm sein Schwiegervater Jethro den Rat, bewährte Männer aus dem Volk zu erwählen und mit ihnen die Arbeit zu teilen, daß er selber nur noch die großen Sachen richten sollte.

Wir finden dieses ganze Bild im Erlösungswerke Jesu Christi wieder. Alles göttliche Leben und alle göttliche Hilfe für das heutige Bundesvolk fließt uns von Gott und Christus über den Weg des Stammapostels (Mose) und der Apostel (Stammesfürsten) zu und geht dann weiter in alle Ämter und von da aus in alle Glieder des gesamten Gottesvolkes, soweit der Einzelne angeschlossen ist. Wer heute einen lebenden Apostel Jesu Christi aufsucht, der kommt zu Gott (im Fleisch). Auch in den übrigen Ämtern ist der Herr als der Geist Gottes. Sie sind jenen von Jethro Erwähnten gleichzusetzen.

An dieser Parallelität zwischen dem Gottestun von damals, wie es biblisch ist und dem, was das Werk Gottes heute aufweist, erkennen wir immer die Göttlichkeit des Gegenwärtigen. Darum prallen alle gif-

tigen Pfeile von links und rechts ab. Die Feindschaft von allen Seiten beweist uns immer die Echtheit und Göttlichkeit dessen, was wir aus Gnaden besitzen dürfen. Die andern haben die Gleichnisse, wir aber wissen um das Geheimnis. Die andern haben den Buchstaben, wir aber haben das Leben. Die andern finden, daß dieser, der sagt, er sei Gott, sterben müsse und sie trachten ihm nach dem Leben, und wir wissen, daß Gott sein Werk nach seinem Willen — das Vorbild in Jesu ist wegleitend und maßgebend — vollenden wird. e.

### **Brief eines Bezirksevangelisten**

Mein herzlich geliebter Bezirksapostel!

Im Auftrage unseres Bezirksältesten durfte ich am 24. März 1946 nach Dornbirn (Vorarlberg) reisen, um dort eine Beerdigung zu halten. Evangelist H. aus St. G. begleitete mich, falls ich an der Grenze Schwierigkeiten haben sollte. Er hatte Bewilligung und dazu noch einen Paß, ich aber nur den Niederlassungsschein. Ich konnte die Grenze ruhig passieren. Wir bestiegen den Zug, alte verlotterte Wagen mit deutlichen Kugelspuren vom Kriege her, die Fenster mit Brettern vermachte. Durch schmale Lücken aus gewöhnlichem Fensterglas sahen wir uns die Gegend an. Wir fuhren an einem vollständig ausgebrannten Zug vorbei; die bloßen Blechwände, von den Kugeln durchlöchert, schwankten im Winde hin und her. In Bregenz sahen wir vielfach statt Häuser Schutthaufen oder schwarze, verkohlte Mauerreste. In Dornbirn wurden wir vom Vorsteher empfangen und herzlich willkommen geheißen. Er war glücklich, daß jemand aus der Schweiz kam. Er sagte, er erwarte große Beteiligung der Bevölkerung an der Beerdigung. Zusammen gingen wir zuerst zur Trauerfamilie St., Bäckermeister mitten in der Stadt an dem Marktplatz. Mit der großen Seelenliebe und Amtskraft, die in unsere Herzen ausgegossen ist, konnten wir beide tröstend und erbauend wirken und jedes liebe Wort wurde dankbar aufgenommen. Der älteste Sohn, der sechseinhalb Jahre im Kriege war, kam am 17. Dezember 1945 endlich wieder in sein Elternhaus zurück. Seine Rückkehr war für ihn, seine lieben Eltern und die neun Geschwister ein großes Freudenfest. Mit der gleichen Freude wie vor Jahren nahm er trotz körperlicher Schwäche seine aufopfernde Tätigkeit im elterlichen Gewerbe wieder auf. Es war ihm ein großes Bedürfnis, seinen inzwischen betagt gewordenen Vater in der Backstube zu entlasten. Die Eltern erzählten uns, seine aufopfernde und zurückgezogene Art ließen auf eine gereifte Seele schließen. Sein größtes Interesse war, sich im apostolischen Glauben zu vertiefen, die Bibel und unsere geistige Literatur zu lesen und nicht zuletzt seinen Eltern nur Freude zu machen. Am 21. März, genau an seinem Geburtstag, stand er wie üblich um 2 Uhr morgens auf, um die tägliche Arbeit in der Backstube aufzunehmen. Er bereitete sich seinen Geburtstagskuchen selbst zu. Am Mittag feierte er im Kreise seiner Lieben sein Wiegenfest, worauf er sich zur Ruhe legte. Auf den Tag und die Stunde wo er geboren war, starb er an einem Hirnschlag infolge eines Geschoß-Splitters im Kopfe.

Die Ahnung des Vorstehers war berechtigt: einige hundert Personen gaben dem Verstorbenen das letzte Geleit. Die Beteiligung und Anteil-

nahme war überwältigend; neben den vielen Nichtapostolischen waren die Apostolischen aus der nähern und weitem Umgebung erschienen. Nach der Abdankung auf dem Friedhofe versammelten wir uns in der reformierten Kirche zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl. Die Kirche war ganz angefüllt und es floß reicher Segen, so daß der Trauertag zu einem großen Segenstag wurde. Da wir dort kein eigenes Lokal besitzen, stellt uns die Kirchenvorsteherschaft in freundlicher Weise die Kirche zur Verfügung. Die Eltern des Entschlafenen sagten: Die Schweizerbrüder haben uns die furchtbare, schwere Last ab- und mitgenommen und haben uns Trost und Seligkeit geschenkt.

Der Vorsteher schrieb nachher dem Aeltesten, die Beerdigung sei zu einem großen Tagesgespräch und zu einem vollen Erfolg für sie geworden. Glücklich und dem lieben Gott von ganzem Herzen dankbar für seine wunderbare Hilfe, zogen wir, von vielen Geschwistern Abschied nehmend, unserer schönen, lieben Schweiz entgegen.

Dies, lieber Apostel zum Mitgenuß, es lassen Sie alle Aemter und Glieder recht herzlich grüßen und erwarten Sie mit Sehnsucht. Eine Anzahl Seelen warten schon lange auf die heilige Versiegelung.

Nochmals recht herzliche Grüße Ihr dankbarer

V. H.

### **Lobhymne Erlöster**

**O** Vater, im Himmel,  
allmächtig und hehr,  
du ewige Zuflucht,  
du Hilfe und Wehr.  
In Liebe anbetet  
dich vor dem Altar,  
befreit von den Fesseln  
die heilige Schar.  
Das Volk der Erlösten,  
von Sündenschuld rein,  
lobsinget dir, Höchster,  
enthoben der Pein:  
O Gott, unser Vater,  
wie heilig bist du!  
In dir sind wir selig,  
voll Friede und Ruh.

og.



Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 18 7. Jahrgang Halbmonatsschrift 15. September 1946

---

## **Zirkularbrief**

Zürich, den 15. September 1946

In Christo liebe Geschwister!

Wir feiern heute den Eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag. Eigentlich sind für die Gotteskinder alle Tage Dank-, Buß- und Bettage. Doch ist es gut, wie es die Landesregierung angeordnet hat, daß Mitte September, nach Einbringung der Brotfrüchte wie Gerste, Roggen, Korn und Weizen, ein allgemeiner Dank-, Buß- und Bettag gehalten wird. Damit bezeugen wir allzumal, daß die Ernte nicht nur ein Werk der Menschenhände ist, sondern daß Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, seinen Segen dazu geben muß, denn an Gottes Segen ist alles gelegen. Der Landwirt und der Gärtner arbeiten mit dem lieben Gott zusammen. Die Erde muß gut bearbeitet und gedüngt werden. Das Unkraut darf im Garten und auf dem Acker nicht versamen, sonst wird man seiner niemals Meister. Die Bekämpfung von Unkraut, Krankheiten und Schädlingen kostet heute viel Zeit und Geld. Was vom irdischen Garten und Acker gesagt ist, das gilt auch vom Herzensgarten und dem Gemeindeacker.

Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn zu danken. Ein dankbarer Mensch ist beliebt und darf immer wieder auf Besuch kommen. Wir Schweizer haben besonders viel zu danken. Wenn wir, als die vom Krieg Ver-

schonten, auf die vergangenen Kriegsjahre zurückschauen und an die so furchtbar verwüsteten Länder denken, so erfüllt das Danken unsere Herzen. Wohl ist auch Schweizergebiet von einigen Bombardierungen heimgesucht worden, davon am meisten die Stadt Schaffhausen, wo bis nahe an unser Lokal heran große Zerstörungen angerichtet wurden. Auch an andern Orten sind Schäden entstanden und Menschen getötet worden, doch das verschwindet gegenüber dem Verderben im Auslande. Ich war seit Kriegsende schon zweimal in Elsaß-Lothringen, zweimal in Holland und einmal in Deutschland. Die Zerstörungen sind überall unermeßlich groß und ihr Anblick grauenerregend.

Was sollen wir Schweizer tun? Danken, nur danken! Gott und Menschen danken! Dank gebührt der Behörde und allen, die Gutes getan haben und noch tun, allen die mithalfen, daß wir vor Krieg und Hunger bewahrt geblieben sind. Leider wird viel gemurrt, geschimpft und reklamiert. Wieviel besser wäre es, man würde danken, Liebe und Freundlichkeit ausstrahlen! Es wird doch so unendlich viel Gutes getan! Sind denn die Menschen blind, daß sie es nicht sehen? Seht doch, wie Millionen von Menschen täglich arbeiten und sich in Schweiß und Aufopferung ihrer Kräfte mühen, Gutes zu wirken. Seht die Landwirte: dank ihrer mühsamen Arbeit haben wir die nötigen Lebensmittel; seht die Handwerker, die Geschäftsleute, die Transportarbeiter, die Polizei, die Sanität, die Aerzte, die frommen Mütter, die guten Väter, die vielen Lehrer und Lehrerinnen: alle tun Gutes! Bedenkt die große Reichgottes- und Seelenarbeit der Apostel Jesu Christi mit allen mithelfenden Aemtern als Lehrer, Hirten, Seelsorger. In höchster Uneigennützigkeit opfern sie sich auf. Wer sich unter ihre Gnadenarbeit stellt, wird von Tod und Sünde erlöst, wird eine neue Kreatur und wird als Sohn und Tochter Gottes vollendet. Und der liebe Gott? Vergessen wir seiner nicht! Er läßt die Sonne scheinen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er schenkt uns Tage der Gnade, des Lernens und des Wachstums. Seine Güte mißt uns auch Tage der Prüfung zu, daß wir unter Beweis stellen können, was wir gelernt haben. Erst kommen wir zu Jesus, dem Lamm das der Welt Sünden trägt, um unter seiner Lehre und seinem vorbildlichen Wesen zu Lämmern Christi erneuert zu werden. Nachher sendet uns der Herr als Lämmer unter die Wölfe, wo jeder zeigen kann, daß er ein Lamm ist, das heißt, daß er dessen Wesen, die Lammes-Natur besitzt, und nicht etwa nur den Namen oder den Pelz hat. Auch für diese Tage und für dieses Erleben zu danken, ist notwendig. Erkennen wir das Menschenleben in seiner göttlichen Erwählung und Berufung und bedenken wir, daß sich alles programmgemäß abwickelt. — Wir wollen also Gott und Menschen gehend danken, dann bleibt zum Murren keine Zeit übrig.

Das Bußetun fällt vielen Menschen sehr schwer. Es gehört aber zu unsern wichtigsten Lebensaufgaben. Durch fortwährende Heiligung, Sinnesänderung, Lebens- und Charakterveredelung arbeiten sich Seele und Geist aufwärts; es wird inwendig klarer, reiner, heller, edler. Das Leben wird wertvoller, geistvoller und viel glücklicher. Da gibt es keine verdrießlichen, mürrischen, unzufriedenen, schwermütigen Gesichter mehr. Fort mit dem Teufels- und Sündenkram von Geiz und Neid, Eifersucht, Klatschsucht, Lieblosigkeit, Ungehorsam und Widerstreben! Die

Sünde macht den Menschen kleinlich, dumm, blind und bloß. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern schaffe mit seinen Händen, daß er habe Gutes zu tun. Lügner, Säufer und Hurer kommen nicht ins Himmelreich. Bessert euer Leben. Warum sind alte Leute oft mürrisch, unzufrieden, ungenießbar, sehr empfindlich, klatsch- und regiersüchtig? Sie haben in der Jugend ihre Sünden, Launen und Leidenschaften nicht überwunden und leiden darum noch in dieser Gefangenschaft. Wo das Leben recht ausgenützt wird, ist das Alter licht, die Herzen sind rein und edel, das Seelenleben ist ausgeglichen, Friede und Freude wohnen im Herzen. Solche Betagte sind der Umgebung ein Sonnenschein; ihre Augen, als der Spiegel der Seele, zeigen keinen Schalk, sondern leuchten in der Reinheit der Seele. Von solchen Alten kommt auch die rechte Lehre und Weisheit für die Jungen. Es gibt leider Achtzigjährige, die haben nichts zu lehren, weil sie nichts gelernt haben. Das Bußetun ist also das wahre, zur Vollkommenheit führende Leben.

Das alles gelingt dem Menschen niemals aus eigener Kraft, denn sonst würden es viele tun. Alle bedürfen dazu der Kraft des vollkommenen Lebens- und Geistesfürsten, der Teufel, Hölle, Tod und Grab überwunden hat. Mit seiner Kraft hilft er allen überwinden, die sich ihm gläubig, willig und kindlich nahen. Er sagt: Ich lebe und du sollst auch leben! Ergreife darum die ausgestreckte Gnadenhand Gottes in seiner Sendung, so wirst du leben. Gib Gott das Seine, dann gibt er dir auch das Deine.

Mit dem Gruß des Friedens vom Todesüberwinder Christus, verbleibe ich in Liebe als Euer  
E. Güttinger.

### **... hernach werden wir es erfahren**

Bußfertig sahen die Menschen aus, die am Eidgenössischen Betttag der großen Kirche in A. zuwallten. Auffallend war dieses Bild meinem Manne, der mit mir dem Elternhause im trauten Heimatdörfchen zuschritt. —

In ungleichmäßigen Abständen standen die Leute gruppenweise beisammen, die meisten im Trauergewand, wie es an Abendmahlssonntagen ländliche Sitte ist. Anstatt der gewohnten freundlichen Sonntagmorgengrüße sahen uns fürchtende Augen und gefaltete, nach einem «Warum» fragende Stirnen an.

Sind wirklich die Christen am heutigen Betttag ihrer Sünde und Schuld inne geworden? So dachte ich und hätte in erlösender Liebe alle umarmen und ihnen die Stätte der Befreiung und Vergebung weisen mögen, die Jesus Christus auf Erden aufgerichtet hat. Ehe wir daheim waren, erfuhren wir den Grund, der so viele verstörte Gesichter auftauchen ließ, und daheim erzählte uns der auf uns wartende Vater ausführlich die Begebenheit.

Der Nachbar, ein Großbauer, etwa drei Minuten vom Elternhause entfernt, ließ mit einer großen Maschine dreschen. Er hätte damit bis am Abend fertig sein sollen. Durch einige Verhängnisse verzögerte sich

die Arbeit, weshalb der in den Vierzigerjahren stehende Meister zu rascher Arbeit drängte. Er war nicht einer von denen, die andere arbeiten heißen und selber nichts tun, sondern ging stets mit gutem Beispiel voran. Er liebte es, vor Sonn- und Feiertagen früh am Abend mit der Arbeit fertig zu sein, damit um den Hof herum noch aufgeräumt werden konnte. So war es auch an jenem Abend — stand doch der Eidgenössische Dank-, Buß- und Betttag vor der Türe. Nicht daß er etwa zur Predigt lief, das sah man selten. Aber um die Zeit des Zeichenläutens war in Hof und Stall alles sauber. Es bereitete dem großen stattlichen, ehemaligen Dragoner Freude, des Feierabends oder des Sonntags seine wohlgenährten Pferde zu inspizieren, oder aber einen Gang über die Felder zu machen.

Ich sah ihn das letzte Mal, als er so durch das reife Feld schritt. Unwillkürlich trieb es mich, über ihn nachstehende Worte in mein Album zu schreiben:

«Im Abendwind beugt leise sich das Aehrenfeld,  
das durch des Tages Hitze, näher der Ernte fällt.  
Es kennt nicht Tag noch Stunde, wo sich der Schnitter naht,  
doch wird derselbe ernten, der durchging mit der Saat.  
Und muß auch bange warten, der Landesmann bis heut',  
lohnt sich doch Schweiß und Mühe, daß es ihn nie gereut.  
Weil bis zu hundert Körner aus einem Korne sprießt —  
erfüllt sich die Verheißung, die aus der Schrift ihr wißt.  
Tief rühret dies den Landmann, 's ist seine Predigt ihm,  
weil Phrasen, Wort und Wesen, nicht sind nach seinem Sinn.»

Ganz so dachte dieser rechtschaffene Mann. Niemand konnte ihm eine Ungerechtigkeit nachweisen; still, zurückgezogen lebte er sein Leben. Darum trauerte die fünfhundertköpfige Gemeinde wie um ein Familienglied, als die Kunde wie Feuer im Stroh losbrach, daß R. J. in die Dreschmaschine gefallen und ums Leben gekommen sei.

Meinen Vater trieb selten etwas so schnell zum Weinen wie die Schmerzenslaute der jungen Witwe, die nun mit einem Knaben und einem Mädchen allein im Leben steht.

So kamen und gingen Menschen, der Gesprächsstoff war bei allen dieser schwere Unglücksfall. Wohl waren wir uns unserer Aufgabe bewußt und trösteten, wie wir so oft auch getröstet worden sind. Das unbeschreibliche Weh bemächtigte sich aber auch unserer Herzen und ich fühlte, daß meine Trostesworte keine überzeugende Glaubenskraft mehr hatten. —

Fluchtartig verzog ich mich in die Kammer, dem gewohnten Plätzchen von ehedem, und brachte dem himmlischen Vater meine Ohnmacht und Schwachheit dar. Jammernd sagte ich ihm, daß alle meine gespendeten Trostesworte tief in meinem Innern mit «Warum» getränkt waren, wiewohl mir gut bekannt war, daß es bei Kindern Gottes selbst in solchen Fällen kein «Warum» geben darf, denn Gott macht keine Fehler. Dieses mein Ringen und Flehen war zu der Stunde, als der Apostel in T. mit der Gemeinde das heilige Abendmahl hielt. — Wir hatten keinen Zutritt in T., da unsere kleine Gemeinde die Gnade hatte, vom Apostel am folgenden Dienstag selbst belehrt und bedient zu werden. —

Als klare Antwort empfing ich nach dem kindlichen Gebet folgende Gesichtsgabe:

Ich sah eine leicht ansteigende Höhe, wo dicht aneinander kniende Menschen waren. Zu vorderst erkannte ich genau Frau und Kinder des Verunglückten. Obwohl sie noch ihre irdische Gesinnung trugen, schauten sie auf und sahen in erreichbarer Höhe wie in einer Wolke stehend den Gatten und Vater. Er glänzte in einem wunderbaren Astralleibe, in dem wie ein Schatten der natürliche Leib erkenntlich war. In der Leistenhöhe sah ich genau den Schnitt wo das Bein abgenommen wurde. Auch alle andern Wunden waren deutlich zu sehen. Mit Entzücken erkannte ich, daß dieses die Gattin und die Kinder, sowie die große Menge auch sahen. Sie falteten alle die Hände, und lobten und priesen Gott.

Dankbar, getröstet und gestärkt ging ich von dannen. Mit Gewalt mußte ich meine große Freude dämpfen, daß sie niemandem wehe tat. Wer wollte dies verstehen?

Nach dem am Dienstag erfolgten Apostelbesuch waren wir voller Freude und Jubel, denn der Apostel hatte, trotzdem er den Fall nicht kannte, fest für die Entschlafenen gebeten. In der wohl kleinen Gemeinde war kein Glied, das in diesem Augenblick nicht an den Verunglückten dachte, um ihm eine offene Türe zu sein. —

In dieser Woche hatte ich Nachtwachen bei meiner schwerkranken Tante. — Wie ich des Morgens meinem lieben Manne das Essen bereitete, erzählte er freudestrahlend, ihm hätte geträumt, er sei mit dem Verunglückten bei dessen Hofe ins Gespräch gekommen. Unter anderem habe ihm der Mann bekannt, er sei am Dienstagabend bei uns Apostolischen im Gottesdienst gewesen. Jetzt hätte er Zeit dazu, im Leibesleben hätte er sich um seiner vielen und schweren Arbeit willen nie Zeit genommen, und er war für das Unglück sogar dankbar. — «Nun hat meine Frau noch mehr Arbeit und wird deshalb auch nie Zeit haben», sagte der Verstorbene traurig. Das stimmte meinen Mann und mich wieder selig, und freudig erlebten wir den Tag. Meine Freude steigerte sich noch um vieles, als im Laufe des Tages der Arzt zu meiner Tante kam, und als erstes auch diesen Unglücksfall erwähnte. Er sei auch zugegen gewesen, als der Chirurg das unterhalb des Knies abgerissene Bein oben bei der Leiste abgenommen habe, erzählte der Arzt. Man sah dem Doktor an, wie es ihn rührte. — Dieses neue Zeugnis erhöhte meine Freude sehr, sah ich doch den Schnitt genau in dem Gesicht, das mir gezeigt wurde. Niemand konnte mir das vorher sagen, weil alle Leute, mit denen ich redete, behaupteten, das Bein sei nicht amputiert worden. Leuchtenden Auges und mit Vertrauen schaute ich den Doktor an und gab ihm auf seine aufrichtige Teilnahme die kurze Antwort:

«Einst werden wir sehen warum.»

So ist die weise Vaterliebe in allen Stücken. Darum heißt es auch, daß seine Gedanken höher sind denn die unsrigen und er nur Gedanken des Friedens hat und nie des Leides, auch wenn es manchmal anders scheint ... hernach werden wir es erfahren.

H.

## Glaubenserfahrungen

Es war im Jahre 1943, als ich von meinem lieben Gatten, der in I. im Militärdienst war, eine Einladung erhielt, meinen Geburtstag bei ihm zu verbringen; für gute Unterkunft hätte er gesorgt. O, wie freute ich mich, ihn wieder zu sehen und Gedanken auszutauschen, da ich viel auf mich allein angewiesen war. Auch wußte ich gleich, daß er mich zu lieben Geschwistern führen würde.

Die Freude wurde dann aber getrübt, als ich mein Haushaltungsgeld besah, denn kurz vorher hatte ich noch etwas Nötiges angeschafft. Da schlich sich auch der Böse an mich heran: Ja was machst du dir für Gedanken, das ist nicht halb so schlimm, du hast ja noch das Opfersäckli, nimm doch dort davon, du kannst es später wieder hineinlegen; mein Mann machte es sich zur Gewohnheit, jedesmal beim Zahntag einen bestimmten Betrag für den Opferkasten wegzulegen. Auch ich hielt es in seiner Abwesenheit so. Ausgerechnet auf dieses Geld hatte es der Böse abgesehen. So viel ich den Versucher abwies, immer wieder machte er sich an mich heran: Jetzt hast du dich so gefreut! Der Mann hat dir doch auch zum Geburtstag eine Freude machen wollen und jetzt willst du sie ihm noch verderben. Nimm doch davon, das macht doch nichts, andernfalls kannst du ja nicht zu ihm gehen. Aber auch die gute Stimme regte sich in mir: Du darfst dem lieben Gott nicht das wegnehmen, was ihm gehört. Du darfst den Menschen nicht über Gott stellen und wenn es auch dein geliebter Mann ist. Leg heute abend im Gottesdienst alles zu Jesu Füßen und alles wird recht herauskommen. Diesen Worten schenkte ich Gehör und der Böse mußte unverrichteter Dinge abziehen. Als ich am Abend ins Lokal kam, legte ich schnell das Geld in den Opferkasten und mir wurde es leichter ums Herz. Als dann zu Beginn des Gottesdienstes eine Weissagung durchging, in der es unter anderem hieß: Wer Gott nicht über den Menschen stellen kann, der ist meiner nicht wert. Wie glücklich war ich, daß ich mit der Hilfe Gottes den Bösen überwunden hatte.

Ich sollte noch erfahren, wie Gott zu seinem ihm vertrauenden Kinde steht. Schon nach dem Gottesdienst meldete sich ein Bruder und sagte mir, ich könne morgen abend den Zahntag für meinen Mann im Büro abholen. Am nächsten Vormittag kam eine Kundin und bezahlte mir eine Rechnung, die wir schon lange ausstehend hatten. Aber der Segen ging erst recht an, so daß ich nicht aus dem Staunen kam. Mit viel Grüßen und Glückwünschen reiste ich zu meinem Mann. Beim Umsteigen in L. konnte ich mich Wehrmännern anschließen, die das gleiche Reiseziel hatten wie ich. Der Zug war zum Bersten voll und da die Drittklaßwagen ganz überfüllt waren, forderte man mich auf, zweite Klasse zu fahren, was man mir nicht zweimal sagen mußte. Auf diese Art konnte ich mich bequem einrichten. In I. angekommen, wurde ich von meinem lieben Mann und einem apostolischen Bruder unserer Gemeinde in Empfang genommen und zu den Geschwistern geführt. Auch dort wurde ich freundlich empfangen. Die liebe Schwester sorgte gleich für das Essen. Im Kreise dieser Lieben fühlte ich mich bald heimisch.

Der nächste Tag, ein Sonntag, wurde ein rechter Segens- und Festtag. Am Morgen konnten wir den Gottesdienst in I. besuchen. Den Nach-

mittag verbrachten wir in der freien Gottesnatur. O wie jauchzte mein Herz ob all den Schönheiten. Mein Auge konnte sich an diesem Stück Heimateerde kaum sattsehen und unwillkürlich kam uns der Gedanke: wenn es hier schon so herrlich ist, wie wird es erst in den ewigen Gefilden sein. Auch der Abend wurde mir zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Von unseren lieben Geschwistern wurden wir nach B., ungefähr eine Stunde von I., zum Gottesdienst eingeladen. Mit Freuden willigten wir ein. Die Brüder gesellten sich zueinander, und wir Schwestern gingen Arm in Arm. Ein Lied ums andere wurde gesungen und Gedanken von den Gottesdiensten ausgetauscht. Im Nu waren wir am Ziel. Freudig wurden wir von den dortigen Geschwistern empfangen. In einem einfachen, sauberen Stübchen war der Gottesdienst. Da wir ein Herz und eine Seele waren konnte das Wort von der Altarstätte so recht in unsere Herzen dringen. Mit viel Liebe bediente uns der liebe Gott durch die Aemter. Nach dem Gottesdienst wurden wir noch von den dortigen Geschwistern mit heißem Tee und selbst gemachten Süßigkeiten bedient. Auch die Brüder griffen mit lachendem Gesicht wacker zu. Der Abschied von diesen lieben Geschwistern war recht herzlich. Mit dankbarem Herzen traten wir den Heimweg an. — Wieder wurden Lieder gesungen und der Gottesdienst verarbeitet. Im Fluge verging die Zeit. Nur zu schnell waren wir in I., wo wir uns von den Geschwistern trennten. Aus den vorgesehenen drei Tagen wurden zehn Tage. Meine Fahrkarte konnte verlängert werden. Jeder Tag wurde mir zum Segen und manches Goldkörnchen wurde mir ins Herz gelegt von diesen lieben Geschwistern.

Eines Tages sollte ich noch erfahren, wie der liebe Gott zu seinem Kinde steht, das ihn über den geliebten Gatten stellte. Mein Mann kam alle Abende zu uns. Es fanden sich auch noch andere Brüder, die im Dienst standen, bei uns ein, und so verlebten wir mit ihnen herrliche Stunden. Wenn es irgend anging wurde noch gebetet, bevor die Brüder gehen mußten. Ganz besonders empfahl der liebe Priester die Brüder dem Engeldienst und -Schutz. Mein Mann mußte jeweils zwei Stunden hintereinander am Eingang eines Bergstollens Wache stehen. Es war nicht ganz ungefährlich, da von dem Felsen oft Steine abbröckelten. Während er eines Tages vor dem Stolleneingang hin und her marschierte, löste sich oben am Felsen ein Stein und fiel gerade, dort zu Boden, wo mein Mann einige Sekunden vorher vorübergegangen war. Der spitze, ungefähr ein Kilogramm schwere Stein schlug ein Loch in den Boden und hätte meinen Mann mit Sicherheit getroffen, wäre er einige Sekunden früher gefallen. So konnte mein Mann erfahren, wie Gott zu seinem Knechte stand. Wir baten alle Tage um besonderen Engeldienst und -Schutz. Als er am anderen Tage wieder zu uns kam und von dem Vorfall erzählte, stieg ein heißes Dankgebet zu Gott, unserem gütigen Vater empor. Was in jener Stunde in mir vorging, das weiß nur Gott allein; denn von einem Augenblick auf den andern hätte sich alles wenden können. Es kam mir zum Bewußtsein: der liebe Gott hat deinen Mann vor allem Schaden bewahrt und ihn dir wieder neu geschenkt. Wie froh war ich, daß ich damals nicht dem Teufel gehorcht hatte, der uns ja doch nur unglücklich machen wollte. Ich wurde reichlich dafür belohnt.

Am zweiten Sonntag hielten dann Bischof Stiefel und der damalige Aelteste Braun den Gottesdienst. Am Abend durfte ich nochmals mit den lieben Geschwistern nach B. Auch dieser Tag wurde zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Nun kam auch der Tag, an dem ich Abschied nehmen mußte von den mir so lieb gewordenen Menschen. Zum letzten Mal beugten wir unsere Knie und die liebe Schwester dankte nochmals für die schön verlebten Tage, wünschte mir gute Reise und ein frohes Wiedersehen. Ich kam wieder gut nach Hause. Das Heimweh, das mich wieder beschleichen wollte, war bald zerstreut durch den zu Hause eingetroffenen Brief einer apostolischen Freundin. Da konnte ich von neuem erfahren, wie es in einem schönen Liede heißt: Nein, niemals allein, niemals läßt dich der Herr allein. An Leib und Seele neu gestärkt durch das hinter mir Liegende, konnte ich wieder meine Arbeit verrichten.

B. E.

### **Blindgeboren**

Blindgeboren sind noch viele,  
die mit offenen Augen seh'n,  
die am «Herrlichsten des Lebens»  
blind und taub vorübergeh'n,  
die auf alles, was die Erde  
ihnen bietet sind erpicht,  
doch das Eine, Große, Hehre,  
ach, das brauchen sie ja nicht. —  
Gott kann reden, lieben, heilen,  
ihnen ist es einerlei —  
wollen leben, leben, leben,  
und sie sind doch tot dabei! —  
Fühlen mächtig sich erhaben,  
wissen «alles» und noch mehr,  
wollen stets das Klügste haben,  
brauchen für sich Ruhm und Ehr'.  
Aber Gott läßt sich nicht spotten,  
stille denkt er: Wartet nur! —  
Hat schon manchen blind geschlagen,  
um zu zeigen — — seine Spur...  
Wohl der Seele, die noch findet  
in dem Chaos dieser Zeit  
Gottes Weg — — zu ihrem Heile,  
und zu geh'n ihn — ist bereit.

H. R.



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 19    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. Oktober 1946

---

## **Bericht**

**über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel  
Ernst Güttinger, am 18. August 1946, morgens 9 Uhr  
in Zürich-Hottingen**

Textwort: Jesaja 55, 6—11

Geliebte in Christo!

Heute werden sehr viele Feste gefeiert. Die Menschen wollen sich damit Freude bereiten oder Geschäfte machen. Auch in Zürich-Hottingen fand man es für nötig, ein Fest zu feiern. Die Chronisten fanden heraus, daß Hottingen schon 1000 Jahre existiert — das ist doch bestimmt ein Grund zum Festen!! Ueberall sucht man Gründe, um Feste feiern zu können, wenn die Gründe mitunter auch recht an den Haaren herbeigezogen sind, aber Feste müssen sein.

Das Werk Gottes besteht nicht erst 1000 Jahre; wir finden sein Bestehen in der Chronik schon zu Jesu Zeit, wir finden es bei der Erschaffung der Erde, und noch weiter zurückgehend, existiert es eben im Himmel seit Ewigkeiten. Der liebe Gott brachte einst beim Erschaffen der Erde und später durch seinen lieben Sohn das Himmelreich, und damit alle seine Gesetze, Einrichtungen, Verordnungen und Aemter auf die Erde, damit die Menschen ein himmlisches Leben haben können, ja er hat ihnen ein himmlisches Wesen, Leben und Vermögen gegeben. Also ist dieses alles viel älter als Hottingen.

Ich war vergangene Woche fort und kam erst gestern abend heim. Bei meiner Ankunft sah ich am Hottingerplatz sehr viele Leute. Man erzählte mir, es habe ein Stafettenlauf stattgefunden. Wettläufe und Wettfahren enden sonst meist beim Start, doch gestern war es anders: der Start war beim Theater und das Ziel bei den Apostolischen! Möge es doch allen Menschen so ergehen; soviel Glück wünsche ich allen von Herzen! Ja, wenn das Journalisten hörten, würden sie wohl sagen, der Mann da vorn hat seine besondere Auslegung, damit können wir uns nicht einverstanden erklären. Doch wer heute damit nicht einverstanden ist, der wird es noch werden, wissen wir doch, daß die Erde noch voll der Erkenntnis des Herrn wird. Mit der Erde ist nicht der Erdboden gemeint, sondern alle darauf wohnenden Menschen.

Der Prophet sagt hier: «Suchet den Herrn, solange er zu finden ist; rufet ihn an, solange er nahe ist.» Gott-, Wahrheit- und Gerechtigkeitsuchende gibt es heute viele. Sie alle beweisen mit ihrem Suchen, daß sie den Herrn nicht haben, denn was ich besitze, das brauche ich nicht zu suchen. Gott zu finden und den Weg der Gerechtigkeit zu wissen, ist eine Kunst. Durch Feste, Freuden und Genüsse allerlei irdischer Art wollen die Menschen vergessen, daß sie auf einer Atombombe, auf einem Vulkan, auf einem todbringenden Verderben sitzen, wo sie keinen Augenblick wissen, wann sie ins Verderben gestürzt werden oder sich selber hineinstürzen. Es gibt keine Worte, den verderblichen Zustand, in dem sich die Menschen befinden, beschreiben zu können. Und das alles darum, weil die Menschen den Herrn nicht kennen. Sie haben Gott verlassen, und jeder der das tut, kommt schlußendlich ins Verderben. Gott ist Licht, Leben, Wahrheit, Gerechtigkeit, er ist alles Gute, alles Glück, wie das Leben ohne Gott ein unnennbares Unglück ist. Wie wertvoll ist es darum, daß wir den Herrn gesucht und auch gefunden haben! Ich suchte und fand den Herrn vor über fünfzig Jahren. Das brachte mir ein unaussprechlich großes Los, viel Glück, Seligkeit und Gewißheit ein und alle die den Herrn gefunden haben und noch finden, können dasselbe erfahren.

Suchet den Herrn, solange er nahe ist. Der liebe Gott ist nicht immer nahe. Zu ihm beten kann man immer, heißt es doch: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen. Es ist also keine Zeit angegeben, wo man das nicht tun könnte. Es hat aber immer wieder, was auch die Chronisten bezeugen, Zeiten gegeben, wo sich Gott in besonderer Weise nahte und offenbarte. Das kann jeder einzelne rein persönlich, und das können ganze Völker erleben. Die Sendung von Propheten, die Sendung des Sohnes Gottes, die Ausgießung des Heiligen Geistes, und die Sendung der Apostel von einst und heute dokumentieren, daß sich Gott zu verschiedenen Zeiten auf besondere Art offenbarte. Auch wir leben in einer Zeit ausnahmsweiser Gottesoffenbarung, und weil wir dieser Gnade teilhaftig geworden sind, sollen wir von unserem früheren Wesen lassen. Ein neuer Geist bringt auch ein neues Leben.

Kürzlich schrieb mir ein Nichtapostolischer, der sich für unsere Sache interessiert, sie hätten auch gewaltige Gebetserhörungen, Gottesoffenbarungen und Geistesgaben. Ich antwortete ihm, er möge bedenken, daß sich viele Geister unter die Menschen drängen, um sich zu offenbaren, nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem, sondern besonders auf religiösem Gebiete. Das soll gar nicht verwundern, schrieb doch einst

schon ein Apostel, der Satan selbst verstelle sich als Engel des Lichtes — also kommt er auf religiösem Gebiet als Betrüger, nicht nur in Lehren, auch in Visionen, Träumen und allerlei Offenbarungen. Gott offenbart sich als Rat, Kraft, Held, Ewigvater und Friedefürst, der Teufel aber als Lügner und Verführer mit viel Schalkheit und Täuscherei. Ohne Ausnahme würden ihm alle Menschen zum Opfer fallen, hätte uns Gott nicht bestimmte Erkennungszeichen seiner Arbeit gegeben. Ich schrieb dem Mann, das absolut sichere Erkennungszeichen göttlicher Arbeit sei einzig und allein die *Einheit*. Das dürfe, ja das müsse er wissen, daß alle Apostel Jesu auf Erden eine Einheit bilden, es sei unmöglich, daß da und dort Apostel Jesu Christi sein könnten, die nicht in dieser Einheit ständen. Eine gegenteilige Behauptung wäre eine Lüge, denn die Apostel, die *Jesús* sendet, sind unter sich eins. Daran läßt sich erkennen, daß sie von Gott sind.

Bekehrung ist Sinnesänderung. Früher hatten wir allerlei Meinungen, Glauben und Pläne, als wir aber unter das Wort göttlicher Wahrheit kamen, änderten sich unsere Gedanken. Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, sagt Gott im vorgelesenen Worte. Was gehen doch die Menschen heute für Wege! Auf allen Gebieten gehen sie eigene Wege und nicht die göttlichen. Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel — anstatt diesen von Gott festgelegten Weg zu gehen, suchen die meisten Menschen ihre Seligkeit nach eigener Façon und nach eigenem Empfinden zu schaffen. Gott ist bemüht, die Menschen aus ihrem Irrtum zu erlösen; das geht rein persönlich jeden Menschen an, auch jeden Apostolischen. Was für Gedanken hat jedes von uns? Ihr Jünglinge, ihr Mädchen, welche Gedanken bewegen euch? Ein Sonntagsschullehrer fragte die Schüler nach ihren Wünschen, wobei ihm ein Knabe antwortete, er wünsche sich ein neues Velo! — Was wünscht ihr euch? Irgend etwas fürs irdische Leben? Oder wünscht ihr euch, den Weg des Herrn zu wissen, Gott zu kennen, ein Kind Gottes zu werden und in seinem Dienste aufzugehen? Als Schulknabe und Jüngling wünschte ich mir, Schlosser und nachher Lokomotivführer zu werden. Der liebe Gott hatte aber andere Gedanken mit mir, doch wurde ich trotzdem Lokomotivführer und ich habe heute viel mehr Leute in meinem Zug zur himmlischen Heimat zu führen, als wie irgend ein guter Lokomotivführer bei der Schweizerischen Bundesbahn. Ein solcher kann höchstens 1000 bis 1200 Personen in einem Zug haben, ich habe heute über 30 000 Personen in meinem Ewigkeitszuge, also gab mir der liebe Gott über Bitten und Verstehen. —

Ein Mädchen hatte als Schulkind schon den Wunsch, es möchte als fromme, gottesfürchtige Missionarsfrau einmal im schwarzen Erdteil Heiden bekehren. Heute ist dieses Mädchen mit einem apostolischen Amtsbruder verheiratet und kann nun in dem schwarzen Erdteil «Schweiz» Heiden bekehren. Der liebe Gott erhörte ihre jungfräuliche Bitte, aber anders als wie sie sich das dachte. — Ich möchte die Apostolischen bitten: Richtet euere Wünsche und Gedanken nach den Gedanken Gottes ein. Wer willig die Gedanken Gottes annimmt, mit dem muss Gott nicht so viele Leidenswege gehen, wie er das leider bei vielen machen muß, bis sie merken, welche Gedanken Gott mit ihnen hat. Gott hat doch mit allen Menschen nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Ein recht wackeliger Apostolischer tischte mir kürzlich den alten

Vers auf, warum denn Gott das große Elend auf Erden zulasse. Ich schrieb ihm, die Menschheit wolle eben absolut ihren Leidensbecher erst leertrinken, obwohl das gar nicht Gottes Wille sei. Erst wenn die Menschheit den Leidensbecher leergetrunken hat, wird sie sich zum Herrn bekehren und wird einsehen, daß Heil, Friede, Gerechtigkeit und Glück nur in Christo zu haben sind — dann werden sie anfangen, den Herrn zu suchen. Manchen Apostolischen mußte Gott erst zum Invaliden machen, bis er Gottes Wege ging; er war solange auf dem Sportplatz, auf der Bühne der Welt zu finden, bis Gott seinen Körper zerschlug, so daß er der Welt nicht mehr dienen konnte. Wäre das nötig? Nein! Wenn aber der Mensch so dumm ist und den Liebesgedanken Gottes widerstrebt, setzt Gottes Liebe eben mit Trübsal ein. Die Weltmenschen führen ein primitives, armseliges Leben, denn sie kennen nur irdische Freuden, nur was für den Leib ist; weil sie Gott abgestorben sind, haben sie nur Leibliches, wir aber haben Leibliches, Seelisches und Geistliches und wissen, daß das wahre Leben und somit auch die wahren Freuden im Seelischen liegen. Darum sehen wir auch die irdischen Feste von einer höheren Warte aus an und müssen über solche Freuden vielleicht sogar ein bißchen lächeln.

Die Gedanken Gottes sind uns, im allgemeinen gesprochen, nicht mehr fremd. Wir sitzen schon so lange zu Füßen der Apostel Jesu Christi, daß es eine Schande wäre, würden uns die Gedanken Gottes noch fremd sein. Im einzelnen mag es wohl Ausnahmen geben, im großen und ganzen aber kennen wir die Gedanken Gottes sogar genau, hat doch einst der Apostel im Korintherbrief geschrieben: Der Heilige Geist, der in Gott ist, ist zu uns gekommen und hat uns die Gedanken Gottes offenbart. Wie nur der Menscheng Geist weiß, was im Menschen ist, so weiß auch nur der Geist Gottes, was in Gott ist. Wenn nun aber der Geist Gottes zu uns kommt und uns die Gedanken Gottes offenbart, dann sind uns Gottes Gedanken nicht mehr fremd und unsere Gedanken sind von Gottes Gedanken nicht mehr himmelweit entfernt. Gott offenbart uns seine innersten Gedanken und das sind solche der Liebe und des Friedens Bruder, Schwester, wer du auch bist, erkenne doch, was Gott für Gedanken der Liebe und des Friedens hat und widerstrebe ihm nicht. Wie ein Schullehrer mit dem Schwamm das auf der Wandtafel Geschriebene durchwischt, so vertrieb mir, als ich apostolisch wurde, der Vorsteher meine Zukunftsgedanken. Er schrieb etwas Neues auf meine Herzenstafel und führte mich in die Reichsgottesarbeit ein. Gott hat für jeden eine Arbeit, aber er vergibt sie nicht vom Himmel herab, sondern durch seine Knechte. Mir hat der damalige Vorsteher der Neuapostolischen Gemeinde von Zürich-Hottingen die Arbeit angewiesen und ich glaubte ihm, ich war ihm gehorsam und das gab meinem Leben eine Wendung. Ich bin damit gut gefahren, und es fährt jeder gut, der es so macht. Gott kommt nicht aus dem Himmel herab, um mit dir zu reden, dafür hat er seine Diener. Er offenbarte sich einst durch seine Propheten, und heute gibt er durch die Apostel Jesu Christi seine Gedanken kund, ja er beruft uns durch sie zur hohen göttlichen Stellung, wofür leider noch viele Apostolische kein Verständnis besitzen. Mose wollte einst die göttliche Rufung auch nicht erkennen; wie schwer fiel es ihm, sie anzunehmen und zu tun! Es fiel mir als Jüngling auch schwer, dem Rufe Gottes zu folgen, kam ich mir doch als einfältiger, ungeschickter Mensch

vor. Ich sagte zu Gott: Es hat so viele Intelligente und Tüchtige, nimm dir doch einen von diesen. Doch Gott will in den Schwachen mächtig sein, in dem was nichts ist vor der Welt, will er sich als der Starke offenbaren; wir sind es also nicht die da reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch uns redet.

Wir dürfen nicht der Meinung sein, guten und bösen Werken müsse der Lohn auf den Fersen folgen. Gott hat ein großes Weltgericht vorgeesehen, wo jeder Mensch nach seinen Werken gerichtet wird. Wie lange wartet Gott noch mit diesem Gericht? Kain ist heute noch nicht endgültig für den Brudermord bestraft, und Abel noch nicht endgültig für seine Leiden belohnt. Auch Judas Ischariot und die vielen Mörder der Märtyrer haben noch keine endgültige Bestrafung hingenommen, so gut wie die unzähligen Märtyrer für ihre großen und größten Opfer noch nicht endgültig belohnt sind. Sie müssen alle auf ihren Lohn oder ihre Strafe warten, bis zur ersten oder zweiten Auferstehung, darum rufen ja auch laut Offenbarung 6, 10 die vielen Märtyrer im Totenreich: «Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest du nicht und rächst unser Blut an denen, die auf Erden wohnen?» — Es hat alles seine Zeit! Gott räumt Abel Zeit ein, daß er seinem Bruder den Mord vergeben kann; er gibt den Märtyrern Zeit, ihren Mördern vergeben zu können, und diese haben Gelegenheit, Buße zu tun und die Gemordeten um Vergebung zu bitten. Alle Menschen haben also Zeit, sich bessern und aus allen Stücken lernen zu können.

Die Zeit heilt, ich möchte sagen fast alle Wunden. Wir sagen oft, man müsse Gras über diese oder jene Sache wachsen lassen. Wenn wir zu meiner Dienstzeit in den Wiederholungskursen durch Gefechtsübungen landwirtschaftlichen Schaden angerichtet hatten und der Bauer den Schaden angemeldet hatte, so kam die Untersuchungskommission mitunter nach Monaten, den Schaden abzuschätzen, und da war oft von dem Schaden weit und breit nichts mehr zu sehen! — Fahren wir über Arth-Goldau, so können wir denken, daß 30 bis 40 Meter unter dem Boden noch ein Arth-Goldau liegt; dasselbe ist von Giswil zu sagen. Erdrutsche haben vor vielen Jahren diese Orte verschüttet, heute aber stehen an den gleichen Stellen wieder schmucke Häuser. — Ja, die Zeit heilt viele Wunden. Darum gibt der Herr den Menschen Zeit, damit sie lernen können, damit sie den Herrn erkennen und seine Wege gehen lernen. Wer Gott lange widerstrebt und darum den Leidensbecher bis zur Neige austrinken muß, ist doch gewiß ein dummer Mensch. Wir tun nicht also, sondern wir trinken das Blut Jesu das uns die Gesundung bringt; wir ziehen die Natur und das Leben des Lammes Gottes an, welches der Welt Sünde trägt.

Viele Menschen sind schon durch Insektenstiche getötet worden, es kam aber noch nie vor, daß ein Lamm einen Menschen getötet hat; durch Böcke mag das schon geschehen sein, nicht aber durch Lämmer. In den Schweizerbergen haben vor Jahren zwei Schafböcke einen Mann angefallen und sie hätten ihn jedenfalls getötet, wenn nicht anderweitige Hilfe gekommen wäre. Es gibt auch sogenannte Hornschafe die einen Pelz haben wie andere Lämmer, aber ihre Wolle ist rauher. Davon weiß der Kenner zu erzählen. Der Herr wird darum nicht nur die Schafe von den Böcken scheiden, er wird auch richten zwischen Schaf und Schaf. Jeder der sich als Bock und Widerstreber zeigt, kommt auf die Seite.

In jedem Gottesdienst findet eine Scheidung statt. Jedes von euch stellt sich doch heute mit seiner Einstellung zu diesem Worte entweder zur Rechten oder zur Linken. Der Bock wird sagen, ich mache nicht, was dieser sagt, der kann lange predigen. Des Lammes Einstellung aber wird sein: Ja, Herr, das tue ich! Die Lammesgesinnung ist Gehorsam, Liebe, Glaube, Hoffnung, Dulden, Tragen, Leiden und damit offenbaren wir das Leben Jesu. Amen.

Apostel Otto Güttinger:

Geliebte in Christo! Wir sind heute morgen wohl alle mit unterschiedlichen Gedanken und Empfindungen hierher gekommen, wie ja auch das Durchlebte des Einzelnen in den vergangenen Tagen unterschiedlich war. Aber das eine haben wir gemeinsam: wir sind hierher gekommen, die einen um den Herrn zu suchen solange er zu finden ist, und die andern, die ihn gefunden haben, um diesen Herrn zu hören, mit ihm Gemeinschaft zu pflegen, von ihm erlöst und gelehrt, und um mit ihm in dieselbe Gedanken- und Geisteswelt vereint zu werden. Wir haben heute morgen diesen wirkenden Geist gehört, neu kennen gelernt und ich denke, wohl auch allzumal verstanden. Der Bezirksapostel sagte, daß sich Gott in verschiedenen Zeiten besonders offenbarte, und daß er dies auch heute in außergewöhnlicher Weise tue. Diese Offenbarung des Geistes Gottes ist für uns das Wesentliche, das Glück, der Grund unseres Zusammenseins, unseres Glaubens und Bekenntnisses. Wir sind dahin geführt worden, daß wir lernen, Gottes Gedanken zu verstehen, daß seine Gedanken die unsern werden, und daß sein Weg unser Weg sei. Es wäre ein betrübliches Zeichen für Kinder natürlicherweise, wenn sie sagen würden: Weißt Vater, dein Weg und deine Gedanken, deine Ansichten sind so grundverschieden von den meinen, daß ich in kaum einem Punkte mit dir einig gehen kann. Das wäre wohl nicht als schön und ideal anzusprechen. Kinder Gottes kommen dahin, wie wir durch den Geist Gottes, durch den Bezirksapostelmund gehört haben: sie lernen Gottes Wille erkennen, daß sie so summa summarum erfassen können, was Gott mit den Menschen vorhat — und sie richten sich darnach ein.

Ich bin heute morgen daran erinnert worden, wie Apostel Hölzel vor wohl etwa zwanzig Jahren einmal in Schaffhausen in einem Gottesdienste darauf hingewiesen hat, daß sich das Innenleben einer werdenden Mutter dem Kinde mitteilt, nicht nur im Wesen, sogar in der äußeren Gestaltung und Form. Wenn eine werdende Mutter zum Beispiel eine schöne Photo täglich vor Augen halte und in sich aufnehme, so forme sich demgemäß das Bildnis des werdenden Kindes. Er bezog dasselbe auf das geistige Gebiet und mir blieb jener Gottesdienst lange sehr lebendig und graviert. Er sagte: Und wir Gotteskinder, was für ein Bild schwebt tagtäglich vor unserer Seele? Wir haben doch in der Wiedergeburt ein Leben empfangen, das Leben des Heiligen Geistes zum Gottmenschen, was steht nun vor unserer Seele? Viele Menschen haben sich vielleicht einen Filmstar, eine Sport-Größe, irgend einen Helden aus der Weltgeschichte oder jemanden mit schönem Aeußeren erkoren. Geliebte, wen haben wir, wonach wir unser Bild wünschen? Der Bezirksapostel sagte das sehr große und schöne Wort: wir trinken Lammesblut! Des Lammes Leben und Gesinnung nehmen wir in uns auf, und so wird durch ein Lamm, dessen Geist in uns Leben und Gestalt annimmt, offenbar,

was bei der Gemeinde der Erstlinge und Gotteskinder soll und kann gelesen werden, nämlich: ein jeder sei gesinnet wie Jesus Christus auch war. Hat sich nicht der einstige junge Güttinger, der Schlosser, damals nach dem Bild des Vorstehers der Neuapostolischen Gemeinde bilden lassen, so ganz ins Private heinein, er, dem der Lokiführer vor Augen schwebte und der sich sicher schon auf der damals noch pfupfenden Loki sah? Da hieß es, selbst die persönlichen und privaten Gedanken nach dem Willen Gottes zu ändern, denn hier geht es bis ins private und persönliche Denken und Leben hinein. Was ist aber daraus geworden? Er hätte vielleicht auch sagen können: das muß mir schon der Apostel oder der Stammapostel sagen, dann glaube ich es vielleicht, doch er tat's nach dem Geheiß des Vorstehers zum größten Gewinn für sich und für viele. Wir wollen auch unser Leben nach diesem Bilde einstellen; wir wollen jemanden im apostolischen, göttlichen Sinne erhaben vor uns stehen haben wo wir sagen: Lieber Gott, laß mich auch so werden wie der ist, laß mich werden wie der Priester, der Aelteste, der Bischof oder der Apostel, als die Männer, die sich Gott erwählt, die auch durch die Lebensschule gegangen sind und in denen das Leben Christi Gestalt angenommen hat. Wenn wir das so machen, dann werden wir Christus gebären, wir werden Christus hervorbringen, wir werden ein lesbarer Brief Christi sein und werden sagen können: Wir haben den Herrn gesucht und gefunden in der heutigen angenehmen Zeit und er ist uns zum ewigen Gewinn geworden. Amen.

Bezirksapostel:

Für uns Gotteskinder ist jeder Gottesdienst ein Fest. Wir bedürfen der Feste dieser Welt nicht, es wäre töricht, wollten welche von uns darnach rennen. Wir sind auf dieser Welt Gäste und Fremdlinge und brauchen die Weltfeste nicht. Für uns sind das kleine Sachen, wir wollen sie aber den andern groß sein lassen. Groß für uns ist, wenn Gott zu uns redet, wenn er uns dient, lehrt und für sein Reich fähig macht. Diese große Gottesarbeit ist für die ganze Menschheit ausschlaggebend; das apostolische Werk ist ein sehr großes Erlösungswerk für die Menschen, die auf Erden leben wie für die, welche sich im Entschlafenenbereich aufhalten. Die Welt ist trotz aller irdischen Feste arm. Laßt uns das Werk Gottes treiben und unsere Gedanken zu den Gedanken Gottes, und Gottes Gedanken zu den unsrigen machen. Wir wollen uns neu opfern, wollen niemals als Böcke, sondern als Lämmer hier sein, die sagen: Mein Herr, hier ist mein Herz, ich will tun Gott deinen Willen. Tun wir das, so wird durch unsere Lammesnatur viel Segen geschaffen. Amen.

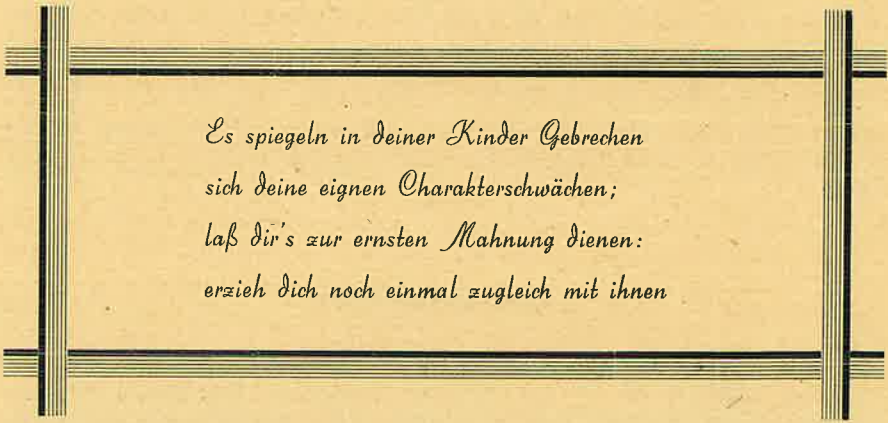
## **Ein Erlebnis**

Wir Gotteskinder haben alle Tage Gelegenheit, den lieben Gott zu erfahren, insofern wir in der richtigen kindlichen Einstellung ihm gegenüber stehen. Auch ich habe seine Hilfe schon des öftern erfahren dürfen. Ich will nun hier ein Erlebnis aus dem Alltag schreiben.

Emsig nähte ich an einem Kleidungsstück. Ich gab mir wie immer

Mühe, die Arbeit zur Zufriedenheit meiner Vorgesetzten auszuführen, aber auf einmal war etwas passiert. Als ich etwas abschneiden mußte, erwischte ich dabei noch einen Teil vom Stoff und das Stück war verschnitten. Die Folgen dieses Mißgeschicks waren mir klar: Das Stück muß bezahlt werden. Und der Betrag war nicht so klein. Aber zuerst muß ich es noch meiner Vorarbeiterin zeigen, die für solche Sachen kein oder sehr wenig Verständnis hat. Also habe ich noch eine zünftige Rüge zu erwarten. Im stillen bat ich den lieben Gott um seine Hilfe, dass er doch die Herzen und Sinne der Vorgesetzten so lenken möge, wie es für mich gut und heilsam sei. Dann ging ich zu meiner Vorarbeiterin und zeigte ihr das verschnittene Stück: An Stelle der Vorwürfe fragte sie mich ganz anständig, wie mir denn das habe passieren können. Nachher meinte sie, sie wolle es dem Chef zeigen. Einen Tag später erhielt ich das Stück wieder. Vom großen Schnitt war nichts mehr zu sehen und die Arbeit, die ich noch hätte daran machen müssen, war auch schon fertig. So lange ich in diesem Betrieb arbeite, und das sind schon etliche Jahre, war das noch nie vorgekommen. Noch immer, wenn etwas so stark verschnitten wurde, mußte das Stück ersetzt werden. Und ich war nun ohne jeglichen Schaden davongekommen. Ich mußte weder etwas bezahlen noch Zeit dafür opfern, was ja für Akkordarbeiterinnen auch wichtig ist. Meine Nebendarbeiterinnen konnten das fast nicht begreifen. Sie meinten, das sei aber Zufall, daß ich keine Rüge erhielt, ja ein großer Zufall, daß man mir überhaupt das Stück so geflickt habe. Ich sagte nichts zu all ihren Reden. Ich wußte ja warum es so gekommen war, denn der liebe Gott kann ja Menschenherzen lenken, wie Wasserbäche. Daß das nichts mit dem «Zufall» zu tun hat, das weiß ich nur zu genau, denn ohne Gottes Zulassung geschieht nichts. Für mich ist es eine Glaubensstärkung, denn daraus kann ich sehen, daß der liebe Gott uns nicht im Stiche läßt, sondern uns beisteht, wenn wir die kindliche Einstellung ihm gegenüber nicht verlieren. Ihm habe ich auch den Dank dargebracht für diese wunderbare Hilfe, ich bitte ihn alle Tage um seine Hilfe, daß er auch meinen Vorgesetzten viel Weisheit und Verständnis für uns Arbeiterinnen geben möge.

R. H.



*Es spiegeln in deiner Kinder Gebrechen  
sich deine eignen Charakterschwächen;  
laß dir's zur ernstestn Mahnung dienen:  
erzieh dich noch einmal zugleich mit ihnen*



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 20    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Oktober 1946

---

## *Der Reisende*

Hier soll nicht die Rede sein von einem Manne, der in seinen Ferien oder sonstigen Freizeit zum Vergnügen eine Reise unternimmt, der sich, um zu genießen, einen Fensterplatz im Eisenbahnwagen aussucht und dann seinem Reiseziel — wenn er sich überhaupt ein solches vorgenommen hat — möglichst behäblich entgegenfährt. Wir möchten mit diesen Zeilen den Geschäftsreisenden zum Gegenstand unserer Betrachtungen machen, weil wir herausgefunden haben, daß er und wir in so vielen Dingen ähnliche Aufgaben und ähnliche Sorgen haben. Es ist uns ja keineswegs verboten das, was wir gemäß unserer himmlischen Berufung nötig haben und woran wir lernen sollen herzunehmen wo wir es in vorbildlicher Weise finden. Wie manche Frage über das «Wie und Warum», wie mancher Fehlgriff würde unterbleiben, wenn wir auch für die Dinge dieser Welt — natürlich im guten Sinn — offene Augen und Lernbegierigkeit aufweisen würden. Und gerade in diesen alltäglichen und uns deshalb so vertrauten Selbstverständlichkeiten liegen die besten Lehrstücke. Sie prägen sich doch tiefer ein als wenn uns das, was wir tun sollten, in einer Moralpredigt nahegebracht wird.

Der Reisende ist das Bindeglied zwischen Produzent und Konsument, zwischen Lieferant und Bezüger. Eine seriöse Firma wird größtes Gewicht darauf legen, nur gute Vertreter oder Reisende in ihrem Dienste zu haben wie andererseits jeder gewissenhafte Reisende nur für ein Geschäftshaus reisen wird, das einwandfreie Artikel führt. Jedermann

weiß, daß das Außere des Menschen zuerst in die Augen sticht, darum ist das Präsentieren mit zur Hauptsache zu zählen und dann schliessen sich beim qualifizierten Vertreter alle übrigen notwendigen Eigenschaften an. Es ist auch bekannt, daß bewährte Kräfte in guten Firmen eine ausnahmsweise gute Bezahlung haben.

Eine der wichtigsten Eigenschaften des Reisenden ist die Freundlichkeit, jenes gewinnende Wesen, dem die Uebertriebenheit fremd ist. Es darf nie vergessen werden: Der Mensch siehet, was vor Augen ist! Sauber in Kleidung, nett in der Haltung, korrekt in allen Dingen. Der größte Fehler, der von einem solchen Manne gemacht werden kann ist der, wenn er andere Firmen und ihre Erzeugnisse heruntermacht, um damit das eigene in umso grellerem Licht erscheinen zu lassen. Man muß sich oft wundern, wie geschickte Vertreter diese Klippe zu umgehen wissen. Der innere Takt und Anstand, die Ueberzeugtheit für die Echtheit und Güte der eigenen Ware und dann die Geschicklichkeit, in eindrücklicher und doch nicht aufdringlicher Weise das Eigene anzupreisen, das alles trägt zum Erfolg bei. «Probieren Sie mal das und Sie werden den Unterschied sehen» so ungefähr wird die rechte und einfache Formel lauten. Wenn aber trotz allen Bemühungen kein Verkauf kann abgeschlossen werden, was macht der Reisende dann? Der kluge und selbstsichere Mann wird sich für die Aufmerksamkeit bedanken, er wird die verursachte Versäumnis zu entschuldigen bitten und sich für ein andermal empfehlen. Von Verdrießlichkeit wird man da keine Spur merken, denn er weiß, Zeit und Erfahrungen und die Güte des Angebotenen werben ohnehin. Es gehört ja zum selbstverständlichen Los des Reisenden, daß er abgewiesen wird. Er muß aber unter Aufbietung aller notwendigen Kräfte versuchen, die Leute von den Tatsachen zu überzeugen und für seine Sache zu gewinnen. Auf die Weise wird er sich mit der Zeit seinen Kundenkreis sichern und immer mehr erweitern und ein anderer wird, wenn er seine Runde mit einem Konkurrenzmittel hier macht die Worte zu hören bekommen: Wir beziehen das von unserm langjährigen Lieferanten und sind sehr zufrieden, wir wollen nichts anderes mehr. — Das ist ungefähr der Lauf der Dinge in diesem Beruf.

Nun haben wir als Gotteskinder einen himmlischen Beruf oder eine himmlische Berufung. Sie besteht nach Jesu Wort darin, hinzugehen an Hecken, Zäune und Landstraßen und einzuladen. Jeder Apostolische soll sich dessen immer und immer wieder bewußt sein, daß er durch die Zugehörigkeit zum Erlösungswerke Christi auf Erden zugleich ein Vertreter dieses Werkes oder Reiches Christi auf Erden ist. Die Eingliederung in diesen göttlichen Verband schließt die heilige Verpflichtung in sich, dafür nach Maßgabe der verliehenen Kräfte und in geeigneter Weise zu werben. Wir wollen, ja wir müssen Geschäfte machen für den, der uns angeworben hat. Nicht alle Angestellten eines Geschäftes gehen auf die Reise. Es braucht auch welche im Geschäft selber, aber alle sind im Interesse der Firma tätig.

Was aber die Reisenden oder Vertreter — in unserm Falle die Zeugen und sonstigen Mitarbeiter — anbetrifft, so ist zu sagen, daß sie sich immer an oben angeführtes «Reisendenrezept» zu halten bestreben werden. Eines ist über alle Zweifel erhaben: Der Herr, dessen Werk wir vertreten, ist über alle Maßen gut und das, was wir den Menschen anbieten

ist lauter und echt. Es ist allzu bekannt, daß das von einer vielseitigen Konkurrenz bestritten wird, das tut aber nichts zur Sache, all diese sich oft un schön gebärdende Konkurrenz ist bis heute noch nicht in der Lage gewesen, etwas Besseres auf den «Markt» zu bringen. Sie wird auch nie in diese Lage kommen, denn Vollkommenheit ist nicht mehr zu überbieten. Vollkommenheit hat hier Bezug auf Firma und Angebot, die Vertreter allerdings müssen noch mancherlei lernen und dazu sind sie auch willig.

Jeder Apostolische, also jeder Bote Gottes, Knecht und Glied, wird alle Morgen in Dank und Bitte seinen Gott, als den obersten Sender anflehen, ihn zu seiner Tagesarbeit geschickt zu machen. Zu dieser Geschicklichkeit gehört in erster Linie, daß wir uns allen denen gegenüber freundlich und anständig erzeigen, mit denen uns das Leben in Kontakt bringt. Niemand hat einen unfreundlichen, unanständigen Menschen gern und wenn er mit seinen Worten noch wollte Propaganda machen für das viele Gute, was er in seinem Innern trägt so würde er «keine guten Geschäfte machen». Es ist übrigens schon längst festgestellt, daß sich ein edles Inneres auf dem Angesicht des Menschen wiederspiegelt, so gut wie es sich bei einem irgendwie Gebundenen auch zeigt. Freundlichkeit ist eine Macht, die Menschenherzen überwindet und gefügig macht. Sie wirkt wie Sonnenschein, der wärmt und das fällt in unserer so harten, kalten und liebeleeren Welt auf. Die Freundlichkeit wirkt wie ein Licht, das man nicht unter den Scheffel stellen soll, sondern auf den Tisch, daß es allen, die im Hause sind, leuchten möge. Die Freundlichkeit bringt Gelegenheit zum Anknüpfen von Gesprächen und der geschickte Reichsgottesarbeiter wird dann versuchen, das Gespräch auf das Terrain überzuführen, auf dem er zu Hause ist. Wenn man mit einem eingefleischten Geschäftsmann zusammenkommt dann redet er von seinen Geschäften und den damit zusammenhängenden Fragen. Wes das Herz voll ist des geht der Mund über. So wird es auch beim apostolischen Boten sein, das heißt, er wird abwägen, wieviel von dem, was ihn beseelt, da angebracht ist, weil nicht alle Menschen gleiche Dosen göttlicher Mittel vertragen. Das Hineinträufeln göttlicher Gedanken in abgewogenen, wahrheitsvollen Worten verträgt ja schon gar kein «religiöses Geschwätz». Es ist bei diesem Anlaß vielleicht nützlich an die Worte des einstigen Apostels zu erinnern, der da sagte: Aber der ungeistlichen Altweiberfabeln entschlage dich! Das ins tägliche Gebet eingeflochtene Bitten um göttliche Weisheit im himmlischen Beruf wird, wenn es nicht nur Bitte bleibt sondern ins Ueben übergeht in all diesem den rechten Weg weisen.

Erst recht vorsichtig und äußerst anpassungsfähig muß der Zeuge Gottes sein, der es unternimmt, die Leute in ihrer Wohnung aufzusuchen, um ihnen dort wenn möglich als Zeugnis von dem Evangelium der Liebe Jesu zu bringen und wenn immer möglich sie einzuladen, doch einmal an Ort und Stelle zu prüfen. Es ist nicht übertrieben, wenn man solches da und dort als einen Gang in des Tigers Höhle bezeichnet. Da kommt eigentlich nur der ungeschoren davon, der wie ein Daniel und wie die drei Männer im Feuerofen echtes Lammesleben in sich trägt. Dem Lamm ist ja bekanntlich der Sieg verheißen und nicht dem Löwen oder dem Tiger! In göttlichem Bewußtsein: ich bin gesandt, mit der göttlichen Liebe und Weisheit ausgerüstet, um zu erklären und zu erlösen; mit der

göttlichen Kraft angetan, um in inniger Gemeinschaft mit dem Sender die Irrgeister, die sich in dem Widerstand der Besuchten zeigen, so zu überwinden, wie Jesus es getan, so wird der Besuch seine Wirkung tun. Wenn auch der nächste Schritt des Eingeladenen nun nicht gleich in die Gemeinde Gottes sein wird, so richtet eine solche Begegnung doch aus, was sie ausrichten soll. Jesus ist seinerzeit mit vielen Hohen zusammengekommen. Er hat sich ihnen gegenüber in Würde gezeigt und hat das vor ihnen ausgebreitet, was in ihm war, er hat ihnen Göttliches angeboten. Die wenigsten sind der Einladung gefolgt, aber die Wirkung seiner Worte und seiner ganzen Arbeit ist doch zu seiner Zeit zutage getreten. Es ist heute noch so.

Was der anständige Reisende nicht macht, über die Erzeugnisse anderer Firmen zu schimpfen und sie herunterzusetzen, das sollen und dürfen wir als Gotteszeugen auch nicht tun. Wer etwas Rechtes besitzt, der hat es schon gar nicht nötig, über anderes loszuziehen. Unsere, das heißt Gottes Sache wird deswegen nicht besser, sie kann nicht besser werden und die andere Sache ist ebenfalls, was sie ist. Wir sind nicht die Hersteller dessen, was wir anbieten, sondern die Quelle von alledem liegt in Gott und Gott ist gut, ja er ist vollkommen. Jesus empfahl einst den Zeitgenossen zu tun was er ihnen sagte und dann werden sie inne werden, von wannen er sei. Wer von den Mitmenschen den an ihre Türe Anklopfenden aufnimmt, bei dem wird er einkehren und das Abendmahl mit ihm halten. Er konnte nicht mehr tun und wir können ebenfalls nicht mehr tun als unsern himmlischen Beruf in geschickter Weise ausüben. Vergessen wir nie, daß wir auf unserer Tour in jedem Falle zu Gebundenen, ja Gefesselten kommen. Da darf man aber nicht an der Kette reißen, denn das verursacht Schmerzen. In vorsichtiger Weise heißt es Knoten zu lösen, so wie es manchmal die Hausfrau machen muß, wenn sich das Garn zu einem scheinbar unlösbaren Knäuel verwickelt hat. Sie nimmt doch nicht die Schere, um kurzerhand entzweizuschneiden, sondern mit großer Geduld sucht sie den Knäuel zu lösen und alles Garn zum Weiterverarbeiten zu retten. Jeder denke doch an sich, wie empfindlich er war, als man ihn zu erlösen suchte! Die Zugehörigkeit zur frühern Kirche, der Glaube an das, was schon Eltern und Großeltern geglaubt, dann der Vertreter dieses Glaubens, all das wurde von uns auf einmal so hochgehalten wie gewiß nie zuvor. Und dann die bezeichnende Frage, die von uns und manchen andern gestellt wurde: Wer wird uns, wenn wir zu euch übertreten würden, einmal beerdigen...? Da kann man nach der heutigen Erkenntnis schon sagen: O heilige Einfalt! Aber das alles überbindet dem Himmelsboten die Verpflichtung, mit diesen Irreführten verständnisvoll umzugehen und sie liebevoll aus all den Dornen und Disteln, in die sie hineingeraten waren, zu lösen. Denke doch an den barmherzigen Samariter und sein Werk, wenn du Erfolg haben und für deinen Herrn gute Geschäfte machen willst! Ein Levite hat hier nichts zu tun. Die Liebe sei das Zeichen, daran man uns erkennt! Und wenn man nichts wissen will von dir, was dann? Dann mache es wiederum nach dem einangs erwähnten Vorbild, bleibe freundlich und entschuldige dich dazu. Häßlich sind jene Gestalten, die, wenn die Hausfrau mal nichts braucht, schimpfend und wetternd von dannen gehen und schließlich noch die Türe in die Angel werfen. Das ist grundverkehrt und hat

nur das eine zur Folge: Nie kannst du hier wieder vorbeikommen, und dein ungeschicktes Verhalten wird zur willkommenen Reklame gegen das Werk Gottes!

Ein guter Reisender vertritt nur eine Firma und führt auch nur Waren dieses einen Geschäftshauses mit sich. Das ist ein Fingerzeig für den apostolischen Zeugen. In deinem Herzen und Sinn, in deinem Glauben und Werben darf nur einerlei sein! Aller Sauerteig von früher, heiße er wie er wolle, soll ausgefegt sein. Jeder will doch Gotteskinder zeugen. Da muß aber der Same frei sein von Zweifel, von Unglaube, von Finsternis und Schalkheit, von Spuren früherer Herkunft. Rein in Lehre und Sinn, völlig in der Liebe zu den Verlorenen, so lasse sich jeder von dem Heiligen Geiste treiben und geschickt machen in der Werbetätigkeit für den Bräutigam Jesu. Solche Reichsgottesreisende, die mit der Zeit alle Landstraßen der Geister kennen und so viele Sprachen sprechen lernen, um sich mit den Menschen verschiedenster Herkunft verständigen und sie dann als Lahme, Blinde und Krüppliche an die Tafel des Königs bringen zu können, die haben wahrhaft einen großen Lohn zu gut. Lasse sich nur jeder vom Geiste Christi leiten und regieren und übergebe sich ganz dem Herrn, seinem Sender, dann wird er für seinen Herrn viel Beute einbringen und er wird die Worte hören dürfen: Komm her, du Gesegneter! Bedenke jeder: Eine Seele aus dem Tode zum Leben gebracht decket viele eigenen Fehler!

e.

### **Zirkularbrief Nr. 178**

In Christo liebe Geschwister!

Es ist große Gnade, Mensch sein zu dürfen, man könnte ja auch etwas anderes sein, daran denken wohl wenige. Auch unter den Menschen hat es viele Arten und Stufen, wie das die Menschenrassen und -farben beweisen; das Höchste was der Mensch erringen kann ist die Gotteskindschaft. Wie man den Baum am Holz, an der Rinde, am Blatt und an der Frucht erkennt, so erkennt man alle Wesen an ihren Kennzeichen, an Aeußerungen, an der Stimme. Wenn man bellen hört, so braucht man nicht hinzusehen, denn man weiß: das ist ein Hund. Und wenn die Mutter «miau» schreit, so macht die Tochter eben auch «miau».

Gott ist ewig alt und ewig jung. Er hat die Krone der Schöpfung, den Menschen, zu seinem Ebenbilde geschaffen, also auch ewig lebend wie Gott. Ein Altwerden und Sterben kennt die Seele nicht, das sind nur Eigenschaften des Leibes, denn dieser ist von Erde genommen und wird wieder zu Erde. Der leibliche Tod ist also nichts Schlimmes, er ist vielfach für die Hinterbliebenen viel schlimmer als für den Entschlafenen, wo oft der Ernährer der Familie oder die treubesorgte Mutter von den Kindern weggenommen wird. Viel schlimmer, oder das Schlimmste ist der geistige Tod. Dieser ist kein eigentlicher Tod, sondern er trennt nur die Menschen von Gott, ihrem Erzeuger, der das Leben der Vollkommenheit besitzt. Wer aber von Gott getrennt wird, verfällt vielen Unvollkommenheiten, welche ihn und andere ins Unglück stürzen, und das kann zur größten Pein ausarten.

Schon der Zweifel erzeugt Pein, das war beim ersten Menschenpaar der Fall und ist es heute noch. Der Zweifel erzeugt Unruhe und Unge-  
wißheit, ein beständiges Hin und Her und viele Wenn und Aber. Da gibt  
es Dutzende von Fragen. In einem unserer Lieder heißt es: «In der stil-  
len Nächte Stunden, horch! was klopft in dir? Hörst du's klopfen, immer  
klopfen? Sprich, was ist es hier? Sage nicht, es sei dein Pulsschlag, es  
muß tiefer sein. Jesus ist's, dein Heiland klopft, ruft: O laß mich ein!»  
(Lied 179.) Ja das ist nicht etwa Nervosität oder Herzschwäche, das  
sind viel tiefere Ursachen. Ich muß es etwas deutlicher sagen, sonst  
könnten welche falsche Begriffe bekommen. Es ist die Seele, welche  
durch die Zweifel in Gefahr gekommen ist, verloren zu gehen. Die Seele  
ist von Gott und hat nur Ruhe und Frieden in Gott. Sobald durch ir-  
gendwelche Einflüsse eine Trennung der Seele von Gott stattfindet, kom-  
men Furcht, Angst und Pein. Der wahre Glaube, die rechte Gottesge-  
meinschaft ist auf Felsen gebaut, da ist kein Sumpf; der rechte Glaube  
tut sichere und gewisse Schritte. Also das ist eigentlich nicht Jesus, der  
da klopft, Jesus ist ja aufgefahren an der Himmelfahrt und sitzt zur  
Rechten der Kraft Gottes, von dannen er wiederkommen wird. Die Lei-  
besschmerzen zeigen an, daß am Leibe irgend etwas nicht stimmt und  
sie zwingen zum Nachsehen. Genau so zeigt die Unruhe der Seele an,  
daß etwas nicht stimmt und daß man die Gemeinschaft mit Gott wieder  
herstellen muß. Das ist eine göttliche Einrichtung.

Die Wiedergeborenen, die in Christo eine neue Kreatur sind, und den-  
nen Gott Vater geworden ist, daß es ihnen der innewohnende Kind-  
schaftsgeist bezeugt, sind aller Zweifel und Pein enthoben. Diese haben  
ein Glück, einen innern Frieden, der Friede wird zum Strom, das Glück  
ist nicht erzählbar, nur fühlbar; sie haben das, wie Jesus sagte, das die  
Welt nicht hat; und was man nicht besitzt, kann man nicht geben und  
etwas nachsprechen ist Lippengeplärr und Heuchelei.

Wer diese Gewißheit des ewigen Lebens noch nicht besitzt, wer noch  
nicht zu den zweifellosen Kindern des Lichtes und Tages gehört, möge  
sich bitte auf die Socken machen. Da heißt es lernen, viel lernen, im Got-  
tesdienst, dann die apostolischen Schriften wissensdurstig lesen. Der  
Glaube kommt aus der göttlichen Predigt, aus dem gesandten Geiste  
göttlicher Wahrheit. Im Lesen von Lektüre sei jedermann sehr vorsicht-  
tig. Lest nur die Schriften der Gottesmänner alter und neuer Zeit. (Be-  
rufsschriften und was zum Leben notwendig ist, das sollen wir selbst-  
verständlich lesen.) Hier reden und schreiben wir ja in der Hauptsache  
von religiösen Dingen.

Dann ist es äußerst wichtig, die göttlichen Gebote, die göttliche Lehre  
zu halten. Das sind nicht nur Sitten- und Moralgesetze, nein, diese Leh-  
ren und diese Gebote weisen auf die Grundlage göttlichen Lebens hin.  
Jesus sagte: «Die Weisheit Gottes spricht: Ich will Prophe-  
ten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten  
und verfolgen.» (Lukas 11, 49.) Also, Propheten im alten Bund und Apo-  
stel im neuen Bund. Auch der Apostel Paulus bezeugte: Aufs erste hat  
Gott gesetzt in der Gemeinde die Apostel. So wie jeder irdische Staat  
allerlei Aemter und Regierende hat, so muß das im Himmelreich auch  
sein, sonst wäre es eine Anarchie. Alle diese Ordnungen wurden am

Anfang genau innegehalten und solange die Gläubigen in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet standen, war es mit dem Christentum gut bestellt. Wo aber falsche Lehrer und falsche Apostel kamen, fing das Verderben an, und heute meinen die meisten Christen, es könnte jeder nach seiner Façon selig werden; göttliche Aemter und Regierer will man nicht anerkennen. Wir sehen heute noch an den Einrichtungen und Lehren der katholischen Kirche, wie es einst war. Die katholische Kirche heißt heute noch den Petrus den Apostelfürsten der Anfangszeit. Gerade um dieser Einheit und des einen Hauptes willen verfügt sie auch über eine so große Macht. Wenn dort der Heilige Geist wäre, wie am Anfang, dann hätte Gott nicht nötig gehabt, ein Neues zu schaffen. Wo es nun eine unumstößliche Wahrheit ist, daß Jesus seiner Kirche Apostel gab mit dem Stammapostel als Haupt, und er an der Himmelfahrt aus dem Kreise seiner Apostel gen Himmel fuhr, mit der Verheißung, daß er wiederkommen werde, um sie, sowie alle, die durch der Apostel Wort gläubig werden, zu sich zu holen, so dürfte es keinem Menschen schwer fallen, zu begreifen, daß Jesus unbedingt in den Kreis seiner Apostel auf Erden zurückkehren wird, um sein Versprechen einzulösen. Soviel Logik dürfte jedem Menschen zugemutet werden. Jesus bleibt sich selbst und seinen Ordnungen und Lehren unter allen Umständen treu. Damit sind aber die Gesetze Mose nicht aufgehoben: Du sollst nicht lügen, stehlen, ehebrechen, nicht begehren was deines Nächsten ist. Aber die Gesetze Jesu sind noch höher: Ich in euch und ihr in mir. Im Evangelium Johannes, Kapitel 17, ist zu lesen, wie wunderbar Gott in Christo das Fundament seines Erlösungswerkes zu einer unlöslichen göttlichen Einheit gebaut hat: Gott der Vater, Gott der Sohn und seine Apostel ineinander verbunden wie die Glieder einer Kette. Mit dieser Kette göttlicher Einheit wird zur Zeit auch Satan gebunden werden, wie das in Offenbarung 20, 1—3 gesagt ist. — Mit den besten Grüßen und Wünschen in herzlicher Liebe und Fürbitte Euer

E. Güttinger.

### **Vorbild der wahren Braut Christi**

Die Seele wünschte einst, des Lammes Braut zu sehen,  
 und dachte bei sich selbst: die muß vortrefflich sein!  
 Der Höchste ließ dies bald nach ihrem Wunsch geschehen, —  
 und führte sie sofort ins Haus des Elends ein,  
 und sprach: «Hier ist die Braut die du begehrt zu schauen.»  
 Die Seele konnte erst die Worte nicht versteh'n;  
 sie sah', und wollte doch nicht ihren Augen trauen;  
 sie konnte weiter nichts als Angst und Elend seh'n.  
 Es lag ein Jammerbild ganz trostlos auf der Erden,  
 das wurde Tag und Nacht mit Tränenbrot genährt;  
 ein Menschenkind, das nicht getröstet konnte werden,  
 Ganz krank und abgematt't — ganz alt und ausgezehrt;  
 die Seufzer drangen stets aus dem bedrängten Herzen,  
 Verachtung, Hohn und Spott schlug unaufhörlich zu;  
 den andern ging es wohl, — dies litte tausend Schmerzen;  
 die andern liebte man, — dem ließ man keine Ruh'.

Die Seel' erschrak, als sie ein solches Elend spürte;  
 es fiel ihr aller Mut, sie blieb ganz außer sich;  
 «o», sprach sie, «daß man mich vor solchen Anblick führte!  
 Denn der betrübte Stand ängst't und bedrückt mich.  
 Wie kannst Du, Höchster, diese so betrüben,  
 um deren willen du allein das Erdreich trägst?  
 Kannst du ein Marterbild, wie dieses ist, so lieben,  
 kann denn das Liebe sein, wenn du so heftig schlägst?  
 Ist dies die Braut, und wird nicht würdiger geachtet?  
 Ist dies dein Kind, und wird so übel zugericht't?  
 Ist dies die Königin, die hier verlassen schmachtet?  
 Ist dies die Herrlichkeit, die ihr Dein Wort verspricht?»  
 «Begreife», sprach der Herr, «dies ist die Auserwählte,  
 mein Erbteil, das ich mir in dieser Welt erkor;  
 die schönödeste Gestalt, mit der ich mich vermählte,  
 zu der, von Oben her, nur lauter Segen fließt.  
 Das Elend und die Schmach, mit der sie jetzt umgeben,  
 macht sie der Welt veracht't und meinen Augen wert;  
 die Not befördert stets in ihr das neue Leben,  
 daß sie sich nur allein zu dem Geliebten kehrt.  
 Die Tränen machen ihr die trüben Augen helle,  
 die Schmerzen und die Angst verklären ihren Geist;  
 die Seufzer dringen durch und öffnen ihr die Quelle,  
 die in ihr Innerstes mit Gnadenströmen fließt.  
 Dies ist zwar die Gestalt, die ihr nicht kann gefallen,  
 die dem allein gefällt, der nach dem Glauben sieht;  
 du hörst nur äußerlich die Unglücksstürme schallen,  
 und weißt nicht, was dabei im Innersten geschieht.  
 Das Elend wird ihr dort zu lauter Kronen werden,  
 das Kreuz, das sie hier trägt, ist lauter Herrlichkeit;  
 je mehr sie beide trägt und weinet auf der Erden,  
 je mehr genießt sie dort die Frucht von dieser Zeit.  
 Der Bräut'gam ging durch Angst und Leiden in die Wonne,  
 die Braut wird auch gesetzt durch Kämpfen auf den Thron;  
 den Sohn bewährte hier die heiße Leidenssonne,  
 drum kriegt die Tochter auch durch's Leiden ihre Kron'.  
 Sie muß zwar in der Welt noch ein Geheimnis bleiben,  
 sie bleibet der Vernunft — auch ihr selbst — unbekannt;  
 indessen niemand kann die Herrlichkeit beschreiben,  
 die durch des Glaubens Licht in ihrem Geist entstand.  
 Es mag die ganze Welt sich gegen sie erfreuen,  
 die, ihretwegen noch, des Himmels Segen spürt;  
 der Himmel wird alsdann nur Sturm und Feuer dräuen,  
 wenn dieser edle Gast nicht mehr die Erde ziert.» —  
 Die Seele konnte zwar dies nicht genugsam fassen,  
 doch sprach sie: «Wenn man leid't, auch wenn man nichts verschuld't,  
 so will ich hier die Braut dem Kreuze überlassen,  
 und wünsche ihr dabei viel Glauben und Geduld.»



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

---

**Nr. 21    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. November 1946**

---

**Apostel**  
**B. F. Daafman**  
**Leeuwarden**  
Nederland



Apostel Berend Frederik Paasman, Leeuwarden (Niederland) erblickte das Licht der Welt am 8. November 1886 in Meppel und hatte als ältestes Kind einer großen Familie keine leichte Jugend. Schon frühe mußte er seinem Vater im Baugeschäft tüchtig mithelfen.

Verschiedene Vorfälle in seinem jungen Leben erweckten frühzeitig das Verlangen in ihm, Gott zu dienen. Diesem Verlangen kam Gott zu Hilfe, er führte den jungen Paasman in die Neuapostolische Gemeinde, wo er Ruhe und Frieden für seine Seele fand. Am 8. Juni 1910 wurde er versiegelt, wonach er sich sofort zur Zeugenarbeit meldete und in dieser Arbeit all seine freie Zeit aufopferte. Eine Zeitlang diente er als Chordirigent und am 11. Januar 1914 gab ihm der Apostel das Unterdiakonenamt und am 15. April 1917 wurde er zum Diakon gesetzt. Bei seiner erfolgreichen Arbeit innerhalb und außerhalb der Gemeinde waren seine Gaben und Talente nicht verborgen geblieben. Das Wort Gottes erfüllte sich an dem strebsamen Mann, wo es heißt: Wer Frucht bringt wird beschnitten, daß er noch mehr Frucht bringe. Durch fortwährende Heiligung konnte das Geistesleben wachsen und der Apostel anvertraute ihm im Jahre 1920 das Priesteramt. In diesem Amte hatte Bruder Paasman viel segensreiche Arbeit geleistet in seinem Wohnorte Leeuwarden ebenso in Friesland, später auch in den Provinzen Drenthe und Groningen. Im Jahre 1930 wurde er Vorsteher der Gemeinde Leeuwarden. Mit den treuen Aemtern die ihm einheitlich zur Seite standen, konnte er im reichen Segen wirken. Wo wahrer Glaube, Liebe, Einheit und Eifer vorhanden sind, da ruht Gottes Segen und Wohlgefallen darauf. Die Gemeinde stand voll und ganz auf seiner Seite, denn die Gotteskinder sahen wohl seine Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Am 3. April 1932 erhielt er das Hirtenamt und es wurden noch einige umliegenden Gemeinden unter seine Hand gestellt. Ein größerer Arbeitskreis gibt stets neue Aufgaben, es gibt immer Neues zu lernen und in allem war Gott mit dem wackern Streiter. Im Jahre 1933 erhielt er das Bezirksältestenamt und damit wurden ihm alle Gemeinden im Norden Hollands unterstellt. Auch in diesem hohen Amte zeigte sich der Segen Gottes. Mit Liebe und Dienen gewann er die Herzen, und die Amtsträger halfen ihm treulich mit in vieler und großer Arbeit. Ein rechter Diener sucht nicht das Seine, sondern das was seines Herrn ist. Und weil Bruder Paasman nach diesem Grundsatz arbeitete, war er vom Volk Gottes geliebt und von Gott gesegnet.

Am 30. Juni 1946 tagte in Frankfurt a/M. die Apostelversammlung mit dem Stammapostel an der Spitze. In dieser Versammlung faßten die Apostel den einheitlichen Beschluß, den bisherigen Bezirksältesten Paasman in das Apostelamt zu setzen und ihm alle Neuapostolischen Gemeinden in Holland zur Pflege anzuvertrauen, nach dem großen Jesuwort: «Weide meine Schafe, weide meine Lämmer.» Der Bezirksapostel Ernst Güttinger erhielt den Auftrag, diese Amtseinssetzung vorzunehmen, da der Stammapostel nicht hinreisen konnte. Am 19. Juli reisten oder flogen die beiden Apostel Güttinger neuerdings nach Holland, und am Sonntag den 21. Juli 1946 führte der Bezirksapostel E. Güttinger in einem segensreichen, feierlichen Gottesdienst in Amsterdam seinen Auftrag aus und übergab dem bisherigen treuen Bezirksältesten Paasman das Apostelamt, nachdem der Apostel Jochems in den Ruhestand getreten war. Damit ist der junge

Apostel in die Aposteleinheit aufgenommen, um mit allen Aposteln Jesu Christi auf der ganzen Welt in der Einheit des Glaubens und der Lehre das große Erlösungswerk Jesu Christi bauen und vollenden zu helfen auf den Tag der herrlichen Erscheinung Jesu Christi.

Möge Gottes Segen weiter mit dem treuen Diener und wackern Streiter Christi sein.

## Psalm 80, 8–20

Nach diesem Bibelwort suchte der Psalmist Trost und Hilfe von Gott; er ward mit Tränenbrot gespeist, nun suchte er das Angesicht der Freundlichkeit, der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit Gottes. Will man jemandem in das Angesicht schauen, so muß derselbe in nächster Nähe sein. Jesus sagte: «Selig sind die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.» Als Jesus einst auf Erden wandelte, da waren wenige reinen Herzens, denn es war nur wenigen möglich, in dieser Fleischeshülle Gott zu schauen. Als Jesus seine Jünger fragte: «Was sagen denn die Leute wer ich sei?», da kamen alle möglichen Meinungen und Ansichten zum Vorschein, als er sie aber fragte: «Was sagt denn ihr, wer ich sei?», da antwortete Petrus: «Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.» Das war ein gewaltiges Bekenntnis und eine große herrliche Gottes-Erkenntnis, in dieser einfachen Menschengestalt den Sohn Gottes, oder Gott im Fleische, zu erkennen. Diese Grundlage «Gott im Fleisch» ist der Felsen christlichen Glaubensbekenntnisses. Auf diesen Felsen, das heißt auf solchen Glauben, ist die christliche Kirche erbaut. Auch der Abrahams-glaube baute sich auf diese Erkenntnis. Er sah drei Männer auf der Landstraße sich seinem Hause nahen. Er erkannte in ihnen den Herrn. Es sind bestimmt viele Leute an seinem Hause vorbeigelaufen, ohne daß er sie so herzlich bat, bei ihm einzukehren. Es ist hier ein Gesetz im Spiele: Gleiches zieht sich an, die guten reinen Herzen finden sich zu ihresgleichen, und die Bösen finden sich auch. Viele Menschen sehen sich gegenseitig nur an, sie schauen einander tief in die Augen und im Handreichen findet es sich schon, ob sie innerlich eins sind. Wie oft kommt man zu Menschen die man im Leben noch nie gesehen hat, aber man findet sich sofort, es ist einem, als ob man einander schon lange kannte oder immer zusammengehört hätte. Man findet aber auch das Gegenteil, daß man zu gut Bekannten oder Verwandten, ja vielleicht zu Familien-Angehörigen, kommen kann, und man fühlt sich ganz fremd, der Geist, die Herzen, die Seelen sind sich absolut fremd. Da ist das Wort Jesu buchstäblich erfüllt: Wer ist meine Mutter, wer sind meine Brüder und Schwestern? Die reinen Herzens sind, die den Willen tun meines Vaters im Himmel!

Jesus suchte auf Erden seinesgleichen, Schafe vom Hause Israel, wahre Gottsucher, wahre Gottesstreiter, die gerne bereit waren, für Gott, für Wahrheit, für Reinheit, für Gerechtigkeit einzustehen. Er wollte keine Heuchler, die nur irdische Vorteile und Gewinne suchten auf Kosten von Wahrheit und Recht. Darum war er dieser Sorte Menschen gram und nannte sie übertünchte Totengräber, die den Schein haben der Gottselig-

keit, inwendig aber voll Moder und Fraß sind. Sein Weinen über Jerusalem war überfließender Seelenschmerz, er wußte sehr wohl, welch ungeheures Verderben unter scheinbarer Frömmigkeit verborgen lag. Die Frommen schmückten der Propheten Gräber, aber als der liebe Gott in seinem Sohn das Angesicht seiner Freundlichkeit, seiner Erlöserliebe leuchten ließ, da kam das Wutgeheul der Hölle: Fort mit ihm, kreuzige ihn!

Und doch, an was soll die Menschheit genesen? Wie so sehr groß ist die Wahrheit des Wortes in Apostelgeschichte 4, 12: «Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen (und können) selig werden.» Der Name «Jesus» aber ist immer: «Gott geoffenbart im Fleische» gestern, heute und in Ewigkeit. Schauen wir uns doch etwas um in der alten und neuen Völker- und Menschheitsgeschichte. Hat Gott nicht sein freundliches Angesicht der väterlichen Liebe leuchten lassen, als er ihnen einen Noah sandte um sie vor dem Verderben zu erretten? War es nicht eine väterliche Liebe und Geduld von höchstem Ausmaß, daß er jenes Volk hundert Jahre mahnte und Geduld hatte, daß sie doch endlich auf ihn hören möchten? Wer von uns würde in irgend einer schwierigen Lage 100 Jahre Geduld aufbringen? — — — Als das Volk Israel unter dem Joch und den Peitschenhieben der Aegypter seufzte und zu Gott schrie, da fand sich wieder das vor Liebe und Freundlichkeit leuchtende Antlitz Gottes, in der Sendung des Erretters und Führers Mose. Wohl war er ein einfacher Mensch, dazu noch ein Stotterer, er selbst sagte, er habe eine schwere Zunge und sei nicht wohl beredet, so daß er auf Befehl Gottes seinen leiblichen Bruder Aron zu Hilfe nehmen mußte. Ferner, war es nicht die Freundlichkeit Gottes in der Sendung der jeweiligen Propheten? — Aber in der Sendung seines lieben Sohnes zeigte Gott den Menschen das Höchstmaß seiner Liebe. Mit welcher Freude und Begeisterung ruft das Johannes aus in den Worten: «Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennt euch die Welt nicht, denn sie kennt ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist.» (1. Johannes 3, 1—2.) Unsere Augen müßten ein Tränenquell sein und unsere Seelen untröstlich, wenn Gott diese seine Liebe und Freundlichkeit nicht leuchten ließe. Doch diese Liebe Gottes ließ und läßt uns genesen. Aber das liebevolle Angesicht Gottes hörte mit der Sendung seines Sohnes nicht auf zu leuchten.

Jesus erwählte sich Männer, die nach seinem Erdenleben sein Werk weiterführen mußten. Nicht nur als Prediger und Wortverkündiger gab er sie der Welt, nicht nur daß durch ihre Predigt der Glaube an Jesu bewirkt werde, sondern er sagte mehr als einmal: Gleichwie mich der Vater gesandt hatte so sende ich euch. (Johannes 17, 18 und 20, 21) Jesus rüstete seine «Botschafter an Christi Statt» aus mit seiner göttlichen Löse- und Bindegewalt, wie er vom Vater damit ausgerüstet ward.

Nach seinem Worte waren und sind seine Apostel an ihm, dem Weinstocke Christi, die Reben. Der Psalmist sagt: «Du hast einen Weinstock

aus Aegypten geholt und hast vertrieben die Heiden und denselben gepflanzt.» Dieses Wort ist reichlich erfüllt. Vorbildlich kam schon das Volk Israel aus Aegypten nach dem irdischen Kanaan, oder dem gelobten Land, wo Milch und Honig fließt. Auch Jesus Christus kam aus Aegypten nach Kanaan. Da Herodes das Knäblein Jesu suchte zu töten, befahl Gott dem Josef im Traume, er soll mit Maria und dem Jesus-Kindlein nach Aegypten fliehen. Nachdem Herodes tot war, befahl der liebe Gott dem Josef aufs neue, er solle mit den Seinen wieder nach Kanaan zurückkehren. Ferner sind auch sämtliche Knechte Gottes vom Herrn aus Aegypten (dem Diensthause der Welt, der fremden Götter und Götzen mit aller Verirrung, mit aller Sünde und Belastungen) geholt worden, so daß alle froh waren und sind, dem Diensthause und den Plagen der Aegypter entronnen zu sein.

Als die Israeliten nach Kanaan kamen, wurden die Heiden vertrieben, und als Jesus mit der Kraft Gottes das Volk erlöste von Sünden und Plagen wurde der heidnische Zustand vertrieben und die Menschen konnten mit dem lebendigen Gott in Bundes- und Familiengemeinschaft kommen, so daß sie nicht mehr Gäste und Fremdlinge waren, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, gegründet auf den Grund der Apostel und Propheten, darinnen Jesus der Grund- und Eckstein ist. Auf diese Weise füllte das natürliche Israel das Land Kanaan und später das geistige Israel das Christentum. Berge (große Männer) wurden von seinem Schatten (dem göttlichen Schutz) bedeckt, und mit seinen Reben (Aposteln) die Zedern Gottes (hervorragende, edle, gute, Menschen). So hat sich dieses Gewächs, das apostolische erste Christentum, ausgebreitet und ist rasch groß geworden.

Doch der Böse, der immerdar sucht Gottes Werke zu zerstören, ruhte nicht, er wußte sehr wohl, daß Jesus und seine Apostel seine größten Feinde waren, denn sie waren von Gott gesandt um die Werke des Teufels zu zerstören, die Gebundenen, Belogenen und Betrogenen recht zu lehren und sie in die Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. Das ist allerdings ohne göttliche Erleuchtung, ohne Abwenden von alten Fabeln und dem toten Buchstaben und ohne Wiedergeburt aus Wasser und Geist unmöglich. Doch der liebe Gott hatte ja durch seinen lieben Sohn das Amt des neuen Testaments gestiftet, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Es ist, um mit Paulus zu sprechen, das Amt das Klarheit hat (viel mehr als Mose) das Amt, das den Geist gibt und das Amt das da bleibt. (2. Kor. 3.)

Nun stellt der Psalmist die Frage: «Warum hast du denn seinen Zaun (die göttliche Ordnung) zerbrochen, daß ihn zerreißt alles, was vorübergeht?» Selbstverständlich hat Gott sein eigenes Werk niemals zerstört. Somit heißt es weiter ganz richtig: «Es haben ihn zerwühlt die wilden Säue, und die wilden Tiere haben ihn verderbt.» — Wer sich müht, den Leidensweg der christlichen, apostolischen Kirche kennenzulernen, oder wer ihn bereits weiß, der wird sagen, dieses Wort des Psalmisten ist mehr als erfüllt. Die Geschichte berichtet uns das Furchtbare, daß allein in den ersten 300 Jahren der christlichen Zeitrechnung über 54 Millionen Märtyrer ihr Leben ließen für den christlichen Glauben.

Wer waren denn die Mörder dieser Millionen? Dasselbe Geschlecht welches den Heiland der Welt ans Kreuz brachte und von dem Jesus sagte: daß es nicht vergehe bis daß alles geschehe. (Matthäus 24, 34.) Das zeitgemäß aus dem Geiste Gottes gesprochene Wort und der tote Buchstabe (das sind Erzählungen aus früheren Zeiten), die stehen sich schroff gegenüber. Die Juden behaupteten: Wir haben die heilige Schrift vor uns, die sagt uns genug, wir haben Mose und die Propheten, also Gottesmänner in großer Zahl, was wollen nun diese Lotterbuben, diese Laien, diese ungelehrten Leute. Ein Mann, der die heilige Schrift jahrelang studiert hat und auf hohen Schulen war, der muß es doch bestimmt besser wissen als ein einfacher, ungelehrter Arbeiter. So argumentierten die Schriftgelehrten, und die Pharisäer sagten: Gott ist unser Vater, wir haben mit diesen Sektierern nichts zu schaffen. Jesus aber rüstete seine Apostel aus mit dem Heiligen Geiste, der sie in alle Wahrheit führte und ihnen zeitgemäß gab was sie reden sollten. Was Jesus von sich sagen konnte, — der Vater in mir redet und tut alles, ich kann nichts von mir selber tun, — so war und ist dieses Verhältnis auch bei seinen Aposteln. Dieser krasse Unterschied, einerseits die volle Wirksamkeit des Heiligen Geistes und auf der andern Seite Schulweisheit sowie eine von Gott nicht gewollte und nicht anerkannte Frömmigkeit, brachte eine starke Diskrepanz (Mißhelligkeit) unter die Geister. Das Judentum war verflacht und versandet in rein persönliche Standes- und Berufsinteressen. Die Verkündigung des Evangeliums war und ist auch heute für viele eine reine Berufsfrage geworden, eine Pflichtsache der Hirten, aber meist nicht mehr Ueberzeugung und Herzenssache. Man predigt pflichtgemäß, und erfüllt damit seinen Beruf. Andere wieder kennen nur: Christus Jesus über uns zur Rechten des Vaters! Das kündlich große, gottselige Geheimnis: Christus im Fleische, ist ihnen unbekannt, ja sie hassen den im Fleische in der Niedrigkeit Wandelnden ohne Ursache.

Das unschöne Holz vom Weinstock, die Reben, sind aber auch gar unscheinbar! Wie sagt doch der Prophet: «Du Menschenkind, was ist doch das Holz des Weinstockes vor anderm Holz?» Ja, solange es den Saft (Geist und Leben) aus Christus dem Weinstocke nimmt, bringt es eine köstliche, sogar die beste aller Früchte. Ist es aber nicht mehr in und mit Christo verwachsen, dann verdorrt es und kann weiter zu nichts verwendet werden, als daß man es verbrenne. Was gibt es doch demgegenüber für herrliche Hölzer auf Erden! Warum hat der liebe Gott gerade dieses unscheinbare, häßliche Holz erwählt zu solch herrlicher Frucht, die Götter und Menschen erfreut? Das alles ist ein herrliches Bild der Kirche Christi, einst und heute. Was für kluge, gebildete und angesehene Leute gibt es doch und daneben die einfachen, wenig geschulten Apostel und ihre Mitarbeiter. Diese sind, wie Jesus einst, außerhalb des Lagers der Allgemeinheit, weltabgeschieden und gelten als eine Sekte der allenthalben widersprochen wird, einst und heute. (Apostelgeschichte 28, 22.)

Es gibt große Kreise Gläubiger, die wollen nur Christus gelten lassen. Das ist aber unmöglich. In Johannes 17 sagt Jesus, wie er seine Apostel gesandt, wie er sich für sie geheiligt, daß sie ihr hohes göttliches Amt ausführen können, wie er im Vater und der Vater in ihm sei und Jesus

in den Aposteln, und daß sie vollkommen eins seien. Ferner bittet Jesus auch für die Menschen, die durch der Apostel Wort an ihn glauben. Es kommt also hier nicht auf menschliches Können und Wissen an, sondern einzig und allein auf die Wirkung des Heiligen Geistes. Und dieses ist den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen offenbart. Gott hat das verworfen, was in dieser Welt groß ist und hat das angenommen was in dieser Welt nichts ist, auf daß er zunichte mache was etwas ist und erhöhe das was nichts ist in dieser Welt. Ohne die nötige Demut und Geisteserneuerung ist es unmöglich, in die Gemeinschaft mit Gott zu kommen.

In den Versen 15—19 schreibt der Psalmist: «Gott Zebaoth, wende dich doch, schau vom Himmel und siehe an und suche heim diesen Weinstock und halte ihn im Bau, den deine Rechte (der Sohn Gottes) gepflanzt hat und den du dir fest erwählt hast. Siehe drein und schilt, daß des Brennens und Reißens ein Ende werde. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten und die Leute, die du dir fest erwählt hast, so wollen wir nicht von dir weichen. Laß uns leben, so wollen wir deinen Namen anrufen.»

In diesen Worten bittet der Psalmist, das heißt der Heilige Geist, um die göttliche Wiederaufrichtung des Weinstockes, Christus und seine Apostel, oder die Wiederherstellung des ersten apostolischen Christentums. Es sind in der hl. Schrift sehr viele prophetische Stellen, die verheißen, daß der Herr am Ende der christlichen Haushaltung seine Kirche wieder aufrichten wird wie am Anfang. Millionen oder Milliarden von Menschen haben sich darnach geseht und es ist unmöglich, daß Gott sein Werk würde der Zerstörung anheimgeben. Gott ist unveränderlich und das Wesen seiner Kirche kann sich eben so wenig verändern als das Wesen dessen, welcher sie in allen ihren Teilen angeordnet hat.

Die gegenwärtigen Apostel können mit Paulus sagen: Sind wir andern auch keine Apostel, so sind wir aber die Apostel derer, an denen die Zeichen der Apostel geschehen sind. Diese sind unser lesbarer Brief, nicht mit Tinte und Feder geschrieben, sondern mit dem Griffel des Heiligen Geistes in die Tafeln der menschlichen Herzen (Seelenleben). Wir sind in Christo eine neue Kreatur geworden, der Heilige Geist hat ein Neues geschaffen, ein früher nicht einmal geahntes, geschweige gekanntes Leben, ein Friede, den diese Welt nicht kennt, eine große innere Freude, welche unsere Kraft ist, erfüllt unser Leben. Ein bekannter Theologe schrieb kürzlich: Die Kirche hat seit zweihundert Jahren ihre Aufgabe versäumt und vernachlässigt, darum ist sie heute in einem unsagbar traurigen Zustand, wo eine Interesselosigkeit herrscht, ein geistiger Tod, daß kaum mehr als 5 oder höchstens 10% ihrer Glieder sich noch um die Kirche kümmern oder die Gottesdienste besuchen. Aber ihre Vertreter fühlen sich doch bemüßigt, über lebendige, freudige, glückliche Christen loszuziehen als wären sie falsch. Man will den Leuten weis machen, es gebe heute keine Apostel mehr. Als ob es in der wahren Kirche Christi etwas anderes geben könnte! Ein lebendes Volk benötigt unter allen Umständen eine lebendige Regierung und eine lebendige Kirche Christi benötigt unter allen Umständen lebendige, geisterfüllte Apo-

stel Jesu Christi. Ob diese Apostel gewissen Leuten angenehm sind oder nicht, darnach wird der liebe Gott bestimmt nicht fragen. Er hat sie einst nicht gefragt und fragt sie heute nicht. Der Apostel Johannes schrieb: «Wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen, denn, wir lieben die Brüder.» Wer die Gottesgaben und Boten lieb hat und aus ihnen als dem göttlichen Jungbrunnen, schöpft, dessen Seele wird genesen.

Paulus vergleicht die Gemeinde Christi mit einem Leib und sie ist es auch, die Gemeinde ist der mystische oder geistige Leib Christi und er ist seines Leibes, der Gemeinde Heiland. Soll nun diese Gemeinde, der Leib Christi ohne Haupt sein? Oder soll der Leib auf Erden sein und das Haupt im Himmel? Erzähle man den Menschen doch keine solche Torheiten. Gerade durch solche verkehrte Lehren hat die Christenheit ihre Erlöserfähigkeit eingebüßt. Sie ist dadurch weder Licht noch Salz, darum wundert sich niemand, wenn man sie zertritt und die Leute kein Interesse mehr daran haben. Christus hat seiner Kirche Apostel gegeben, dagegen helfen keine ausgeklügelten Ausflüchte und Verdrehungen.

Wir möchten in aller Liebe allen Menschen zurufen: Gott läßt das Angesicht seiner Liebe wieder aufs freundlichste leuchten, er will nicht daß jemand verloren gehe, sondern daß allen Menschen geholfen werde. Gott hat wieder Apostel gegeben, das ist eine Freuden- und Gnadenbotschaft darüber sich die Engel im Himmel freuen und besonders alle reinen Herzen der Menschen, die frei sind von allem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer und des Herodes, auch vom Sauerteig der Schalkheit und Bosheit. Die reinen Herzen sehen Christus Jesus im Fleische, gestern und heute derselbe. Jesus sammelt heute seine Brautgemeinde und bereitet sie zu auf seine nahe Wiederkunft. Er sammelt sie aus allen christlichen und unchristlichen Ställen, daß eine Herde und ein Hirte sei, daß sie auch alle einen Geist haben. Jesus betonte doch ganz besonders in seinem hohenpriesterlichen Gebet, es sollen alle eins sein, dann erst wird die Welt erkennen daß sie von Gott seien. Wie sollen denn die Heiden, die Ungläubigen, die Unwissenden, die Zweifler, die Kritiker, ja die Gottsucher das Werk Gottes erkennen können, wo unter den christlichen Bekenntnissen ein derartiges Babylon herrscht? Gerade im Hinblick auf die letzte Zeit vor seiner Wiederkunft warnte Christus so sehr, daß viele falsche Propheten (Lehrer) aufstehen werden, damit verführet werden in den Irrtum, wo es möglich wäre (!) auch die Auserwählten. (Matthäus 24, 24.) Es sind das alles sehr große, ernste und ewige Wahrheiten. Es ist nicht opportun, das heißt nicht günstig, nicht schicklich, solche wichtigen ewigen Dinge einfach wegzuworfen, oder sich zu ärgern und die Sache zu hassen, weil sie mit den bisherigen Anschauungen nicht übereinstimmen. Es hängt für jedermann die Ewigkeit daran. Wir haben die apostolische Kirche nicht gemacht, wir maßen uns keineswegs etwas an. Jesus, Gottes Sohn, der alleinige Menschheitserlöser hat eine Kirche gemacht und wir brauchen bestimmt keine andere; wer will denn eine bessere machen? Wer von der Kirche oder Gemeinde die Jesus gebaut hat abtut oder dazutut, der wird keine Erlösung mehr hinnehmen können, denn nun versagt sie die Wirkung. (Schluß folgt.)



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 22    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. November 1946

---

## Bericht

**über den Gottesdienst, gehalten von Bezirksapostel  
Ernst Güttinger, am 1. September 1946,  
morgens 9 Uhr in Zofingen**

Textwort: Matthäus 7, 13—21

Ich nehme an, daß ihr gute, gläubige, fromme Herzen habt. Ich nehme an, daß ihr das apostolische Werk als Gottes und Jesu Werk kennt, und daß ihr in diesem Glauben auch die nötigen Erfahrungen gemacht habt. Der apostolische Glaube ist eine überaus köstliche Sache; ihn zu besitzen ist mehr wert, denn alle Schätze der Erde. Ohne Werke jedoch wäre dieser höchste und allerheiligste Glaube tot, sogut wie das Kapital, das sich nicht in Umlauf befindet, tot ist. Ein lebendiger Glaube ist das, wenn wir täglich in ihm leben. Einnahmen und Ausgaben sind im Menschen- und Geschäftsleben absolut notwendig. Was wir einnehmen, muß wieder zirkulieren, wie das Blut unseres Körpers. Wenn das Blut im Körper nicht mehr zirkuliert, so tritt der Tod ein. Das ist in der ganzen Schöpfung so, vom Atom bis zum Universum. Wir können also in Christus nur wachsen und tätig sein, wenn wir des Glaubens leben.

Ich las das bekannte Wort des Herrn Jesu vor, wo er von dem breiten und dem schmalen Wege spricht. Er sagt, auf dem breiten Weg würden viele in die Verdammnis gehen, den schmalen aber fänden nur wenige. Da könnte man zu dem Gedanken kommen, die meisten Menschen müßten verloren gehen. Ihr Gotteskinder, das ist mein Glaube nicht, denn wir

dürfen glauben, ja wir wissen: der Herr Jesus hat ein Werk gemacht, das den Menschen zur Erlösung und nicht zum Verderben dient. Sein Werk ist so groß, so herrlich, so alles umfassend, daß alle Menschen können selig werden, die da wollen. Und köstlich ist es zu wissen, daß der Herr Jesus dieses Werk nicht in die Luft gebaut hat.

Wie mögen sich die Jünger an Ostern gefreut haben, als der Herr auferstand und seine Verheißung und ihr Glaube bestätigt wurden! Sie glaubten nicht umsonst an diesen einfachen Menschen. Wohl zagten sie, als er am Karfreitag starb, meinten sie doch, er werde Israel vom römischen Joch erlösen. Wie mag aber die Auferstehung des Herrn die Jünger erfreut haben! Und mit welchen Gedanken mögen die Jünger erfüllt gewesen sein, als der Herr Jesus vor ihren Augen gen Himmel fuhr? Mit welchen Gedanken mögen die Apostel vom Ölberg nach Jerusalem zurückgepilgert sein? Versetzen wir uns einmal in das Gedankenleben jener Männer. Als schwache, ungelehrte Menschen, die wohl, wie wir glauben dürfen, nicht einmal alle lesen und schreiben konnten, geschweige denn Schulweisheit hatten, waren sie nun ohne ihren Meister. Der Herr Jesus nahm sein Werk nicht in den Himmel, sondern sagte zu seinen Jüngern: Gehe wie mich der Vater in die Welt sandte, so sende ich euch; ich gehe nun zum Vater, ihr aber sollt an meiner Statt mein Werk treiben. Einerseits mag es ihnen bange, recht bange ums Herz gewesen sein, wie es uns auch schon richtig bange gewesen ist. Andererseits aber trugen sie gewiß auch große Freude, frohe Hoffnung und feste Zuversicht in sich, wußten sie doch, daß sie trotz allem nicht allein waren. Sie hatten ja von dem Geist ihres Senders empfangen, als sie der Herr anlief mit den Worten: Nehmet hin den Heiligen Geist! und zudem hatte ihnen Jesus verheißen, sie würden noch mit einer besonderen Kraft aus der Höhe erfüllt werden. Wir wissen aus der Geschichte, daß sich das an Pfingsten, zehn Tage nach der Himmelfahrt Jesu erfüllte. Christus baute also sein Werk nicht in die Luft, er machte keine ungefähre Sache die man phantasieartig glauben und sich ausmalen muß. Leider ist aber heute das Christentum bei den meisten Menschen zur Phantasie geworden, wo sich jeder Gott, den Himmel und die Hölle irgendwie ausmalt. Diese Menschen haben von dem Werke unseres Gottes keinen Begriff. Und doch, wie wunderbar, wie herrlich, einzigartig und natürlich ist Gottes Werk! Es ist Wirklichkeit und steht aller Phantasie ferne. Der Teufel aber, der Lügner und Verführer verdreht es den Menschen, er nimmt ihnen die Wirklichkeit und gibt ihnen Phantasie. Der Herr Jesus war die verkörperte Gottheit, bei ihm gibt's keine Phantasie. Es war ewige Wahrheit, als er sagte: Der Vater ist in mir, er redet und handelt durch mich. Und was Jesus in die Apostel gelegt hat, war und ist auch heute keine Phantasie; seine Worte sind ewige Wahrheit: Wer euch hört, der höret mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf.

Wenn Jesus darauf hinweist, daß die meisten Menschen den Weg der Verdammnis gehen, dann gehen sie ihn eben darum, weil sie den Weg des Lebens, den schmalen Weg der Nachfolge, in den Gesandten Jesu, nicht finden. Jesus sagte nicht, die Menschen wollen ihn nicht gehen, sondern sie finden ihn nicht, und dies deshalb, weil sich viele in Schafs-

pelze hüllen, sich Christusse und Christi Diener nennen, in der Tat aber reißende Wölfe sind, welche die göttliche Einheit und Wahrheit, das nüchterne und klare Werk Gottes zerreißen und dafür viel Phantasie und Luftgebilde bringen. — — Aber es ist doch so, daß, wenn der Mensch den falschen Weg gegangen ist, er eines Tages den Irrtum erkennt. Dieser Augenblick muß kommen, ja er muß bei jedem Menschen kommen, der liebe Gott läßt es zu beim Einzelnen, bei ganzen Völkern, ja bei der ganzen Menschheit.

Ich will euch als Beispiel eine Begebenheit erzählen. Der Fall geht nicht nur die betreffende Person an, wir können ihn gut verallgemeinern: Eine apostolische Schwester, ein liebes, braves Mädchen, nahm sich, wie das leider viele tun, einen «Schatz» aus der Welt. Wir warteten sie in Liebe davor, denn das ist unsere Pflicht. Aber das Fräulein ist eben auf die Schule gegangen, es hat viel mehr Schulen besucht als wie ich und ist somit auch gescheiter; sie hat auf den Fortbildungsschulen die Weisheit mit Löffeln gegessen, währendem ich sie vielleicht nur tropfenweise genossen habe! Als ich das Mädchen warnte, sagte sie: «Ich will das, was Sie mir sagen, alles selber erleben!» Habt ihr es recht verstanden? Ich wiederhole: «Ich will das, was Sie mir sagen, alles selber erleben, ich glaube meinem Freund!» — Aber damit meinte sie nicht den Herrn Jesus, den die lieben Sänger als den besten Freund besungen haben, sondern eben ihren «Schatz», ein verweltlichter Mensch. — «Gut», sagte ich, «erleben Sie das selber». — Heute hat sie es erlebt, sie hat Furchtbares erlebt, das ihr beinahe das Leben kostete. Sie erkannte dann auch, daß ihr Freund eben kein Freund war, sondern ein Wolf im Schafspelz. Kann denn ein fauler Baum, ein gottloser Mensch gute Früchte bringen? Kann man denn von einem Dornbusch der nach allen Seiten sticht, Trauben, Früchte des Weinstockes Christi lesen? Oder bringt eine Distel Feigen, die auch das Bild von Christus und dem Heiligen Geiste sind? Glaube und Gottesfurcht ziehen Grenzen, und wo der Mensch zum Unglauben kommt, wird er zu allem fähig, weil alle Grenzen weg sind. Der Ungläubige kennt oft kein Verantwortungsgefühl, er denkt nicht mehr daran, daß er eines Tages vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen muß, wo er für alle sündigen Gedanken, Worte und Werke gerichtet wird, wenn sie ihm vorher nicht vergeben werden. Diese Verantwortungslosigkeit macht den Menschen auch frech und gleichgültig. Wir sehen wohin der Unglaube die Menschen gebracht hat. Die Verbindung mit Gott, dem Heiligen, dem Vollkommenen, die Gedanken an die Verantwortung erfüllt doch unsere Herzen mit Gottesfurcht. Das ist keine knechtische Furcht, sondern eine kindliche Ehrfurcht, in der wir uns hüten, etwas wider Gottes Lehre und Gebot zu tun.

Wie dieses Mädchen seinen eigenen Weg ging und Furchtbares erlebte, so geht auch die Menschheit eigene Wege und macht furchtbare Erfahrungen. Doch, glauben wir nicht, die Menschen gingen deswegen verloren! Nein. Der Herr Jesus hat ein solch herrliches Werk gemacht, daß die, welche den verkehrten Weg gegangen sind und in die Verdammnis geführt wurden, erlöst werden können. Sind wir denn nicht alle in gleicher Verdammnis gewesen? Wandelten wir nicht auch auf dem breiten Weg?

Bedenken wir die große Reichsgottesarbeit, die der liebe Herr Jesus nicht nur hier auf Erden ausführt, sondern in weit größerem Umfange auch im Reich der Entschlafenen, so erfüllt uns ein herrlicher Siegesglaube, der uns erkennen läßt, daß der Herr die Menschen aus ihrer Verdammnis erlöst.

Was ist größer und herrlicher, was macht seliger, als einen Menschen aus seiner Verdammnis zu erlösen und auf den schmalen Weg zu führen! Das ist die größte Arbeit, die jeder Apostolische, sei er im Diesseits oder im Jenseits tun kann. Der schmale Weg ist der Glaube an die Gesandten des Herrn. Da hört jeder Phantasieglaube auf und man erkennt, daß in den Boten Gottes ewiges Leben ist; da wird der Tod aufgehoben, da werden die Sünden vergeben, es wird die Finsternis in Licht und die Sündenlast in die Freude der Erlösten verwandelt, es werden die Menschen selig gemacht von ihren Sünden.

In der Zeit vom Karfreitag, resp. von Ostern bis zu seiner Himmelfahrt, lehrte der Sohn Gottes im verklärten Leibe hier auf Erden, sowie im Bereiche der Entschlafenen; er belehrte seine Apostel über ihre zukünftige Arbeit und er wirkte im Totenreich; er hat sein Werk gefestigt, er machte eine gute, sichere Arbeit auf die wir, ihr Gotteskinder, bauen können. Er hat in dieser Zeit die Grundlage zur Erlösung der Menschen hierseits und jenseits geschaffen, denn das eigentliche Erlösungswerk, das eigentliche Christentum begann im Grunde genommen erst, nachdem der Herr Jesus nicht mehr auf Erden war. Während seiner Lebzeit hatte der Sohn Gottes nur ein paar Anhänger; wenn ihm einige Tausend Menschen nachgelaufen sind, so waren das Neugierige aber keine Jünger; in Wirklichkeit waren es nur die Apostel und ein paar Frauen. Nachdem er aber gen Himmel gefahren, und der Heilige Geist ausgegossen war, kamen an Pfingsten an einem Tage bei 3000 Menschen hinzu, und damit ging die eigentliche Erlöserarbeit diesseits wie jenseits erst an.

Der liebe Gott läßt also jeden Menschen Erfahrungen machen. Wieviele Eltern grämten sich schon, und wieviele Tränen mögen Eltern schon vergossen haben, weil Kinder verkehrte Wege gegangen sind! — Ein Vater hatte zwei Söhne. Der eine lief wie der verlorene Sohn fort und der andere blieb zu Hause. Eigentümlicherweise galten die meisten Gebete des Vaters dem Sohn, der zu Hause blieb. Darüber befragt, sagte der Vater: «Derjenige welcher fortgelaufen ist, wird seine trüben Erfahrungen machen und wird wieder umkehren. Der aber zu Hause ist, könnte eine stinkende Selbstgerechtigkeit bekommen, in der er sich dann an allem ärgern und über alles erheben würde, und das wäre weitaus schlimmer!»

Gott ärgert sich nicht. Er ärgert sich weder am verlorenen Sohn, noch an jenem Zöllner der die Leute betrogen hatte und nachher an seine Brust schlug. Ich ärgerte mich auch nicht über jene Schwester die alles selber erleben wollte. — Die Gnade Gottes ist immer noch da, sie ist größer denn die Irrwege und die Sünden der Menschen, nur hat jeder Mensch seine Erfahrungen zu machen. Wir alle sind schon unsere eigenen Wege gegangen und haben Schaden gelitten, als wir dem Worte Gottes nicht gehorsam waren. Allerdings ist es nicht Gottes Wille, daß wir zuerst zu den Schweinen gelangen sollen, aber wenn es der Mensch haben will,

muß er es eben haben. Der Sohn Gottes aber ist gekommen, um aus dieser Verdammnis zu erlösen. Ueberlegen wir doch, ihr Gotteskinder: wenn der größte Teil der Menschen verloren ginge, würde doch der Teufel dem lieben Gott vorwerfen: «Siehst du, der größte Teil der Menschen ist auf meiner Seite, also hast du nicht recht und gerade darum habe ich Revolution gemacht.» Doch es wird so herauskommen, daß sich alle Kniee vor Gott beugen müssen, und daß die Menschen, dank ihrer Erfahrungen, dazu kommen, zu sagen: «Herr, deine Wege, deine Gesetze, deine Lehre, alles was du machst ist recht, wir aber sind verkehrte Wege gegangen und beugen nun unsere Kniee und bitten um Gnade, wir mußten bitter büßen und haben furchtbar gelitten.» Dann wird Gott gnädig und barmherzig sein, und dann werden sich die Menschen zu Gott kehren und sie werden selig sein.

Was sich zur Zeit Jesu ereignete, wiederholt sich in der Gegenwart und Zukunft. Das Christentum, die Lehre Jesu, hat seine größten Siege noch nicht gefeiert. Die 1900 Jahre, seit denen das Christentum besteht, siegt es meist im Unterliegen und im Sterben, merken wir uns das. Darum, werfen wir unser Vertrauen nicht weg. Der große Sieg Jesu war die Auferstehung und die Himmelfahrt. Der erste große Sieg des Christentums wird die Verwandlung der Auserwählten sein, wovon in 1. Thessalonicher 4, 16—17 geschrieben steht: «Denn er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit.» Dieser Sieg des Christentums wird die Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit bringen, und dann folgt als zweites der tausendjährige Siegeszug des Christentums. Das wird ein Triumphzug sein, wie es auf Erden noch keinen gegeben hat. Da werden sich ganze Völker beugen und werden sagen: «Jetzt haben die Apostolischen doch recht, was wir nie glaubten, ja was wir haßten und verfolgten, das ist nun doch Wahrheit. — Es ist die uralte apostolische Lehre und die uralte Arbeit des Sohnes Gottes an der wir stehen; so hat das Christentum, ihr Lieben alle, angefangen, und so wird es die Welt und die Hölle erobern. Seid getrost, ihr Gotteskinder und ihr alle, die ihr es werden wollt. Ich hoffe, wie anfänglich erwähnt, daß ihr alle gute und fromme Herzen habt, daß ihr das apostolische Werk erkennt und an dieser Wahrheit und an der Gnade Gottes festhaltet.

Es ist nicht nötig, der liebe Gott verlangt das nicht, daß man erst in den Dreck und Sumpf der Sünde kommen muß. Davon bin ich Gegner. Ich bin ein wenig furchtsam und weiche immer der Gefahr aus. Als der Stammapostel einmal in den Schweizerbergen war, mutete er sich auch nicht zuviel zu und sagte, er wolle mit den Berggeistern nichts zu tun haben. Wenn's also anfängt «kitzelig» zu werden, dann laufe ich davon. Den Kampf mit dem Teufel fürchte ich selbstverständlich nicht, aber es fällt mir nicht ein, daß ich mich in Gefahr begeben. Fürchten und meiden wir die Stätten des Verderbens und lassen wir uns nicht gelüsten, dort zu

sein. Ich sah kürzlich ein Plakat: «Heute abend Hexenkünstler und Hypnotiseur . . .» Manchen zieht so etwas an, doch ich sagte: «Behüte mich Gott davor!» — Ein wohlhabender Herr wollte einen Kutscher anstellen. Die Geschichte werdet ihr kennen, sie stammt aus der guten alten Zeit und ich will sie wieder einmal so nach Großmutter's Art aufwärmen. Es meldeten sich drei Kutscher. Der Herr fragte die Männer, wie nahe sie an einem Abgrunde vorbeifahren können. Der erste antwortete, er wage sich ein Meter an einen Abgrund heran. Der zweite war noch waghalsiger und meinte einen halben Meter. Der dritte aber sprach: «Ach Herr, ich bleibe so weit wie möglich vom Abgrunde weg!» «Sie sind für mich der rechte Mann, denn ich will auch nicht an den Abgrund heran!» antwortete der Herr. — Macht es auch so! Muß ich mich denn dieser Furcht wegen schämen? Nein, sie stempelt mich nicht zum Angsthasen. Des Nachts wenn es «geistert» fürchte ich mich nicht, ich fürchte mich aber vor dem Teufel, vor seinen Verführungen und vor seiner List mit der er die Menschen fängt. Diese Furcht soll bei jedem von uns sein. Wir halten es doch mit dem Worte unseres Meisters Christus: «Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber viel mehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle.» (Matthäus 10, 28.)

Mit der Entrückung der Brautseelen, dem ersten großen Siegeszug der Kirche Christi, ist die erste Auferstehung noch keine fertige Sache. Die Offenbarung sagt von dem Sonnenweib das ein Knäblein, die Gottessohnschaft, gebiert, das zu Gott und seinem Stuhl entrückt werde, das Sonnenweib aber bleibe auf der Erde zurück. Das Leben Jesu zeigt uns diesbezüglich ein Vorbild. Maria, die das Jesusknäblein gebar, blieb auch zurück, als der Herr Jesus am Kreuze verschied. Menschlicherweise hätte man meinen können, die Söhne und die Töchter der Maria hätten für ihre Mutter sorgen müssen. Jesus aber sagte am Kreuze zu seiner Mutter, indem er auf Apostel Johannes hinwies: «Weib, siehe hier dein Sohn», und zu Johannes: «Siehe, das ist deine Mutter!» Von dieser Stunde an nahm Apostel Johannes die Mutter Jesu zu sich. (Johannes 19, 26—27.) Was sich damals ereignete, das wiederholt sich, wenn die Brautseelen, das Knäblein, gen Himmel fahren. Die Mutter, das Sonnenweib, wird zurückbleiben. Wer wird für sie sorgen? Genau wie damals: die zurückbleibenden Aemter. Ob das Apostel oder andere sind, darüber wollen wir nicht reden, ich weiß, was ich glaube. Die zurückbleibenden Aemter werden für das Sonnenweib sorgen, wie Apostel Johannes für die Mutter Jesu sorgen mußte. Und wie der Herr Jesus damals Anweisungen gab, so werden die Verwandelten den Zurückbleibenden Anweisungen geben. Es heißt, das Sonnenweib werde in die Wüste fliehen. Wo diese Wüste ist, weiß von den Apostolischen noch niemand. — Die Propheten wiesen immer nur so in globo, in allerlei Umrissen auf die Zukunft hin, die Details kamen mit der Zeit aus. Am Anfang der Offenbarung stehen die Worte: «Dies ist die Offenbarung Johannes, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll.» Also der Heilige Geist sagt, was in der Kürze geschehen soll, und die

Verwandelten, das heißt, der verklärte Jesus in ihnen, wird zur gegebenen Zeit dem Sonnenweib sagen, wohin es fliehen soll.

Sowenig wie die Mutter Jesu verloren ging, sowenig wird das Sonnenweib verloren gehen, das nicht gen Himmel fahren kann. Das Sonnenweib machen ja solche aus, die dem Herrn angehören, deren Freund und Erlöser er ist und denen er seinen Geist gegeben hat. Der Sohn Gottes wird für sie sorgen, wie er für seine leibliche Mutter sorgte. Darum dürfen auch die Zurückbleibenden getrost sein in dem Wissen: Wir sind des Herrn Eigentum! Was wäre gewesen, wenn die Apostel alle mit dem Herrn gen Himmel gefahren wären? Wer hätte das Werk Gottes treiben wollen? Und wenn alle mit dem Herrn Jesus entrückt würden, wer sollte dann das Werk Gottes treiben? Das geht nicht. Es ging einst nicht und es geht auch heute nicht. Es müssen soundso viele, und zwar sehr viele zurückbleiben, die nachher das Werk Gottes treiben müssen. —

Ja, die Gedanken Gottes sind sehr groß und sehr tief. Wer ihrer achtet, hat eitel Lust daran und der arbeitet und betätigt sich im Werke Gottes. Der Herr Jesus sagt noch im vorgelesenen Worte, daß nicht alle die Herr, Herr sagen, ins Himmelreich kommen werden, sondern die den Willen tun, seines Vaters im Himmel. Lassen wir uns das gesagt sein. Das Christentum soll aktiv sein. Ich möchte nicht als Passivmitglied im Werke Gottes stehen. Ein Passivmitglied kommt hie und da zu schauen, was gemacht wird und legt seinen Obolus in die Kasse. Wir sind für den Obolus dankbar, aber der Passive hat den Schaden davon, daß er nur Zuschauer ist, denn ins Himmelreich kommen nur Aktive, nur Mitarbeiter. Darum sagt der Herr: Gib mir, mein Sohn und meine Tochter, dein Herz! ich will dein Vater, dein Freund und Seelsorger sein; ich mache alles recht, daß du dich noch wundern wirst und die andern bekennen müssen: Der Herr hat Großes an euch Apostolischen getan. Und wir Apostolische werden sagen: Der Herr hat Großes an uns getan. Wir können das schön heute sagen. Wenn ich auf die 50 Jahre meines Apostolischseins zurückblicke, kann ich bekennen: Der Herr hat Großes an mir getan, des bin ich fröhlich. Das wird jedes Aktivmitglied sagen können!

Mit dem hoffe ich, daß euere Erkenntnis und euere Liebe wieder tiefer gegründet wurden, und daß in jedem wieder der gute Wille und der gute Vorsatz zur Tat ist: Ich will von ganzem Herzen apostolisch sein! In diesem Sinne wollen wir uns neu dem Herrn schenken. Amen.

## **Psalm 80, 8—20**

(Schluß)

Die Getauften haben mit Gott in Christo einen Bund gemacht. Dieser Bund soll sichtbar sein, denn wir sind mit Christo in seinen Tod getauft. so hat er nicht zu bestimmen, wie er die Gnade wünscht, sondern er muß ein Gnadengesuch an die betreffende Amtsstelle richten. Es ist im Reiche Gottes nicht anders.

Wo dieses geschehen ist, da sind wir auch mit Christo auferstanden zu einem neuen Leben. In diesem neuen Leben haben wir Lebens- oder Blutsgemeinschaft mit Christo und allen Heiligen. Im Sakrament des heiligen Abendmahles wird das uns durch den Heiligen Geist gespendete neue Leben Jesu fortwährend genährt. Wie der Wein des Menschen Herz erfreut, so wird die Seele noch mehr erfreut, wo sie das Leben Jesu in sich aufnimmt. Wahres Christentum ist keine Kopfhängerei, im Gegenteil, der Erlöste hat Friede und Freude in höchstem Maß und ist darum über alle Maßen glücklich.

Doch die Taufe scheidet die Kirche, auch jeden Einzelnen von der Welt. «Ich entsage dem Teufel, der Welt und allen ihren Lüsten und Begierden.» Wer das nicht tut, hat den Taufbund gebrochen, jede andere Auslegung ist des Menschen eigene Erfindung, wozu sich Gott nie bekennt. Die Kirche Christi ist keine vergängliche, wesenslose Abstraktion (abgezogen von der Wirklichkeit) die von den Meinungen oder Handlungen jedes selbstbewußten Menschen abhinge, sondern sie ist eine feste, unerschütterliche Verfassung Gottes. Diese Kirche ist durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes ins Wesen und Dasein gerufen. Hier mangelt jede Fantasie, es ist alles Wirklichkeit wie im ersten Christentum. Der Feigenbaum wird nichts anderes erzeugen können als Feigen, der Weinstock erzeugt Rebschosse und daran Trauben, und der Heilige Geist, der früher Apostel zeugte, kann ganz unmöglich etwas anderes hervorbringen. Wir Menschen haben dem lieben Gott weder in den Natur- noch in den Geistesgesetzen seiner Kirche etwas vorzuschreiben. Wir können auf diesen Felsen Christi, seine Lehren, seine Gnaden, seine Segnungen, seine Aemter, bauen, wir können uns daran stoßen und zerschellen, das wird jedem überlassen, denn Gott zwingt niemanden, er ladet aber auch heute freundlich und herzlich ein zum Gnadenstuhl Christi zu kommen mit den Worten: Wer da will der komme und nehme, es ist alles umsonst.  
E. G.

---

### An alle lieben Abonnenten

Wir erinnern alle lieben Abonnenten, daß das Abonnement für das Jahr 1947 zu erneuern ist. Es kostet Fr. 1.50. Wir bitten, diesen Betrag den Beauftragten in den Gemeinden bis Ende November entrichten zu wollen. Die Gemeindevorsteher ihrerseits sind gebeten, die Abonnentenzahl mit dem entsprechenden Betrag bis spätestens 3. Dezember dem Bezirksvorsteher zukommen zu lassen. Die Bezirksvorsteher senden darauf die Bestellungen unverzüglich an den Bezirksapostel.

Werbt Abonnenten, und wer wertvolle Mitarbeit leisten kann, ist höflich gebeten, sich rege zu beteiligen.

Mit den besten Grüßen

Der Verlag



# Brot des Lebens

Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz

---

Nr. 23    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    1. Dezember 1946

---

Ich bin gesandt von Gott dem Herrn,  
Du sollst den Sohn empfangen,  
In Demut und in Niedrigkeit  
Mit innigem Verlangen. — —

## Advent

Ich bin gesandt. Sag', folgst du mir  
Auf deines Gottes Rufen?  
Ich führe dich — folg' stille nur,  
An seines Altars Stufen. —

Der Vater ist der Liebe voll,  
O fürcht' dich ihn zu schmerzen,  
Er trägt dich, der da mächtig ist,  
An seinem heil'gen Herzen. —

Folg' seinem Engel, der dir bringt  
Des Himmels seligste Kunde:  
«Der Heiland lebt mit seinem Werk,  
Jetzt und zu jeder Stunde!»

H. R.

# 50jähriges Jubiläum der Gemeinde St.-Gallen C



«Die Stadt im grünen Ring» wird St. Gallen genannt. Heute hat sich zwar das Bild geändert, denn Frühling und Sommer haben Abschied genommen, und der Maler Herbst ist eingezogen.

Unter dem tiefblauen Himmel und der strahlenden Sonne leuchten rings von den Höhen die in Gold getauchten Bäume. Es ist, als ob sich alles festlich geschmückt hätte, um das 50jährige Bestehen der Gemeinde St.-Gallen C mitzufeiern und ganz besonders die geliebten Apostel und Bischöfe willkommen zu heißen.

Wie das leise Wispern von Baum zu Baum, von Ast zu Ast, so ging die Kunde vom hohen Besuch von Gemeinde zu Gemeinde, von Gotteskind zu Gotteskind. Denn von nah und fern haben sich die Geschwister im Schützengartensaal eingefunden, um der frohen Botschaft zu lauschen, sich zu stärken und mit neuem Glaubensmut den Kampf gegen alles Ueble aufzunehmen.

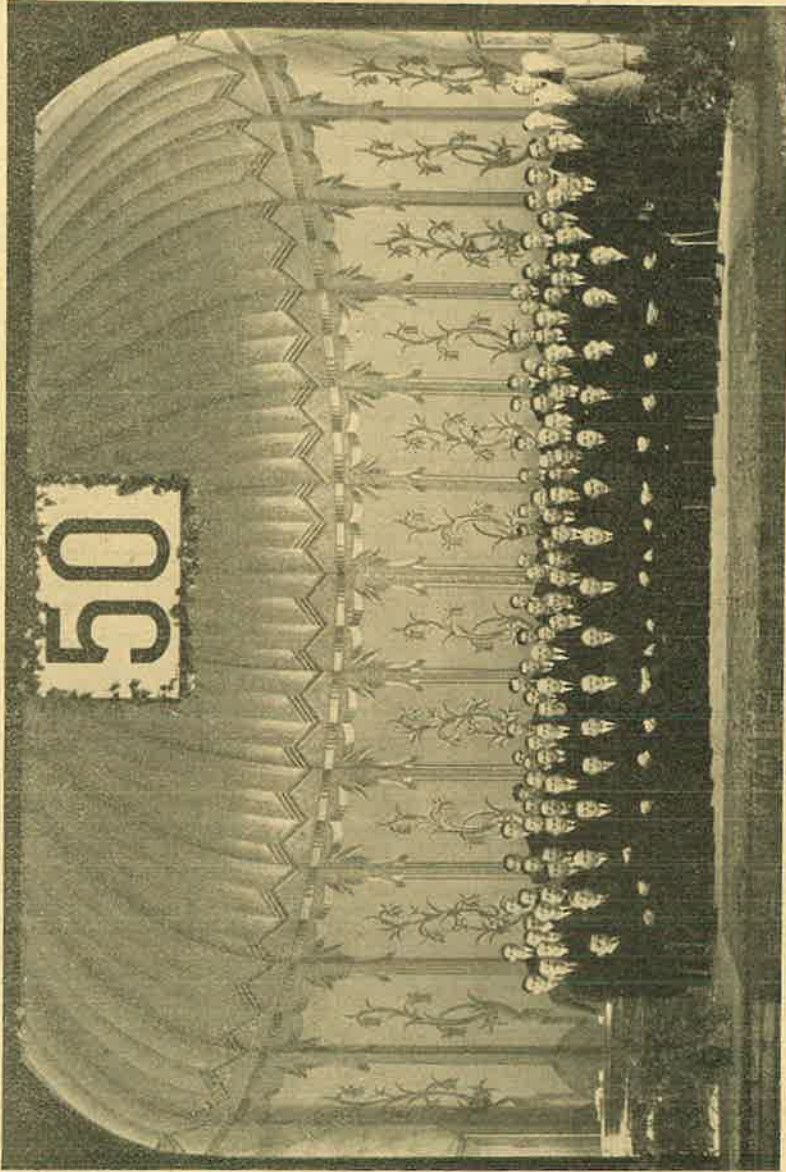
Wie leuchteten doch die Augen der 1200 Geschwister, als punkt 09.00 Uhr die ersehnten Boten erschienen und das Lied erschallte «Näher mein Gott zu dir».

Der Höhepunkt lag jedoch darin, als uns der geliebte Bezirksapostel mit dem Wort aus Jesaja 1, 16—19 wie folgt diente:

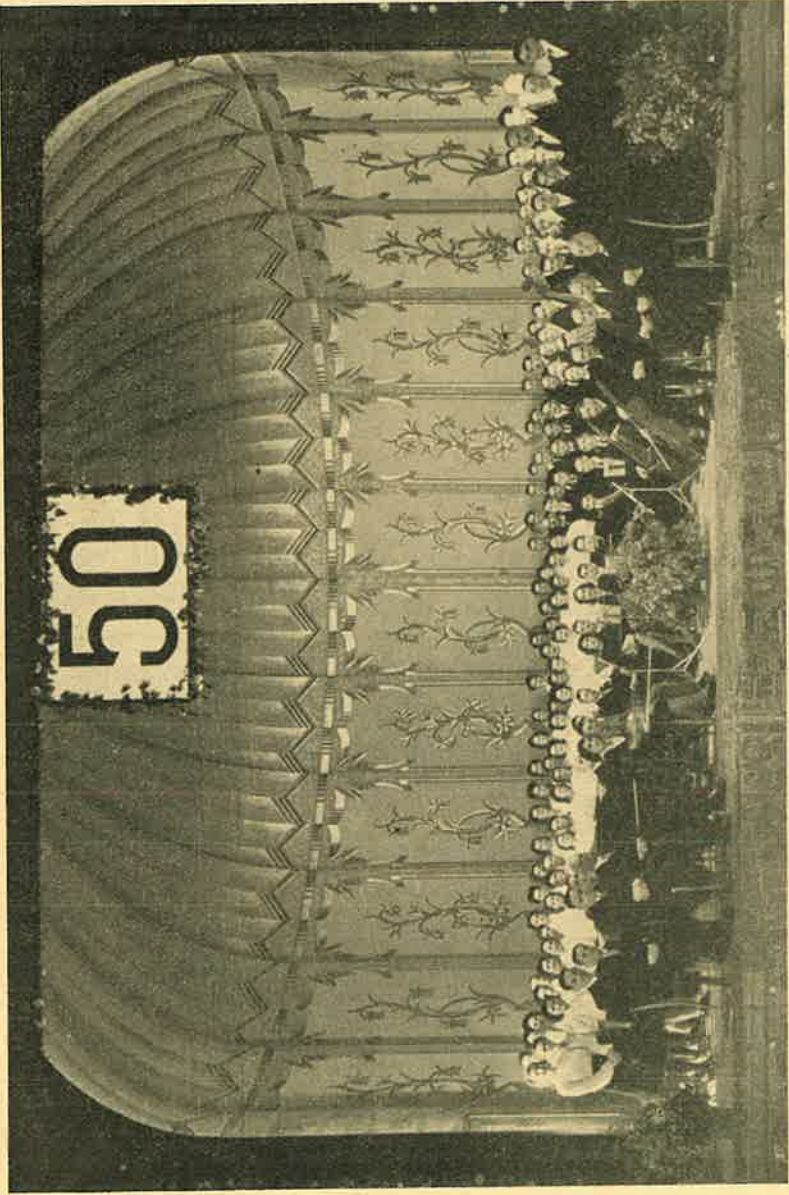
Es gibt im Leben verschiedene Tage. So feiern wir auch neu wieder den Tag des Herrn. Ein jeder Tag unseres Lebens soll unserem Vater, dem lieben Gott, geweiht sein. Wohl hat es Tage der Ehre, der Schmach, des Reichtums und der Armut. Es gibt solche Tage wie gegenwärtig, wo der liebe Gott uns segnen will mit der göttlichen Liebe, wo wir zu Jesu Füßen sitzen, um das göttliche Leben zu schöpfen. Die Menschen sind durch den Sündenfall, satanische Versuchungen, Anfechtungen, Verlockungen und durch die Kräfte der Hölle dahin gekommen, das zu tun, was ihnen Schaden ist. Der Mensch macht meistens sein Unglück selbst. Wie viele klagen von irgend einem Geschick und meistens haben sie sich dieses selbst gemacht, weil sie das Lebensschifflein selber leiten und alles machen wollen. Wenige sind so kindlich, gläubig, stille, so auf den Herrn vertrauend, daß sie Jesum das Ruder und Steuer von ihrem Lebensschifflein übergeben. Wir machen die Erfahrung, daß der Mensch dem lieben Gott vorgreift. Alles braucht seine Zeit. Meistens kann der Mensch nicht warten, bis der liebe Gott es leitet, sondern führt es nach seiner Meinung durch, und dann kommt es verkehrt heraus. Wir müssen warten, bis der liebe Gott unser Geschick leitet und hilft. So du auf den Herrn harrest, dann wird es dir wohlgehen. Die Kinder sollen ihr Geschick in die Hände der fürsorgenden Eltern legen, und wir alle sollen unser Geschick in die Hände unseres Gottes geben. Jesus sagte: «Alle eure Sorgen werfet auf mich, ich Sorge für euch.» Was ist das für eine große Schule: auf die Hilfe des Herrn harren, auf seinen Rat hören und ihn tun! Es ist eine uralte Wahrheit: Wer auf den Herrn vertraut, hat wohlgebaut. Der Herr unser Gott ist als Führer, Erlöser, Segnender

nicht ferne von uns, sondern er ist, wie einst der Knecht Gottes sagte, unter uns getreten. Er ist nahe bei jedem Einzelnen, er wohnt in der Gemeinde, es ist für ihn eine Lust, bei seinem Volke zu sein; ihm macht es Freude, seine Kinder zu lehren, vor Unglück zu bewahren und ihnen Gutes zu tun. Jeder rechte Vater und jede gute Mutter tun dies aus Freude — wieviel mehr wird Gott es gerne tun! Er hat nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Keiner denke, er sei von Gott verlassen oder weniger geliebt, gelte vor Gott und seinen Dienern nichts und andere schwelgen in Wonne und Glück, seien bevorzugte Menschen. Dies alles gehört ins Reich der satanischen Versuchungen, um die Menschenseelen niederzudrücken, kleingläubig und verzagt zu machen. Nicht der, der im Schoße des Glückes sitzt, ist bevorzugt, sondern im Gegenteil, der liebe Gott setzt die Seinen in Trübsale, um sie zu sich zu ziehen. Wir sehen dies am Sohne Gottes. Hat er seinen Sohn in den Schoß des Glückes hineingesetzt? Mit nichten! Es ist uns bekannt, wie er im Stall geboren wurde, bei Ochsen, Eseln, Kamelen, vielleicht noch bei Schweinen. Dies ist kein ehrenhaftes Geborenwerden. Er ist aber nicht dort geblieben, sondern ging den gewaltigen Weg vom tierischen Stall bis zum Throne Gottes. Auch wir sind auf Erden bei Ochsen, Kamelen usw., d. h. bei unreinen, gottfeindlichen Geistern, bei unseligen Wesen; wir stehen an einem Platz, wo sich die ganze Hölle mit ihrer Schrecklichkeit offenbart. Da wir durch den Heiligen Geist zu Söhnen und Töchtern Gottes wiedergeboren sind, haben wir nicht einen tierischen, unreinen Geist, sondern den Heiligen Geist Gottes empfangen, und da ist es unsere Aufgabe, wie es Jesu Aufgabe war, sich aus diesen Geisterbereichen, aus Hölle, Verführungen, bösen Dingen herauszuarbeiten und das Ziel, den Thron Gottes, vor Augen zu haben. Das Ende unseres Lebenslaufes soll sein: der Thron Gottes, zur Rechten des Vaters, der Majestät Gottes. Die große Aufgabe ist darum «näher mein Gott zu dir».

Wie leicht schleicht sich eine Ablenkung ein. Es wurde ein Auftrag gegeben, Lied No. 234 zu singen und schon gab man No. 294 an. Wie schnell dreht einer die Sache, und es ist anders. Keiner lasse sich das Steuer herumlenken, sondern unsere Losung sei: Näher mein Gott zu dir! Alle Geister der Welt wollen dein Schifflein führen. Der Teufel hat noch nie Freude gehabt, wenn einer seine Schritte nach dem Throne Gottes lenkte, sondern der Satan nimmt das Steuer gerne herum, und auf einmal kommt eine andere Lust. Dem ersten Menschenpaare waren schon im Paradies andere Gedanken ins Ohr geflüstert und in den Sinn gegeben worden. Dies wiederholt sich bei jedem Menschen. Es ist nötig, daß wir gestiefelt und gespornt sind, angetan mit der Waffenrüstung des Heiligen Geistes, mit dem Wort des Sohnes Gottes, daß wir streiten wider die listigen Anläufe des Satans. Wenn eine Mutter dem Kinde einen Auftrag erteilt, und es sich auf der Straße durch ein Nachbarskind, oder eine Freundin von seinem elterlichen Auftrag ablenken läßt, dann kommen nachher dementsprechend auch die Folgen. Unter solchen Umständen wird der Auftrag vergessen, eventuell geht das Geld verloren oder es entsteht ein anderer Schaden. Wir lesen in der Bibel, daß es bei Einzelnen und bei ganzen Völkern so ist. Als Abraham seinen Sohn opfern wollte, fanden sich auf dem Wege solche vor, die sagten: Was



Die Aemter der Bezirke St. Gallen I und II mit den Aposteln und Bischöfen



Sänger und Musiker von St. Gallen mit etlichen Amtsträgern

machst du für Dummheiten? Daraus ersehen wir, daß der Böse die Werke unseres Gottes zunichte machen will. Die Gotteskinder sagen: wir haben vom lieben Gott, vom Stammapostel, vom Apostel, vom Aeltesten oder vom Mann einen Auftrag erhalten, den führen wir aus. Prüfen wir uns: folgen wir dem, was uns der liebe Gott sagt oder dem, das wir auf der Straße hören? Es ist kein Mensch auf Erden, der vom Bösen nicht versucht würde. Vergangene Woche habe ich in Holland Versiegelung gehalten und gesagt: «Merket euch, der Satan haßt euch, ja von der heutigen Stunde an haßt er euch.» Als Jesus geboren wurde, hat die Hölle gesagt: Dies ist der Erbe, der Sohn Gottes, kommt laßt uns ihn erwürgen. Besonders von der Stunde der Versiegelung an haßt dich der Satan, weil er weiß, daß du durch diese Tat ein Sohn oder eine Tochter Gottes geworden und damit ein Erbe bist. Der Satan hat sein Erbe verloren, weil seine Gesinnung nur Neid ist. Darum mag er den Erben, den Gotteskindern nichts gönnen. Die Hölle ist darauf bedacht, diese Erben zu töten, sie im Glaubens- und Geistesleben umzubringen. Merke dir, Gotteskind, in welcher Gefahr du dich befindest! Darum halte dich genau an das Wort Gottes. Wer in der Furcht Gottes steht, wird bleiben im Hause des Herrn, er wird die Herrlichkeit Gottes genießen und wird mit Christo in seinem Reich beim königlichen Geschlechte sein. Darum ist das Wort der Boten Gottes so heilig und teuer, fürchten wir uns, etwas anderes zu tun, als es uns sagt.

Der liebe Stammapostel hat mir für heute das vorgelesene Wort in die Hand gegeben. «Waschet, reiniget euch, tut euer böses Wesen von meinen Augen, laßt ab vom Bösen.» Es ist gut, wenn wir uns reinigen lassen. Auch leiblicherweise ist es so, daß der kultivierte Mensch den Schmutz nicht liebt. Wie wohl ist es einem doch nach einem Bade! Man fühlt sich wie neu geboren, und kommt sich in den Sonntagskleidern als ein ganz anderer Mensch vor. Beim Seelenmenschen ist es genau so. Den Unreinen kann es nicht wohl sein. Ein Sündenmensch hat kein gutes Leben und keinen Frieden, darum waschet, reiniget euch, tut die Sünde in Gedanken, Worten und Werken von euch. Die Hauptaufgabe ist von Sünde zu lassen. Wir sollen sie hassen, ablegen, bekämpfen und in den Tod geben. «Tut euer böses Wesen von meinen Augen!» Täusche sich keiner zu meinen, man wäre gut und ist es nicht, sondern besehet euch im Spiegel Gottes, wie die wahrhaftige Gestalt ist, damit alles Böse abgetan werden kann. Lernet Gutes tun, dann habt ihr Frieden. Grundsatz ist: In Worten, Werken und Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen. Darum, unterdrückt die Schwachen nicht! Schaffet dem Waisen Recht, der sich nicht wehren kann. Führet der Witwe Sache, denn die Tränen der Witwen und die Seufzer der Waisen kommen zu Gott, und er schafft ihnen Recht. Wenn wir den Willen Gottes tun, werden wir als Lohn volle Vergebung der Sünden haben, und wären sie gleich blutrot, sollen sie werden weiß wie Schnee.

Es ist hier ein Fest angesetzt. In der Schweiz krankt alles an Festfeiern. Ich möchte sagen, daß es denen, die über ihre Sünden weinen, besser geht, als denen, die im Freudenhaus sitzen. Heute feiern wir das fünfzigjährige Jubiläum der Gemeinde St. Gallen. Ich bin seinerzeit mit dem lieben Bezirksältesten Baumann apostolisch geworden und war mit

ihm seit 1896 gut befreundet. Im Mai des betreffenden Jahres wurde ich versiegelt, der Bezirksälteste Baumann empfing die Versiegelung noch vor mir in Wolfenbüttel bei Braunschweig. Nun bin ich 50 Jahre im Amt und bin 25 Jahre im Werke Gottes vollamtlich angestellt. Anlässlich eines solchen Jubiläums wird normalerweise eine goldene Uhr und der doppelte Lohn ausgehändigt. Darüber bin ich still hinweg gegangen, denn der größte Lohn ist, ihr Lieben, daß wir Gotteskinder sind und es bleiben, bis wir am Throne Gottes angelangt sind. Wir dürfen die Hände nicht in den Schoß legen, wir müssen festen Schrittes vorwärtseilen, daß wir uns dann am erwähnten Ziele einfinden können.

**Apostel Güttinger aus Zofingen:** Der liebe Bezirksapostel hat die ganzen 50 Jahre des Bestehens der Gemeinde und des Festes auf fünf Minuten zusammengedrückt. Er hat es aber auf den einen Nenner gebracht: Weiterarbeiten und fest vorwärtsgehen! Wie wir hörten, ist es die größte Aufgabe und das herrlichste Ziel, es vom Stall, vom tierischen Wesen zum Gotteskind zu bringen und zum Throne Gottes zu kommen. Es hat gewiß manche bewegt, welche Mühe und Arbeit die Pioniere hatten, bis sie von den kleinsten Anfängen in einer Stube zu den heutigen zwei stattlichen Bezirken herausgewachsen waren. Ein großer Teil ist heute nicht mehr unter uns, da sie bereits vorausgegangen sind und sich im Entschlafenenbereich befinden. Es hat während dieser 50 Jahren gewiß mancherlei Erlebnisse gegeben, doch ist für uns nicht die Zeit, um Kirchengeschichte zu schreiben. Ich wurde schon gefragt, ob von den heutigen apostolischen Gemeinden eine Abhandlung bestehe, was ich verneinen mußte. Es fehlt uns ein solcher Kirchengeschichtsschreiber, der alles niederlegt. Für uns heißt es, Vorbereitungsarbeiten besorgen, um das Volk dem Ziele zuzuführen. Den Jungen rufe ich an diesem besonderen Tage zu: Erhebt euch und stellt euch im Gehorsam und unter Aufopferung des uns geschenkten Lebens zum apostolischen Volk und Werk! Wenn Jesus für uns sein Leben gelassen hat, dann ist unser Leben gewiß nicht mehr wert. Die Krönung unserer Erdenpilgerschaft liegt darin, daß wir uns durch alle Geisterschichten bis zum Throne Gottes durcharbeiten. Dies sei unsere Losung und unser Ziel. Wie euch bekannt ist, war ich mit dem lieben Bezirksapostel in Holland. Auf dem Flug war unter uns ein großes Nebelmeer und über diesem ein wunderbarer Glanz. Als wir uns dem Ziele nahten, mußte das Flugzeug durch die Nebeldecke. Beim Landen erklärten die uns erwartenden Geschwister, daß sie schon tagelang solch unangenehmes, nebliges Wetter hätten. Ich habe mir im Geiste sagen müssen, daß wir Gotteskinder uns ebenfalls über die Nebel- oder Geisterschichten hinausschwingen müssen, um den Glanz der Herrlichkeit wahrnehmen zu können. Es ist dies ein Hindurchringen oder -würgen, und koste es Jahre harter Arbeit, die Losung ist: Näher mein Gott zu dir. Bei ihm zu sein ewiglich, heißt das größte Glück besitzen.

**Apostel Schneider:** Von den vielen Gnadentagen, die uns schon geschenkt worden sind und die noch vor uns liegen, genießen wir heute einen ganz besonderen. Es ist für uns ein großer Festtag, in die Nähe Gottes gekommen zu sein. Ich habe heute Nacht, als ich nicht schlafen konnte, zum lieben Gott gesagt: Führe mich und all deine Kinder in deine Nähe. «Näher mein Gott zu dir», dies ist des lieben Bezirksapostels und unser Ziel. Wenn auch viele Kämpfe sind, so ist es der Mühe wert,

dahin zu streben und zu ringen, um es zu erreichen. Es ist eine große Gnade, daß uns ein Vorgänger gegeben ist. Der Bezirksapostel geht uns voran, im Eifer und in der Treue. Ich möchte euch ans Herz legen: Folgt in der gleichen Treue nach! Wir holen uns hier die Kräfte zum Siegen. Aendere dein Wesen, wenn es noch nicht hell ist, denn es muß Licht werden. Wir wollen es genau nehmen, treu nachfolgen, nicht müde werden, denn es geht durch Kampf zum Sieg, und durch Kreuz erlangen wir die Krone der Ehren. Darum schaut auf das Vorbild und bleibt treue Nachfolger. Unser Leben wird dadurch rein. Nahet euch also zu Gott, dann nahet er sich zu euch.

Bezirksapostel Güttinger: Wenn wir nochmals kurz zurückschauen, dann erfüllt sich unser Herz mit Dank. Von den Anfangskämpfen und der harten Arbeit weiß unsere Jugend wenig, denn sie sitzt in des Glückes Schoß. Jeder Anfang ist meistens primitiv, ob nun einer einen Chor oder eine Gemeinde gründet. Doch es heißt dankbar rückwärts-, gläubig aufwärts- und mutig vorwärtsschauen. Der liebe Stammapostel gibt uns die Richtung, und hiezu wird uns Gottes Segen zuteil. —

Allzurasch war dieses köstliche Beisammensein vorübergeeilt. Unter dem herrlichen Chorgesang, begleitet vom Orchester, verabschiedeten sich die Geschwister, um am Nachmittag nochmals in den verschiedenen Gemeinden aus dem Lebensborn zu trinken. L. T.

### Nützliche Weihnachtsgeschenke

Wir bitten die lieben Geschwister, beim Wählen von Weihnachtsgeschenken für liebe Angehörige, Verwandte oder Bekannte, auch an unsere Gesangbücher und an die Schriften über den Neupostolischen Glauben zu denken. Es sind Geschenke von hohem, geistigem Wert und es ist zudem sehr zu empfehlen, daß jedes Glied sein eigenes Gesangbuch besitzt.

Wir empfehlen:

- |  |          |
|--|----------|
| 1. Gesangbücher ohne Noten, Gelbschnitt . . . . .  | Fr. 3.30 |
| 2. Gesangbücher ohne Noten, Gelbschnitt mit Futteral . . . . .                           | Fr. 4.—  |
| 3. Gesangbücher ohne Noten, Goldschnitt mit Futteral . . . . .                           | Fr. 5.50 |
| 4. Gesangbücher mit Noten . . . . .  | Fr. 7.20 |
| 5. Gesangbücher mit Noten in Goldschnitt . . . . .                                       | Fr. 10.— |
| 6. Gesangbücher mit Noten, Luxusausführung (als besonders gediegenes Geschenk) . . . . . | Fr. 17.— |
| 7. Die Vollendung (von J. G. Bischoff) . . . . .   | Fr. 1.80 |
| 8. Das Zeugnis der Apostel . . . . .   | Fr. 1.80 |
| 9. Fragen und Antworten über den Neupostolischen Glauben . . . . .                       | Fr. 1.80 |

Diese Bücher können beim Gemeindevorsteher bezogen werden.

Mit freundlichen Grüßen

Der Verlag.



**Zeitschrift zur Förderung des Glaubens  
der Neuapostolischen Gemeinden der Schweiz**

**Nr. 24    7. Jahrgang    Halbmonatsschrift    15. Dezember 1946**

## Weihnacht

Hörst du im Herzen, o Seele das Singen,  
Wie feine Glocken jubelnd erklingen,  
Wie sie begrüßen und loben den Herrn,  
Der uns so liebet und sich schenket so gern,  
Was uns erfüllet mit seliger Lust,  
Daß fast zerspringet das Herz in der Brust.  
Den wir erwartet mit heißem Verlangen,  
Und nun mit Rühmen und Preisen empfangen!  
Jesus, was wären wir doch ohne dich,  
Armselige Menschen, ewiglich — — —  
Leite und führ' uns, dann wird es recht,  
Sei es ein Amt, sei es Magd oder Knecht,  
Wer in der Liebe zu dir stille hält,  
Nie aus des Vaters Händen fällt!  
O schaffe du den bleibenden Frieden,  
Daß alle Völker dich nur können lieben!

H. R.



# Weihnachten und Jahreswende

Alles was wir mit unsern Augen sehen, ist nicht das Wahre, nicht die Wirklichkeit, nicht das Ewigbleibende, wie auch die Schrift sagt: «Was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.» Aus diesem Grunde ist es naheliegend, sich mehr mit dem Ewigbleibenden, statt mit dem Zeitlichen zu befassen. Doch der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Reiche Gottes, er muß zuerst geistlich gerichtet sein. Darum ruft Gott auf mancherlei Arten und mit mancherlei Stimmen: «Wach auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten.» Es ist für uns gewiß nicht interessant, wenn wir von einer Sache nur die Umhüllung, die Emballage sehen. So ist aber der ungeistliche Mensch eingestellt; er sieht nur, was vor Augen ist. Darum gibt Jesus den so wertvollen Rat: Salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.

Wenn der Mensch aus dem Tode der Gleichgültigkeit, der Interesselosigkeit auferstanden ist und anfängt, sich für das wahre, das geistliche Leben zu interessieren, fängt er erst an zu leben, es tut sich ihm eine neue Welt auf, er sieht alles ganz anders an, bekommt von allen Dingen ganz andere Begriffe, ja er kommt von einem Staunen ins andere. Der Mensch ist durch die Sünde ein Sklave der Erde geworden, davon er sich mit aller Gewalt losreißen muß, was aus eigenem Vermögen allerdings unmöglich ist. Darum kommt Gott in seinem lieben Sohn den Menschen mit der Wiedergeburt zu Hilfe, ohne welche es unmöglich ist, in das göttliche Geistesbereich einzudringen.

Diesem neuen Leben aber eröffnet sich eine neue Welt, neue Aufgaben, neues Lernen. Sterben und Werden sind größte, aber wunderbare Aufgaben. Im Wiedergeborenen finden sich zwei Naturen von größtem Widerspruch. Ich will sie folgendermaßen darstellen:

Adam	Christus
Alter Mensch	Neuer Mensch
Außerlicher Mensch	Innerlicher Mensch
Alte Geburt	Neue Geburt
Fleisch	Geist
Sündhafte Natur	Göttliche Natur
Vernunft	Glaube
Finsternis	Licht
Baum des Todes	Baum des Lebens
Böse Früchte	Gute Früchte
Sünde	Gerechtigkeit
Verdammnis	Seligkeit
Tod	Leben
Ungehorsam	Gehorsam
Eigensinn	Kindessinn
Altes Jerusalem	Neues Jerusalem
Reich des Teufels	Reich Gottes
Schlangensame	Gottessame
Natürlicher Mensch	Geistlicher Mensch
Irdisches Wesen	Himmliches Wesen

Es ist kaum glaubhaft und doch Wahrheit, daß sich das in einem Menschen alles offenbaren kann. Da finden sich nun die größten Lebensaufgaben: Adam muß sterben, Christus in uns leben! Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. Das stellt uns vor Riesenaufgaben, welche das Leben ausfüllen. Da finden sich die wahren Größen. Darum wollen so viele Menschen nichts vom wahren Christentum wissen, sie wollen dem Fleisch, der eigenen Person, dem eigenen Willen leben, sie fürchten diese Aufgaben. Jesus aber sagt: «Wer sein Leben will behalten, der wird es verlieren, wer aber sein Leben dahingibt um Jesu- und des Evangeliums willen, der wird es finden.

Der Mensch wird auch leicht verzagt und kann nicht glauben, daß er solches zu tun vermöge, er hat Minderwertigkeitskomplexe. Viele Gottesknechte haben sich bei ihrer Berufung gewehrt, sie fanden sich weder für tüchtig, noch für würdig. Doch der Gottesknecht, sowie das Gotteskind, soll sich für keines von beiden halten, ist es doch die Gnade Gottes in der Erwählung, sowie in der Hindurchführung, denn Gott bewirkt beides, das Wollen und das Vollbringen. Die Gotteskinder haben stets nur gegen die alte Natur zu kämpfen, und sich im täglichen Sterben zu üben. Soviel wie der alte Mensch abgetan wird, soviel kann sich der neue Mensch entfalten, es gibt hier keine Täuschung. Nur an Christi Wesen kann der Mensch genesen. Was für einen Samen, das ist verborgenes Keimleben, der Acker in sich trägt, das wird die Sonne zum Vorschein bringen. Darum wird sich der apostolische Christ oft wundern, daß sich bei ihm im Laufe der Zeit Dinge und Triebe finden, die er früher gar nicht kannte; er muß die Feststellung machen, daß er anfänglich schlechter statt besser wird, wenigstens im Trieb- oder Gedankenleben. Das ist aber ein Naturgesetz. Im Winter, im Tode blieb alles verborgen, ja man trug dabei oft ein weißes Kleid und stolzierte damit herum. Aber im Frühling und im Sommer, wenn die Sonne Christus im Kirchenhimmel seiner Gemeinde hell, warm und heiß scheint, fängt es sich im Innersten des Menschen an zu regen. Der Pflug des Wortes, das der Geist Gottes zur Gemeinde spricht, kehrt das Unterste nach oben, alles fängt an zu treiben und zu rumoren, es gibt eine gewaltige Revolution, ein Umbruch — eine neue, bessere Zeit bricht an.

Nacht war es auf Erden, Nacht in Palästina, Nacht auf Bethlehems Fluren, Nacht in den Menschenherzen. Die Hirten hüteten des Nachts ihre Herden außerhalb Bethlehems. Plötzlich trat ein Engel zu ihnen, eine große Klarheit umleuchtete sie, daß sie eine große Furcht ankam. Doch der Engel sprach: «Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Herr in der Stadt Davids.»

Auch heute ist auf Erden eine dunkle Nacht, man möchte sie mit der ägyptischen Finsternis vergleichen; sie ist es auch, nämlich die Nacht der Sünde, der Gottlosigkeit, wo die Menschen so weit von ihrem Schöpfer, dem liebenden Vater, entfernt sind, daß sie ihn nicht mehr kennen, ja manche leugnen oder lästern ihn sogar. Andere wieder suchen ihn und beten zu einem unbekanntem Gott, wie es die Athener auch taten. Und wie Paulus jenen den lebendigen Gott verkündigte, so verkündigen wir

auch den, der da war, der da ist und der sein wird als derselbe, gestern und heute.

Christus will in allen Menschen als ein neues göttliches Leben geboren werden. Der Engel, der Gesandte Gottes, mit großer Klarheit, d. h. Erkenntnis erfüllt, verkündigt den Gottsuchern den Liebesratschluß des himmlischen Vaters; Jesus wird in den Stall des Menschenherzens mit seinen tierischen Eigenschaften und Leidenschaften hineingelegt. Welch ein Wunder, welch unermeßliche Liebe und Gnade von Gott unserm Vater! Doch alles hat sein Werdegang. Jesus kommt zu uns durch Wasser, Blut und Geist. Durch das Wortwasser wird die Reinigung bewirkt, durch Jesu Blut, als sein Leben, wird neues Leben erzeugt, und der Heilige Geist erneuert und erleuchtet den durch die Sünde verfinsterten menschlichen Geist oder Verstand. Siehe ich mache alles neu, so sagt der Geist des Herrn, aber er tut es durch das Amt des neuen Testaments, das Amt des Geistes.

Da gibt es aber Lebensaufgaben, die alle irdischen Aufgaben weit übersteigen. Es ist kein Zufall, daß wir in den kürzesten Tagen des Jahres Weihnachten feiern. Mit dem neuen Jahr tritt ein Wendepunkt ein, die Tage werden länger, die Nächte kürzer, es geht aufwärts, wenn auch erst der Kampf noch größer wird, aber der Sieg, der Frühling ist gewiß. In dem Menschenherzen, wo Christus geboren wird, gibt es eine Lebenswende, es bricht eine neue, eine bessere Zeit an. Ist der Kampf auch oft sehr hart, scheue ihn nicht, es geht unbedingt einer neuen besseren Zeit entgegen; das Alte muß ersterben, das Neue auferstehen. Wenn der Gärtner im Herbst den Garten umgräbt, kommen die Wurzeln des Unkrautes nach oben, so daß sie im Winter erfrieren und das Unkraut ertötet wird. Tun wir alles, um die Triebe der Sünde, der alten Natur zu ertöten, und säen wir alsdann den herrlichen Samen des Evangeliums Jesu hinein, so wird jedermann herrliche Erfahrungen machen. Doch darf man nicht unwillig, nicht griesgrämig an solche Aufgaben gehen, als ob es ein widerliches Muß wäre, und man sich zu allem zwingen und treiben lassen muß. Ein rechter Schüler, Lehrling, Student, Sportsmann, Geschäftsmann und andere mehr **s t ü r z e n** sich förmlich hinter ihre Aufgaben, es ist ihnen eine Freude, alles zu bewältigen, denn das ist ihre Ehre, ihr Lohn, ihr Vorwärtkommen, damit beweisen sie ihr Können und Wissen. Wenn man die Kinder immer zum Gehorsam zwingen muß, dann sind das keine guten Kinder, denn die guten Kinder haben edle Triebe, sind mit Freuden gehorsam und bereiten den Eltern Freude. Also: beizeiten das Unkraut töten und edlen Samen säen.

Der liebe Gott, unser himmlischer Vater beobachtet alle seine Diener, vom größten bis zum kleinsten, und alle seine Kinder aufs genaueste. Er schaut, ob sie ihre Aufgaben mit Freuden lösen, ob sie sich hinter ihre Aufgaben **s t ü r z e n** und sich als Königskinder in den Tugenden, in der Liebe und im Gehorsam Jesu Christi üben. Unser Herr will keine Kopfhänger haben, keine die man immer zur Arbeit, zum Beten, zum Gehorsam, zum Gottesdienst, zur Sonntagsschule, zur Musik und zum Gesang treiben muß. Er will keine verdrießlichen Gesichter sehen. Die Gnade, die Geschenke Gottes, die zukünftige Stellung der Kinder Gottes sind so unermeßlich groß, daß wir da aus lauter Freude, Liebe und Dankbarkeit

und aus dem neuen, edlen göttlichen Sinn und Wesen heraus gerne alles tun, und gerne lernen, was in unsern Aufgabenkreis gehört.

Es ist eine köstliche Sache, eine herrliche Tugend, fröhlich zu sein. Ich habe vor Jahren mehrere Male eine liebe Glaubensschwester in Davos besucht, welche zweieinhalb Jahre im harten Gipsbett lag. Eine solche Aufgabe birgt ein Heer von Leiden und Qualen in sich. Doch wenn ich diese Schwester besuchte, war sie stets fröhlich und guter Dinge, ich konnte es kaum fassen; dabei verdiente sie noch etwas Geld mit Handarbeiten. Da findet man die wahren Helden des Lebens, die stillen Dulder, das sind viel größere Helden als wie sie etwa die Welt feiert. An manchen Orten sind die Hausgenossen die Feinde der Gotteskinder. Was da oft gelitten wird, weiß nur Gott und wissen nur die Betreffenden. Doch, es ist bestimmt, der Tag wird's offenbar machen, bei Gott ist nichts verborgen, er wird die Gerechtigkeit hervorbringen wie die Morgenröte. Darum mögen die Gotteskinder mit Freuden ihre Aufgaben erfüllen, wie die Schrift sagt: «Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel, auf daß ihr seid ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheint als Lichter in der Welt.» Vergessen wir die Märtyrer nicht, welche millionenweise mit Freuden und Ertragung größter Leiden in den Tod gingen, um die Krone der Gotteskinder zu erlangen.

Viele Menschen wollen durch irgend eine große Tat ihrem Können die Krone aufsetzen. Der Teufel setzt seinem Werk die Krone auf, indem er sich selbst in den Tempel setzt und sagt, er sei Gott. Doch sein Regiment ist von kurzer Dauer, er und die seines Wesens sind werden mit Banden ewiger Finsternis gebunden, während die Gerechten leuchten werden wie die Sonne in des Vaters Reich immer und ewiglich. Wieviele Menschen tun in ihrer Vermessenheit und Verblendung dasselbe wie der Teufel und sagen: Ich bin Gott, ich bin Herr und Meister, mir hat niemand etwas zu befehlen, ich erkenne oder anerkenne keinen Herrn über mir. Alle diese werden gleich ihrem Vater, dem Teufel, mit Finsternis gebunden, während die Erlösten ein Leben in Wonne und Seligkeit führen.

Auch die Kinder Gottes setzen ihrem Leben eine Krone auf (den höchsten Preis), indem sie suchen, ihr Leben dem Leben Jesu anzupassen. Jesu war gehorsam von der Krippe bis zum Kreuze, er hat also niemals dem Willen Gottes widerstrebt, er war auch den Eltern gehorsam, darum hat ihn Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Kein Menschenname reicht an den Namen der Kinder Gottes heran. Durch den vollkommenen Glaubensgehorsam erreichen die Kinder Gottes die Stellung Jesu Christi, darum sind sie auf seinem Stuhle und werden mit ihm regieren in seinem Reiche tausend Jahre, und dann von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was bei den Erdenmenschen groß ist, das ist bei Gott klein, und was bei Gott groß ist, das ist bei den Erdenmenschen klein. Dadurch leiden die Menschen ungeheuren Schaden, weil sie sich meistens auf das stützen, was in dieser Welt groß ist, und einen guten Namen hat. Was vor der Welt verachtet ist und nichts gilt, davon wollen sie nichts wissen. Nun ist aber doch Christus bei den Teufeln nicht angesehen, sondern sie wollen ihn als Erben töten, daß sein Reich ihrer sei.

«Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Aus-

gang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist.» (Micha 5, 1.) Bethlehem, früher hieß es Ephratha, heißt auf deutsch Brothaus. Es war eine Stadt im Stamm Juda, als der Gemeinde der Gottlober. Jesus ist das fleischgewordene Gotteswort vom Himmel gekommen, und das ist das Wort oder Brot des ewigen Lebens, wer dieses ißt, wird leben, ob er gleich stirbe. Durch dieses Wort ist alles geschaffen von Ewigkeit her, das Sichtbare wie das Unsichtbare. Wohl dem Menschen, der dieses Brot im Reiche Gottes, der Gemeinde Christi, ißt, und wohl dem, der sich unter die Herrschaft dieses himmlischen Königs stellt. Die Welt hat den Mordgeist Barabbas gewählt und ließ Jesus kreuzigen; das war nicht nur vor 1900 Jahren, nein, das tut sie heute noch, darum möge sich niemand über den Zustand auf Erden verwundern; man müßte sich wundern, wenn es anders wäre. Es kann auch nicht anders werden, bis sie sprechen: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn! Der Prophet forderte die Gläubigen auf, indem er schrieb: «Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer.» Wo Christus, der himmlische König, aufgenommen und seine Lehre gelebt wird, da zieht Segen ein in allen Dingen. Wo der Böse regiert, ist im Kleinen und im Großen viel Unfriede, Streit und Zank. Die riesenhaften Verschuldungen der Völker sprechen da eine gewaltige Sprache, überall ist Not, Armut, Krankheit, Ungerechtigkeit und auf der andern Seite eine unglaubliche Genuß- und Vergnügungssucht. Kino und Theater sind ausverkauft, die Leute reißen sich um die Plätze. Das sind gewaltige Zeichen der Zeit, wie sie Jesus längst vorausgesagt hat, denn er kannte den Reifezustand der Sünde, mit all ihren Früchten, ihren Wirkungen und Nebenwirkungen.

Doch das Reich Christi ist ein ander Reich, ein Reich des Friedens, ein Reich der Heiligen. Es ist nicht mit Schwert und Blut, mit Unterdrückung der Menschen aufgerichtet, sondern es ist ein Reich der Liebe, des Gehorsams, der Einheit, der Gerechtigkeit und des ewigen Friedens. Zwischen diesen beiden Reichen besteht ein gewaltiger Unterschied und die Kinder Gottes, in denen sich das Leben Christi durch die Wiedergeburt entfalten konnte, sollen sehr darauf achten, dieses Friedensreich im eigenen Herzen, in der Familie und in den Gemeinden zu bewahren, denn der Böse ist stets auf, dieses zu zerstören. Da werden wir an die Worte Jesu erinnert: Wenn einer seinen Palast weiß zu bewahren, so bleibt das Seine mit Frieden, wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, so raubt er ihm den Harnisch und teilt seinen Raub aus. Darum wachet!

Der Teufel hat es fertiggebracht, Adam und Eva aus Eden, dem Gottesgarten zu bringen; er hat das auch schon bei manchem Wiedergeborenen fertiggebracht. Darum wachet täglich und stündlich. Je mehr die Nacht der Gottlosigkeit überhandnimmt, je mehr viele falsche Lehrer mit großen Zeichen und Wundern kommen, und je mehr diese Lustseuche überhand nimmt, um so gefahrvoller ist der Weg der Kinder Gottes. Ja der Böse weiß sehr wohl, was mit dem Volke Gottes verbunden ist, was mit ihm steht oder fällt. Darum wird er dem Volke Gottes noch jeden Schritt schwer machen, daß jeder Schritt Boden erkämpft werden muß. Doch der Herr streitet für die Seinen, die Hauptsache ist, in der Treue und kindlichen Nachfolge zu bleiben. Schauen wir weder links noch

rechts und auch nicht rückwärts, sondern nur auf das Ziel der Auserwählten, der Braut Christi. Es geht uns heute wie der Familie Noah in jenem Kasten, dort hatten sie nur ein Fenster nach oben, also konnten sie nicht nach allen Seiten schauen was vor sich ging. Als Noah aus dem Kasten ging, nahm er zuerst das Dach weg. — Wenn dann der Herr das Dach, womit alles bedeckt und vor den Augen der Menschen verborgen ist, und in dem das eine Fenster nur einen begrenzten Ausblick gewährt, abnehmen wird, dann werden auch wir den Himmel offen sehen, und unser Aufstieg zur Vereinigung mit dem Bräutigam wird auf einem ungewöhnlichen Weg vor sich gehen. Wichtig ist auch noch die Tatsache, daß Noah nach seinem Einzug in die Arche volle sieben Tage auf das Hereinbrechen der Gerichte Gottes warten mußte. Was mag sich in diesen sieben Tagen innerhalb und außerhalb der Arche alles abgespielt haben? Die Familie des treuen Gottesknechtes wird auch schwer angefochten worden sein, und er wird es in diesen sieben Tagen nicht leicht gehabt haben. Wenn die Gottesverheißungen so lange auf sich warten lassen, dann nimmt der Böse die Gelegenheit der Anfechtung wahr, um Zweifel zu erwecken. Außerdem mögen Spott, Hohn und Verachtung der Menschen außerhalb der Arche auf einen Höhepunkt gestiegen sein, wie nie zuvor. Die Errettung Noahs war nur eine rein natürliche, unsere aber eine geistige und ewige. Möge die darin angebotene Gnade Christi an uns nicht vergeblich gewesen sein.

Euch allen viel Weihnachtssegens und Frieden, sowie einen guten Jahresabschluß wünschend, grüßt Euch in herzlicher Liebe Euer

Ernst Güttinger.

### **Wer nicht hören will, muß fühlen**

In der Einheit, in welcher ich Aktivdienst leisten mußte, war einer unter meinen «Kameraden», der nicht nur ein begeisterter Spörtler, sondern auch zugleich ein ebenso tüchtiger Spötter über das Werk Gottes war.

Das Bekenntnis zu unserm Herrn und Meister trug mir den Beinamen «Gsunbeter» ein, was mich natürlich nicht im geringsten störte. Ich ließ sie spotten und reagierte nicht auf solch ungerechtfertigte Aeußerungen. Interessanterweise kam immer der Größte unter den Spöttern zu mir, wenn er etwas Wichtiges zu entscheiden hatte. Selbstverständlich gab ich ihm Rat, soweit mir dies möglich war.

Eines Tages klagte mir dieser «Kamerad», daß er beim Fußballclub R. nicht mehr mitzumachen gedenke. Ich freute mich ob seinem Vorhaben und riet ihm, es aber auch wirklich in die Tat umzusetzen, wenn er bedenke, welch kläglichen Lohn ihm das eintrage. Ich machte ihn aufmerksam auf die Gefahren, denen er ausgesetzt sei, und deren Folgen er allein zu tragen habe und vielleicht sein Leben lang ein Invalide sein könnte. Als aber der Sonntag herannahte, da konnte er doch nicht mehr widerstehen, denn die andern «Kameraden» malten ihm wieder alles schön aus. Er konnte also nicht überwinden und ging. — Am Sonntag, eine Viertelstunde nachdem das Spiel begonnen hatte, wurde unser K.-P. telephonisch benachrichtigt, daß der Kan. Z. nicht einrücken könne heute abend, da er

infolge Hirnerschütterung, Nasenbeinbruch und anderen Verletzungen blutüberströmt ins Spital eingeliefert wurde....

Wer nicht hören will, muß fühlen, war mein erster Gedanke, als ich die Nachricht zu hören bekam. E. W.

### Druckfehler-Berichtigung

In Nr. 22 von «Brot des Lebens» ist leider ein Fehler vorgekommen, welcher nachstehend berichtigt sei:

Der Anfang von «Psalm 80, 8—20» (Schluß) auf Seite 175 unten muß heißen:

Wenn ein Mensch sich gegen das Gesetz verstoßen hat und er möchte gerne Gnade statt Strafe haben, so hat er nicht zu bestimmen, wie er die Gnade wünscht, sondern er muß ein Gnadengesuch an die betreffende Amtsstelle richten. Es ist im Reiche Gottes nicht anders.

Die Getauften haben mit Gott in Christo einen Bund gemacht. Dieser Bund soll sichtbar sein, denn wir sind mit Christo in seinen Tod getauft.

## *Nur* Jahreswende

Hab' Dank, o Vater, für's vergangene Jahr,  
Wir haben Segen stets in Füll' bekommen,  
Wenn auch die Welt voll müder Klage war,  
Wir haben Gnade nur von dir genommen!

Wo soviel Not und Leid die Welt erfüllt,  
O Gütiger, wie hast du uns getragen,  
Hast unsern Geisteshunger stets gestillt,  
Und uns verschont von vielen bittern Plagen.

Wohl hatten wir auch manches zu durchleben,  
Und manche Träne ob uns selber rann,  
Du hast's geseh'n und hast voll Lieb' vergeben,  
Daß unsere Seele neu mit Freuden sang:

Lob, Ehr und Preis, du wundersame Güte,  
Für all dein Walten, deine Vätertreu',  
Wir wollen unser Allerbestes geben,  
Segne, o Vater, alle uns aufs neu!

H. R.

# Inhalts-Verzeichnis

## Brot des Lebens

1946

### Allgemeines

	Seite
Apostel B. F. Paasman . . . . .	162
Berichte über Gottesdienste vom Bezirksapostel . . . . .	2, 18, 145, 169
Brief des Stammapostels . . . . .	33
Brief einer Glaubensschwester . . . . .	15
Brief eines Bezirksevangelisten . . . . .	135
Christus ist des Gesetzes Ende . . . . .	74
Das Alter des Menschen und der Menschheit . . . . .	121
Das Volk kommt zu mir Gott um Rat zu fragen . . . . .	133
Der Reisende . . . . .	153
Der Untreuen Lohn . . . . .	47
Des Mondes Schein und der Sonne Schein . . . . .	25
Durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein . . . . .	42
Ein Bild das uns gleich sei . . . . .	104
Ein Erlebnis . . . . .	151
Eine reiche Ernte der Liebe Christi . . . . .	70
Erlebnis aus dem Ablösungsdienst . . . . .	23
Erlebnis im Gebirge . . . . .	80
Erlebtes . . . . .	16, 77, 87, 112
Geglaubt — Erlebt . . . . .	79
Gewogen und zu leicht erfunden . . . . .	30
Glaubenserfahrungen . . . . .	142
Hernach werden wir es erfahren . . . . .	139
Holland-Reise . . . . .	113
Jahreswende — Gesinnungswende . . . . .	6
50-Jähriges Jubiläum der Gemeinde St. Gallen C . . . . .	178
Jesu Weg — unser Weg . . . . .	57
Man nimmt . . . . .	66
Naboths Weinberg . . . . .	82, 94
Ohne Blutvergiessen geschieht keine Vergebung . . . . .	61
Seht da kommt der Träumer her . . . . .	53
Soldatenbrief . . . . .	31
Tiefen Gottes — Tiefen Satans . . . . .	10
Ueberwinden . . . . .	49

	Seite
Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war . . . . .	89
Vom Sammeln . . . . .	69
Weihnachten und Jahreswende . . . . .	186
Wer nicht hören will, muss fühlen . . . . .	191
Widerstand — Freiheit . . . . .	7
Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße . . . . .	98, 106
Wo die Not am grössten ist Gott am nächsten . . . . .	102
Wo Strenges sich und Mildes paaren . . . . .	129
Wunderbare Errettung . . . . .	56
Zehn Jahre Männerchor Olten . . . . .	127
Zirkularbriefe . . . . .	28, 138, 157
Zum Nachdenken . . . . .	24
Zum neuen Jahr . . . . .	1

### **Bibeltexte und ihre Erläuterung**

Psalm 80, 8—20 . . . . .	163, 175
--------------------------	----------

### **Gedichte**

Advent . . . . .	177
Ans Licht geführt . . . . .	73
Apostelwort . . . . .	105
Bekämpfe dich selbst . . . . .	128
Blindgeboren . . . . .	144
Es bleibt nicht so . . . . .	65
Lobhymne Erlöster . . . . .	136
Mein Jesus . . . . .	72
Mit Gott ins neue Jahr . . . . .	9
Nach dem Kampf . . . . .	97
Sei nicht Mietling . . . . .	81
Sieg . . . . .	41
Vorbild der wahren Braut Christi . . . . .	159
Weihnacht . . . . .	185
Weisheit . . . . .	17
Zur Jahreswende . . . . .	192

### **Bilder**

Seite . . . . .	85, 117, 125, 161, 180, 181
-----------------	-----------------------------

### **Mitteilungen des Verlages**

Seite . . . . .	40, 176, 184
-----------------	--------------

### **Kernworte**

Seite . . . . .	8, 24, 32, 48, 88, 104, 152
-----------------	-----------------------------



